

**Zur Entwicklung der
politischen Presse im Kanton Solothurn
von 1848 bis 1895**

INAUGURAL-DISSERTATION
zur Erlangung
der Würde eines Doktors der Staatswissenschaften
der Philosophisch-Historischen Fakultät
der Universität Basel, vorgelegt von

HANS WYSS
von Fülenbach



Digitized by the Internet Archive
in 2026

**Zur Entwicklung der
politischen Presse im Kanton Solothurn
von 1848 bis 1895**

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung

**der Würde eines Doktors der Staatswissenschaften
der Philosophisch-Historischen Fakultät
der Universität Basel, vorgelegt von**

HANS WYSS

von Fülenbach

**BUCHDRUCKEREI DIETSCHI & CIE. AG. IN OLTEN
1955**

Genehmigt von der Philosophisch-Historischen Fakultät
auf Antrag der Herren Professoren
Dr. Edgar Salin und Dr. Valentin F. Wagner.

Basel, den 4. Februar 1950.

Prof. Dr. Bernhard Wyß
Dekan



Separatabdruck aus den Historischen Mitteilungen
des Oltner Tagblattes 1952—1954

Meinem Vater † und meiner Mutter

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	9
Einleitung: Die Bundesreform von 1848 und die politische Presse in den Kantonen	13
 1. Teil: Grundlagen des solothurnischen Zeitungswesens	18
1. Kapitel: Gebiet und Bevölkerung	22
I. Gebiet	22
II. Bevölkerung	24
1. Bevölkerungszahl und Zeitungsdichte	24
2. Parteipolitische Gruppierung	25
3. Konfessionelle Gliederung	27
4. Beruflich-ständische Struktur	29
5. Volkscharakterliche Eigenart	30
2. Kapitel: Politische Entwicklung und Pressegesetzgebung	32
I. Politische Entwicklung	32
1. Die Situation im Jahre 1848	32
2. Der Kampf um die demokratische Umgestaltung von 1856	36
3. Die demokratische Vorherrschaft von 1856 bis 1872	37
4. Der Kulturkampf	39
5. Vom Bankkrach bis zur Revision von 1895	41
II. Pressegesetzgebung	43
1. Verfassungsbestimmungen	43
2. Pressegesetz von 1836	44
3. Pressebestimmungen im solothurnischen Zivilgesetzbuch	46
4. Presseartikel der Strafgesetzbücher	47
3. Kapitel: Druckereigewerbe	49
 2. Teil Die solothurnischen Zeitungen von 1848 bis 1895	53
1. Kapitel: Die Situation im Jahre 1848	56
1. Das Organ der liberalen Regierungspartei: Solothurner Blatt	56
2. Das Organ der radikal-demokratischen Opposition: Solothurner Volksblatt	60
3. Das Organ der katholisch-konservativen Opposition: Echo vom Jura	64

2. Kapitel: Die solothurnische Presse von 1849 bis zum Um- schwung von 1856	68
I. Gouvernementale Organe	69
a) Solothurner Blatt	69
b) Wochenblatt von Olten und Gösgen	77
c) Oltner Wochenblatt	79
II. Oppositionelle Organe	83
1. Demokratisch-oppositionelle Organe	83
a) Neue Solothurner Zeitung	83
b) Solothurner Volksfreund	88
c) Solothurner Landbote	91
2. Das konservativ-oppositionelle Organ: Echo vom Jura	95
3. Kapitel: Die solothurnische Presse während der demokra- tischen Vormachtstellung von 1856 bis 1872	97
I. Gouvernementale Organe	97
a) Solothurner Landbote	97
b) Oltner Wochenblatt	99
c) Leberberger Anzeiger / Der Leberberger	104
d) Birsbote	106
e) Balsthaler Bote	107
II. Oppositionelle Organe	108
1. Liberal-oppositionelle Organe	108
a) Solothurner Blatt	108
b) Oltner Bote	111
c) Solothurner Zeitung	117
d) Solothurner Nachrichten	120
e) Volksblatt vom Jura	124
2. Konservativ-oppositionelle Organe	127
a) Echo vom Jura	127
b) Wochenblatt (Laufen)	129
III. Neutrale Organe	129
a) Solothurner Tagblatt	129
b) Buchsgauer Anzeiger	131
4. Kapitel: Die solothurnische Presse in der Kulturkampfzeit	133
I. Gouvernementale Organe	135
a) Solothurner Landbote	135
b) Oltner Wochenblatt	137
c) Solothurner Tagblatt	138
d) Birsbote	139
e) Volksblatt vom Jura	140
f) Balsthaler Bote	141

g) Solothurner Volkszeitung	142
h) Oltner Tagblatt	144
II. Oppositionelle Organe	146
1. Liberal-oppositionelle Organe	146
a) Grenchner Wochenblatt	146
b) Jura Post	147
c) Der Unabhängige	148
d) Der freie Bucheggberger	152
e) Solothurner Zeitung	154
f) Montagszeitung	160
g) Der freie Solothurner	161
2. Konservativ-oppositionelle Organe	162
a) Echo vom Jura	162
b) Solothurner Anzeiger	163
 5. Kapitel: Die solothurnische Presse vom Bankkrach bis zur Einführung des Proporz	 168
I. Gouvernementale Organe	169
a) Oltner Wochenblatt	169
b) Solothurner Tagblatt	170
c) Birsbote	171
d) Balsthaler Bote / Jura Bote	172
e) Volksblatt vom Jura / Oltner Tagblatt	172
f) Solothurner Volksfreund	173
g) Extra-Post	176
h) Fortschritt	177
II. Oppositionelle Organe	180
1. Liberal-demokratische Organe	180
a) Der freie Solothurner	180
b) Neues Solothurner Blatt	183
c) Allgemeiner Anzeiger für den Leberberg	186
2. Katholisch-konservative Organe	186
a) Solothurner Anzeiger	186
b) Der Birsthaler	188
c) Oltner Nachrichten	190
3. Organ der Arbeiterpartei; Grenchener Volksblatt	192
III. Neutrales Organ	194
Thal-Anzeiger	194
 Nachtrag	 196
Biographie der solothurnischen Redaktoren 1848—1895	197
Quellen und Literatur	207

ABKÜRZUNGEN

BaBo:	Balsthaler Bote
E. v. J.:	Echo vom Jura
F.:	Fortschritt
F. S.:	Der freie Solothurner
G. V. B.:	Grenchener Volksblatt
L. A.:	Leberberger Anzeiger
M. Z.:	Montagszeitung
N. S. B.:	Neues Solothurner Blatt
N. S. Z.:	Neue Solothurner Zeitung
O. B.:	Oltner Bote
O. N.:	Oltner Nachrichten
O. T.:	Oltner Tagblatt
O. W.:	Oltner Wochenblatt
S. A.:	Solothurner Anzeiger
S. B.:	Solothurner Blatt
S. L. B.:	Solothurner Landbote
S. N.:	Solothurner Nachrichten
S. T.:	Solothurner Tagblatt
S. Z.:	Solothurner Zeitung
S. V. B.:	Solothurner Volksblatt
S. V. F.:	Solothurner Volksfreund
S. V. Z.:	Solothurner Volkszeitung
U.:	Der Unabhängige
V. v. J.:	Volksblatt vom Jura

Einzelne Zeitungsnummern werden in den Anmerkungen abgekürzt angegeben, z. B. «Oltner Wochenblatt» vom 12. April 1882, Nummer 31 = O. W. 12-4-82/31.

Zeitungstexte gelangen in moderner Orthographie zur Wiedergabe.

VORWORT

Die vorliegende Arbeit hat die politische Presse des Kantons Solothurn von 1848 bis 1895 zum Gegenstand.

Die zeitliche Abgrenzung des Themas bereitete keine Schwierigkeiten. Das Jahr 1848 bedeutet pressegeschichtlich einen Haltepunkt. Die Schaffung des Bundesstaates beeinflusste die Presse in den Kantonen, worauf in der Einleitung noch besonders hingewiesen wird. Bis 1848 erstreckt sich zudem die Bearbeitung der solothurnischen Presse von Dr. Rudolf Baumann, an die angeschlossen werden konnte. Für die Ausdehnung der Untersuchung bis 1895 sprach die Bedeutung dieses Jahres in der Kantonsgeschichte. Die kantonale Verfassungsentwicklung des 19. Jahrhunderts gelangte 1895 mit der Einführung des Proporz im großen und ganzen zu einem Abschluß.

Unter räumlichem Gesichtspunkt fanden Organe Beachtung, die im Gebiet des Kantons Solothurn gedruckt oder verlegt wurden. Die territoriale Zerrissenheit des Kantons brachte es mit sich, daß einzelne, mit dem Nachbarkanton eng verbundene Gebietsteile von außerkantonalen Zeitungsstandorten aus bedient wurden und noch bedient werden. Solche außerkantonale Organe, an deren Gründung und Leitung jeweils auch solothurnische Persönlichkeiten beteiligt waren, verlangen in einer Abhandlung zur solothurnischen Pressegeschichte ebenfalls Beachtung.

Der Begriff «Presse» umfaßt in einem weiteren Sinne alle auf mechanischem Vervielfältigungswege hergestellten Druckschriften. In einem engeren Sinne deckt er sich mit dem Begriff «Zeitungswesen». In der vorliegenden Arbeit wird er in diesem engeren Sinne angewendet. Als «Zeitung» betrachtet der Verfasser eine «in regelmässigen und kurzen Zeitabschnitten erscheinende Druckschrift, welche die breite Öffentlichkeit über Tagesereignisse aus allen Lebensgebieten unterrichtet.»¹⁾ Die zeitungswissenschaftlichen Kontroversen über die Begriffe «Zeitung» und «Zeit-

¹ Schweizer Lexikon (Zürich 1945—1948) 7. Bd.

schrift» durften umso eher vernachlässigt werden, als der Großteil der solothurnischen Presseorgane der Betrachtungsperiode sich nach der angeführten Definition umschreiben läßt. Betrachtet man die Periodizität als wesentlichen Bestimmungsgrund, so darf festgestellt werden, daß alle in Frage kommenden Blätter wöchentlich ein- bis sechsmal erschienen und sich mit aktuellen Begebenheiten befaßten. Publikationen mit geringerer Periodizität und entsprechender Vernachlässigung der Aktualität konnten leicht als Zeitschriften ausgeschieden werden.

Größere Schwierigkeiten bereitete die Beschränkung auf die «politische Presse». So konnten nur Druckschriften mit starker Periodizität beachtet werden, welche vorwiegend «politische Tagesereignisse» mitteilten, sei es im Sinne einer blossen Nachrichtenübermittlung oder einer gesinnungsmässigen Nachrichtenverarbeitung zum Zwecke der politischen Meinungsbildung. Druckschriften, die nach äußerer Erscheinung und Periodizität in der Alltagssprache als Zeitung bezeichnet werden, die wir aber wegen ihrer Ausrichtung auf ein, vielleicht mit der Politik in Zusammenhang stehendes Spezialgebiet den Zeitschriften zuzurechnen haben, mußten unberücksichtigt bleiben. Es sei dabei an die «Kirchen-Zeitung», an die satyrisch-politischen Periodica und an die der Unterhaltung und Belehrung dienenden Wochenzeitungen erinnert.

Eine «alte» Zeitung kann unter zwei Gesichtspunkten betrachtet werden. Sie ist einmal ein Zeugnis für die frühere Gestaltung des Zeitungswesens und interessiert als solches vor allem den Pressehistoriker. Durch ihren Inhalt ist sie aber auch eine Geschichtsquelle für den Historiker im weiteren Sinn. Diesem stellt der Zeitungsforscher somit Quellen zur Verfügung, indem er den Erscheinungszeiten, den Standorten, Redaktoren und Mitarbeitern alter Zeitungen nachgeht und verschollene Blätter wieder ans Licht bringt. Der Zeitungsforscher wiederum ist auf den Historiker angewiesen, wenn er die Zeitung nach ihrer Tendenz bestimmen und beispielsweise ihre Zusammenhänge mit der politischen Entwicklung darstellen soll.

Bei der vorliegenden Arbeit mußte wegen der engen Verbundenheit der solothurnischen Zeitungen mit dem politischen Geschehen im Kanton auf die Tendenzbestimmung besonderes Gewicht gelegt werden. Außerdem wurde der äußeren Aufmachung, der Lebensdauer, den Herausgebern und Redaktoren der Organe Beachtung geschenkt. Über die Persönlichkeiten der Redaktoren unterrichtet ein biographischer Anhang. Wenn ein Redaktor im Verlauf der Arbeit zum ersten Male angeführt wird, so weist die Sperrung des Namens auf die alphabetisch geordnete Biographie hin.

Auf größte Schwierigkeiten stößt die Frage nach den wirtschaftlichen Grundlagen der Zeitungen. Diesbezügliche genaue und umfassende Unterlagen sind auch in Offizinen, die heute noch bestehen, nicht mehr vorhanden, geschweige denn von Druckereien, die im Lauf der Jahre eingegangen sind. Immerhin lassen Veränderungen in der Periodizität, Länge oder Kürze der Lebensdauer, Dotierung des Inseratenteils, andeutende redaktionelle Mitteilungen usw. auf die Intentionen der Gründer oder auf das geschäftliche Gedeihen der Blätter Schlüsse ziehen. In manchen Fällen deutet der Umstand, daß politische Persönlichkeiten ehren- und nebenamtlich die Redaktion besorgten, auf vorwiegend politisch-ideelle Beweggründe für die Herausgabe eines Blattes hin, wenn sich dabei auch wirtschaftliche Interessen eines Druckers nicht übersehen lassen.

In einem kurzgefaßten ersten Teil wird im folgenden auf die Grundlagen des solothurnischen Zeitungswesens hingewiesen. Der zweite Teil der Arbeit beschreibt die einzelnen Organe.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, allen, die an meiner Arbeit Anteil nahmen, herzlich zu danken, Herr Professor Dr. Edgar Salin wies mich auf das Thema hin und folgte dem Werden der Abhandlung mit ermutigendem Interesse. Herr Professor Dr. Karl Weber weckte in seinen Vorlesungen die Freude an der Pressegeschichte. Dankbar erinnere ich mich an die Zuvorkommenheit der Herren Zentralbibliothekar Dr. Leo Altermatt, Solothurn, Stadtbibliothekar Robert Wölfli, Olten, Stadtarchivar Eduard Fischer, Olten, und

Sekretär Fritz Kirchhofer, Staatsarchiv, Solothurn. Herr alt Ständerat Dr. Hugo Dietschi, Olten, stand dem Quellen suchenden Studenten stets väterlich zur Seite. Herr Lehrer Louis Jäggi, Lüterkofen, verschaffte in einem speziellen Fall wichtige Unterlagen. Manch freundschaftliches Kolloquium mit Anton Guldimann, Lostorf, half Hindernisse leicht überwinden. Herr Direktor Paul Kaeser und Herr Redaktor Dr. Alfred Wyser erwiesen mir durch die Aufnahme der Arbeit in die «Historischen Mitteilungen» des «Oltner Tagblattes» einen großen Dienst.

Hans Wyß

Die Bundesreform von 1848 und die politische Presse in den Kantonen

«Mit dem Jahre 1848 begann für das solothurnische Zeitungs-
wesen eine neue Periode.» Mit diesen Worten leitet der Bearbeiter
der solothurnischen Pressegeschichte bis 1848 den Schlußabschnitt
seiner Abhandlung ein ¹.

Es stellt sich die Frage: ist diese Feststellung berechtigt? Sind
es mehr als nur äußere, zufällige Gründe, die uns dieses Jahr
als Endpunkt eines alten und als Beginn eines neuen Zeitab-
schnittes in der kantonalen Presseentwicklung erscheinen lassen?
Können tiefere Ursachen eine solche Scheidung sinnvoll machen?

Das Jahr 1848 brachte, gesamtschweizerisch gesehen, die Schaf-
fung des Bundesstaates. Eine Bundesverfassung trat an die
Stelle des alten Bundesvertrages von 1815. Politisches Ge-
dankengut, das zum Teil schon achtzehn Jahre zuvor in den Kan-
tonen zum Durchbruch gekommen war und die kantonalen Re-
generationsverfassungen bestimmte, fand nun seine gesamtschwei-
zerische Ausprägung.

Der Wandel in den staatsrechtlichen Verhältnissen konnte das
Pressewesen nicht unberührt lassen. Die Zeitungen hatten schon
vor und besonders während der Regenerationszeit im politischen
Leben eine Bedeutung erlangt, die nicht mehr einfach übersehen
oder vernachlässigt werden konnte. Dazu kam aber noch ein Zwei-
tes. In fast allen Ständen, die sich 1848 zum neuen Bundesstaat
zusammenschlossen, war die Pressefrage bereits in den vorher-
gehenden Jahren im Sinne der Pressefreiheit verfassungsrechtlich
geregelt worden. Einzig in bezug auf die Beschränkung dieser
Freiheit zum Schutze höherer Interessen bildeten sich von Kan-
ton zu Kanton Unterschiede heraus ².

Wenn nun der Grundsatz der Pressefreiheit in die neue Bun-

¹ Rudolf Baumann, Ein Beitrag zur Geschichte der solothurnischen
Buchdruckerei und der solothurnischen Zeitungen bis zum Jahre 1848
(Balsthal 1909), S. 134.

² Karl Weber, Die Entwicklung der politischen Presse in der Schweiz
(in «Die Schweizer Presse — Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des
Vereins der Schweizer Presse» Luzern 1933, S. 55); später zit. Weber,
Entwicklung der politischen Presse in der Schweiz.

desverfassung aufgenommen werden sollte, so mußten Schwierigkeiten dann auftauchen, wenn es galt, ihren Geltungsbereich und ihre Schranken zu bestimmen. Wer sollte hier das maßgebende Wort sprechen? Die Bundesgewalt oder die Kantonsgewalt? Zentralismus und Föderalismus suchten auch im Bereich des Pressewesens einen Ausgleich. Für die Weiterentwicklung war die Kompetenzverteilung von entscheidender Bedeutung. Die Bundesverfassung von 1848 beschritt auch auf diesem Gebiet einen Mittelweg, nachdem in der Tagsatzung zentralistische und föderalistische Auffassungen aufeinandergestoßen waren³. Der Presseartikel 45 bekam folgenden Wortlaut:

«Die Pressefreiheit ist gewährleistet. Über den Mißbrauch derselben trifft die Kantonalgesetzgebung die erforderlichen Bestimmungen, welche jedoch der Genehmigung des Bundesrates bedürfen. Dem Bunde steht das Recht zu, Strafbestimmungen gegen den Mißbrauch der Presse zu treffen, der gegen die Eidgenossenschaft und ihre Behörden gerichtet ist.»

So wurde einerseits die Entwicklung, die bisher durch die Maxime: «Zeitungen sind kantonale Lebewesen»⁴ gekennzeichnet war, durch den Übergang vom Staatenbund zum Bundesstaat nicht unterbrochen. Der Erlaß der Mißbrauchsbestimmungen blieb den Kantonen überlassen. Andererseits trugen die Rechte des Bundes zur Genehmigung der kantonalen Vorkehren wie zum Erlaß von Strafbestimmungen über eventuellen Mißbrauch der Pressefreiheit auf «eidgenössischer Ebene» dem neuen bundesstaatlichen Aufbau der Schweiz Rechnung. Im Hinblick auf die rechtlichen Grundlagen ergab sich aus der Bundesreform für das kantonale Pressewesen folgendes Hauptergebnis: der Grundsatz der Pressefreiheit war nun sowohl in der Verfassung des Bundes wie auch in den Verfassungen der Gliedstaaten anerkannt. «Mit der Formulierung des Freiheitsrechtes in der Bundesverfassung war indessen nicht ohne weiteres auch seine tatsächliche, vorbehaltlose und gleichmäßige Geltung im ganzen Lande erreicht. Neben der in der Verfassung proklamierten Pressefreiheit gingen da und dort noch einige Zeit Beschränkungen und Anklänge an die alte Bevormundung einher»⁵. Diese Feststellung gilt haupt-

³ Karl Weber, Die schweizerische Presse im Jahre 1848 (Basel 1927) S. 14 ff.; später zit. Weber, Schweizerische Presse 1848.

⁴ Weber, Schweizerische Presse 1848, S. 13.

⁵ Feldmann, Grundlagen und Grenzen der Pressefreiheit in der Schweiz (in «Die Schweizer Presse — Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Vereins der Schweizer Presse» Luzern 1933, S. 132 ff.).

sächlich für jene Kantone, die besonders stark in die Kämpfe um den neuen Bundesstaat verwickelt worden waren. Im großen und ganzen aber, und auf längere Sicht gesehen, erlangten die verschiedenen kantonalen Zeitungswesen durch die Verankerung der Pressefreiheit in der Bundesverfassung eine stärkere rechtliche Sicherung. Auf der einen Seite durfte nun die Bundesgewalt nicht mehr ohne Verfassungsrevision von diesem Grundsatz abweichen. Auf der andern Seite war es keinem Kanton mehr anheimgestellt, die Pressefreiheit aus seiner Verfassung herauszubrechen und etwa zur Zensur zurückzukehren. Nach Art. 6 Abs. 2 lit. a der Bundesverfassung konnten die Kantonsverfassungen die notwendige Gewährleistung vom Bunde nur erhalten, wenn «sie nichts der Bundesverfassung Zuwiderlaufendes» enthielten.

Die Bundesreform beeinflusste aber die Presse in den Kantonen nicht nur in rechtlicher Beziehung. Die Auseinandersetzung im Verlauf der Einigungsbewegung und der schließliche Übergang vom Staatenbund zum Bundesstaat erweiterten das Blickfeld. Die Zeitungen waren als «kantonale Lebewesen» entstanden in einer Zeit, da die Kantone als Glieder der staatenbündischen Eidgenossenschaft noch ein weitgehend selbständiges Dasein führten. Es lag nahe, daß die damaligen Organe sich in erster Linie mit Angelegenheiten ihres Heimatkantons beschäftigten. Auch verlief die Regenerationsbewegung, die der Presse einen besonders starken Auftrieb verlieh, von Kanton zu Kanton. «Ihre politischen Lebenssäfte zogen die Zeitungen der Regenerationsperiode zunächst vorwiegend aus dem kantonalen Erdreich, aber mehr als zuvor lieferte nun auch das bewegtere Geschehen im eidgenössischen Raum Diskussionsstoff und Anregung»⁶. Wie diese Wandlung auch durch eine kleine Äußerlichkeit zum Ausdruck kommen konnte, zeigt das «Solothurner Blatt» in den Jahren der Regeneration. In den ersten Jahrgängen war der Stoff dieser kantonal-führenden liberalen Zeitung wie folgt unterteilt: Leitartikel — Solothurn — Schweiz — Ausland. Im Herbst 1837 rückt die Rubrik «Schweiz» an die zweite Stelle und «Solothurn» folgt am Schluß nach den andern eidgenössischen Ständen. Als nun 1848 die Bundesverfassung geschaffen wurde verstärkte sich die schon seit einigen Jahren zuvor festzustellende Tendenz der Organe, ihr Stoffgebiet zu erweitern. In den Leitartikeln kamen immer mehr gesamteidgenössische Fragen zur Behandlung. Auch auf dem Gebiet der Nachricht zeigte sich eine gleichlaufende Entwicklung.

⁶ Weber, Entwicklung der politischen Presse in der Schweiz, S. 57.

Den Gedanken, daß die praktische Ausgestaltung des Bundesstaates den Zeitungen neue Aufgaben geben müsse, vertrat auch die Redaktion des «Solothurner Blattes», wenn sie am 20. Dezember 1848 schrieb:

«Eine neue Epoche beginnt nun, eine Epoche, deren Hauptaufgabe wir vorderhand in eine lebendige, wohlorganisierte Wechselwirkung zwischen Bund und Kantonen setzen... Unsere Aufgabe wird daher sein, unsern Mitbürgern diese Doppelstellung klarzumachen, ihnen zu zeigen, was für Pflichten und Ansprüche sie haben, sowohl gegenüber dem Bund als gegenüber den Kantonen.»

Über das Spannungsverhältnis Bund—Kanton hinaus ließ auch die Einmischung fremder Mächte in die Angelegenheiten der Bundesreform bei den Presseorganen gesamtschweizerische Fragen stärker hervortreten. Der erweiterte Wirkungskreis steigerte das Bedürfnis nach neuen Organen. In den Jahren 1849 und 1850 wuchs die Zahl der schweizerischen Zeitungen noch einmal stärker an. Weber führt diese Erscheinung auf die Bundesreform von 1848 zurück⁷.

Hinzuweisen bleibt auf die Auswirkungen der verkehrswirtschaftlichen Reformen, die sich die neue Bundesverfassung zum Ziele setzte und von denen vor allem die Vereinheitlichung des Postwesens zu erwähnen ist. Man muß sich allerdings davor hüten, eine rasch erfolgende Verbesserung der Verkehrsverbindungen anzunehmen. Die Änderungen erfolgten erst nach und nach, wie es als Beispiel die Postgeschichte des Kantons Solothurn zeigt⁸. Die Bundesverfassung legte aber den Grund zu einer Entwicklung, welche auf die Zeitungen in mehrfacher Hinsicht fördernd wirken konnte. Die Vermehrung und Koordinierung der Postverbindungen verkürzte die zeitliche Distanz zwischen der Herausgabe der Blätter und dem Empfang durch die Bezüger. Für den Kanton Solothurn mußte sich die Zentralisation im Postwesen besonders segensreich auswirken, waren doch hier Gebietsteile nur über außerkantonale Wege zu erreichen. Die Postreform verbesserte aber auch die Verbindungen zwischen der Zeitung und ihren Stoffquellen. Außerkantonale und ausländische Blätter, auf welche die Presse auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch weitgehend angewiesen war, briefliche Berichte aus andern Kantonsteilen und aus andern Städten konn-

⁷ Weber, Schweizerische Presse 1848, S. 42.

⁸ Ochsenbein, Die Entwicklung des Postwesens der Republik Solothurn 1442—1849 (Solothurn 1925) S. 256 ff.

ten nun in kürzerer Zeit ihre Bestimmungsorte erreichen. Die dadurch ermöglichte Ausdehnung und aktuellere Gestaltung des Korrespondenzdienstes setzten die Zeitungen in die Lage, ihr Verbreitungsgebiet auszuweiten. Der wirtschaftliche Gesichtspunkt darf auch im Hinblick auf das 1849 erlassene Taxgesetz hervorgehoben werden, das «für den interkantonalen Verkehr ganz bedeutende Taxverbilligungen» brachte⁹. Als wirtschaftliche Vorteile für die Zeitungen fielen schließlich auch die Münzvereinheitlichung und der Wegfall der Binnenzölle in Betracht.

Die Bundesreform von 1848 beeinflusste das Pressewesen in den Kantonen in drei Hauptrichtungen.

Sie brachte den Zeitungen eine verstärkte rechtliche Sicherung ihrer Tätigkeit. Der Grundsatz der Pressefreiheit fand auch in der übergeordneten Gewalt Eingang, ohne daß durch allzustarke Kompetenzverschiebungen die bisherige Entwicklung abgebrochen wurde.

Die Fragen der politischen und wirtschaftlichen Ausgestaltung des neuen Bundesstaates erschlossen neue Stoffgebiete, die den Inhalt bereicherten und das Blickfeld über die Kantonsgrenzen hinaus erweiterten.

Der bundesstaatliche Zusammenschluß auf wirtschafts- und verkehrspolitischem Gebiet verkürzte die zeitlichen Distanzen zwischen Stoffquellen, Zeitung und Leser und ermöglichte eine bessere Anpassung des Inhalts an das aktuelle Geschehen.

⁹ Ochsenbein, a. a. O. S. 252 ff.

ERSTER THEIL

Grundlagen des solothurnischen
Zeitungswesens

Bei vergleichender Betrachtung der Presse verschiedener staatlicher Gemeinwesen fallen neben manchen Gemeinsamkeiten unwillkürlich auch viele Unterschiede auf. Welche wesentlichen Merkmale ein Pressebild bestimmen, zeigt uns die Zeitungskunde und insbesondere ihr Hilfszweig, die Pressestatistik. Bömer unterscheidet drei grundlegende Presstypen: die Gesinnungspresse, die Massenpresse und die Staatspresse¹. Weber zeigt einen Weg zur Typisierung nach den drei Spannungsverhältnissen, die im Pressewesen wirksam sind: Individualität-Kollektivität, Meinung-Nachricht, Geist-Wirtschaft². Bürgin untersucht das schweizerische Zeitungswesen nach folgenden Merkmalen: Zahl der Organe und ihre Standortsverteilung, Erscheinungsweise, Auflage, Format, Kopfblätter, Anzeigenverwaltung, Druck und Druckverfahren, Bezugs- und Anzeigenpreise, politische Tendenz und Alter³.

Haben wir von einem Pressewesen durch den Vergleich mit solchen Merkmalen ein bestimmtes Bild erhalten, so stellen sich die Fragen nach dem «warum». Warum herrscht in diesem Land die Gesinnungspresse vor, warum ist die Standortsverteilung so und nicht anders? Warum hier Kleinpresse, dort Großpresse? usw. Wenn wir solchen Fragen nachgehen, stoßen wir auf Voraussetzungen, die auf die besondere Ausgestaltung der Presse eines Gemeinwesens ihren Einfluß ausüben. Vor allem ist in diesem Zusammenhang auf Besonderheiten des Gebietes, der Bevölkerung, der politischen Entwicklung, der presserechtlichen Zustände und schließlich des Druckereigewerbes hinzuweisen. Gesamthaft gesehen sind diese Elemente im Zusammenwirken an der Gestaltung eines konkreten Pressebildes mitbeteiligt, wobei zudem die Anteile der einzelnen für längere Zeiträume nicht endgültig feststehen und wobei darüber hinaus oft auch Zufälligkeiten mitzuberocksichtigen sind. Dieser Gesichtspunkt darf nicht aus dem Auge gelassen werden, wenn im folgenden kurz die wesentlichsten Grundlagen der solothurnischen Presse einzeln und nacheinander zur Darstellung gelangen.

¹ Karl Bömer, Das internationale Zeitungswesen (Sammlung Götschen 1079/Berlin 1934).

² Karl Weber, Elemente der Zeitungskunde (Festschrift für Oskar Wettstein/Zürich 1936, S. 15 ff.).

³ Kurt Bürgin, Statistische Untersuchungen über das schweizerische Zeitungswesen 1896—1930 (Diss. Leipzig 1939).

Gebiet und Bevölkerung

I. Gebiet

Das Staatsgebiet bildet für die Ausgestaltung der politischen Presse in doppelter Beziehung einen wesentlichen Bestimmungsgrund. Einmal ist es die Gebietsgröße allgemein, die im großen und ganzen für die räumliche Begrenzung des Verbreitungskreises ins Gewicht fällt und somit auf die Auflageziffern ihren Einfluß ausübt. Daneben ist aber auch die Gebietsgliederung von Bedeutung. Gebietliche Teileinheiten können durch ihre besondere Lage im oder zum Gesamtterritorium zur gebietlichen Grundlage einer eigenen lokalen Presse werden. Standortsverteilung und Zeitungszahl sind von der landschaftlichen Struktur des Staatsgebietes mitbedingt.

Der Kanton Solothurn steht dem Flächeninhalt nach mit seinen 791 km² in der Reihe der eidgenössischen Stände an fünfzehnter Stelle. Seiner «unvergleichlichen Verzerrt- und Zerrissenheit»¹ nach, darf er von allen Kantonen den ersten Platz beanspruchen. Dies fällt dem Betrachter beim ersten Blick auf die geographische Karte auf. Wir können die Gebietsform des Kantons am ehesten mit einem Kreuz vergleichen, dessen Querbalken schief, unsymmetrisch und abgeknackt ist. Während die Bezirke Lebern, Solothurn, Thal, Gäu, Olten und Gösgen den Stamm dieses Kreuzes darstellen, bilden Bucheggberg, Kriegstetten, Dorneck und Thierstein seine beiden Arme.

Durch die Paßwangkette wird der Kanton in zwei Teile getrennt. Mehr als ein Fünftel (zirka 22 %) des Gesamtgebietes entfällt auf die «ennetbirgischen» Bezirke Dorneck und Thierstein oder auf das «Schwarzbubenland», von dem ein größerer und ein kleinerer Gebietsteil zwei von bernischem, basellandschaftlichem und französischem Territorium umfaßte solothurnische Exklaven bilden. Die Gegend südlich des Jura zerfällt wiederum in zwei Teile. Die beiden Amteien Solothurn-Lebern und Bucheggberg-Kriegstetten bilden mit der Kantonshauptstadt als Mit-

¹ Leo Altermatt, Die Buchdruckerei Gaßmann AG. Solothurn (Solothurn 1939), S. 9; später zit. Altermatt, Buchdruckerei Gaßmann.

telpunkt den «oberen», die Bezirke Gäu, Olten und Gösgen mit dem Zentrum Olten den «unteren» Kantonsteil. Der Bezirk Thal mit Balsthal kann als eine Art Verbindungsstück betrachtet werden.

Auf die Gestaltung der Presse hat diese eigenartige gebietliche Struktur bestimmend eingewirkt. Altermatt schreibt dazu: «Eine solche Entwicklung (des Gebietes, d. Verf.) mußte um so eher Verzicht aufs Große bedeuten, als das ohnehin kleine Territorium noch in mehrere, recht verschieden geartete Landschaften zerfällt»². Diese für den solothurnischen Buchdruck im allgemeinen geltende Feststellung kann in analoger Weise auch auf die solothurnische Presse im besondern bezogen werden.

Der verhältnismäßigen Kleinheit des Kantonsgebietes entsprechend konnten sich im Kanton nur kleine bis mittelgroße Presseorgane entwickeln. Durch die innere Aufspaltung des «natürlichen Arbeits- und Marktgebietes»³ in klar abgrenzbare Teilterritorien, war die gebietliche Grundlage für eine auf diese Kantonsteile hin orientierte Lokalpresse gegeben. Ihre Wirkungskreise ergaben sich aus der landschaftlichen Struktur des Kantonsgebietes. Als Standort für die Blätter des oberen Kantons teils begnet vorerst die Hauptstadt Solothurn, der sich in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch Grenchen beigesellte. Für den unteren Kantonsteil wurde Olten der gegebene Erscheinungsort. Zeitweilig besaß auch das Verbindungsstück ein eigenes Lokalorgan mit dem Standort Balsthal. Für die Bezirke Dorneck und Thierstein wurde eine andere Lösung getroffen. Die auf dieses solothurnische Gebiet hin orientierten Lokalblätter nennen seit jeher einen außerkantonalen Erscheinungsort. Sie werden und wurden im bernischen Laufen gedruckt und verlegt, wobei vielfach solothurnische Persönlichkeiten mitbeteiligt waren, was die enge Verbundenheit des solothurnischen Schwarzbubenlandes mit dem bernischen Laufental erkennen läßt. Ein ähnlicher, aber nicht haltbarer Versuch wurde auch für den gebietlich exponierten Bucheggberg unternommen, indem ein besonders für ihn bestimmtes Organ während kurzer Zeit im benachbarten bernischen Herzogenbuchsee hergestellt wurde⁴. Eine andere mögliche Lösung, die gebietliche Zersplitterung durch die Herausgabe eines Blattes mit verschiedenen Lokalteilen (Kopfblattverhältnis)

² Altermatt, Buchdruckerei Gaßmann, S. 10.

³ Altermatt, Buchdruckerei Gaßmann, S. 9.

⁴ Vergl. S. 152 ff.

zu überwinden, fand während der in dieser Arbeit zu berücksichtigenden Zeitspanne im eigentlichen Sinne nie Anwendung. In einem einzelnen Fall trug man durch eine Differenzierung in der Periodizität den verschiedenen Bedürfnissen von industrialisierteren und landwirtschaftlicheren Gegenden Rechnung⁵.

II. Bevölkerung

Die Presse eines Staatswesens wird auch durch die Bevölkerung mitbestimmt. Ganz allgemein gesehen begrenzt schon ihre quantitative Größe die Möglichkeiten der Auflagegestaltung, der wiederum durch parteipolitische, konfessionelle, beruflich-ständische und volkscharakterliche Differenzierungen innerhalb der Bevölkerung noch engere Grenzen gesetzt werden. Die Aufspaltung der Bewohnerschaft eines Gebietes in solche Gruppen findet aber wieder in der Zahl der Organe ihren Ausdruck und beeinflusst die Zeitungsdichte, d. h. das Verhältnis der Anzahl der Blätter zur Gesamtbevölkerung.

1. Bevölkerungszahl und Zeitungsdichte

Die Bevölkerung des Kantons Solothurn stieg von 69 674 im Jahre 1850 auf 100 762 Seelen im Jahre 1900 an. Sie vermehrte sich somit im Zeitraum dieser Arbeit um rund 44,5 %. 1848 entfiel beim Vorhandensein von drei Organen auf 23 224 Einwohner des Kantons eine Zeitung, wobei Solothurn in der Reihe der eidgenössischen Stände an zwölfter Stelle stand⁶. Die nachstehende Zusammenstellung zeigt die Entwicklung der Zeitungsdichte in der Folgezeit.

Jahr	Einwohnerzahl des Kantons	Anzahl der Zeitungen	Einwohnerzahl, auf die eine Zeitung entfällt
1850	69 674	3	23 224
1860	69 263	4	17 317
1870	74 608	7	10 658
1880	80 362	10	8 036
1888	85 621	9	9 513
1900	100 762	11	9 160

⁵ Vergl. S. 145.

⁶ Weber, Schweizerische Presse 1848, S. 47.

Für den Kanton Solothurn kann in diesem Zusammenhang eine annähernde Parallelität zur gesamtschweizerischen Entwicklung festgestellt werden. Traf in der Eidgenossenschaft 1848 und 1910 auf 27 315 bzw. auf 9908 Einwohner ein Zeitungsorgan⁷, so lauten die entsprechenden Zahlen für unseren Kanton 23 224 bzw. 8360. Aus der angeführten Tabelle läßt sich festhalten, daß die Zeitungsdichte von 1848 bis 1895, abgesehen von geringfügigen Schwankungen, zunahm, wobei insbesondere auf die große Dichte für das Jahr 1880 hingewiesen werden darf, die zum Teil mit den politischen Entwicklungen im Zusammenhang stand, und die auch später nie mehr erreicht wurde. Mit dem zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts kündigte sich eine Konzentrationsbewegung an, die, zusammen mit dem fortgesetzten Ansteigen der Bevölkerungszahl, 1941 im Kanton Solothurn 17 216 Personen auf ein Organ entfallen ließ.

2. Parteipolitische Gruppierung

Das Majorzsystem wie die oft unterschiedlichen Ergebnisse bei eidgenössischen, kantonalen und kommunalen Wahlen und Abstimmungen erschweren eindeutige Aussagen über die Stärke der politischen Strömungen im Kanton von 1848 bis 1895. Da aber vor allem die Zahl der politischen Richtungen die Zahl der Presseorgane beeinflußt, genügen in unserem Zusammenhang einige diesbezügliche Hinweise. Die Stärkeverhältnisse der verschiedenen Parteien, auf deren Entwicklung im folgenden Kapitel noch zurückgekommen werden soll, können durch die Heranziehung konkreter Wahl- und Abstimmungsergebnisse wenigstens annähernd präzisiert werden.

In der Ausgangssituation im Jahre 1848 standen sich drei Richtungen gegenüber: die Liberalen, die Radikalen und die Konservativen. Über ihre Anhängerschaft im Volke kann vielleicht die Abstimmung über die neue Bundesverfassung einen Anhaltspunkt geben. Für die Annahme, die einzig von den Liberalen befürwortet wurde, stimmten 4599 Solothurner. 2884 folgten der Verwerfungspareole der Radikalen und Konservativen, während ein wenig mehr als die Hälfte der Stimmberechtigten der Abstimmung fernblieb⁸.

Die folgenden Jahre von 1849 bis 1856 waren gekennzeichnet

⁷ Weber, Schweizerische Presse 1848, S. 48.

⁸ Offizielles Ergebnis nach dem S. B. vom 9. 8. 48/64.

durch das Anwachsen der radikal-demokratischen Richtung, die teilweise auch von den Konservativen unterstützt wurde. Schon bei der Revision der Kantonsverfassung im Jahre 1851 schenken von 16 018 Stimmberechtigten 4415 Stimmende der Verwerfungsagitation der Demokraten und Konservativen Gehör, während 6204 das Revisionswerk der Liberalen befürworteten⁹. 1856 siegte das demokratische Begehren nach Revision durch einen Verfassungsrat mit 6823 gegen 6119 Stimmen, und die von einem mehrheitlich demokratischen Verfassungsrat ausgearbeitete neue Verfassung wurde mit 8164 Ja gegen 2276 Nein vom Volke angenommen¹⁰.

In der folgenden Periode der demokratischen Vormachtstellung zeitigten die Kantonsratswahlen von 1861 zirka 9000 gouvernemental-demokratische und zirka 5000 oppositionell-liberale Listen, welches Verhältnis auch 1866 nur unwesentlich verändert wurde und bei den Verfassungskämpfen von 1868/69 sich schwach zu Gunsten der Opposition verbesserte¹¹. Eine Schwierigkeit in der zahlenmäßigen Erfassung dieser Richtungen liegt darin, daß die von 1841 bis 1869 nicht als Partei organisierten Konservativen nicht selbständig hervortraten, sondern zum Großteil mit einer der freisinnigen Parteien stimmten (gouvernemental-«rot» oder oppositionell-«grau»)¹².

Für die Zeit des Kulturkampfes mögen zwei bedeutsame Abstimmungsergebnisse die Stärke der beiden gegnerischen Lager kennzeichnen. Das Abberufungs- und Wiederwahlgesetz für die Geistlichen wurde 1872 mit 7585 gegen 6083 Stimmen angenommen, wobei im fast rein protestantischen Bezirk Bucheggberg den 1192 Ja bloß 10 Nein gegenüberstanden¹³. Bei der Abstimmung über die Kloster- und Stiftsaufhebung im Jahre 1874 stimmten 8352 Stimmberechtigte mit Ja, 5909 mit Nein¹⁴. Für die Presseentwicklung fiel der Umstand ins Gewicht, daß eine Gruppe von «Unabhängig-Liberalen» in der Kulturkampfzeit als selbständige Partei auftrat und eigene Zeitungsorgane herausbrachte.

⁹ Arthur Mojonnier, Die Solothurnische Verfassungsreform des Jahres 1856 (in «Jahrbuch für solothurnische Geschichte» 1929), 2. Bd., S. 109.

¹⁰ Mojonnier, a. a. O., S. 166 ff.

¹¹ Hermann Sommer, Die demokratische Bewegung im Kanton Solothurn von 1856 bis 1872 (Solothurn 1945), S. 81, 100, 119 ff.

¹² Über diese Parteibezeichnungen Näheres im folgenden Kapitel.

¹³ Ernst Niggli, Der Kanton Solothurn (in «Das Bistum Basel 1828 bis 1928»/Solothurn 1928, S. 100).

¹⁴ Niggli, a. a. O., S. 109.

Nach dem Abflauen des Kulturkampfes gab das Entstehen einer liberal-demokratischen Oppositionspartei zu neuen Zeitungsgründungen Anlaß. In den Achtziger- und Neunzigerjahren erschienen auch als Organe einer immer mehr selbständig werdenden Arbeiterpartei die ersten Vorboten der sozialdemokratischen Presse. Da alle drei Oppositionsgruppen (Konservative, Liberal-Demokraten, Arbeiterpartei) meist gemeinsam vorgingen, ist es heute nicht mehr möglich, diese Gruppierungen auch zahlenmäßig genau zu erfassen. Bei den Verfassungsratswahlen von 1887 erreichten die Oppositionellen bis auf 700/800 Stimmen die Stärke der freisinnigen Mehrheitspartei ¹⁵.

Als Ergebnis für die Presseentwicklung läßt sich festhalten, daß die jeweilige parteipolitische Gliederung der Wählerschaft immer auch im Zeitungswesen zum Ausdruck kam und die Zahl der politischen Blätter mitbedingte. Die Erfassung der Zeitungen nach ihrer Tendenz in den politisch bedeutsamsten Jahren zeigt, wie die verschiedenen Richtungen an der Steigerung der Zahl der Organe mitbeteiligt waren.

Jahr	Organe
1848	1 gouvernemental-liberales, 1 radikales, 1 konservatives
1856	2 gouvernemental-liberale, 1 demokratisch-oppositionelles, 1 konservatives
1869	3 gouvernementale («rote»), 2 oppositionelle («graue»), 1 konservatives, 1 parteiloses
1874	6 freisinnige, 2 unabhängig-liberale, 2 konservative
1887	7 freisinnige, 2 liberal-demokratische, 1 konservatives
1895	7 freisinnige, 1 arbeiterparteiliches, 3 konservative

3. Konfessionelle Gliederung

Die konfessionelle Zusammensetzung einer Bevölkerung kann insofern die Gestaltung der politischen Presse mitbeeinflussen, als konfessionelle Momente auf die parteipolitische Gruppierung einwirken. Dies zeigt sich zu verschiedenen Zeiten in verschiedenem Maße und läßt sich im konkreten Fall des Kantons Solothurn vor allem im zweiten Zeitabschnitt dieser Arbeit feststellen. Erst die politischen Auseinandersetzungen nach 1872 wurden stark nach konfessionellen Gesichtspunkten ausgetragen, indem auf der

¹⁵ Hermann Büchi, Hundert Jahre Solothurner Freisinn 1830—1930 (Solothurn 1930), S. 224.

einen Seite die vereinigte freisinnige Partei wenigstens durch ihre Führerschaft sich weitgehend mit der christ- oder altkatholischen Bewegung identifizierte, während auf der andern Seite die konservative Opposition ihren römischkatholischen Charakter eindeutig zum Ausdruck brachte.

Die statistisch erfaßbare Aufspaltung der solothurnischen Bevölkerung in die verschiedenen Bekenntnisse erweist aber auch in der Kulturkampfszeit keine entsprechende Parallele zur parteipolitischen Gliederung. Der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung betrug 1870 und 1880 83,0 bzw. 78,3 Prozent, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß in der letzten Zahl auch die Christkatholiken inbegriffen waren, über deren Stärke gerade in den Kulturkampfsjahren keine genauen Angaben vorliegen. Da es aber nur in sieben solothurnischen Ortschaften zur Gründung von christkatholischen Kirchgemeinden kam, darf der Schluß gezogen werden, daß die Angehörigen der neuen Konfession gegenüber den Römischkatholiken auch vor 1880 in Minderheit blieben, wobei einzig Olten, Trimbach, Schönenwerd und Starrkirch auszunehmen sind.

Die Konfessionsstatistik, die schließlich nur äußerliche, nicht seelisch-geistige Verhältnisse aufzeichnen kann, zeigt für den gesamten Zeitraum dieser Arbeit folgende Veränderungen in der konfessionellen Zusammensetzung der solothurnischen Bevölkerung. Im Jahre 1850 betrug der Anteil der Römischkatholiken 88,3 Prozent, während die Angehörigen der protestantischen Konfession 11,6 Prozent ausmachten, von denen 9,0 den Anteil der fast ganz protestantischen Bevölkerung des Bezirks Bucheggberg an der Gesamtbevölkerung darstellten. Die folgenden Zählungen zeigten bis 1900 ein Absinken des katholischen Anteils auf 68,9 Prozent, wobei aber beide katholischen Bekenntnisse inbegriffen sind. Einen Anhaltspunkt für die beiderseitige Stärke kann die Volkszählung von 1920 geben, die zum ersten Mal die Römisch- und die Christkatholiken getrennt erfaßte und entsprechende Bevölkerungsanteile von 58,0 und 4,7 Prozent auswies. Dabei ist zu berücksichtigen, daß diese Größenverhältnisse nicht mehr der Lage im und unmittelbar nach dem Kulturkampf entsprachen. Die Protestanten bildeten 1850 11,6 Prozent der solothurnischen Bevölkerung. Bis 1900 steigerte sich dieser Satz auf 30,7.

Auf das Parteiwesen und somit auf die politische Presse übte dieser Wandel von einem fast rein katholischen zu einem paritätischen Kanton verschiedene Einflüsse aus. Einmal wurden dadurch einer konfessionell betonten Partei und ihren Zeitungs-

organen Grenzen gezogen, was vor allem die katholisch-konservative Richtung betreffen mußte. Die konfessionelle Vermischung förderte dann auch politische Gruppen, die sich nicht so eindeutig an ein bestimmtes religiöses Bekenntnis banden. Die gouvernemental-freisinnige Partei konnte während und nach dem Kulturkampf weitgehend auf die Unterstützung durch die Protestanten zählen¹⁶.

4. Beruflich-ständische Struktur

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte im Kanton Solothurn die Industrialisierung verstärkt ein. Der Anteil der landwirtschaftlichen an der gesamten Bevölkerung sank und entsprechend stieg der Prozentsatz der in Industrie und Handwerk tätigen Einwohner und ihrer Angehörigen. Einige Zahlen, die z. T. einer Abhandlung von Oskar Keller¹⁷ entnommen sind, mögen diese Entwicklung darlegen. Sie betreffen die Anteile der beiden Haupterwerbsklassen an der Bevölkerung der vier Amteien mit Zeitungsstandorten im Zeitraum von 1860 bis 1900.

Amtei	Anteil der Landwirtschaft an der Gesamtbevölkerung in %					Anteil der Industrie an der Gesamtbevölkerung in %				
	1860	1870	1880	1888	1900	1860	1870	1880	1888	1900
Solothurn- Lebern	26,2	22,8	19,5	16,6	12,7	38,1	45,5	47,2	53,5	61,0
Bucheggberg- Kriegstetten	45,6	46,7	44,4	38,8	31,1	33,1	36,6	41,4	44,9	54,4
Thal und Gäu	43,8	45,4	50,5	43,0	35,1	32,0	38,0	35,0	41,6	48,8
Olten-Gösigen	42,5	35,7	32,0	28,0	21,4	34,9	44,0	44,4	40,4	45,4

Von den 85 621 Einwohnern des Kantons im Jahre 1888 wurden 27 860 oder 32,5 Prozent als Berufstätige oder Angehörige der Erwerbsklasse Landwirtschaft registriert, während Industrie und Handwerk eine Quote von 43,8 Prozent erreichten. Bis 1900 nahm die Bevölkerung um 15 141 auf 100 762 Einwohner zu. Die Erwerbsklasse Landwirtschaft sank absolut auf 26 581, relativ auf 26,3 Prozent. Die industrielle Bevölkerung hingegen stieg von 37 539 auf 50 065, relativ von 43,8 auf 49,9 Prozent. Gleichzeitig erfuhren die Anteile von Handel und Verkehr sowohl absolut als relativ eine Steigerung.

¹⁶ Niggli, a. a. O., S. 100, S. 109.

¹⁷ Keller, Die Wandlung der Bevölkerungszahlen und der Siedlungsbilder im Kanton Solothurn (in «Offizielles Jahrbuch des Kantons Solothurn 1945» Solothurn 1945, S. 14 ff.).

Die in diesen Zahlen in großen Zügen zum Ausdruck kommenden Veränderungen zeitigten in dreifacher Hinsicht Auswirkungen auf die politische Presse.

Die Wandlung vom Agrar- zum Industriekanton beeinflusste die wirtschaftlichen Grundlagen der Zeitungen im Sinne einer Belebung des Inseratenwesens. Landwirtschaftliche Gebiete zeigen in dieser Beziehung kein großes Bedürfnis. Das Durchgehen der alten Solothurner Zeitungen erweist deutlich, in wie starkem Maße Industrie, Gewerbe und Handel den Anzeigenteil alimentierten. Lokalorgane für agrare Gegenden enthielten gewöhnlich nur wenig Inserate, was in mehreren Fällen ein frühes Eingehen mitbewirkte¹⁸.

Die Industrialisierung begünstigte den Übergang zur Tageszeitung. Eine landwirtschaftliche Bevölkerung steht im Hinblick auf die Periodizität der Organe in einem andern Verhältnis zur Presse als die Industriearbeiterschaft, der Handel und das Gewerbe. Tageszeitungen erschienen zuerst in den Städten und in industrialisierten Gegenden. Noch 1875 nannte der «Solothurner Anzeiger» die tägliche Herausgabe eine Zumutung an das Landvolk¹⁹. Die Offizin des «Oltner Tagblatt» brachte für das ländliche Verbreitungsgebiet ein nur dreimal in der Woche erscheinendes Kopfblatt heraus²⁰. Organe mit zwei- und dreimaligem Erscheinen in der Woche blieben am längsten in landwirtschaftlichen Verbreitungskreisen bestehen. Mögen auch noch weitere Gründe, unterschiedliche Bevölkerungszunahme, lokale Traditionen usw. zu solchen Unterscheidungen in der Periodizität beigetragen haben, so dürfen in diesem Zusammenhang doch die Verschiedenheiten in den bäuerlichen und industriell-gewerblichen Arbeitszeitverhältnissen nicht außer acht gelassen werden.

Das Anwachsen der Industriearbeiterschaft förderte schließlich das Entstehen einer Arbeiterpartei und damit der Arbeiterpresse, deren Anfänge in den letzten Zeitabschnitt dieser Arbeit einzuordnen sind.

5. Volkscharakterliche Eigenart

Analog der gebietlichen Zersplitterung des Kantons weist auch seine Bevölkerung in ihrem Volkscharakter keine Einheitlichkeit

¹⁸ Vergl. «Buchsgauer Anzeiger» und «Der freie Bucheggberger».

¹⁹ S. A. 13-6-75/135.

²⁰ Vergl. «Volksblatt vom Jura», «Oltner Tagblatt».

auf. Wir müssen im Gegenteil starke, durch historische Zusammenhänge erklärliche Unterschiede feststellen. «Auf unserem gemeinsam uralten keltisch-romanischen Kulturboden begegneten sich im Frühmittelalter die burgundische Einwanderung von Westen und der alemannische Einmarsch von Osten. Eine Stunde unterhalb Solothurns, am Siggernbach, berührten sich drei uralte Bistümer, das von Lausanne, von Konstanz und von Basel. Im Hochmittelalter, beherrscht von rheinischen Einflüssen, neigte sich, nach einigem eigenen Dazwischensein, im Spätmittelalter das Schwergewicht des Hochjuralandes unter dem Siegeszug der eidgenössischen Politik immer mehr der bernisch-eidgenössischen Potenz entgegen. Der bernische Eroberungsgeist wiederum, der kaum vor den Toren seines Bundesgenossen haltmachte, trieb den solothurnischen Stadtstaat zur politischen Einflußnahme über die Berge bis vor die Tore von Basel»²¹.

Um die Verschiedenheiten im Volkscharakter der solothurnischen Bevölkerung an konkreten Beispielen deutlicher zu zeichnen, genügt ein Hinweis auf den Bezirk Bucheggberg und auf die Amtei Dorneck-Thierstein. Die Bevölkerung dieser beiden Gebietsteile steht in enger Verwandtschaft und Verbindung mit den Bewohnern ihrer Nachbarkantone, wofür die Volkssprache als ein sinnfälliges Zeichen unter manchen andern betrachtet werden darf. Aber auch im Volkscharakter des untern und des obern Kantonsteils bestehen Unterschiede, die im Zusammenhang mit politischen und insbesondere verkehrspolitischen Angelegenheiten des 19. Jahrhunderts die «Rivalitäten» verstärkten. Im solothurnischen Pressewesen förderten diese Verhältnisse die schon durch die Gebietsstruktur gegebene Dezentralisierungstendenz, die Entwicklung zum Regionalblatt. In dem in dieser Arbeit behandelten Zeitraum entstanden für fast alle politischen Richtungen früher oder später Lokalorgane, bei denen in den weitaus meisten Fällen Vertreter der entsprechenden Volksteile die redaktionelle Leitung bestimmten und das Lokalkolorit in bezug auf Sprache und Volkseigenart deutlich zum Ausdruck brachten.

²¹ Urs Dietschi, Solothurner Geist (Solothurn 1941), S. 5.

2. Kapitel

Politische Entwicklung und Pressegesetzgebung

I. Politische Entwicklung

Die politische Entwicklung von 1848 bis 1895 stand im Kanton Solothurn in engem Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um die weitere Ausgestaltung der Kantonsverfassung. Zur Kennzeichnung der die Presseverhältnisse mitbestimmenden politischen, insbesondere parteipolitischen Faktoren, dürfen wir uns daher mit einigen wesentlichen Hinweisen auf die Verfassungskämpfe und auf die damit verbundenen politischen Strömungen begnügen. Die im Literaturverzeichnis angeführten Darstellungen von Bonjour, Büchi, Mösch, Mojonnier, Niggli, Sommer und Waliser werden hiezu beigezogen. Die Beschäftigung mit den kantonalen Presseorganen gab weitere Anhaltspunkte.

1. Die Situation im Jahre 1848

Zu Beginn unseres Ausgangsjahres kehrten die Solothurner Milizen aus dem Sonderbundsfeldzug zurück, in dem sie als Vertreter eines fast ganz katholischen Kantons gegen die verbündeten katholischen Stände gekämpft hatten. Dies deutet auf eine Besonderheit der solothurnischen Lage im Jahre 1848 hin, deren Verständnis einen kurzen Blick auf die Entwicklung seit 1830/31 bedingt.

Die Regenerationsverfassung von 1831 war ein Kompromißwerk, zu dem auf der einen Seite die demokratische Bewegung, auf der andern aber auch gemäßigte Elemente des alten Regiments beigetragen hatten. Im Gegensatz zu andern Kantonen war die neue solothurnische Verfassung vom alten Großen Rat, allerdings unter dem Druck der demokratischen Volksbewegung, ausgearbeitet worden. Der Kompromißcharakter kam auch darin zum Ausdruck, daß den Vorrechten der Hauptstadt bei der Verteilung der Großratsmandate weitgehend Rechnung getragen wurde. Von den 109 Mitgliedern der Volksvertretung sollten bloß 26 durch das Volk direkt, 83 hingegen durch Wahlmänner und 13 durch

den Großen Rat selbst erkoren werden. Das Volk erhielt kein Abstimmungsrecht zu Gesetzen, die gesamte gesetzgebende Gewalt lag in den Händen der Volksvertretung. Diese und der von ihr bestellte Kleine Rat wählten fast alle Beamten von den Rathausangestellten bis zu den Gemeindefunktionären. Das liberale Verfassungswerk war denn auch nicht von einer weltanschaulich geschlossenen Partei getragen. Die Gegnerschaft zum aristokratischen Regiment setzte sich aus heterogenen Elementen zusammen. Die führenden Köpfe der demokratischen Bewegung waren teils in liberalem Denken geschulte Persönlichkeiten, teils einfach Vertreter des zurückgesetzten Landvolkes, denen die weltanschauliche Problematik wohl wenig zum Bewußtsein kam. Eine führende Rolle spielte der katholische Geistliche Johann Baptist Brosi. Analog uneinheitlich fiel auch die Zusammensetzung des Großen und des Kleinen Rates aus. Es saßen in ihnen sowohl Männer aufklärerischer-liberaler, als auch solche streng kirchlich-konservativer Gesinnung, Männer, die der demokratischen Bewegung näher und solche, die ihr ferner standen.

Den liberalen Führern Josef Munzinger und Johann Baptist Reinert gelang es aber von Anfang an, den Regierungskurs entscheidend zu beeinflussen und zu lenken, was schon 1832 im Beitritt Solothurns zum Siebner-Konkordat, der Schutzvereinigung der liberalen Stände, zum Ausdruck kam. Ihre Basis im Volk und in der Volksvertretung war aber anfänglich sehr schwach.

Erst einige Monate nach dem Abschluß der Revisions- oder Ausgleichsbewegung, im September 1831, wurde durch die Gründung des liberalen «Patriotischen Vereins» der Versuch unternommen, das nun zu einigen demokratischen Rechten gelangte Volk mittels einer Parteiorganisation für die Regierungspolitik zu gewinnen, deren Propagierung das bereits seit Neujahr 1831 erscheinende «Solothurner Blatt» diente.

Der «Patriotische Verein» blieb ein Jahr lang die einzige parteipolitische Organisation des Kantons. Im Zusammenhang mit dem ersten Konflikt der neuen Regierung mit der Kirche bei der Reorganisation der höheren Lehranstalt, schlossen sich dann im Herbst 1832 kirchlich gesinnte Kreise zu einer «Katholischen Gesellschaft» zusammen, die unter dem Stichwort von der vom Liberalismus her drohenden «Religionsgefahr» das Volk auf die kirchenpolitischen Pläne der Regierung aufmerksam machen wollte. 1835 bekam diese erste konservative Partei mit dem «Erneuerten Solothurner Wochenblatt» ein Presseorgan.

Durch das Volk wurde so ein Trennungsstrich gezogen, der nicht mehr durch den Gegensatz «demokratisch-aristokratisch» umschrieben werden konnte, wenn auch manche Vertreter des gestürzten Patriziates auf kirchlich-konservativer Seite zu finden waren, was der «Katholischen Gesellschaft» taktisch zum Nachteil, der liberalen Regierung zum Vorteil gereichte. Die teilweise Verflechtung von kirchlich-konservativer Opposition und Patriziat festigte einerseits das Ansehen der Regierung beim demokratisch gesinnten Landvolk und erschwerte so andererseits die Oppositionsführung gegen das liberale Regiment. — Man muß sich davor hüten, die damalige Parteigruppierung als rein von weltanschaulich-konfessionellen Gesichtspunkten bestimmt zu betrachten. Viele Reformen der liberalen Regierung im Sinne des demokratischen Programms verschafften dieser auch beim treu katholischen Volk Billigung und Unterstützung. Die Opposition mußte sich weitgehend auf das kirchenpolitische Gebiet verlegen und konnte auf diesem Sektor Bevölkerungskreise erfassen, die in außerkirchlichen Fragen hinter der Regierung standen. Der letzteren legte dies eine gemäßigte Haltung in bezug auf kirchenpolitische Neuerungen auf, fand doch der von Munzinger und Reinert befürwortete Beitritt zum Badener Abkommen unter dem Druck einer mehrmals vor dem Rathaus demonstrierenden Volksmenge im Großen Rat keine Mehrheit.

Die parteipolitische Situation wurde aber in den Jahren 1836/37 wesentlich verändert. Die konservative Opposition trat im Hinblick auf die Verfassungsrevision von 1840/41 nach einem Personenwechsel innerhalb ihrer Führung mit demokratischen Forderungen (lauter direkte Großratswahlen, Veto usw.) an die Öffentlichkeit. Pressegeschichtlich kam dieser Wandel in der Gründung der «Schildwache am Jura» zum Ausdruck, die, von Theodor Scherer redigiert, das unter Pater Josef Suter und Karl Ludwig von Haller stark nach der aristokratischen Seite hinneigende «Erneuerte Solothurner Wochenblatt» als konservatives Organ ablöste.

Der nun über den kirchenpolitischen Sektor hinausgetragene Kampf zwischen Regierung und Opposition führte zu den Verfassungswirren von 1841, welche die liberale Regierung durch drastisches Durchgreifen gegen die Konservativen, die mit einem demokratischeren Verfassungsprogramm dem gouvernementalen Revisionsentwurf gegenübertraten, zu ihren Gunsten entschied. (Versiegelung der Zeitung, Verhaftung der Führerschaft, «Kasernenregiment».)

Die darauffolgenden, teilweise noch immer indirekten Wahlen in die von nun an Kantonsrat genannte Volksvertretung brachten beim Fehlen einer organisierten Oppositionspartei mehrheitlich die liberalen Listen zum Erfolg. Bei den ausgedehnten Wahlkompetenzen des Kantonsrates, wie auch des nun als Regierungsrat bezeichneten Kleinen Rates, konnte die liberale Regierung ihre Stellung festigen, um so mehr, als sie auch die einzige im Kanton wirkende Parteiorganisation zu ihrer Unterstützung einzusetzen in der Lage war:

Das liberale Regiment läßt sich in den Jahren 1841 bis 1848 durch drei Grundzüge kennzeichnen:

Sein autoritärer Charakter kam zum Ausdruck im Ausschluß des Volkes von der Gesetzgebung, in der Beibehaltung der indirekten Kantonsratswahlen und schließlich in den Wahlkompetenzen von Legislative und Exekutive, die einen ergebenen Beamtenstab sicherten.

Seine maßvolle Haltung auf kirchenpolitischem Gebiet verhütete ernstere Konflikte mit der katholischen Kirche, welche die Mehrheit des Volkes in religiösen Belangen hinter sich wußte.

Der Standpunkt einer «fast unbeschränkten Gewerbefreiheit» (Büchi) zeigte sich in der Ausgestaltung des Gewerbe- und Niederlassungswesens im Sinne der liberalen Wirtschaftslehre.

Gegen diese drei Merkmale setzte im Laufe der Jahre die Opposition eines radikalen Flügels innerhalb der liberalen Richtung ein. Sie trat nach außen hin erst später durch das 1847 gegründete «Solothurner Volksblatt» in Erscheinung und bekämpfte unter dem Stichwort «Beamtenregiment» die Verfassung durch das Verlangen nach einer Ausweitung der Volksrechte. Im kirchenpolitischen Bereich wurde die Devise Munzingers und Reinerts: «Keine Theologie im Ratssaal» angegriffen. Die radikale Opposition war weitgehend von Gewerbekreisen getragen und forderte eine Beschränkung der Wirtschaftsfreiheit zugunsten des einheimischen Gewerbes. Die radikalen Tendenzen wurden aber vor 1848 für das liberale Regiment nicht gefährlich. Sie stärkten durch die heftige Art und Weise ihrer Propagierung und durch gewisse kirchenfeindliche Züge viel eher die Stellung der gerade in Kirchenfragen die Juste-Milieu-Richtung verfolgenden liberalen Regierung.

Die konservative Opposition bestand wohl als Gesinnungsrichtung weiter, war aber seit 1841 ohne engere Parteiorganisation. Sie besaß in dem unmittelbar nach den Verfassungswirren

gegründeten «Echo vom Jura» ein Presseorgan. Die gemäßigte Kirchenpolitik der Regierung beruhigte weite Volkskreise und gab keine Veranlassung zu einem bestimmteren Auftreten der konservativen Richtung.

Die gefestigte Stellung der Liberalen ließ den Kanton ohne innere Erschütterungen die Ereignisse des Jahres 1847 überstehen. Abgesehen von einigen wenigen Desertionsfällen vor dem Einrücken erfüllten die zum größten Teil katholischen Solothurner Truppen ihre Pflicht im Kampfe um die Niederwerfung des Sonderbundes. Die Situation blieb auch im Revisionsjahr 1848 unverändert. Das Solothurner Volk billigte trotz des Widerstandes der beiden oppositionellen Richtungen das neue eidgenössische Grundgesetz, ohne daß die Verfassungsbewegung zu politischen Wirren Anlaß gab.

2. Der Kampf um die demokratische Umgestaltung von 1856

Die Periode von 1849 bis 1856 stand im Zeichen eines immer stärkeren Anschwellens der Gegnerschaft zum Liberalismus der «alten Schule».

Pressegeschichtlich fand diese Entwicklung ihren Niederschlag in der während des Jahres 1849 erscheinenden «Neuen Solothurner Zeitung». In ihr verfochten vor allem Vertreter der zweiten liberalen Generation demokratische Forderungen. Um eine tiefere Spaltung im liberalen Lager zu vermeiden, wurde dieser Gruppe von 1850 bis 1852 das alt-liberale «Solothurner Blatt» übergeben, während eine radikalere demokratische Fraktion im «Solothurner Volksfreund» ihre Postulate vertrat. 1853 begann der «Solothurner Landbote» als Organ der endgültigere Formen annehmenden demokratischen Bewegung zu erscheinen.

Im Zeichen des Kampfes gegen die repräsentative Demokratie, wie sie den Dreißigerliberalen vorschwebte, stand bereits die Verfassungsrevision 1850/51. Noch einmal suchten die liberalen Führer die indirekten Kantonsratswahlen beizubehalten, fanden aber in der Volksvertretung keine Mehrheit mehr. Zudem brachte diese Revision die Verfassungsinitiative.

Letztere gab den jungen demokratischen Juristen Wilhelm Vigier, Simon Kaiser und Amanz Kaspar Affolter das Mittel in die Hand, schon 1856 eine Verfassungsrevision in die Wege zu leiten. Auf Grund einer Programmschrift, nach deren Umschlagfarbe die Revisionisten die Bezeichnung «Rote» erhielten, wurden

innert weniger Wochen mehr als die notwendigen Unterschriften gesammelt. Das Volk billigte in einer darauffolgenden Abstimmung das Begehren nach Revision durch einen Verfassungsrat, der dann mit revisionsfreundlicher Mehrheit bestellt wurde und einen Entwurf im Sinne des demokratischen Programms ausarbeitete.

Die vom Volk am 1. Juni 1856 angenommene neue Verfassung enthielt das Vetorecht als eine Art fakultatives Referendum gegen Gesetze und Beschlüsse der Volksvertretung. Sie gestand ferner die Volkswahl der Gemeindevorsteher und das Vorschlagsrecht für die Wahl der Bezirksbeamten zu und schuf die Grundlagen für ein staatliches Bankinstitut.

Als wesentlicher Grund für das Durchdringen der demokratischen «Roten» gegen die alten Liberalen — von jetzt an nach der Umschlagfarbe ihrer Gegenbroschüre «Graue» genannt — darf einmal die Zugkraft der demokratischen Forderungen angeführt werden. Vor allem das Veto sicherte die entscheidende Mithilfe der Konservativen, die im «roten» Programm manche ihrer Forderungen von 1840/41 wiedererkannten. Die Agrarkrise der fünfziger Jahre wirkte mit, den materiellen Versprechungen der Revisionsfreunde (Sportelnverminderung, Meliorationen, staatliche Hypothekenbank usw.) beim Landvolk Gehör zu verschaffen. Wesentlich fiel auch ins Gewicht, daß die beiden Hauptrepräsentanten des Dreißigerliberalismus, Munzinger und Reinert, nicht mehr unter den Lebenden weilten. Zu untersuchen, inwieweit der taktisch gut wirkende Vorwurf der «politischen Erschlaffung» des liberalen «Beamtenregiments» der Wirklichkeit entsprach, geht über unseren Zusammenhang hinaus.

3. Die demokratische Vorherrschaft von 1856 bis 1872

Der Zeitraum von der demokratischen Regierungsübernahme 1856 bis zur Vereinigung der «roten» und der «grauen» Partei 1872 läßt sich in zwei Abschnitte unterteilen.

Die Jahre bis ungefähr in die Mitte des siebten Jahrzehnts waren gekennzeichnet durch eine zunehmende Festigung der demokratischen Regierungsmehrheit, die mit Beihilfe der Konservativen bei den jeweiligen Wahlgängen ihre Basis in den Behörden verstärken konnte. Die in Minderheit versetzten «Grauen» beschränkten ihre Opposition vorwiegend auf eine negativ ausgerichtete Kritik. Sie waren zudem in einen unversöhnlichen und

einen zur Mitarbeit hinneigenden Flügel gespalten. Bezeichnenderweise ging schon 1861 das Organ der Regeneration, das «Solothurner Blatt», ein und auch zwei neue «graue» Blätter, der «Oltnener Bote» und die «Solothurner Zeitung», brachten es nur auf eine kurze Lebensdauer. Das Fehlen einer einheitlichen, zielbewußt geführten Opposition half mit, der Regierung die Grundlagen zu schaffen, um dem Ansturm der «Grauen» während des zweiten Zeitabschnittes begegnen zu können.

Dieser war charakterisiert durch eine Reaktivierung der «grauen» Partei, die unter einer jüngeren Führerschaft — repräsentiert durch die Juristen Albert Brosi, Leo Weber und Josef Bläsi — erweiterte demokratische Postulate übernahm und dadurch die Volksmehrheit auf ihre Seite zu bringen hoffte. Die «rote» Regierung suchte durch eine Partialrevision der Verfassung zuvorzukommen, welche die Volkswahl der Bezirks- und Amteibeamten, wie die Verankerung einer direkten Einkommenssteuer in sich schloß, und die 1867 trotz heftiger Opposition vom Volke angenommen wurde. Als die Regierung im folgenden Jahr zum Erlaß eines Besoldungs- und eines Steuergesetzes schritt, ergriffen die «Grauen» das Veto. In der Abstimmung fiel das Besoldungsgesetz durch, während das Steuergesetz mit Hilfe der Landwirtschaft, die im Hinblick auf ihre Leistungen bei der Reallastenablösung privilegiert wurde, Billigung fand. Der knappe Sieg der «Roten» ermutigte die nun von einem Teil der Konservativen unterstützten «Grauen», eine Totalrevision der Kantonsverfassung von 1856 in die Wege zu leiten. Sie verlangten das obligatorische Gesetzesreferendum, die Gesetzesinitiative, die Volkswahl des Regierungsrates usw. Sofort parierte die Regierung mit dem Vorschlag zu einer Partialrevision, welche die Gesetzesinitiative, das obligatorische Referendum, die Volkswahl der Ständeräte usw. zugestand. Der Kampf zwischen den gouvernementalen «Partialisten» und den oppositionellen «Totalisten» wurde mit einer Heftigkeit ausgetragen, die vorher im Kanton noch nie erreicht worden war, und die in Zukunft nur im Kulturkampf noch übertroffen werden sollte. Im Zusammenhang mit den Verfassungskämpfen kam es mit den «Solothurner Nachrichten» zur Gründung der ersten parteipolitischen solothurnischen Tageszeitung. In der Volksabstimmung vom 21. Februar 1869 siegten die «roten» Gouvernementalen mit 8937 Stimmen gegen die «grauen» Oppositionellen, die für ihr Begehren auf Totalrevision 6527 Stimmen erhielten. Im Herbst 1869 begann in Olten das «graue» «Volksblatt vom Jura» zu erscheinen.

Damit war der Höhepunkt des Kampfes zwischen den beiden freisinnigen Parteien erreicht. Die Kantonsratswahlen von 1871 verliefen ruhig. Der Aktivdienst während des Deutsch-Französischen Krieges wirkte im Sinne einer Dämpfung der politischen Leidenschaften. Die Entwicklungen in der katholischen Kirche (Vatikanisches Konzil) rückten die Kirchenfrage in den Vordergrund. Ende 1869 hatte sich bereits die katholisch-konservative Richtung wieder als Partei organisiert. Die Auseinandersetzungen um die Revision der Bundesverfassung im Jahre 1872 förderten ebenfalls die Milderung der kantonalpolitischen Gegensätze zwischen den «Grauen» und den «Roten», die sich im Frühjahr 1872 auf der sogenannten «Langenthaler Bleiche» zur vereinigten freisinnigen Partei zusammenschlossen.

4. Der Kulturkampf

Noch bevor es zur endgültigen Vereinigung der beiden freisinnigen Parteien kam, begann sich nach der am 18. Juli 1870 auf dem Vatikanischen Konzil erfolgten Unfehlbarkeitserklärung eine veränderte parteipolitische Konstellation abzuzeichnen.

Schon einige Wochen nach den Entscheidungen des Konzils teilte die Solothurner Regierung im Auftrag der Diözesanstände dem Bischof die Nichtanerkennung des neuen Dogmas mit. Am 29. April 1871 protestierte eine Versammlung unter der Leitung «roter» und «grauer» Persönlichkeiten gegen den Konzilsbeschluß und legte den Grund für den am 18. September 1871 in Solothurn stattfindenden allgemeinen schweizerischen Katholikenkongreß, der als die Geburtsstunde der altkatholischen Kirche betrachtet werden darf, welcher der Kanton Solothurn in Simon Kaiser, Walter Munzinger, Peter Dietschi und andern eine Reihe führender Laien zur Verfügung stellte.

1872 schützte die Regierung den vom Bischof wegen Nichtanerkennung des Unfehlbarkeitsdogmas suspendierten Pfarrer Paulin Gschwind und anerkannte ihn als den allein rechtmäßigen Seelsorger der Gemeinde Starrkirch. Ein Gesetz, welches die Abberufung und Wiederwahl der Geistlichen unter Vorbehalt staatlicher Bestätigung den Gemeinden übergab, wurde vom Volke knapp angenommen. Der Konflikt zwischen Kirche und Staat erreichte im Frühjahr 1873 mit der Amtsenthebung und Ausweisung des Bischofs einen Höhepunkt. Während die Regierung für ihre Maßnahmen in der Volksvertretung sich eine Mehrheit

sichern konnte, stellte sich die Pastoralkonferenz hinter den Bischof, mit dem sie — trotz staatlichen Verbotes — die kirchenamtlichen Beziehungen nicht abbrach. Die Pikettstellung von Truppen und die vielfach erfolgte Bestrafung von Geistlichen mit Geldbußen kennzeichnen den Ernst der damaligen Lage, die ein Jahr später durch die Aufhebung des Klosters Mariastein und der Stifte St. Urs und Viktor in Solothurn und St. Leodegar in Schönenwerd noch einmal verschärft wurde.

Zur Entwicklung der politischen Parteien in den Kulturkampfsjahren bleibt auf die Weckung des Interesses weiterer Volkskreise hinzuweisen, die sowohl in der Ausweitung der Organisationen wie auch im Ausbau der politischen Presse zum Ausdruck kam. Auf liberaler Seite wurde im Herbst 1872 die vereinigte freisinnige Partei konstituiert. Eine Reihe neuer freisinniger Zeitungsorgane mit teilweise größerer Periodizität («Solothurner Volkszeitung», «Oltnen Tagblatt») traten in den folgenden Jahren an die Öffentlichkeit. Ein Flügel der ehemaligen «Grauen» und jüngere Politiker gründeten eine dissidente «unabhängig-liberale Partei», welche vor allem die Kulturkampfpolitik der Gouvernental-Liberalen bekämpfte und eine Anzahl von politischen Blättern («Jura Post», «Der Unabhängige», «Der freie Bucheggberger», «Solothurner Zeitung») herausbrachte. Die 1869 neugegründete katholisch-konservative Partei dehnte sich über das ganze Kantonsgebiet aus und erhielt im «Solothurner Anzeiger» ein neues Tagblatt. Noch ohne eigenes Presseorgan griff bereits 1875 ein «demokratischer Arbeiterausschuß» durch Aufrufe in die politische Diskussion ein¹. Er verlangte einschneidende Sparmaßnahmen durch Verminderung der Kantonsratsmandate und durch Abschaffung von Beamtungen unter teilweiser Überführung in Ehrenämter, die Wahl der Regierungsräte durch das Volk u. a. m.

Nach 1875 begann der Kulturkampf langsam abzuflauen. Die in diesem Jahre vorgenommene Revision der Kantonsverfassung glich das kantonale dem revidierten eidgenössischen Grundgesetz an und legte durch die Übernahme der Glaubens- und Gewissensfreiheit anfänglich wenigstens theoretisch eine Grundlage zur späteren Lockerung der Spannungen. Zu berücksichtigen bleibt auch der Umstand, daß die nationalkirchliche Bewegung im Volke nicht den von der Regierung erhofften Anklang fand. Stärkere altkatholische Gemeinden entwickelten sich in einigen In-

¹ Vergl. «Solothurner Anzeiger» 11-12-75/220.

dustrieorten, während vorwiegend landwirtschaftliche Gegenden weniger oder fast gar nicht berührt wurden.

Die Verschärfung der politischen und konfessionellen Gegensätze wirkte aber auch in den Jahren des abflauenden Kulturkampfes nach und beeinflusste weiterhin die politische Situation. Die Opposition lehnte die Mitarbeit ab und brachte 1879 das Steuergesetz zu Fall, das an die Stelle der 1868 angenommenen, vom Bundesrat aber wegen ihrer einseitigen Belastung der nicht-landwirtschaftlichen Bevölkerung abgelehnten Vorlage treten sollte, und das einen weiteren Versuch zur Einführung einer direkten Steuer darstellte. Die Regierung mußte bei der Unmöglichkeit einer Erhöhung der indirekten Abgaben scharfe Spar-tendenzen verfolgen, was zu einer auffallenden «Stagnation der Staatsverwaltung» (Büchi) führte.

5. Vom Bankkrach bis zur Revision von 1895

Die Verwerfung des Steuergesetzes von 1879 bewog die Regierung, auf dem Wege einer Bankreform dem Fiskus eine neue Einnahme zuzuführen. Die beiden gemischten Institute, die Hypothekarkasse und die Solothurnische Bank, wurden zu einer reinen Staatsbank vereinigt. Das Volk nahm die Vorlage an und zum Jahresbeginn 1886 nahm die neue Kantonalkasse ihre Tätigkeit auf.

Bei der Liquidation der beiden Institute wurden Kompetenzüberschreitungen und fahrlässiges Verhalten der Direktoren festgestellt, wodurch dem Staat ein Verlust von etwas über 800 000 Franken drohte. Die Affäre führte zu einem verstärkten Einsatz der Oppositionsbewegung, die nun von drei Richtungen getragen wurde. Zu den Konservativen trat die 1883 innerhalb der freisinnigen Partei als linker Flügel gegründete Arbeiterpartei. Als dritte oppositionelle Gruppe entfaltete die Ende 1885 entstandene «liberal-demokratische Partei» ihre erste öffentliche Wirksamkeit durch Versammlungen und Presseorgan («Der freie Solothurner»). Die Oppositionsbewegung leitete unter Ausnützung der durch die Bankangelegenheit erschütterten Stellung der Regierungspartei eine Initiative auf Revision der Kantonsverfassung ein. Die Mehrheitsposition sollte durch die Einführung kleinerer Wahlkreise und des Proporz gebrochen werden. Die Revisionsbogen zirkulierten bereits, als die Regierung eine Integralerneuerung des Kantonsrates beschloß, der dann die Verfassungsrevision an die Hand nehmen sollte. Die Erneuerungswahlen im Früh-

jahr 1886 fielen für die Regierungspartei günstig aus, und das Revisionsbegehren der Oppositionsbewegung wurde vom Volke abgelehnt.

Kurz darauf erfolgte der Zusammenbruch einer Uhrenfabrik. Durch fahrlässige Kredite der früheren Hypothekarkasse entstanden der neuen Kantonalbank Verluste von etwa eineinhalb Millionen Franken. Die Untersuchung brachte «auch verbrecherische Handlungen, Veruntreuungen und Bilanzfälschungen zum Vorschein, an welchen eine ganze Clique, darunter der Direktor der Hypothekarkasse und ein Mitglied des Regierungsrates beteiligt waren» (Büchi).

Die Mehrheitspartei machte nun, in taktischer Ausnützung der neuen Situation, das oppositionelle Postulat nach einer Totalrevision der Kantonsverfassung zu ihrem eigenen. Die Verfassungsratswahlen im Juni 1887 brachten eine kleine Mehrheit der Oppositionsparteien, die als Hauptpostulat eine neue Wahlkreiseinteilung durchzusetzen suchten, während die Gouvernemente die Kompetenz des Kantonsrates zur Einführung einer direkten Steuer in die Verfassung hineinbringen wollten. Beide Hauptziele blieben unerreicht. Dagegen fanden demokratische Forderungen, wie eine erweiterte Gesetzesinitiative und die Ausdehnung der Volkswahl auf die Exekutive und auf eine größere Anzahl von Amtei- und Gemeindebeamtungen, in die neue Verfassung von 1887 Eingang.

Die Frage der Finanzreform fand keine Lösungsgrundlage. Sie blieb weiterhin im Vordergrund. Neben sie trat das Oppositions-postulat nach dem Proporz. Bis 1895 bildeten Finanz- und Wahlrechtsreform die beiden Angelpunkte in der Auseinandersetzung zwischen der freisinnigen Mehrheitspartei und der Opposition. Erstere war im Interesse des Staatshaushaltes auf eine direkte Steuer als neue Einnahmequelle angewiesen, letztere beharrte auf dem Grundsatz: «Ohne Proporz kein Steuergesetz». Noch einmal suchten 1893 beide Gegner getrennt zum Ziele zu gelangen. Aber sowohl die in erster Linie von den Konservativen eingeleitete Volksinitiative auf Einführung des Proporz, wie eine gouvernementale Steuergesetzvorlage unterlagen in der Volksabstimmung. Beide Lager sahen die Unmöglichkeit ein, getrennt ihr Hauptpostulat durchzusetzen. So kam es zu Konzessionen. Bei der Partialrevision der Kantonsverfassung im Jahre 1895 wurde von der Mehrheitspartei die Verhältniswahl zugestanden. Die Opposition (jetzt Konservative und die 1890 neugegründete, schon mehr selbst-

ständige Arbeiterpartei) stimmte der Einführung einer direkten Staatsteuer zu. Nach der Verständigung der Parteien wurden sowohl die teilweise revidierte Verfassung wie die auf ihr beruhenden Gesetzesvorlagen über die Verhältnismahl und über die direkte Steuer auch vom Volke angenommen.

Damit gelangte die verfassungsrechtliche Entwicklung des Kantons zu einem Abschluß. «Größere staatsrechtliche Änderungen sind seither nicht mehr erfolgt» (Büchi).

II. Pressegesetzgebung

Die presserechtlichen Grundlagen, die für das solothurnische Zeitungswesen im Abschnitt dieser Arbeit maßgebend waren, sind enthalten in den Kantonsverfassungen, im Pressegesetz von 1836, im Zivilgesetzbuch Reinerts und schließlich in den Strafgesetzbüchern.

1. Verfassungsbestimmungen

Die Regenerationsverfassung von 1831 gewährleistete die Pressefreiheit und verwies die Mißbrauchsbestimmungen auf die spätere Gesetzgebung. Artikel 55 lautete:

«Die Verfassung sichert die Freiheit der Presse und der Meinungsäußerung. Ein Gesetz wird die Strafen gegen den Mißbrauch dieses Rechts festsetzen.»

Auf diesem Verfassungsartikel basierte das «Gesetz über den Mißbrauch der Presse», das nach «zweijähriger» Beratung im Großen Rat am 13. Juni 1836 endgültig redigiert wurde und auf das im folgenden zurückzukommen sein wird.

Bei den Verfassungsrevisionen von 1841 und 1851 blieb der Presseartikel unter Verschiebung der Paragraphenziffern inhaltlich unverändert. In den Verhandlungen des Verfassungsrates von 1856 stand folgende Fassung zur Diskussion:

«Die Freiheit der Presse und Meinungsäußerung ist gewährleistet. Das Gesetz bestimmt die Bestrafung des Mißbrauchs.»

Anläßlich der Beratung dieses Artikels beantragte der Führer der Demokraten, Wilhelm Vigier, Streichung des zweiten Satzes und forderte eine Verfassungsgrundlage für den Ausschluß von presserechtlichen Ausnahmebestimmungen. Sein Antrag wurde, bei Opposition besonders einiger «Grauer», die in der Genehmi-

gung der Mißbrauchsbestimmungen durch den Bund (B. V. Art. 45) eine genügende Sicherung sahen, mehrheitlich angenommen und erhielt schlußendlich folgende Fassung:

«Die Gesetzgebung über den Mißbrauch der Presse soll gegenüber der Bestrafung sonstiger mißbräuchlicher Meinungsäußerung grundsätzlich keine Ausnahmebestimmungen aufstellen.»²

Aus der Begründung des Antrages Vigier läßt sich deutlich die Gegnerschaft der Demokraten zum Pressegesetz von 1836 erkennen, durch das sie in der Oppositionszeit in presserechtliche Schwierigkeit geraten waren. Vigier wollte — wie sich aus seinem Votum ergibt — einem speziellen Pressegesetz die verfassungsrechtliche Grundlage entziehen und die Mißbrauchsbestimmungen, beschränkt auf Verleumdung und üble Nachrede, einzig dem Zivilgesetzbuch und dem Strafgesetzbuch überlassen. Der Begriff «Ausnahmebestimmung» war nicht so zu verstehen, daß z. B. eine Ehrverletzung mittels der Presse nicht schärfer bestraft werden konnte als eine solche von Mund zu Mund zwischen Einzelpersonen oder kleineren Personengruppen. Auch die gesetzlichen Regelungen der Folgezeit sahen Differenzierungen in der Strafzubemessung vor. Doch wurde die Presse vor allem durch das Strafgesetzbuch von 1874 den öffentlichen Versammlungen und «öffentlichen Orten» gleichgestellt.

Der Presseartikel der Verfassung von 1856 blieb bei den folgenden Revisionen unverändert.

2. Pressegesetz von 1836

Auf Grund des Presseartikels der Regenerationsverfassung erließ der Große Rat am 13. Juni 1836 nach langen Beratungen ein «Gesetz über den Mißbrauch der Presse» im Umfang von zwölf Paragraphen³.

Ein erster Abschnitt, «Von der Polizei der Presse», gebot die Angabe des Druckers, des Druckortes und des Druckjahres auf

² Verhandlungen des Verfassungsrates am 23. 4. 1856 («Verhandlungen des Verfassungsrathes von Solothurn 1856» als Beilagen zum «Amtsblatt» April/Mai 1856.) Staatsverfassung des Kantons Solothurn vom 1. Juni 1856.

³ Großratsprotokolle 1834—1836/Gesetzessammlung 1836 «Solothurner Blatt» 20-12-34/51, 21-3-35/12, 20-6-35/25, 17-10-35/42, 30-1-36/5, 12-3-36/11, 19-3-36/12; «Erneuertes Solothurner Wochenblatt» 19-3-36/12, 18-6-36/25.

jeder zur öffentlichen Verbreitung bestimmten Druckschrift. Die Unterlassung galt als Vergehen und wurde polizeirichterlich mit einer Buße von 12 Franken, in Wiederholungsfällen bis zu 50 Franken, geahndet. Das Gesetz enthielt ferner den Berichtigungszwang zugunsten von angegriffenen Behörden, Korporationen und Privatpersonen. Die Berichtigung hatte auf Verlangen in einer der beiden dem Angriff folgenden Nummern zu erfolgen und durfte unentgeltlich den Raum des Angriffes beanspruchen. Verweigerte der Redaktor oder der Drucker die Aufnahme, wurde er mit einer Buße belegt.

Ein zweiter Abschnitt behandelte die Vergehen und die Haftungsverhältnisse.

«Wer durch die Presse einen Privaten, Beamten, eine Gesellschaft oder Behörde beschimpft, oder sich eines gemein-ärgerlichen Angriffes gegen die Sittlichkeit, oder eines andern Vergehens, das nicht mit einer größern Strafe belegt wird, schuldig macht, verfällt in eine Geldstrafe von höchstens Fr. 100.—. Im Wiederholungsfalle innert Jahresfrist kann die Geldstrafe verdoppelt oder eine Gefängnisstrafe von höchstens 25 Tagen ausgesprochen werden.» (§ 4.)

Zu diesen Strafen konnten noch Entschädigung, Aufhebung der Verletzung und Urteilspublikation im verletzenden Blatte treten, letztere jedoch «nur mit Rechtsfrage und Entscheidungsgründen».

Konnte der Verfasser nicht ausfindig gemacht werden, so wurde nach dem System der Stufenhaftung vorerst der Drucker, dann der Redaktor, der Verleger und schließlich der Verbreiter zur Rechenschaft gezogen.

Der dritte und letzte Abschnitt regelte das Pressestrafverfahren. Gerichtsort war der Druckort. Der «fliegende Gerichtsstand» blieb demnach ausgeschlossen, was dem Grundsatz der Pressefreiheit entsprach. Die Klage mußte innert sechs Monaten nach dem Erscheinen der zu beklagenden Schrift eingereicht werden. Auffallenderweise waren die Privatpersonen besser geschützt als die Beamten und Behördemitglieder. Ehrverletzungen gegen Private kamen vor die höhere Instanz des Zivilrichters (heute Strafrichter), während Ehrenkränkungen gegen Beamte «in oder wegen ihren amtlichen Verrichtungen» dem Polizeirichter, der als unterste gerichtliche Instanz für Übertretungen zuständig war, unterstanden. Außerkantonalen Behörden wurde nur unter Voraussetzung des Gegenrechts polizeirichterlicher Schutz gewährt. Gegen alle Urteile der genannten richterlichen Organe konnte das Appellationsgericht angerufen werden.

Das Pressegesetz von 1836 blieb bis zum 1. August 1859 in Kraft. Mit diesem Datum kam es durch den Erlaß eines Strafgesetzbuches in Wegfall.

3. Pressebestimmungen im solothurnischen Zivilgesetzbuch

Der Gesetzgeber Johann Baptist Reinert nahm in das von 1841 bis 1847 sukzessive geschaffene Zivilgesetzbuch besondere Bestimmungen über Ehrenkränkungen durch die Druckerpresse auf (Amtliche Neuausgabe 1855, §§ 1400—1403) ⁴.

Das Zivilgesetzbuch sah für Verleumdung Bußen bis zu 200 Franken alten Wertes bzw. 300 Franken neuen Wertes und für üble Nachrede bis zu 100 Franken (a. W.) bzw. 150 Franken (n. W.) vor. Wurden die Ehrenkränkungen durch die Druckerpresse verübt, konnten diese Bußen verdoppelt werden, was gegenüber den Bestimmungen des theoretisch immer noch in Kraft stehenden Pressegesetzes von 1836 eine Verschärfung bedeutete. Zudem war die Klagefrist bei Pressevergehen von den üblichen neunzig Tagen auf sechs Monate verlängert. Verschärfend wirkte auch, daß nicht nur Ehrenkränkungen mittels der Druckerpresse im engeren Sinn, sondern auch solche, die «durch das Mittel des Steindrucks, oder auf ähnliche Weise» (Generalklausel) zugefügt wurden, unter die besonderen Bestimmungen fielen.

Für die Stufenhaftung regelte Reinert, unter Berücksichtigung gewisser Wandlungen im Druckerei- und Zeitungsgewerbe, eine andere Reihenfolge als das Pressegesetz von 1836. Nach dem Verfasser haftete der Herausgeber, dann der Verleger und erst nach diesem der Drucker, nach dem schließlich noch auf den Verbreiter zurückgegriffen werden konnte. Dieser und der Drucker mußten aber «von der Kränkung Kenntnis gehabt haben», wenn sie belangt werden sollten. Der Redaktor war als in den meisten Fällen Angestellter in der Stufenfolge ausgenommen. Neben der Bußenerteilung konnten die Gerichte überdies die Beschlagnahme oder die Vernichtung des die Verleumdung oder die üble Nachrede enthaltenden Druckerzeugnisses anordnen.

Die presserrechtlichen Bestimmungen des solothurnischen Zivilgesetzbuches besaßen bis zum Erlaß des Strafgesetzbuches von 1874 Rechtskraft. Bereits im Strafgesetzbuch von 1859 war aber

⁴Peter Walliser, Johann Baptist Reinert und das Solothurnische Zivilgesetzbuch (Olten 1948), S. 430.

der Artikel 1403 des Zivilgesetzbuches, der die verschärften Strafen bei Ehrenkränkungen durch die Presse vorsah, nicht mehr aufgeführt. Doch wurde er formell erst mit dem Erlaß des Strafgesetzbuches von 1874 als aufgehoben erklärt.

4. Presseartikel der Strafgesetzbücher

a) Das solothurnische Strafgesetzbuch von 1859 erließ in einem siebten und letzten Titel «besondere Bestimmungen über Verbrechen und Vergehen, welche durch die Druckerpresse und ähnliche Mittel verübt werden». Es setzte das Pressegesetz von 1836 außer Kraft. In bezug auf Verjährung und Haftbarkeit bei Ehrenkränkungen durch die Presse verwies es in § 189 auf die oben angeführten Artikel des Zivilgesetzbuches. Die im Pressegesetz gebotene Pflicht, auf jedem Presseerzeugnis den Namen des Druckers, das Druckjahr und den Druckort anzugeben, wurde auch in das Strafgesetzbuch aufgenommen (§ 190) und die Unterlassung mit einer verschärften Geldbuße bedroht. Durch den Richter konnte die vorläufige Beschlagnahme, die Konfiskation oder die Vernichtung der «incrimirten» Schrift angeordnet werden.

b) Die Ehrverletzungsparagraphen des Reinert'schen Zivilgesetzbuches wurden durch das Strafgesetzbuch von 1874 aufgehoben, das die Materie in einem besonderen Titel regelte. Nach § 130 konnte eine Beschimpfung «durch Schriften oder Darstellungen, welche veröffentlicht werden», wie auch Beschimpfungen von Behörden und Beamten durch eine erhöhte Geldbuße (bis zu 250 statt 150 Franken) geahndet werden. Geschah eine Ehrverletzung durch die Presse, so war dem Richter, in Berücksichtigung des verbreiteten Wirkungskreises eines Presseorgans, auf Verlangen des Klägers die Möglichkeit gegeben, das Urteil auf Kosten des Beklagten öffentlich bekanntzugeben.

Die Stufenfolge der Haftbarkeit blieb dieselbe wie im Zivilgesetzbuch. Als haftender Verbreiter kam unter näherer Umschreibung bloß mehr der gewerbsmäßige Verbreiter in Frage. Als «Mittel der Druckerpresse» galten neben der Druckerpresse im engeren Sinn auch Kupfer- und Stahlstiche, Lithographien, Holzschnitte, Photographien, Autographien und «ähnliche Vervielfältigungsmittel». Auf dem Presseerzeugnis mußte nurmehr der Name des Druckers verzeichnet sein. Wurde in diesem Punkte zuwiderhandelt oder ein anderes Vergehen durch ein Presseer-

zeugnis verübt, dann konnte die vorläufige Beschlagnahme oder die Vernichtung des Druckwerkes richterlich verfügt werden.

c) Das Strafgesetzbuch von 1885 übernahm fast wörtlich die presserechtlichen Bestimmungen von 1874. In bezug auf Beschlagnahme und Vernichtung präziserte es dahin, daß auch die zur Herstellung des inkriminierten Druckerzeugnisses notwendigen «Platten und Formen» eingeschlossen wurden.

Es fällt nicht leicht, die Bedeutung der presserechtlichen Regelungen für das Zeitungswesen von 1848 bis 1895 von der Gegenwart aus zu beurteilen. Manche Akten über presserechtliche Schwierigkeiten sind verschollen. Im Zusammenhang mit den rechtlichen Grundlagen darf aber festgehalten werden, daß die grundsätzliche Anerkennung der Pressefreiheit, der verfassungsmäßige Ausschluß jeder Ausnahmegesetzgebung und schließlich die Beschränkung der presserechtlichen Angelegenheiten auf den ordentlichen gerichtlichen Rechtsweg eine freie Ausgestaltung des solothurnischen Pressewesens förderten. Wohl waren im Zeitraum dieser Arbeit Presseprozesse als sogenannte «Injurienstreitsachen» auf Grund der kurz geschilderten verfassungs- und gesetzesrechtlichen Regelungen keine Seltenheit. Immerhin erwecken der ständig bedeutende Anteil der Oppositionsorgane, wie auch die heute kaum mehr verständliche, presserechtlich vielfach folgenlose Heftigkeit in den Formen der publizistischen Auseinandersetzung den Eindruck, daß der Presse durch die rechtlichen Bestimmungen keine zu engen Schranken gesetzt wurden.

Druckereigewerbe

Wenn auf das Druckereigewerbe als eine der Grundlagen des solothurnischen Zeitungswesens im Zeitraum von 1848 bis 1895 hingewiesen werden soll, so kann es sich nur darum handeln, die äußere Entwicklung dieses mit dem politischen Pressewesen eng verbundenen Gewerbes aufzuzeigen. Das solothurnische Druckereiwesen hat erschöpfende Erforscher und Bearbeiter gefunden, deren Arbeiten hier herangezogen werden¹.

Im Ausgangsjahr 1848 war die Hauptstadt Solothurn der einzige Druckereistandort des Kantons. Die Erklärung dieses Vorsprunges macht einige Hinweise auf die geschichtliche Entwicklung und auf die das Druckereiwesen mitgestaltenden politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Faktoren notwendig.

Später als andere Schweizer Städte kam Solothurn zu seiner ersten Druckerei. 1565 erhielt der wegen eines Pressevergehens aus Bern ausgewiesene Samuel Apiarius vom Rat die Bewilligung, seinen Betrieb in Solothurn zu eröffnen. Doch schon im folgenden Jahr zog dieser erste Drucker nach dem für sein Gewerbe wohl wirtschaftlich günstigeren Basel. Solothurn blieb in der Folgezeit beinahe hundert Jahre ohne Offizin.

«Erst nach der großen Geisteswende, als sich die St.-Ursen-Stadt endgültig der neuen katholischen Kirchlichkeit zugewandt hatte, stellte sich immer gebieterischer die Forderung, dem Buchdruck eine bleibende Stätte zu errichten. Den direkten Anlaß zur Gründung einer Offizin gaben dabei die Jesuiten, die im Jahre 1646 in Solothurn gastliche Aufnahme gefunden hatten. Ihnen, als den reinsten Vertretern des neu erwachenden Katholizismus, übertrug der Rat die Leitung der höhern Schulen. Der Bedarf an Lehrbüchern und Katechismen, an Liedern, Gebeten und Erbauungsbüchern führte dem wenig ergiebigen Boden des solothurnischen Arbeits- und Marktgebietes erfrischende Kraft zu» (Altermatt). 1658 wurde dem Buchbinder Johann Jakob Bernhard die

¹ Altermatt, Buchdruckerei Gaßmann. Altermatt, Buchdruck und Presse (in «Der Kanton Solothurn; ein Heimatbuch», Solothurn 1949, S. 136 ff.). Baumann, a. a. O. Zumwald, Buchdruckerstädte in der Schweiz; Olten (Manuskript).

Errichtung einer Druckerei und eines Verlages obrigkeitlich bewilligt. 1666 erhielten Bernhard und seine Nachkommen das Monopol und die Regierung stand dem Betrieb auch finanziell zur Seite. Nachdem sie zu Beginn des 18. Jahrhunderts ihren Besitzer gewechselt hatte, stellte diese Offizin im Jahre 1750 ihr Wirken ein.

Damit war für die Obrigkeit der Weg frei, um das Druckereiwesen ganz in ihre Hände zu bekommen. Sie kaufte die Einrichtungen der ehemaligen Bernhardschen Offizin und wandelte diese in ein obrigkeitliches Lehen um. Als bekanntester Lehensträger der «Hochobrigkeitlichen Buchdruckerei» wirkte nach zwei Vorgängern ab 1780 Franz Josef Gassmann, der als Ahnherr einer bedeutenden Buchdruckerfamilie und als Herausgeber und Redaktor der ersten solothurnischen Wochenschriften, des «Solothurnerischen Wochenblattes» (1788 bis 1794) und des «Helvetischen Hudibras» (1797 bis 1798), in die Pressegeschichte eingegangen ist. In seine Zeit fiel mit den Umwälzungen um die Jahrhundertwende der Untergang des obrigkeitlichen Druckereiwesens. Im Jahre 1805 mußte Franz Josef Gassmann II. eine neue Offizin einrichten, nachdem die frühere «Hochobrigkeitliche Buchdruckerei» an die Stadt und an den Konkurrenten Ludwig Vogelsang übergegangen war.

Der endgültige Durchbruch der Gewerbefreiheit mit dem Sieg der demokratischen Regenerationsbewegung zeitigte seine Folgen auch im Bereich des stadtsolothurnischen Druckereiwesens. Neben die zwei während der Restaurationszeit arbeitenden Offizinen traten zwei neue, jene des Sohnes Franz Ludwig des Ludwig Vogelsang, und jene des Franz Josef Tschan, «so daß das Städtchen Solothurn mit seinen 4250 Einwohnern vorübergehend nicht weniger als vier Buchdruckereien zählte» (Altermatt). Nach dem Eingehen der beiden Vogelsang'schen Firmen gründete der aus Baden eingewanderte Franz Xaver Zepfel 1842 eine neue Offizin, so daß die Dreizahl wieder voll war. Gassmann, Tschan und Zepfel teilten sich im Jahre 1848 im Druck der drei solothurnischen politischen Organe und blieben auch in der Folgezeit im großen und ganzen ihrer «angestammten» politischen Richtung treu, wie denn das solothurnische Druckereiwesen überhaupt eine enge Verbundenheit mit dem politischen Leben an den Tag legte und jede Offizin als so oder so politisch gezeichnet galt.

Die drei Druckereien des Jahres 1848 blieben zum Teil bis fast unmittelbar vor 1895, zum Teil bis in die Gegenwart bestehen. Hinzu traten einige Neugründungen, welche die Zahl der Offi-

zinen in der Hauptstadt meist wieder auf vier, zeitweilig sogar auf fünf anwachsen ließen. 1856 entstand die Firma des aus Görlitz stammenden Adolf Weinau, die 1880 mit dem Tode des Gründers einging. Größere Bedeutung für das politische Zeitungswesen erlangte das 1852 gegründete Unternehmen von Benedikt Schwendimann, das anfänglich nach dem Sieg der Demokraten im Jahre 1856 den alt-liberalen, nun oppositionellen «Grauen», später der katholisch-konservativen und unabhängig-liberalen Opposition zur Verfügung stand. Die Nachfolge der 1886 liquidierten Schwendimann'schen Buchdruckerei traten «Burkard und Frölicher» und die «Vereinsdruckerei» an, die sich 1891 zur noch bestehenden «Union» zusammenschlossen. Als weitere stadtsolothurnische Offizin bleibt die bloß von Ende 1868 bis Mitte 1870 arbeitende Firma «Studer und Reinhard» zu erwähnen. Sie diente in den Revisionskämpfen von 1868/69 der «grauen» Opposition.

Außerhalb der Hauptstadt fand der Buchdruck viel später Eingang, was einerseits mit der politischen Struktur des alten Solothurn, anderseits aber auch mit der wirtschaftlichen Verhältnissen des Kantons zusammenhing. Der noch vorwiegend landwirtschaftliche Charakter des Solothurnerlandes schuf für das Druckereigewerbe keine günstigen wirtschaftlichen Voraussetzungen. Es war bezeichnenderweise das Landstädtchen Olten, das 1853, als im Zusammenhang mit seiner Entwicklung zum Eisenbahnknotenpunkt Gewerbe und Handel größeren Aufschwung erhielten, zur ersten Druckerei in der Landschaft kam, nachdem ein Versuch im Jahre 1816 von der Restaurationsregierung aus politischen Gründen vereitelt worden war. Der erste Oltner Drucker Samuel Hunziker gab von 1853 an eine politische Zeitung heraus, wie denn auch die spätern Oltner Offizinen sich zum überwiegenden Teil als Zeitungsverlage etablierten. 1857 erfolgte nach dem Sieg der Demokraten die Gründung der Buchdruckerei Marrer und Michel, die dem inzwischen zur demokratischen Richtung übergewechselten Unternehmen Hunzikers eine oppositionell-liberale, «graue» Druckerei und Zeitung gegenüberstellte. Um den Jahreswechsel 1858/59 zog Samuel Hunziker von Olten weg. Andreas Marrer und August Michel trennten sich. Letzterer übernahm vermutlich die Einrichtungen von beiden Oltner Offizinen und legte den Grund zur heute noch bestehenden Buchdruckerei Michel, die von da ab endgültig der «roten» Richtung zur Verfügung stand. Die Lücke im «grauen» Druckereiwesen wurde 1869 durch die Offizin Dietschi ausgefüllt, deren

erstes Ziel ebenfalls die Herausgabe einer politischen Zeitung bildete. 1881 erweiterte sich die Lithographie der Gebrüder von Arx zu einer Druckerei, in der für kurze Zeit ein politisches Blatt hergestellt wurde. 1895 gründeten katholisch-konservative Persönlichkeiten die Druckerei der «Oltner Nachrichten», so daß Olten am Schlusse des in dieser Arbeit zur Darstellung gelangenden Zeitabschnittes Standort von vier Offizinen war.

Bis zu Beginn der siebziger Jahre blieb das solothurnische Druckereigewerbe auf Solothurn und Olten beschränkt. 1871 und 1872 weitete es sich auch auf die beiden Industrieorte Balsthal und Grenchen aus. In Balsthal eröffnete der Buchdrucker Othmar Baumann 1871 seinen Betrieb als Akzidenz- und Zeitungsdruckerei. Während hier die erste Gründung sich festigen konnte, mußten in Grenchen mehrere Ansätze unternommen werden. Von 1872 bis 1881 bestand mit einem mehrjährigen Unterbruch die Druckerei von Fritz Jungen. Sein vermutlicher Nachfolger war Josef Burri. Als weitere Offizin nahm 1884 die Druckerei Niederhäuser ihre Wirksamkeit auf. Auch die ersten Druckereiunternehmen in Grenchen waren gleichzeitig Zeitungsverlage.

Konnte der Kanton Solothurn 1848 drei auf den Standort Solothurn konzentrierte Offizinen ausweisen, so waren es 1895 zehn Betriebe, verteilt auf die Standorte Solothurn (4), Olten (4), Balsthal (1) und Grenchen (1). Der Ausweitung der technischen Grundlagen ging die Ausweitung der politischen Presse parallel, wobei in einigen Fällen die Zeitungsherausgabe zur Druckereigründung den Anlaß bot, in andern wiederum die Initiative eines Druckers als primär, die Ausgabe eines politischen Blattes als sekundär zu betrachten ist.

ZWEITER THEIL

Die solothurnischen Zeitungen
von 1848 bis 1895

Die der solothurnischen Presse zuzurechnenden Organe werden im folgenden einzeln zur Darstellung gebracht und durch die Herausarbeitung ihrer wesentlichen Merkmale zu skizzieren versucht. Das überwiegende Vorherrschen der partei- oder richtungs-politischen Gesinnungsorgane ließ dabei eine Gliederung der Zeit von 1848 bis 1895 in die vorhin angeführten Hauptabschnitte als gegeben erscheinen. Bei dieser Darstellungsweise läßt sich nicht verhindern, daß auf einzelne Blätter nicht nur in dem Kapitel, unter das die Zeit ihrer Gründung fällt, hingewiesen werden muß. Zeitungen mit längerer Lebensdauer kommen unter verschiedenen Kapiteln vor, wobei jeweils auf Veränderungen je nach ihrer Bedeutung in der Weiterentwicklung des Blattes ausführlicher oder knapper zurückzukommen ist.

Innerhalb der zeitlich abgegrenzten Kapitel werden die Organe nach ihrer politischen Richtung geordnet. Blätter gleicher Tendenz erscheinen in chronologischer Reihenfolge nach ihrem Gründungsdatum.

Die Situation im Jahre 1848

Im Unterschied zu andern Kantonen besaß Solothurn im Jahr der Bundesrevision «ausgeglichene Zeitungsverhältnisse¹». Diese Ausgeglichenheit kam nach zwei Richtungen hin zum Ausdruck.

Sie zeigte sich vorerst in der Verteilung der Organe auf die im Kanton vorliegenden politischen Strömungen. Jede dieser Strömungen konnte mittels einer eigenen Zeitung ihre Ideen der Öffentlichkeit unterbreiten. Das «Solothurner Blatt» vertrat das liberale Gedankengut der Juste-Milieu-Richtung, die 1848 den Regierungskurs bestimmte. Aus diesem Grunde kann es als «gouvernementales» Organ bezeichnet werden². Als scharf-oppositionelles Kampfblatt huldigte das «Solothurner Volksblatt» radikalen, demokratischen Tendenzen. Den katholisch-konservativen Bestrebungen diente das «Echo vom Jura».

Das solothurnische Pressewesen legte 1848 aber auch rein äußerlich eine auffällige Ausgeglichenheit an den Tag. Alle drei Organe hatten den gleichen Erscheinungsort, die Kantonshauptstadt Solothurn. Alle drei wurden in den gleichen Zeitabständen an den gleichen Wochentagen herausgegeben. In der Gliederung der Stoffgebiete und im Umbruch der Textseiten unterschieden sie sich wenig, in den Abonnements- und Insertionspreisen gar nicht. Sie stimmten ferner der Seitenzahl nach überein, wenn auch gelegentliche Beilagen das Gleichgewicht von Zeit zu Zeit etwa störten. Das liberale und das radikale Blatt erschienen auch im gleichen Quartformat, während das konservative Organ ein wenig größere Bogen wählte.

1. Das Organ der liberalen Regierungspartei: Das Solothurner Blatt

Das liberal-gouvernementale Organ war mit dem Gründungsdatum 1831 das älteste von den drei solothurnischen Blättern des

¹ Weber, Schweizerische Presse 1848, S. 157.

² Weber, Schweizerische Presse 1848, S. 157.

Jahres 1848³. Es erschien unter fortlaufender Paginierung zweimal wöchentlich in Ausgaben von je vier zweiseitigen Quartseiten, deren Zahl gelegentlich auf sechs, ganz selten auf acht erhöht wurde. Bei besonders wichtigen Ereignissen kamen zwischen den regelmäßigen Erscheinungstagen oktav- oder quartformatige Extrabulletins zur Ausgabe.

In der Stoffanordnung befolgte das Blatt nach damaliger Sitte ein starres Schema. Unter dem Zeitungskopf jeder Nummer war ein meist in deutscher, aber auch oft in französischer oder lateinischer Sprache gehaltenes Motto hingestellt, das mit dem Thema des Leitartikels in Zusammenhang stand oder einen Hauptgedanken der betreffenden Ausgabe zusammenfassen sollte. Die nicht-gezeichneten Leitartikel waren in der Regel kurz gehalten und behandelten kantonale, eidgenössische oder ausländische Angelegenheiten. Dem Leitartikel folgte die Rubrik «Schweiz», wobei in der Reihe der Stände «Bern» den Anfang, «Solothurn» den Schluß bildete. Die Sparte «Ausland» schloß gewöhnlich den Textteil ab.

Inlandnachrichten beschaffte sich die Redaktion vielfach aus politischen Zeitungen und Amtsblättern der betreffenden Kantone. Teilweise hielt sie sich auch regelmäßige oder gelegentliche Korrespondenten. Der Auslandteil wurde in erster Linie durch ein Aneinanderreihen von Meldungen aus schweizerischen und ausländischen Zeitungen gestaltet, wobei die «Basler Zeitung», die «Augsburger Allgemeine Zeitung» und das «Frankfurter Journal» als besonders begehrte Quellen galten. Stoff lieferten auch Briefe von Solothurnern in fremden Kriegsdiensten. Die Meldungen wurden nicht thematisch, sondern allein nach geographischen Gesichtspunkten geordnet. So wechselten innerhalb der einzelnen Rubriken hochpolitische Nachrichten mit Begebenheiten aus dem gewöhnlichen Alltag in bunter Reihenfolge miteinander ab. Der Anzeigenteil beanspruchte im gouvernementalen «Solothurner Blatt» etwas mehr Raum als in den beiden Oppositionsorganen. Er umfaßte im Durchschnitt eine ganze Seite. Am Schlusse der Nummern wurden die Fruchtpreise auf den umliegenden Märkten bekanntgegeben, was das Bestreben zum Ausdruck brachte, die Landwirtschaft für die Zeitung zu gewinnen.

³ Über die Entwicklung des S. B. vor 1848 vergl. Baumann, a. a. O., S. 53 ff. — Mösch, Die Ausgleichsbewegung im Kanton Solothurn 1830/1831 (Solothurn 1938), S. 249 ff.

Über die Verbreitung des «Solothurner Blattes» im Jahre 1848 sind keine näheren Angaben bekannt. Eine Auflageziffer von 1200 findet sich für das Jahr 1840⁴. Nach dem hauptsächlichlichen Herkommen des kantonal-solothurnischen Stoffes und der Inserate muß das Blatt insbesondere in der Kantonshauptstadt und deren Umgebung verbreitet gewesen sein, wobei natürlich zu berücksichtigen ist, daß es als Organ der regierenden Partei auch in den andern Kantonsteilen besonders von den Beamten gehalten wurde. Dies wird durch die Tatsache erhärtet, daß es mehr als andere eingegangene Periodica auch heute noch mancherorts im Kanton vorhanden ist.

Die Zeitung stand im Eigentum und unter der Redaktion von Regierungsrat Dr. Peter Felber, wodurch der Charakter als gouvernementales Organ noch besonders unterstrichen wurde. Für den Druck zeichnete die Offizin Gaßmann.

Als politisches Organ verfocht das «Solothurner Blatt» die Richtung des Dreißigerliberalismus, wie denn auch dessen beiden solothurnischen Hauptrepräsentanten, Landammann Josef Munzinger und Regierungsrat Johann Baptist Reinert, dem Mitarbeiterstab angehörten. Wie deren vorsichtige Juste-Milieu-Politik ihren publizistischen Ausdruck fand, zeigt eine kurze Skizzierung der außenpolitischen, eidgenössischen und kantonalen Haltung des Regierungsblattes im Jahre 1848.

Den Ereignissen im Ausland wurde große Beachtung geschenkt. Trotz nichtzuverleugnender Sympathie für die freiheitlichen Bewegungen und Bestrebungen in der europäischen Politik vertrat man immer wieder die Ansicht, daß eine Demokratie sich langsam entwickeln und daß vorerst dem Bürger die republikanische Gesinnung anezogen werden müsse. Bewaffneten Aufständen stand das Blatt im allgemeinen skeptisch gegenüber. So fand das Unternehmen Struves in Baden keine Billigung. Gegen Jahresende umschrieb ein Leitartikel den Ausgleichsgedanken auf europäischer Ebene wie folgt: «Beide Parteien hätten durch richtiges Dreinschlagen zum endgültigen Sieg kommen können. Doch muß neues Leben geboren werden, mit Totschlagen erreicht man nichts. Auch die Freiheit muß wachsen, man kann sie nicht bringen⁵.»

Im Bereich der schweizerischen Politik stellte sich das «Solo-

⁴ Weber, Schweizer Presse 1848, S. 52. — Altermatt, Buchdruckerei Gaßmann, S. 190.

⁵ S. B. 18-11-48/93.

thurner Blatt» hinter Tagsatzung und Vorort, die in dem durch revolutionäre Bestrebungen aufgewühlten Europa eine neutrale Haltung zu wahren suchten. Mehrmals setzte es sich in scharfen Polemiken mit der «Auslandpartei» auseinander, die ein aktives Eingreifen der Schweiz zugunsten der ausländischen republikanischen Bewegungen forderte⁶. Nur zweimal überschritt das Blatt die Neutralitätsgrenze ebenfalls, nämlich, als es am 1. April den Vorschlag machte, die Entwicklungen in Italien zum Anschluß des Veltlins zu benutzen, und als es am 31. Mai den Wunsch aussprach, die schweizerischen Soldtruppen in Neapel gegen Österreich marschieren zu lassen.

In der Verfassungsrevisionsfrage kam die Mittelstellung des «Solothurner Blattes» zwischen Konservativen und Radikalen darin zum Ausdruck, daß es als einziges solothurnisches Organ vorbehaltlos für die Annahme der neuen Verfassung wirkte⁷. Die Ausarbeitung des Entwurfes durch die Tagsatzung im Gegensatz zur radikalen Forderung nach einem Verfassungsrat wie die Einführung des Zweikammersystems als Kompromiß zwischen zentralistischen und föderalistischen Bestrebungen fanden seine Unterstützung.

Das kantonale Geschehen trat im Jahre 1848 gegenüber der Behandlung der ausländischen und gesamtschweizerischen Ereignisse etwas in den Hintergrund. Als Regierungsorgan bemühte sich das Blatt um eine sorgfältige Wiedergabe und Kommentierung behördlicher Verhandlungen, insbesondere jener des Kantonsrates. Die oft maßlosen Angriffe des radikalen Oppositionsblattes gaben Gelegenheit, die Regierung gegen den Vorwurf der Untätigkeit in Schutz zu nehmen, wie sich denn überhaupt die Polemik viel stärker gegen die radikale als gegen die katholisch-konservative Opposition richtete. Fragen, welche die Religion näher berührten, kamen äußerst selten zur Sprache. Auch hier zeigte sich deutlich die Juste-Milieu-Haltung des Kreises um das «Solothurner Blatt», der Konflikten mit der Kirche möglichst ausweichen wollte.

Wir werden uns mit dem in der Ausgangssituation gouvernementalen Organ auch in den beiden folgenden Kapiteln — teilweise unter anderem Vorzeichen — zu beschäftigen haben.

⁶ vergl. zum Beispiel S. B. 28-10-48/87.

⁷ Hans Wyß, Die Bundesreform von 1848 im Spiegel der zeitgenössischen Solothurner Presse (in «Oltner Geschichtsblätter», Heimat-Beilage des «Morgen», September 1948).

2. Das Organ der radikal-demokratischen Opposition: Das Solothurner Volksblatt

Das seit Januar 1847 wöchentlich zweimal erscheinende und in der Offizin Zepfel gedruckte Organ der radikalen Oppositionsgruppe gab im Unterschied zu den beiden andern Solothurner Zeitungen des Revisionsjahres seine Herausgebergesellschaft im Untertitel und ab 1. April 1848 den verantwortlichen Redaktor in einer Redaktionszeile bekannt⁸. Als Herausgeber und Eigentümer zeichnete ein «Verein freisinniger Bürger des Kantons Solothurn», dem, aus der Haltung des Blattes zu schließen, vor allem jüngere Liberale, Lehrer und Gewerbler angehörten. Redaktor war Christian Biberstein, der im Hauptberuf in Solothurn ein Agenturgeschäft für Liegenschaftenhandel, Inkassi, Vertretungen usw. betrieb.

Die Durchbrechung des sonst streng gehüteten Prinzips der Anonymität in bezug auf Redaktion und Herausgeberschaft stand teilweise mit dem Charakter des Blattes in Zusammenhang. Die oppositionelle Schreibweise führte jeweils in der gegnerischen Presse zu Mutmaßungen über die Namen der Autoren. Durch die Nennung eines verantwortlichen Redaktors sollte den Verdächtigungen und der «Verfolgung» von wirklichen oder vermeintlichen Mitarbeitern begegnet werden⁹.

In der äußeren Gestaltung und Aufmachung vom liberal-gouvernementalen «Solothurner Blatt» wenig unterschieden, entwickelte das «Solothurner Volksblatt» doch in seiner «inneren» Haltung zur Juste-Milieu-Richtung der dreißiger Liberalen scharfe Gegensätze, die von seiner Seite mit jugendlich-selbstsicherem Übermut und in achtungsloser, polemischer Schreibweise zum Austrag gebracht wurden. Die Polemik nahm den größten Teil des zur Verfügung stehenden Raumes ein und bezog ihre Ansatzpunkte sowohl aus dem Gebiet der Außenpolitik, der schweizerischen Entwicklungen wie schließlich der kantonalen politischen Zustände.

Die Redaktion begnügte sich im außenpolitischen Ressort nicht mit dem üblichen Aneinanderreihen von Kurznachrichten. Sie zeigte durch die Anordnung des Stoffes, durch Einleitungen

⁸ Über die Entwicklung des S. V. B. vor 1848 vergl. Baumann, a. a. O. S. 125 ff. — Mösch, Die solothurnische Schule seit 1840, Bd. II (Solothurn 1946) S. 42 ff.

⁹ S. V. B. 1-4-48/27

und Kommentare leidenschaftliche Anteilnahme am Geschehen in Frankreich, Deutschland, Italien und Ungarn. Sie betrachtete alle diese Auseinandersetzungen als Ausfluß einer gesamteuropäischen Entwicklung im Sinne eines Kampfes zwischen «Unterdrückern» und «Unterdrückten». Ihre Stellungnahme fiel vorbehaltlos für die letzteren aus. Für die Charakterisierung der ersten hielt man auch mit undiplomatischen Ausdrücken nicht zurück.

Die ideologisch bestimmte Betrachtung der ausländischen Angelegenheiten führte das Blatt in etwelchen Gegensatz zur Außenpolitik der Tagsatzung. Das «Solothurner Volksblatt» verfocht in der Neutralitätsfrage einen eigenen Standpunkt, wenn es beispielsweise für den Fall eines engeren Bündnisses der Monarchien den Anschluß der Eidgenossenschaft an ein Vertragssystem zwischen den «demokratischen» Staaten forderte¹⁰. Von den Behörden verlangte es mehr als einmal ein bestimmteres Auftreten gegen «Einmischungsversuche» der monarchistischen Mächte und warf ihnen vor, sie ließen sich «stillschweigend als die europäischen Sündenböcke behandeln»¹¹.

In der Frage der Verfassungsrevision verhielt sich das Blatt eindeutig ablehnend zum Projekt der Tagsatzung¹². Von Anfang an stand es auf der Seite jener, die mit einem vom Volk gewählten Verfassungsrat zu Werk gehen wollten. Es bekämpfte dann in der Folgezeit den Entwurf der Tagsatzung aus einer zentralistischen Einstellung heraus besonders wegen der geplanten Einführung des Zweikammersystems. Am 12. Februar faßte es den Begriff der Kantonsouveränität in folgende Worte, die als bezeichnend für die «kämpferische» Ausdrucksweise seiner Mitarbeiter betrachtet werden dürfen:

«Sie ist der Rest von alter Aristokratie; der Hebel des wiedergeborenen Patriziats; der Untergang des schweizerischen Handels und der Gewerbe; die Beschützerin der Jesuiten; die Mutter des Sonderbundes; die Brudermörderin am Trient, in Basel, Zürich, Genf und Luzern; die Patin der Neuenburgerpreußen; die Priesterin der Basler Pietisten; die Beruferin fremder Interventionen; die Großmutter Siegwarts und die Krücke aller Volksbetrüger.»

Weitere Argumente für seinen ablehnenden Standpunkt fand das «Volksblatt» in der nach seiner Ansicht zu wenig weit gehenden demokratischen Ausgestaltung der Verfassung, die es denn meist als «Herrenbund» bezeichnete, in dem die Stellung

¹⁰ S. V. B. 26-4-48/34.

¹¹ S. V. B. 30-9-48/79.

¹² vergl. Anmerkung 7 S. 59.

des Bundesrates derjenigen des Kabinetts in einer konstitutionellen Monarchie gleichzusetzen sei. Ferner wurde die Beibehaltung der kantonalen Schulhoheit bemängelt und das Fehlen von Schutzbestimmungen für das einheimische Gewerbe gerügt.

Schärfste Kritik fanden die kantonalen Zustände. Nach Ansicht des Volksblatt-Kreises hatte die Regenerationsbewegung im Kanton Solothurn vor allem in einem Personenwechsel bestanden, während das «System» blieb, das man konstant als «Neu-Aristokratie», «Beamtenregiment», «Pseudo- oder Scheinliberalismus», «Vetterliwirtschaft» usw. bezeichnete.

«Die Volkssouveränität ist bereits ein leerer, bedeutungsloser Schall geworden. Wir nähern uns wieder dem Punkte, auf welchem wir vor der Versammlung in Balsthal standen, nur bleibt uns noch das Recht einer gesetzlichen Verfassungsrevision, das wir benutzen müssen, wenn wir in einigen Jahren nicht wieder gezwungen werden sollen, auf weniger gesetzliche Weise den Tag in Balsthal zu erneuern und eine neue aristokratische Willkür auf die Seite zu schieben¹³.»

Zur Abhilfe forderte das Blatt eine strengere Durchführung der Gewaltentrennung durch Abschaffung der indirekten Kantonsratswahlen und durch die Unvereinbarkeitserklärung bestimmter Beamten mit einem Mandat in der Volksvertretung. Als weitere demokratische Forderungen verlangte man die Verkürzung der Amtsperioden und eine Erweiterung der Gemeindekompetenzen. Nicht einverstanden war der Kreis um das «Solothurner Volksblatt» mit der Haltung der liberalen Regierung auf kirchen- und finanzpolitischem Gebiet. Das Organ führte eine scharfe Sprache gegen die Klöster, die es als dem Zeitgeist widersprechend aufgehoben wissen wollte. Schließlich stellte es aber resigniert fest, die Erfüllung dieser Forderung sei unter der Regierung Munzingers und Reinerts nicht möglich. Oftmals erhob das Blatt Klage gegen das auf indirekten Steuern beruhende solothurnische Abgabensystem und verlangte zur Entlastung des Gewerbes die Einführung einer direkten Vermögenssteuer und eine Verminderung der Sporteln.

Die Polemik erreichte am 25. März, wohl in Zusammenhang mit den Februarereignissen in Frankreich, einen kaum mehr zu übertreffenden Höhepunkt. Das «Solothurner Volksblatt» veröffentlichte unter der Überschrift: «Votum eines ächten Patrioten an die Deputiertenkammer der bevogteten Republik N. N.» einen Leitartikel, der das liberale Regiment als Familienherrschaft, seine Politik als Terrorismus, die liberalen Verfassungen als

¹³ S. V. B. 1-4-48/27.

«Machwerke einer schändlichen Lügenpolitik» und als «Hebel einer tyrannischen Dynastie» bezeichnete. Vorgeworfen wurde ferner Verpfuschung der Schule, Verschleuderung der Staatsmittel und Ruinierung des Mittelstandes. Der Artikel schloß mit der Folgerung:

«Wir sind Verräter, wenn wir noch länger zusehen, wie das freie Volk rechtlos dasteht. Nicht wollen wir heute von altem Kram zugunsten der bodenlosen Staatskasse, nicht zugunsten der hundert das «Recht» studierenden Beamtensohnen, nicht zugunsten der Sportelnfresser reden; sondern einfach erklären, daß wir eine inkompetente Behörde seien. Das Volk entscheide über diese Frage; vor diesem Entscheide soll kein Beschluß gefaßt werden; denn die bis jetzt gepflogene Politik ist nicht mehr wert, als diejenige des verachteten — Louis Philipp.»

Die Verwendung von Ausdrücken, die das «Volksblatt» in der kantonalen Auseinandersetzung seit jeher angewendet hatte, ließ die Regierung aus naheliegenden Gründen in der geschmähten «Republik N. N.» den Kanton Solothurn sehen. Zwei Tage nach dem Erscheinen des Artikels reichte der Regierungsrat Klage ein, die durch das Amts- und das Obergericht geschützt wurde und zur Verurteilung des Redaktors führte. Bei einer nach dem Pressegesetz höchstmöglichen Buße von 100 Franken hatte Christian Biberstein 60 Franken und dazu die Verfahrens- und Publikationskosten zu tragen. In einer darauffolgenden Debatte im Kantonsrat wurde das «Solothurner Volksblatt» vom nachmaligen liberalen Regierungsrat Amanz Jecker ab Rechtenberg als «vielleicht von anderer Seite her bezahltes Jesuitenblatt» und als «Schandfleck der freien Schweizerpresse» charakterisiert¹⁴.

Am 13. Dezember 1848 kündigte das Blatt an, daß ab Neujahr als seine Fortsetzung der «Solothurner Volksfreund» erscheinen werde. Da sich gleichzeitig eine jungliberale Gruppe zur Herausgabe der «Neuen Solothurner Zeitung» zusammengetan hatte, wollte man den «Volksfreund» schon im Dezember erscheinen lassen, um der Vermutung vorzubeugen, das jungliberale Organ trete an die Stelle des radikal-demokratischen «Volksblattes».

Letzteres richtete heftige Angriffe gegen die vorgesehene «Neue Solothurner Zeitung»¹⁵. Trotzdem kam es zu Unterhandlungen. In bezug auf die Weiterentwicklung der Verfassung in demokratischem Sinne bestand zwischen den beiden Gruppen weitgehende Übereinstimmung. Die Leitung der «Neuen Solothurner Zeitung» machte das Zugeständnis, auch den materiellen

¹⁴ S. V. B. 12-4-48/30.

¹⁵ S. V. B. 13-12-48/100.

Fragen, worunter die Volksblatt-Gruppe Gewerbeschutz, Steuerreform usw. verstand, Aufmerksamkeit schenken zu wollen. Die Herausgeber des «Solothurner Volksblattes» hingegen verzichteten auf die Fortsetzung ihres Organs, «um nicht den Gegnern ein Mittel in die Hand zu geben, die Partei des Volkes kurz vor der bevorstehenden Verfassungsrevision zu zersplittern¹⁶. Das «Solothurner Volksblatt» stellte am Jahresende 1848 sein Erscheinen ein.

3. Das Organ der katholisch-konservativen Opposition:

«Echo vom Jura»

Das im Februar 1841 an Stelle der im Verlauf des Verfassungskampfes versiegelten «Schildwache am Jura» erstmals erschienene «Echo vom Jura» vertrat im Revisionsjahr 1848 das katholisch-konservative Gedankengut¹⁷.

Das Blatt stand unter geistlicher Leitung, indem sein Mitgründer Kaplan Anton Tsch an die Redaktionsgeschäfte besorgte. Als weitere Haupt-Mitarbeiter geistlichen Standes betätigten sich Johann Baptist Brosi, der Verfasser des programmatischen demokratischen «Roten Büchleins» von 1830, und Pater Josef Suter, der Hauptredaktor des von 1835 bis 1937 herausgegebenen «Erneuerten Solothurner Wochenblattes». Von weltlicher Seite wurde das Blatt vor allem durch Fürsprecher Josef Oberlin mit Beiträgen unterstützt¹⁸. Als Druckfirma zeichnete die Offizin Tsch an.

In der äußeren Aufmachung unterschied sich das «Echo vom Jura» wenig von den beiden andern solothurnischen Zeitungen. Wie bei diesen folgte jeweils dem Leitartikel eine Zusammenstellung von Meldungen aus den eidgenössischen Ständen, aus dem Kanton Solothurn und dem Ausland. Eine Rubrik «Neueres» und die üblichen Frucht-, Mahl- und Brotpreise beschlossenen gewöhnlich den Textteil der Nummern.

Als Gesinnungsorgan wollte das Blatt nach eigenen Erklärungen in Verfolgung einer konservativen Tendenz «die Rechte und Freiheiten des Volkes in kirchlicher und politischer Beziehung verteidigen» und «das Treiben einer Partei beleuchten, welche

¹⁶ S. V. B. 23-12-48/103.

¹⁷ Über die Entwicklung des E. v. J. vor 1848 vgl. Baumann, a. a. O. S. 118 ff.

¹⁸ E. v. J. 19-4-48/32.

den katholisch-kirchlichen Institutionen den Fehdehandschuh hingeworfen hat»¹⁹. Dieses Programm gab dem «Echo» den Charakter eines Oppositionsorgans, indem es die Entwicklungen der äußeren, eidgenössischen und kantonalen Politik unter streng kirchlichen Gesichtspunkten betrachtete und hiebei zwischen seinen Grundsätzen und der politischen Wirklichkeit tiefe Gegensätze feststellen zu können glaubte.

Bei der Darstellung der ausländischen Ereignisse trat eine eigene redaktionelle Stellungnahme nicht stark in Erscheinung. Man begnügte sich vielfach mit Kurzmeldungen aus fremden Zeitungen und brachte etwa diplomatische Aktenstücke ohne Kommentar zum Abdruck. Aus gelegentlichen Kommentaren durch die Redaktion oder durch Mitarbeiter ergibt sich der Eindruck, daß die Sympathie des Kreises um das «Echo vom Jura» den monarchistischen Großmächten galt, die vom Standpunkte der Kirche aus gegen Angriffe der «Radikalen» des In- und Auslandes oft in Schutz genommen wurden. So verteidigte das Blatt unter Ablehnung des Nationalitätenprinzips die habsburgische Italienpolitik. Wegen angeblich radikaler und kirchenfeindlicher Tendenzen fand auch das «Frankfurter Parlament» Kritik. Bei der Behandlung auswärtiger Probleme fehlten selten ironische Hinweise auf die schweizerischen Radikalen. Man warf ihnen vor, sie würden sich für ausländische demokratische Bestrebungen erwärmen, im Inland aber gegen die Kirche undemokratische Maßnahmen ergreifen. Das «Echo» befolgte hierin eine übliche Methode der zeitgenössischen Publizistik, die mit Vorliebe außen- und innenpolitische Polemiken miteinander vermengte.

Auf eidgenössischem Gebiet befaßte sich das Blatt eingehend mit der Bundesreform und empfahl seinen Lesern Ablehnung des Verfassungsentwurfes²⁰. Als wesentliche Argumente für die Verwerfung wurden die Neuregelung des Verhältnisses zwischen Bund und Kantonen sowie Befürchtungen konfessioneller Art angeführt. Aus föderalistischer Einstellung heraus sah man in der geplanten Verfassung eine zu weit gehende Souveränitätseinbuße für die Kantone, insbesondere für die kleinen katholischen Stände. Als kirchenfeindliche Bestimmungen wurden der Jesuitenartikel und der Ausschluß der Geistlichen vom passiven Wahlrecht bekämpft. Ausführliche Berichte von Korrespondenten aus den unterlegenen Sonderbundskantonen schilderten eine politisch-

¹⁹ E. v. J. 20-12-48/102.

²⁰ Vgl. Anmerkung 7 S. 59.

konfessionelle Atmosphäre, die dem Blatt für eine Bundesreform nicht günstig erschien.

Im kantonalen Ressort beobachtete das «Echo vom Jura» im Jahre 1848 eine auffallende Zurückhaltung. Insbesondere kirchenpolitische Fragen wurden verhältnismäßig selten berührt. In politisch-verfassungsrechtlichen Angelegenheiten zeigte sich eine gewisse Analogie zur oppositionellen Haltung des radikalen «Solothurner Volksblattes». Auch das konservative Organ vertrat demokratische Forderungen und verlangte auf die kommende Verfassungsrevision Ausweitung der Volkswahlen, strengere Gewaltentrennung, Verminderung der Beamtenzahl usw. Äußerlich kam die teilweise Übereinstimmung der beiden Oppositionsgruppen auch darin zum Ausdruck, daß auch das «Echo» die radikalen Vorwürfe an die Regierungspartei gelegentlich übernahm und ebenfalls von einer «Beamtenpartei» und von einem «Ausschließungssystem» schrieb.

Eine zusammenfassende Charakterisierung des «Echos vom Jura» als Oppositionsblatt zeigt zwei Unterschiede zum Organ der radikalen Opposition.

Ein erster, mehr formeller, betrifft die Art und Weise der Oppositionsführung, wobei für das Jahr 1848 das konservative Organ als das maßvollere, bedächtigere und ruhigere bezeichnet werden darf, obschon es in seinen ersten Erscheinungsjahren ein scharfes Kampfblatt gewesen war²¹. Vom vereinfachenden Schlagwortstil und von der oft ins Persönliche gehenden Schreibweise des «Solothurner Volksblattes» war auch das «Echo vom Jura» nicht ganz frei, doch bildeten sie bei ihm Ausnahmen. Ein Grund für diese Tatsache mochte in dem im Pressewesen öfters zu beobachtenden Umstand liegen, daß Auseinandersetzungen zwischen politischen Gruppen verwandter Tendenz besonders heftig auszufallen pflegen, wofür der Kanton Solothurn ein bezeichnendes Beispiel bietet. Die parteipolitischen Kämpfe spielten sich in der Folgezeit bis zum Ausbruch des Kulturkampfes zwischen den beiden freisinnigen Fraktionen ab, während die konservative Richtung aus dieser Konstellation Nutzen ziehen konnte²². Dieser Umstand, wie die Tatsache, daß im Jahre 1848 innerkantonale Kirchenpolitik keine bedeutenderen neuen Probleme stellte, können die gemäßigt-oppositionelle Haltung des konservativen Organs miterklären.

²¹ Baumann, a. a. O. S. 121.

²² Büchi, a. a. O. S. 130.

Ein zweiter Unterschied zwischen diesem und dem radikalen Blatt lag in Charakter- und Bedeutungsverschiedenheiten der beiden Organe. Das «Solothurner Volksblatt» war vor allem ein kantonales Kampforgan. Kantonale Angelegenheiten standen bei ihm viel stärker im Vordergrund. Es vertrat eine Gruppe, die, selber aus der Regierungspartei hervorgegangen, diese mit dem Ziel der Verdrängung bekämpfte. Gegenüber dieser aktiven, darf die Opposition des «Echos vom Jura» als mehr passive bezeichnet werden. Die gesamtschweizerische, ja europäische Entwicklung wurde vom Standpunkt der an keine Kantons- oder Landesgrenzen gebundenen Kirche kritisch verfolgt. Ein konkret auf solothurnische Verhältnisse zugeschnittenes Programm kam dabei viel weniger zur Geltung, da ja auch eine organisierte konservative Partei seit 1841 nicht mehr bestand. Sehr viel Raum nahmen hingegen grundsätzlich gehaltene Aufsätze über das Verhältnis von Kirche und Staat, über allgemeine kirchenrechtliche und moralische Fragen ein. Ferner zeichnete sich das «Echo vom Jura» durch einen umfangreichen Korrespondenzdienst aus andern Kantonen aus, der im Sinne der konservativen Tendenz des Blattes auf politische Tagesfragen einging.

Die solothurnische Presse von 1849 bis zum Umschwung von 1856

Die solothurnische Geschichtsschreibung bezeichnet die Jahre nach 1848 als die Zeit der «klassischen Ruhe»¹. «Das politische Leben ruhte sich im Hinblick auf die vorübergegangenen Anspannungen aus und sonnte sich im Glanze der vom Liberalismus teilweise, im Gegensatz zu ganz Europa, erfochtenen Siege»². Das Schlagwort von der «klassischen Ruhe» sollte aber nur die Politik der Regierung charakterisieren und wurde denn auch in erster Linie von ihren Gegnern verwendet. Die politischen Auseinandersetzungen ruhten im Kanton keineswegs. Sie verschärften sich im Gegenteil zusehends auf die Revision von 1856 hin. Diese Verschärfung fand auch pressegeschichtlich ihren Niederschlag. Wohl blieb es in bezug auf die politische Tendenz der Organe bei den drei erwähnten Hauptströmungen: liberal-gouvernementales Juste-Milieu, demokratisch-radikale und katholisch-konservative Opposition. Aber innerhalb der Presse der beiden erstgenannten Richtungen zeigten sich Veränderungen, die durch eine Fusion, durch Richtungs- und Personalwechsel und schließlich auch durch Neugründungen in Erscheinung traten.

Auf dem demokratisch-oppositionellen Flügel wurde das «Solothurner Volksblatt» von der «Neuen Solothurner Zeitung» abgelöst, deren Redaktion zur Jahreswende 1849/50 unter Verschmelzung der beiden Organe die Leitung des «Solothurner Blattes» übernahm. Das Regierungsblatt verlor dadurch, daß es sowohl den liberalen «Alten» als auch den demokratischen «Jungen» zur Verfügung stand, seine eindeutige Haltung. Die radikalere Gruppe um das frühere «Solothurner Volksblatt» antwortete auf die Fusion mit der Herausgabe des «Solothurner Volksfreundes», der im Frühjahr 1851 wieder einging. Schon während des Jahres 1852 erwies sich der durch die Vereinigung von «Solothurner Blatt» und «Neue Solothurner Zeitung» angestrebte Versöhnungsversuch

¹ Mojonnier, a. a. O. S. 82, 88, 89. — Mösch, Die solothurnische Schule seit 1840, Band III, S. IX.

² Mojonnier, a. a. O. S. 84.

zwischen den «Alten» und den «Jungen» als erfolglos. Das «Solothurner Blatt» nahm wieder eine eindeutige gouvernemental-liberale Haltung ein und die jungen Demokraten ließen den «Solothurner Landboten» erscheinen.

Pressegeschichtlich bedeutsam ist noch ein anderes Ereignis dieser Jahre. 1853 entstand mit dem «Wochenblatt von Olten und Gösgen» das erste politische Organ, das nicht in der Kantonshauptstadt gedruckt und herausgegeben wurde.

I. Gouvernementale Organe

a) Solothurner Blatt

Die Weiterentwicklung des gouvernementalen «Solothurner Blattes» war im Zeitraum von 1849 bis 1856 wesentlich von den Richtungsauseinandersetzungen innerhalb des liberalen Lagers beeinflusst. Sie führten zu einem für solothurnische Presseverhältnisse ungewohnt häufigen Wechsel in der geistigen Leitung des Blattes, dessen äußeres Bild hingegen unverändert blieb.

Zu Beginn des Jahres 1849 umschrieb Dr. Peter Felber als Antwort auf die häufigsten Vorwürfe noch einmal die Grundzüge seiner Redaktionsführung³. Er wolle grundsätzlich «das gute Einvernehmen zwischen Volk und Regierung» pflegen und es der jungliberalen und demokratischen Oppositionsgruppe überlassen, «das Glück der Republik durch das Mißtrauen zu fördern»; die Klöster hätte er zu einer Zeit bekämpft, als von ihnen Gefahr drohte, und nicht jetzt, da dieser Gegner ruhig und entwaffnet sei; bei der kommenden Verfassungsrevision könne es sich in erster Linie nur um formelle Änderungen handeln; schließlich wolle er «den Staat in keine sozialistischen Verlegenheiten hineinziehen», worunter er die Forderung nach einer Staatsbank und die Postulate der Gewerbekreise auf Einschränkung der Handels- und Gewerbefreiheit verstand.

In der Nummer 41 vom 23. Mai 1849 gab Peter Felber seinen bevorstehenden Übertritt in die Redaktion der «Neuen Zürcher Zeitung» bekannt⁴. Die Verantwortung für die Herausgabe des

³ S. B. 17-1-49/5.

⁴ Felber schied verärgert von Solothurn. Er schrieb später an Krutter: «Mich haben sie fortgetrieben, weil ich die angedrohte Klopf- und Katzbalgerei nicht mehr auszuhalten den Mut hatte ... Mir warf man das abgelebte «Solothurner Blatt» an den Kopf . . .» (zit. bei Mösch, Die solothurnische Schule seit 1840, Bd. III, S. 3).

«Solothurner Blattes» übernahm der Buchhändler Louis Jent-Reinert, der nachmalige Gründer des Berner «Bund», mit der Verpflichtung, «das Blatt als eine Hinterlassenschaft der bisherigen Redaktion zu erhalten und es ihr unter Umständen wieder unentehrt zurückzugeben»⁵. Staatsschreiber Johann Baptist Reinert und Obergerichtsschreiber Franz Krutter stellten sich für die Redaktion zur Verfügung.

Der Redaktionswechsel führte zu äußerst heftigen, persönlich gehaltenen Pressepolemiken⁶. Die «Neue Solothurner Zeitung» richtete scharfe Angriffe auf die neuen Redaktoren. Reinert galt ihr als zu alt. Krutter wurde vorgeworfen, Mitarbeiter und Aktionär am konservativen «Echo vom Jura» gewesen zu sein, was dieser aber als langjähriger Teilhaber am «Solothurner Blatt» bis auf einige Artikel im «Echo» im Zusammenhang mit dem «Kasernenregiment»⁷ von 1841, mit dem er nicht einverstanden war, in Abrede stellen konnte.

Reinert und Krutter führten das «Solothurner Blatt» unter Befolgung der Richtlinien Peter Felbers weiter. Die Frage nach der einzuschlagenden Richtung beantworteten sie wie folgt:

«Namen sind Uniformen. Im Kriegszustande werden sie nötig. Außer Dienst kleidet sich jeder nach eigenem Geschmack und Bedürfnis. Die alten Kämpfe sind ausgekämpft. Durch den Bundesvertrag von 1848 ist unserem politischen Leben eine neue Grundlage gegeben. Wir finden die alten Parteien nicht mehr. Wozu die alten Parteinamen, welche ihre frühere Bedeutung verloren»⁸?

Das Parteiwesen wurde allgemein, überzeitlich und überstaatlich betrachtet. Dabei kam man auf drei Grundgruppierungen. Die erste erachte die bestehende Ordnung als «Grundbedingung alles gesellschaftlichen und staatlichen Seins», Verbesserungen seien nur innerhalb der bestehenden Ordnung möglich (Konservative). Für die zweite bedeute der Geist, präziser ausgedrückt, der Fortschritt, das Primäre. Die Ordnung ergebe sich von selbst (Radikale). Zwischen diesen beiden Extremen stehe die Juste-Milieu-Richtung, die das «Solothurner Blatt» vertrete.

«Ihre Losung ist Entwicklung, also Fortschritt, aber geordneter Fortschritt, der auf festem Boden bleibt, keine Luftballonfahrt, kein will-

⁵ Erklärung Felbers im S. B. 13-6-49/47: . . . «denn dieses Blatt ist unser, wir haben nichts, das der Mühe lohnte, Eigentum genannt zu werden als dieses Blatt . . .»

⁶ Ausgaben des S. B. und der N. S. Z. im Juni 1849.

⁷ vergl. S. 34.

⁸ S. B. 20-6-49/49.

kürliches Ideal . . . So wahr alles Leben eine stete Entwicklung ist, ebenso wahr kann sich nur das entwickeln, das eine Wurzel hat im Bestehenden⁹.

Mit diesem Bekenntnis zur Juste-Milieu-Politik verabschiedeten sich Reinert und Krutter schon nach halbjähriger Redaktionstätigkeit mit der letzten Dezember-Ausgabe 1849, die das bezeichnende Motto trug: «Der Mohr hat seine Pflicht getan, der Mohr kann gehen». Die Verständigung zwischen dem Verleger des «Solothurner Blattes» und der Gesellschaft der jungliberalen, demokratischen «Neuen Solothurner Zeitung»¹⁰ schuf auf den Jahreswechsel 1849/50 eine neue Situation. Auf Betreiben des Verlegers Jent und insbesondere des zu dieser Zeit noch zum Kreis der «Neuen Solothurner Zeitung» gehörenden Josef Burki, stellte diese ihr Erscheinen ein, und ihr Redaktionskomitee mit dem genannten Josef Burki, Georg Schlatter und Wilhelm Vigier übernahm die Leitung des «Solothurner Blattes». Durch die Vereinbarung sollte die drohende Spaltung innerhalb der liberalen Richtung verhindert werden¹¹.

Dieses Ziel wurde aber nicht erreicht. Eine radikalere Gruppe schritt sofort zur Gründung des «Solothurner Volksfreundes»¹², der nach einem Jahr am 5. November 1850 über die Fusion schrieb:

«Als vor einem Jahr ein liberales Organ unter dem Titel «Neue Solothurner Zeitung» gegründet wurde und sich einige scharfe Ausdrücke gegen das bisherige Regierungssystem erlaubte, hatten die Chefs der benannten Partei (Regierungspartei, d. Verf.) nichts Eiligeres zu tun, als eine Verständigung mit den in ihrer neuen Politik nicht standhaft verharrenden jungen Skribenten zu bewerkstelligen . . . »

Wilhelm Vigier selber schilderte später die Fusion als eine «Hochzeit», auf welche die «Braut» (S.B.) hinzielte, um den «Bräutigam» (N.S.Z.) «unter den Pantoffel zu bringen»¹³. Innerhalb der Regierungspartei gingen die Meinungen auseinander, da vor allem Dr. Peter Felber, der vermutlich inzwischen seine Eigentumsrechte am «Solothurner Blatt» abgetreten hatte, Oberlehrer Roth und andere mit der Vereinigung nicht einverstanden waren¹⁴.

⁹ Abschiedsartikel Reinert/Krutter S. B. 29-12-49/104.

¹⁰ vergl. S. 83 ff.

¹¹ S. B. 22-12-49/102. — Erklärung Burkis im S. B. 26-3-56/25. — Mösch, Die solothurnische Schule seit 1840, Bd. III, S. 2.

¹² vergl. S. 88 ff.

¹³ S. B. 29-12-52/104.

¹⁴ Brief Felbers an Krutter vom 7-12-49 (zit. bei Mösch, «Die solothurnische Schule seit 1840», Bd. III S. 3).

Im Ankündigungsartikel bekannte sich die neue Redaktion zu einem Kurs, der sich vom bisherigen wesentlich unterschied¹⁵. Im Gegensatz zur Ausgleichspolitik, wie sie früher Felber und dann besonders Reinert und Krutter verfolgten, sah man jetzt vor allem die zwei liberalen Richtungen, von denen nach der Ansicht der Redaktion die eine am Prinzipienkampf der Dreißigerjahre festhielt, die andere aber die Auseinandersetzung im Grundsätzlichen als beendet ansah und für die Versöhnungspolitik einstand. Das «Solothurner Blatt» stellte sich entschieden auf die Seite der ersteren. Man betrachtete die Parteikonstellation liberal/konservativ noch nicht als überlebt, machte auf die bloß militärische und nicht geistige Überwindung des Ultramontanismus aufmerksam und verhehlte auch nicht, daß die Siege von 1847 und 1848 manche «politischen Glücksritter» ins liberale Lager gezogen hätten. Besorgt fragte man: «Wer hätte zur Zeit der Helvetik die Restauration vom Jahre 1814 für möglich gehalten»? und forderte eine schärfere Wachsamkeit und den verstärkten Kampf gegen die konservative Opposition.

Diesem Programm wurde in der Folgezeit sowohl in bezug auf gesamtschweizerische wie auch kantonale Kommentierung und Berichterstattung getreu nachgelebt, bis in der zweiten Jahreshälfte 1850 die bevorstehende Verfassungsrevision die Aufmerksamkeit in erster Linie beanspruchte. Die Bedeutung dieser Revision kam schon darin zum Ausdruck, daß das «Solothurner Blatt» während den Verfassungsverhandlungen im Kantonsrat täglich ein Bulletin herausgab. Für den gesinnungsmäßigen Zusammenhalt der Leitergruppe wurde die Verfassungsrevision zu einer Gefahr. Grundsätzlich wurde das Organ allen Ansichten aus dem liberalen Lager zur Verfügung gestellt, sofern sie sich nicht des radikaleren «Solothurner Volksfreundes» bedienten.

Durch die Aufnahme sehr unterschiedlicher Forderungen erhielt das Blatt während der Revisionszeit einen etwas zwiespältigen Charakter. So forderte z. B. ein «Dreißiger» in einer längeren Leitartikelserie die Beibehaltung der indirekten Kantonsratswahlen und lehnte den Beamtenausschluß aus der Volksvertretung und die Ausweitung der Volkswahlen ab. Aber auch innerhalb des engeren Kreises, im Redaktionskomitee, gingen die Meinungen auseinander¹⁶. Übereinstimmung bestand in der Forderung nach

¹⁵ S. B. 2-1-50/1.

¹⁶ Erklärung Burkis im S. B. 26-3-56/25.

lauter direkten Wahlen. Uneinig war man in bezug auf die Volkswahl von Amtei- und Gemeindebeamten und in bezug auf den Ausschluß der Regierungsräte aus dem Kantonsrat. Noch während des Verfassungskampfes erklärte sich Wilhelm Vigier mit Forderungen der radikaleren demokratischen Opposition um den «Solothurner Volksfreund» solidarisch, gab seinen Austritt aus dem Redaktionskomitee des «Solothurner Blattes» und machte diesen Schritt erst nach Bemühungen des Präsidenten Burki rückgängig¹⁷. Die Spannung wurde dadurch nicht gelockert. Noch im ersten Semester 1951 löste sich die «Gesellschaft der ehemaligen Neuen Solothurner Zeitung» auf¹⁸. Mit der Nummer vom 28. Juni trat das Redaktionskomitee zurück. Wie ihre Vorgängerin gab auch die nun abtretende Redaktion unter dem in der Presse oft zitierten Spruch vom pflichtgetreuen Mohren einen Rückblick auf ihr kurzes Wirken und nahm für sich das Verdienst in Anspruch, durch ihre Führung des Blattes die Spaltung der liberalen Partei mitverhindert zu haben. Nach dem Eingehen des radikal-demokratischen «Solothurner Volksfreundes» im März des gleichen Jahres konnte sie die Leitung des Blattes dem bisherigen Komiteemitglied Wilhelm Vigier als alleinigem Redaktor übergeben. Ob die Vereinigung im liberalen Lager eine dauernde sein werde, diese Frage wollte die abtretende Redaktion nicht beantworten. Es herrschte ein ausgesprochen matter und pessimistischer Zug in der vermutlich von Georg Schlatter verfaßten Abschiedserklärung. Zum Schlusse wurde die Hoffnung ausgesprochen, die neue Redaktion möchte das «Solothurner Blatt» zu einem «wahrhaft unabhängigen Organe» erheben.

Wilhelm Vigier suchte diesem Wunsche nach Unabhängigkeit mit jugendlichem Schwung nachzukommen. Sofort zeigte sich ein verstärktes Aufflackern der konfessionellen Polemik. Eine Reihe allgemein gehaltener Vorwürfe richtete sich gegen die bestehende liberale Regierung. Es wurden ihr politische Erschlaffung, mangelnde Initiative und das Fehlen einer prinzipiellen Ausrichtung ihres Handelns vorgeworfen. Sie glaube, den «Höhepunkt» der Entwicklung erreicht zu haben¹⁹. Vigier hielt die «klassische Ruhe» für ebenso gefährlich wie die Revolution. Aus solchen grundsätzlichen Differenzen heraus entwickelte sich eine Fülle von konkre-

¹⁷ Mösch, Die solothurnische Schule seit 1840, Bd. III, S. 28.

¹⁸ Einladungen zu außerordentlichen Versammlungen im S. B. 25-6-51/51 und 9-7-51/55.

¹⁹ S. B. 22-10-51/85.

ten Anschuldigungen, die immer und immer wieder abgewandelt wurden. Die Vorschläge der Regierung auf gesetzgeberischem und verwaltungstechnischem Gebiet fanden eine kritische, oft sehr scharfe Beurteilung. Insbesondere die Reform der Strafanstalten, die Frage der Linienführung der zu bauenden Eisenbahnen, die Stifts- und Klosterangelegenheit, die Neuregelung des Schulwesens gaben der Redaktion die Ansatzpunkte, wo sie mit ihren Vorwürfen der fehlenden Initiative und mangelnden Interessewahrung anknüpfen konnte. Daneben machten sich demokratische Forderungen geltend, wie denn auch Wilhelm Vigier im Einleitungsartikel zum Jahrgang 1852 sich zur «Partei der Demokratie» bekannte.

Das «Solothurner Blatt» geriet unter der neuen Redaktion immer mehr in Gegensatz zu den maßgebenden liberalen Persönlichkeiten des Kantons. Als es schließlich Nationalrat Johann Trog im Zusammenhang mit dem Nachlaß der Sonderbundschuld Mangel an Überzeugung vorwarf, wurde in der Entfremdung der «Alten» und «Jungen» ein Höhepunkt erreicht²⁰. Auf Jahresende 1852 kündigte der Verleger Jent Wilhelm Vigier die Redaktorenstelle²¹. Dieser benutzte die ihm noch bleibende Frist zu einem Angriff, der an Heftigkeit alle bisherigen überstieg und zu einer Gerichtsklage der Regierung führte²².

«Wir dürfen behaupten, daß, als Munzinger noch in unserem Kantone wirkte, in einem Jahre mehr geleistet wurde, als seither in fünf... Winkelzüge und Intrigen müssen die innere Kraft ersetzen... Nicht der Grundsatz, nicht das Prinzip entscheidet, sondern die einfache Berechnung, welches Mittel bringt unserem Parteiinteresse mehr Vorteil... Nicht Tüchtigkeit, nicht Überzeugungstreue wird bei Anstellungen in Erwägung gezogen, sondern Rücksichten, Berechnungen, wer am besten in das Interesse paßt, wer Gewähr treuer Unterordnung darbietet... Namentlich in betreff der Kassaführung und Rechnungsablegung unserer Beamten herrscht keine Ordnung... Unterordnen unter das Machtwort einzelner Persönlichkeiten... An die Stelle des unabhängigen, republikanischen Sinnes tritt eine neue Art politischen Götzendienstes, welcher einer Persönlichkeit, die sich durch Talent oder kluge Benutzung der Zeiten emporgeschwungen, unbedingt hingibt, sei es aus Schläffheit des Geistes, sich selbst eine Überzeugung zu schaffen, oder

²⁰ S. B. 28-8-52/69.

²¹ Erklärung Vigiers im S. B. 27-11-52/95.

²² «Ein offenes Wort über unsere Zustände» im S. B. 25-12-52/103. Wilhelm Vigier wurde im April des folgenden Jahres wegen Ehrenkränkung zu einer Buße von 50 Franken verurteilt (Höchstbuße 100 Franken). Vergl. S. L. B. 23-4-53/33; S. B. 6-4-53/28 und 30-4-53/35.

aus jener Charakterschwäche, der materielles Behagen über alles geht...

Unter dem Motto: «Auf Wiedersehen bei Philippi» verabschiedete sich Wilhelm Vigier in der Nummer vom 29. Dezember 1852 von der Leserschaft mit dem nochmaligen Hinweis auf die Grundsätze, nach denen er seine Aufgabe als Redaktor ausrichtete. «Auch jene, die unser Volk mit dem höchsten Zutrauen beehrt hat, die sonst nur an Lob gewohnt waren, durften nach unserer Ansicht der Kritik des Zeitungsschreibers nicht entgehen, selbst auf die Gefahr hin, als ‚ungefüge Redaktion‘ beseitigt zu werden.» In den Wochen vor seinem erzwungenen Rücktritt bereitete Wilhelm Vigier mit seinen politischen Freunden den «Solothurner Landboten» vor²³.

Zum Jahreswechsel 1852/53 übernahm Konrad Reinert, der Sohn des Regierungsrates und früheren Redaktors, die Aufgabe, das «Solothurner Blatt» wieder in die angestammte Richtung zurückzuführen. Die programmatische Erklärung, die als Sonderbeilage zur Nummer 99 des noch unter Wilhelm Vigier erscheinenden Organs verbreitet wurde, distanzierte sich deutlich von den Methoden der «Extra-Republikaner, welche ihr Heil in dem Untergraben der Autorität der vom Volke aufgestellten Behörden suchen»²⁴. Im Gegensatz zur Vorgängerin fühlte sich die neue Redaktion verpflichtet, «den Behörden gegenüber die ihnen gebührende Achtung nie und nimmer aus dem Auge zu verlieren und deren Maßregeln, insofern wir sie mit dem gemeinen Wohl vereinbar halten, unbedingt zu unterstützen». Das «Solothurner Blatt» wollte sich in Zukunft wieder zu den Errungenschaften des Dreißigerliberalismus bekennen und sie weder «durch eine im Finstern schleichende Reaktion, noch durch einen alle Ansichten, Gefühle und Gewohnheiten des Volkes unter die Füße tretenden, hie und da wohlgemeinten, aber übelberechneten, übertriebenen Radikalismus» gefährden lassen.

Konrad Reinert übernahm die Leitung des gouvernementalen Organs zu einem Zeitpunkt, in dem die demokratische Oppositionsbewegung gegen das liberale Regiment mit der Gründung des «Solothurner Landboten» endgültigere Formen annahm. Zu dieser

²³ Vgl. S. 91 ff.

²⁴ Die Redaktionserklärung stammte nach Ansicht der Demokraten nicht von Konrad Reinert, sondern von Joh. Trog. Simon Kaiser in der «National-Zeitung» 13-12-52/295. Mösch, Die solothurnische Schule seit 1840, Bd. III, S. 172.

die Lage erschwerenden Tatsache stellten sich dem neuen Redaktor eine Reihe interner Schwierigkeiten in den Weg, über die sein Briefwechsel mit dem Oltnen Amtschreiber Jakob Benedikt Schmid Auskunft gibt²⁵.

Vor allem fehlte es dem «Solothurner Blatt» an Mitarbeitern. Für den oberen Kantonsteil lieferten zeitweilig die Regierungsräte Frölicher und Mollet Beiträge, während in den unteren Amteien und im Schwarzbubenland Korrespondenten mit Ausnahme von Schmid fast völlig fehlten. «Hier in Solothurn haben wir bis jetzt gar keinen Begriff, was eigentlich in und um Olten geschieht, und es ist namentlich für eine Redaktion fatal, wenn sie dortige Nachrichten aus außerkantonalen Blättern abdrucken muß», schrieb Reinert am 12. Juni 1853 und ersuchte seinen Mitarbeiter um besonders aufmerksame Bedienung des Blattes mit Oltnen Eisenbahnmitteilungen. Später sollte in Olten ein «stehender Korrespondent» bestellt und honoriert werden. Ob dieser Plan so ausgeführt werden konnte, ist heute nicht mehr festzustellen. Wir wissen nur, daß J. B. Schmid dem Redaktor sehr fleißig mit Ortskorrespondenzen und auch mit Leitartikeln, meist unter dem ☉-Zeichen, an die Hand ging, so daß wir ihn als Hauptkorrespondenten für die Amtei Olten-Gösgen betrachten können.

Die Briefe Reinerts weisen auch auf den Mangel an Abonnenten hin, deren Zahl besonders außerhalb des hauptstädtischen Einzugsgebietes zu wünschen übrig ließ. Mit eindringlichen Worten ermahnte der Redaktor den mitarbeitenden Amtschreiber, doch seinen Einfluß und sein Ansehen einzusetzen, um dem Blatt im unteren Kantonsteil eine weitere Verbreitung zu sichern. Auch aus diesem Grunde sollte der Niederämter Lokalteil besser ausgebaut werden. Am 12. Juni 1853 schrieb Reinert, der «Solothurner Landbote» sei im Abnehmen begriffen und es sei nun durch «gemeinschaftliche Tätigkeit» für eine entsprechende Steigerung der Bezügerzahl des «Solothurner Blattes» zu sorgen. Einige Monate später meldete er allerdings wieder eine starke Verbreitung des demokratischen Oppositionsorgans besonders bei der jüngeren Generation.

Mehrere Male klagte Reinert über mangelnde Unterstützung durch die Instanzen der Liberalen Partei. «Es kann nicht bestritten werden, daß das ‚Solothurner Blatt‘ von der Partei, deren Interessen es vertritt und zu deren Disposition es steht, nicht die

²⁵ Die Briefe wurden dem Verfasser von Herrn alt Ständerat Dr. Hugo Dietschi, Olten, freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

wünschbare Unterstützung findet.» (12. Juni 1853.) «So finde ich selbst in jenem Kreise, dessen ‚Moniteur‘ man das Blatt nennt, keine irgendwie erwähnenswerte Beihilfe.» (17. November 1853.)

In den entscheidenden Jahren von 1853 bis 1856 mußte sich eine solche Nachlässigkeit der Presse gegenüber für die Stellung der bedrängten liberalen Partei, die sich nach einzelnen Stimmen in ihren Organen in allzu großer Sicherheit fühlte, benachteiligend auswirken. Mit dem Sieg der demokratischen «roten» Revisionsbewegung im Jahre 1856 verlor das «Solothurner Blatt» seinen gouvernementalen Charakter. Wir werden ihm im nächsten Kapitel unter den Oppositionsorganen noch einmal begegnen.

b) Wochenblatt von Olten und Gös gen

Am 31. Mai 1853 trat der erste Oltner Buchdrucker Samuel Hunziker mit der Probenummer für ein Blatt unter diesem Titel an die Öffentlichkeit. In der Folgezeit erschien das «Wochenblatt» jeden Dienstag in Oktavformat²⁶.

Die ersten Ausgaben ließen noch keine bestimmte politische Tendenz erkennen. Sie enthielten jeweils einen Leitartikel über ein lokales Thema, wobei vorerst vor allem Eisenbahnfragen ohne politischen Hintergrund zur Behandlung kamen. Meldungen aus dem In- und Ausland wurden unter Benutzung anderer Zeitungen zu knappen Überblicken zusammengestellt. Aus den Ortschaften des unteren Kantonsteils orientierten Korrespondenzen über lokale Begebenheiten. Wert legte man auch auf Auszüge aus dem Amtsblatt und auf Berichte von verschiedenen Märkten. Gelegentlich erschien eine Unterhaltungsbeilage.

Erst der Leitartikel der Nummer 29 vom 20. Dezember 1853 umschrieb dann deutlich den Standpunkt, den das «Wochenblatt von Olten und Gös gen» in der solothurnischen Politik vertreten wollte. Es war die Zeit, da die Kluft zwischen den «alten» Liberalen der Ära Munzinger und Reinert und den «jungen» Demokraten der Richtung Vigier, Kaiser und Affolter sich immer mehr verbreiterte. Das «Wochenblatt» stellte sich in diesen Auseinandersetzungen auf die Seite der «Alten»:

«Auf dem politischen Gebiete werden wir uns in eidgenössischer Beziehung als treue Freunde des neuen Bundes und dessen Träger zeigen und in kantonaler, wie man es von uns erwarten kann, an den Grund-

²⁶ Vgl. Hans Wyß, Zu den Anfängen der politischen Oltner Presse («Oltner Geschichtsblätter», Heimat-Beilage des «Morgen», März/April/Juni/Juli 1949).

sätzen der dreißiger Politik festhalten; wir wissen das viele Gute, die schönen Institutionen, die seit dem Jahre 1830 ins Leben gerufen worden, zu schätzen, zu würdigen den trefflichen Haushalt in administrativer Beziehung...»

Allerdings sprach man auch der Regierung zu:

«Schlafen, auf den Lorbeeren anderer ausruhen, dürfen wir nicht, und das merke sich jede Regierung, die dem Einnicken nahe ist!»

Von der Kritik und den Bestrebungen der demokratischen «jungen Schule» hingegen wollte man auch nichts wissen:

«So wenig wir jedoch dem Stillstande, der beliebten klassischen Ruhe huldigen, ebenso wenig werden wir jener Bestrebung das Wort reden, welche auch vorwärts zu gehen sagt, und in schönen Phrasen Volkswohl, Gemeindesouveränität und dergleichen predigt, dabei aber den Wolf im Schafspelze birgt.»

Während der ersten Monate stand das «Wochenblatt von Olten und Gösigen» unter der redaktionellen Leitung des Oltners Politikers Notar Theodor Brosi, der nach einer späteren Erklärung des Druckers Hunziker der eigentliche Initiant und Gründer des Organs gewesen war²⁷. Er besorgte die Redaktion in antirevisionistischem Sinne bis zum 18. April 1854, mit welchem Datum er seinen Abschied nahm, der vermutlich mit einer Veränderung des Hauptberufes im Zusammenhang stand.

Von einer neuen Redaktion vernehmen wir in der Folgezeit im «Wochenblatt» selber nichts mehr. Durch eine genauere Untersuchung des Inhalts der Jahrgänge 1854 und 1855 wie durch zeitgenössische Pressestimmen stoßen wir auf zwei Persönlichkeiten, die als Hauptmitarbeiter die Haltung des Blattes in diesen Jahren bestimmten. Es sind dies Benedikt von Arx, der spätere Amtschreiber, und Dr. Viktor Christen, Arzt.

Die beiden standen politisch auf der Seite der demokratischen «jungen Schule». Aus diesem Grunde konnte denn auch deren Organ, der «Solothurner Landbote», am 12. Juli 1854 melden, daß die neue Redaktion dem «Wochenblatt von Olten und Gösigen» eine «sehr anerkennenswerte Richtung» geben werde. Ein Kurswechsel trat aber nicht kraß in Erscheinung. Die Redaktoren hielten im treu zur liberalen Regierung stehenden Olten mit einem bestimmten politischen Glaubensbekenntnis eher zurück. Sie widmeten sich zur Hauptsache Fragen, die ohne parteipolitischen Standortsbezug behandelt werden konnten, und die aus der haupt- und nebenberuflichen Tätigkeit heraus den beiden nahelagen. Zur Sprache kamen vor allem Probleme des Armenwesens, der

²⁷ O. W. 31-1-56/5.

Auswanderung, der Volkshygiene mit Einschluß der Schnapsfrage. In vielen Aufsätzen und Artikelchen wurde in allgemeinverständlicher Form auf gesundheitsschädigende Volkssitten aufmerksam gemacht und deren Folgen dem Leser drastisch vorgesetzt. Es erschien auch kaum eine Nummer, die nicht größeren Raum der Behandlung agrarpolitischer und besonders agrartechnischer Fragen zur Verfügung stellte. Die beiden Redaktoren gehörten denn auch einige Jahre später zu den Gründern des Bauernvereins Olten-Gösgen.

Wurde die politische Situation im Kanton in die Diskussion derartiger Gegenstände einbezogen, so ergab sich etwa Gelegenheit, auf die von den jungen Oppositionellen gerügte Erschlaffung des politischen Lebens hinzuweisen, was aber nie auf scharfpolemische Art geschah. Wohl fanden Vorschläge aus Olten den Beifall des Oppositionsorgans in Solothurn und wurden von den «Jungen» auch publizistisch ausgewertet. Es ergaben sich aber auch Differenzen, besonders auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens, wobei natürlicherweise die Rivalität zwischen dem unteren und dem oberen Kantonsteil mitspielte.

Das Blatt nahm in den Jahren 1854 und 1855 zwischen dem Organ der Liberalen, dem «Solothurner Blatt», und demjenigen der Demokraten, dem «Solothurner Landboten», eine Art Mittelstellung ein. Man verteidigte oder attackierte nicht ausdrücklich die Regierung und ließ auch die Oppositionsbewegung gewähren. Eine klarere, deutlichere Stellungnahme mußte sich 1856 aufdrängen, als die demokratische Oppositionsbewegung zum letzten Schlag gegen das liberale Regiment ausholte. Wir werden dem «Wochenblatt von Olten und Gösgen» in dieser neuen Situation unter einer anderen Bezeichnung anschließend begegnen.

c) Oltner Wochenblatt

Zu Beginn des Jahres 1856 gab der Verleger und Drucker Samuel Hunziker seinem «Wochenblatt von Olten und Gösgen» diesen verkürzten Titel²⁸. Außer einer geringfügigen Verkleinerung des Formates wurde sonst das Äußere des Blattes nicht verändert.

Die Begebenheiten des Revisionsjahres gingen aber an der politischen Haltung des «Oltner Wochenblattes» nicht spurlos vorüber. Da es das einzige Zeitungsorgan des unteren Kantonsteils war, suchte sowohl die gouvernementale, liberale, wie auch die

²⁸ Vgl. Anmerkung 26 S. 77

oppositionelle, demokratische Richtung auf seine Gestaltung Einfluß zu nehmen, was durch Mutationen in der Redaktion zum Ausdruck kam. Ganz allgemein ist zu bemerken, daß die Revisionsbewegung den Charakter des Blattes als politisches Gesinnungsorgan besonders deutlich ausprägte.

Im Verlauf des Monats Januar wurde in zwei umfangreichen Leitartikeln die Programmschrift der demokratischen Revisionspartei, das «Rote Büchlein», besprochen. In der Beurteilung der politischen Situation im Kanton deckten sich dabei die Ansichten der Wochenblatt-Redaktion weitgehend mit jenen der revisionistischen «jungen Schule». Die Besprechung fiel recht schonend aus und schloß mit den Worten:

«Uns ist es nicht darum zu tun, eine Verfassungsrevision einzuleiten, wir wollen ihr aber ehrlich beistehen, wenn das Volk sie wollte, darum ist unser Bestreben ein bloß aufklärendes²⁹.»

Gerade dieser Schlußsatz verriet eine deutliche Sympathie für die «roten», revisionsfreundlichen Oppositionellen. Die Tendenz des Blattes muß denn auch von den Zeitgenossen als revisionsfreundlich gedeutet worden sein. Sonst hätten nicht die Anhänger der liberalen Regierung noch im Januar den erfolgreichen Versuch unternommen, das «Oltner Wochenblatt» wieder unter ihren Einfluß zu bekommen.

Mit der Nummer vom 31. Januar betraute Samuel Hunziker seinen ersten Redaktor Theodor Brosi von neuem mit der Leitung. Schon die Erklärung des Verlegers ließ die Bedeutung dieses Wechsels erkennen. Ausdrücklich wurde festgestellt, das Blatt gehe nun «wieder in jene Hände zurück, denen es seine Entstehung verdanke». Wie wir gesehen haben, hatte Theodor Brosi bei seiner früheren Redaktionstätigkeit eindeutig gegen die «Roten» Stellung genommen. Er stand auch 1856 treu zur gefährdeten Dreißiger-Regierung. Nach seinem Redaktionsantritt nahm das «Oltner Wochenblatt» in der Revisionsfrage den entschiedenen Ablehnungsstandpunkt ein. Jeder Leitartikel und beinahe alle Ortskorrespondenzen waren über Wochen hinaus nur noch den Verfassungsangelegenheiten gewidmet. Die polemischen Auseinandersetzungen mit der Revisionspartei nahmen fast den ganzen Raum des kleinen Lokalorgans in Anspruch. Die Zeitungsfehden wurden einerseits auf grundsätzlichem Boden ausgetragen, nahmen aber andererseits wieder oft den Charakter persönlicher Anpöbeleien an.

²⁹ O. W. 24-1-56/4.

Vor allem wurde die Erweiterung der Volkswahlen abgelehnt. Dem Schlagwort der Jungen: «Alles für das Volk, alles durch das Volk», stellte man den liberalen Grundsatz: «Alles für das Volk, aber nicht alles durch das Volk» gegenüber. «Wir wollen eine repräsentative Demokratie und keine Verquickung derselben mit der reinen»³⁰.

Insbesondere stieß auch das Vetorecht, eine Art fakultatives Gesetzesreferendum, auf Ablehnung. Man suchte es als Postulat der konservativen Opposition zu diskreditieren.

«Wir wollen besonders keine Verfassung, die durch das Veto die Hoheit und Macht des Staates über Klöster und Stifte nicht gehörig wahrt, keine Verfassung, die durch eine indirekte Gewährleistung dieser Korporationen jeden Schritt vorwärts den Intrigen und Kabalen der ultramontanen Geistlichkeit preisgibt³⁰.»

Die Unterstützung des Vetos durch die zum größten Teil mit den «Roten» marschierenden Konservativen bestimmte Brosi zur Annahme, daß das neue Recht besonders gegen eventuelle kirchenpolitische Maßnahmen benutzt werden würde, auf welchem Gebiet am ehesten Differenzen zwischen der Regierung und dem Volk erwartet werden konnten.

Verworfen wurde auch die Unvereinbarkeit eines Kantonsratsmandates mit gewissen Beamtungen. Wie die Liberalen überhaupt, trat Brosi diesen Bestrebungen mit dem Hinweis auf die noch kleine Zahl fähiger Beamter, von denen einige eben mehr als ein Amt versehen müßten, entgegen.

Nach der Ansicht der Redaktion enthielt das Programm der Revisionsfreunde einen tiefen Widerspruch, da es auf der einen Seite Erleichterungen in den Abgaben verspreche, auf der andern aber dem Staat neue Aufgaben zur Pflege der materiellen Wohlfahrt aufbürden wolle und gerade die Untätigkeit der bestehenden Regierung im Straßenbau usw. den «Alten» zum Vorwurf mache. Grundsätzlich konnte sie auch den Optimismus der «Jungen» in bezug auf die politische Reife des Volkes nicht teilen.

Neben solchen sachlichen Auseinandersetzungen waren scharfe Polemiken mit persönlichen Anwürfen nicht selten. Die Führer der «roten» Partei wurden als «Solothurner Jungen, die noch gar keine Lebenserfahrung haben», abgekanzelt. Einem großen Teil der Revisionsfreunde sprach man jede politische Ehrlichkeit und Überzeugung ab.

³⁰ O. W. 31-5-56/Sonderbeilage.

«Revision ist nicht der Zweck der sogenannten Revisionspartei, sondern das elende Mittel, womit einzelne ihren Ehrgeiz, ihre Habsucht, kurz ihre Privatinteressen befriedigen wollen³¹.»

Weil Wilhelm Vigier die Hauptpersönlichkeit der «Roten» war, wurde auch seine «reiche und hochmütige Patrizierfamilie» in die Auseinandersetzungen einbezogen.

Nach dem Durchdringen der von ihm so heftig bekämpften Revisionsbewegung kündigten sich auch für das «Oltner Wochenblatt» neue Entwicklungen an, auf die wir später werden eingehen müssen.

³¹ O. W. 27-3-56/13.

II. Oppositionelle Organe

1. Demokratisch-oppositionelle Organe

a) Neue Solothurner Zeitung

Zu Beginn des Jahres 1849 nahm die «Neue Solothurner Zeitung», die uns schon beim Eingehen des «Solothurner Volksblattes» begegnete, als einziges demokratisch-oppositionelles Organ ihre Wirksamkeit auf³². Sie erschien zweimal wöchentlich in Quartformat. Für den Druck zeichnete die Offizin Zepfel, für die Expedition der Buchbinder Xaver Amiet-Lüthy.

Zur Herausgabe konstituierte sich eine «Gesellschaft der Neuen Solothurner Zeitung», der vor allem Persönlichkeiten der zweiten liberalen Generation angehörten und die nach außen hin durch periodische Zusammenkünfte in Erscheinung trat³³. Die Gesellschaft bestellte ein Redaktionskomitee, dem neben dem Präsidenten, Kantonsrat Josef Burki, als weitere Hauptbeteiligte Professor Georg Schlatter und der eben aus Deutschland zurückgekehrte Wilhelm Vigier angehörten. Juristischer Mitarbeiter war der Historiker Jakob Amiet. Alle größeren Artikel wurden vor der Veröffentlichung im Komitee vorbesprochen. Als eigentlicher Redaktor amtierte Georg Schlatter³⁴.

Die Männer um die «Neue Solothurner Zeitung» begegnen uns später in entgegengesetzten Parteilagern, so Vigier, Schlatter und Amiet bei den «roten» Demokraten nach 1853, Burki als Wortführer bei den gouvernementalen «Grauen»; Amiet-Lüthy als Redaktor des radikal-demokratischen «Solothurner Volksfreundes». Diese Tatsache läßt die Frage nach der politischen Richtung des Blattes als besonders wichtig erscheinen. Über seinen politischen Standort gingen auch unter den Beteiligten die Meinungen auseinander. Während Wilhelm Vigier später im «Solothurner Landboten» die «Neue Solothurner Zeitung» als Vorgängerin desselben betrachtete, verwahrte sich Josef Burki im «Solothurner Blatt» gegen diese Annahme und schrieb, «daß überhaupt die politische Richtung des ‚Landboten‘ und des ‚Roten Buechleins‘ im allgemeinen, soweit sie in den Jahren 1849 und 1850 sich geltend machte», von ihm

³² Vgl. S. 60 ff.

³³ Als Generationenproblem betrachtet, zeigt sich die Entwicklung von 1848 bis zum Umschwung von 1856 als «ein Kampf der Jungen gegen die Alten» (Mojonnier, a. a. O. S. 113). Als erste liberale Generation bezeichnen wir jene, die unter Munzinger, Reinert und Trog die Politik der Regenerationsperiode ab 1830/31 bestimmte.

³⁴ Burki im S.B. 26-3-56/25; Vigier im S.L.B. 7-5-56/73.

(Burki) und «dem gesamten Redaktionskomitee (der N. S. Z.) ohne Ausnahme bekämpft worden» sei³⁵. Ein Zwiespalt ergab sich schon dadurch, daß bei der Gründung der «Neuen Solothurner Zeitung» die jungliberale Gruppe (Vigier, Burki u. a.) und die radikal-demokratische Richtung (Xaver Amiet-Lüthy und Gewerbekreise) als Treuhänderin des 1848 eingegangenen «Solothurner Volksblattes» beteiligt waren.

Es stellt sich nun vorerst die Frage nach der Stellung der «Neuen Solothurner Zeitung» innerhalb der liberalen Partei. Dazu vertrat sie die Ansicht, es gebe im Kanton nur zwei Parteien, die liberale und die konservative. Die erstere sei in zwei Flügel gespalten: der eine umfasse die mit den gegenwärtigen Verhältnissen Zufriedenen, der andere wolle den «längst gefühlten Mängeln» in Verfassung und Verwaltung abhelfen». Als Sprachrohr dieser Unzufriedenen wollte die «Neue Solothurner Zeitung» wirken, da sie sich bei Rüge und Kritik freier und unabhängiger glaubte als das «Solothurner Blatt» mit seinem regierungsrätlichen Redaktor. Sie sah im Bestehen eines zweiten liberalen Organs «nichts Unheilbringendes». In der Praxis verwickelte sich aber das neue Organ mit dem gouvernementalen «Solothurner Blatt» sehr bald in heftige Streitigkeiten. Obschon es mit ihm nach einer programmatischen Erklärung in der Ausgabe vom 3. Januar «unter der gleichen Parteifahne fechten» wollte, sprach es ihm schon einige Tage später eine sekundäre Rolle im politischen Leben zu und betitelte es meistens nur noch mit «Moniteur» und «Hofblatt», das sich nur «gestützt auf das Erbrecht» das Organ der liberalen Partei nenne.

Bedeutsamer als diese Pressegeplänkel sind zur Richtungsbestimmung der «Neuen Solothurner Zeitung» die konkreten Forderungen, die sie gegenüber dem herrschenden Regiment erhob. Im Hinblick auf die Verfassungsrevision von 1850/51 verlangte man eine Verkürzung der Amtsdauer und überhaupt eine Verminderung der Beamtungen. Einig war man sich auch im Postulat nach lauter direkten Kantonsratswahlen. Verschiedene Ansichten kamen zum Wort in den Fragen des Ausschlusses bestimmter Beamter von der Volksvertretung und der Wahl der Ammänner und Friedensrichter durch das Volk³⁶. In den Forderungen nach einem demokratischeren Ausbau der Kantonsverfassung ging das Blatt noch nicht so weit, wie es jener Flügel seines Gesinnungskreises wünschte, der dann 1850 den «Solothurner Volksfreund» herausbrachte.

Oppositionelleren Kurs steuerte die «Neue Solothurner Zeitung» ge-

³⁵ S. B. 26-3-56/25.

³⁶ Burki im S. B. 26-3-56/25: Im Gegensatz zu ihm wollte Vigier die Regierungsräte vom Kantonsrat ausgeschlossen wissen. In der Ausweitung der Volkswahlen auf einige Gemeindebeamtungen waren sich die späteren Gegner einig.

gen die Kirchenpolitik der Regierung. Schon im ersten Monat ihres Erscheinens zog sie die Klosterfrage zur Diskussion und widmete ihr über Wochen hinaus auffallend großen Raum. Nach ihrer Ansicht besaß der Staat das Recht, Klöster aufzuheben, und er sollte es auch anwenden. Neben finanziellen spielten dabei auch grundsätzliche Erwägungen mit. Man lehnte das Klosterwesen prinzipiell ab:

«Krasser Aberglaube, Ehelosigkeit, Schmutz und Bettel — wohl auch in seltsamer Vereinigung mit Schwelgerei und Wollust —, Vernichtung des freien Willens, unbedingte Sklaverei sind die Grundlagen der Klöster; Freiheit, Eigentum und Familie aber sind die Prinzipien des modernen Staates.»³⁷

Außer der Lösung der Klosterfrage forderte das Blatt eine einheitliche schweizerische theologische Bildungsanstalt mit Verbindung zu einer späteren eidgenössischen Hochschule. Bekämpft wurde das Sektenwesen im protestantischen Bucheggberg.

Ein weiteres Feld für Angriffe auf die Politik der liberalen Regierung bot die Behandlung der «materiellen Fragen», deren Besprechung bei der Gründung der «Neuen Solothurner Zeitung» dem demokratischen Flügel ausdrücklich zugesagt worden war. Die Redaktion stellte das Blatt dem Gewerbeverein für Mitteilungen und auch für größere Arbeiten zur Verfügung. Nachrichten über Gewerbe und Landwirtschaft aus dem In- und Ausland wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt. In den ersten Ausgaben des Blattes fand die Neuordnung des schweizerischen Zollwesens große Beachtung, ohne daß sich allerdings eine einheitliche Auffassung herausbildete. Einsendungen aus Kreisen des Gewerbevereins, der in der demokratischen Gruppe eine wichtige Rolle spielte, verlangten stärkeren Zollschatz für gewerbliche Produkte, während andere Stimmen sich für möglichen Freihandel erklärten. Die Schutzzollfreunde verwendeten als Argumente die handelspolitischen Vorkehren der andern Staaten und wiesen auf die Notwendigkeit einer aktiven Handelsbilanz hin. Sie bewegten sich dabei stark in merkantilistischen Gedankengängen. Die Freihandelsanhänger hoben den Grundsatz der Rechtsgleichheit hervor, der durch den Schutzzoll für einzelne Wirtschaftszweige leicht verletzt werden könne. Sie sahen im Zollschatz kein Allheilmittel zur Erhaltung bestehender und zur Einführung neuer Industrien, da diese in erster Linie von standortlichen Faktoren abhängig seien.

³⁷ N. S. Z. 21-2-49/15. Demgegenüber wollte das S. B. die Klöster der Entwicklung überlassen. «Die Zwangsabrichtung nach was immer für einem System, hat nie gefruchtet, und die Geschichte der Sektenverfolgungen hat bewiesen, daß man immer das Gegenteil von dem erreicht, was man wollte.» (S. B. 17-2 49/14.)

Mehrere Male erschienen Arbeiten über das Steuerwesen. Die direkten Steuern wurden darin als die «einzigen gerechten» bezeichnet. Das solothurnische, auf indirekten Abgaben beruhende System fand scharfe Kritik. Man hoffte aber nicht auf eine rasche Reform, da die Volksmehrheit mit dem Gedanken der direkten Besteuerung noch nicht «vertraut und befreundet» sei. Die Artikel beweisen aber, daß man sich ernsthaft mit diesen Fragen befaßte, wenn wir z. B. von Vorschlägen über die verschiedene Gestaltung der Steuerminima nach Zivilstand, Kinderzahl, Gesundheitszustand usw. lesen. Im ganzen ergab sich aber auch in der Steuerfrage gegenüber der Forderung nach einer direkten progressiven Einkommenssteuer im Kreis um die «Neue Solothurner Zeitung» keine volle Übereinstimmung. So wurde etwa die Befürchtung geäußert, daß der «Mittelstand» auch hier der Leidtragende sei, da die «Kapitalisten» um auszuweichen, einfach die Produkte verteuern würden.

Auf dem Gebiet der eidgenössischen und auswärtigen Politik stellte sich das Blatt trotz aller Sympathien für die freiheitlichen Bewegungen in Italien, Baden und Ungarn (die Nummer mit der Nachricht vom Fall Ungarns erschien mit einem schwarzumrandeten Leitartikel), im Gegensatz zu andern liberalen Oppositionszeitungen hinter die Neutralitätspolitik des Bundesrates und suchte zwischen den Interventionisten und den Anhängern eines starren Neutralitätsdogmas zu vermitteln.

«Wir warnen beide Parteien vor Verketzerung... Sollen wir unsere Ansicht hierüber abgeben, so sprechen wir uns dahin aus, daß die Neutralität als unfehlbarer Glaubensartikel hingestellt uns als ein Unding erscheint. Es kann Fälle geben, in denen die Schweiz handelnd gegen das Ausland auftreten muß; daß wir hingegen jedem Revolutionsmacher die Kastanien aus dem Feuer holen, dies kann und wird der Schweiz nicht einfallen.»³⁸

Neben die «Politik der Sympathien» setzte die «Neue Solothurner Zeitung» die Rechte des Verstandes, der für die Eidgenossenschaft ihrer Ansicht nach nur eine neutrale Haltung in Frage kommen ließ. So billigte sie vorbehaltlos das militärische Aufgebot und die bundesrätliche Regelung des Flüchtlingswesens, wiederum im Gegensatz zu andern Oppositionszeitungen, welche die Ausweisung der führenden Flüchtlinge nicht verstehen konnten. Ihrer Anteilnahme am Geschick der unterlegenen badischen Demokraten gab die Redaktion auf andere Weise Ausdruck. Sie eröffnete eine Sammelstelle für Liebesgaben, stellte hin und wieder einem Flüchtling ihre Spalten zur Verfügung und unterzog die Maßnahmen der Sieger einer scharfen Kritik.

In ihren Ausgaben vom 15. Dezember 1849 veröffentlichten das «Solothurner Blatt» und die «Neue Solothurner Zeitung» sachlich über-

³⁸ N. S. Z. 22-8-49/67.

einstimmende Erklärungen, in denen die Fusion der beiden Blätter mitgeteilt wurde ³⁹. Die Gesellschaft des Oppositionsorgans trat das Verlagsrecht «auf eine bestimmte Zeit» an den Verleger des gouvernementalen «Solothurner Blattes» ab, bekam dafür das Recht zu dessen redaktioneller Gestaltung und stellte auf Jahresende die «Neue Solothurner Zeitung» im Erscheinen ein.

Die Redaktion, die durch den Fusionsvertrag auf das «Solothurner Blatt» hinüberwechselte, gab in der letzten Nummer der «Neuen Solothurner Zeitung» Rechenschaft über ihre Tätigkeit und über die Gründe, die sie zur Vereinigung bewog ⁴⁰. Der Widerhall, den sie bei ihrer Kritik der politischen Zustände im Kanton erwartete, blieb vorerst aus. Auch politische Freunde waren mißtrauisch. Später wurde aber eingesehen, daß es nicht die Aufgabe einer freien Presse sei, bloß «den Sterblichen zu verkünden, was im Rate der Götter bereits beschlossen worden». Kritik wurde möglich «ohne Krampfanfälle bei den Betroffenen». Damit schienen die Voraussetzungen und Möglichkeiten gegeben, auch im alten liberalen Organ die politischen Verhältnisse kritisch zu betrachten. Für die Redaktion bedeutete die Fusion einen vergrößerten Leserkreis, der um so mehr ins Gewicht fiel, als die «Neue Solothurner Zeitung» durch finanzielle Schwierigkeiten bedrängt wurde, mit denen «jedes frisch entstehende Blatt längere Zeit zu kämpfen hat».

In der solothurnischen Pressegeschichte vor dem Umschwung von 1856 nimmt die «Neue Solothurner Zeitung» unter den demokratischen Oppositionsorganen eine besondere Stellung ein.

Einmal war sie als Blatt der «Jungen» ein Erzeugnis des Generationenkonfliktes, der in jeder politischen Bewegung zu einem mehr oder weniger straffen Spannungsverhältnis führt. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet blieb sie im Rahmen der liberalen Partei, sah aber in der Verfassung von 1841 nicht den Höhepunkt der Entwicklung, sondern verlangte Erweiterung der demokratischen Rechte und eine bestimmtere Haltung der liberalen Regierung auf weltanschaulichem Gebiet.

Darüber hinaus war das Blatt stark mit der demokratischen Bewegung, die später in die «rote» Partei ausmündete, verbunden. Es vertrat in bezug auf die demokratischere Ausgestaltung der Verfassung Forderungen, die im nachmaligen «Solothurner Landboten» ihre endgültige, erweiterte Fassung erhielten. Die Verbundenheit mit der späteren «roten» Partei kam auch durch einen Teil der beteiligten Persönlichkeiten zum Ausdruck. Wilhelm Vigier, Georg Schlatter u. a. wurden führende «Rote», ersterer gab der demokratischen Richtung sogar die Bezeichnung

³⁹ Vgl. S. 71.

⁴⁰ N. S. Z. 29-12-49/104.

(Vigier-Bewegung). Einige der Männer um die «Neue Solothurner Zeitung» gingen allerdings einen andern politischen Weg. Dies hängt damit zusammen, daß die jungliberale Generation von damals in erster Linie in einer negativen Opposition zu ihren Vätern stand und einzig im Vorwurf der politischen Erschlaffung, nicht aber im positiven Wollen einig war.

Das Organ stand auch in Zusammenhang mit dem «Solothurner Volksblatt», der ersten radikal-demokratischen Oppositionszeitung des Kantons. Der Volksblattkreis kam in ihm ebenfalls zum Wort und gründete nach seinem Eingehen den «Solothurner Volksfreund», dessen Redaktor, Xaver Amiet-Lüthy, die Expedition der «Neuen Solothurner Zeitung» besorgt hatte. So dürfen wir diese mit einigen Einschränkungen neben die andern demokratisch-oppositionellen Organe stellen, die, wenn auch teilweise nur als Vorläufer, die demokratische Bewegung mitgestalten halfen.

b) Solothurner Volksfreund

Schon am 27. Dezember 1849, zwölf Tage nach der öffentlichen Bekanntmachung der Fusion der «Neuen Solothurner Zeitung» mit dem «Solothurner Blatt», gab die radikal-demokratische Gruppe eine Probenummer für den «Solothurner Volksfreund» «an alle ächt freisinnigen Bürger» heraus. Nach dem Einführungsartikel sollte das neue Organ zwei Zwecke erfüllen. Einmal galt es die Lücke zu schließen, die durch den nach der Meinung der Demokraten aus finanziellen und taktischen Erwägungen heraus erfolgten Zusammenschluß der erwähnten Blätter entstanden war. Dann aber sollte in der Hauptsache ein Organ geschaffen werden, das im Hinblick auf die kommende Verfassungsrevision gegenüber den alten Liberalen demokratische Forderungen vertrat.

Der «Solothurner Volksfreund» stand unter der Redaktion von Xaver Amiet-Lüthy, Buchbinder, der auch die Expedition besorgte und für den Verlag zeichnete. Gedruckt wurde er bei Franz Xaver Zepfel. Während des Jahres 1850 wurde das Blatt zweimal wöchentlich, in Quartformat, meist im Umfang von vier fortlaufend paginierten Seiten herausgegeben. Noch vor der Verfassungsabstimmung mußte man zur einmaligen Herausgabe in der Woche übergehen, «da das bisherige Unternehmen mit bedeutenden Kosten verbunden war»⁴¹. Durch die dadurch erzielte Herabsetzung des Bezugspreises hofften die Beteiligten auf eine erweiterte Leser- und Abonnentenzahl, «um die Fortsetzung möglich zu machen». Um die Veränderung in der Periodizität zu verschönern, wurde gleichzeitig das Format ein wenig vergrößert. Die finanziellen Schwierigkeiten des oppositionellen «Solothurner Volks-

⁴¹ S. V. F. 3-1-51/1.

freundes» lassen sich aus seinem sehr bescheidenen Anzeigenteil leicht ersehen, wozu noch die kleine Verbreitung hinzukam. Er blieb, nach der Herkunft der Korrespondenzen und der wenigen Anzeigen zu schließen, im wesentlichen auf einen Teil des oberen Kantonsgebietes beschränkt.

Trotz seines bescheidenen und kurzfristigen Daseins fühlte sich der «Solothurner Volksfreund» «nicht beschränkt, nur für Solothurn und die Schweiz ein Wort der Wahrheit mitzusprechen». Er war «vielmehr entschlossen, soviel es an ihm liegt, für die gesamte Menschheit das zu leisten, was er leisten kann...»

Seine Hauptbedeutung lag aber doch auf dem Gebiet der kantonalen Politik, wo er «als Organ einer demokratischen Partei»⁴² wirkte, zu deren Hauptstützen Gewerbekreise um den solothurnischen Gewerbeverein wie auch Mitglieder des Grütlivereins zählten. Der Propagierung des Gedankengutes dieser demokratischen Oppositionsgruppe sollte das Organ vor allem während der Verfassungsrevisionszeit 1850/51 dienen. Der «Volksfreund» verlangte, daß der neue Verfassungsvorschlag nicht durch den Kantonsrat, sondern durch einen besonderen Verfassungsrat ausgearbeitet werde. Gefordert wurden als eine Selbstverständlichkeit lauter direkte Kantonsratswahlen, eine Verminderung der Zahl der Beamten und schließlich eine strenge Durchführung der Gewaltentrennung durch den Ausschluß aller Staatsbeamten aus der gesetzgebenden Behörde. Die Ammänner und Friedensrichter sollten in Zukunft vom Volke gewählt werden. Mehrmals trat das Blatt mit der unpopulären Forderung nach einer direkten Steuer, «nach Vermögen, Gewerben und Einkommen bestimmt», an die Öffentlichkeit. Im gleichen Zusammenhang plädierte es für fixe Beamtenbesoldungen, entsprechende Sportelnverminderung und für Abschaffung der Salzsteuer. Als eine dringende Notwendigkeit erachtete es die Errichtung einer Staatsbank.

In der Gesetzgebung glaubte man durch die Einführung von besonderen Schiedsgerichten, «in Sachen, wo Sachverständige zum Prozeßentscheid beitragen müssen, z. B im Handel, oder über Wertbestimmungen von Arbeitsleistungen etc.», zu einer Kostenersparnis gelangen zu können.⁴³ Aus demokratischen Gründen hielt man die Schaffung von Geschworenengerichten für angemessen. Der «Solothurner Volksfreund» verfocht in der religiös-kirchlichen Auseinandersetzung scharf anti-kirchliche Tendenzen, die nur in der eigentlichen Revisionszeit, da er auf die Mithilfe der Konservativen hoffte, etwas in den Hintergrund traten. Mit sarkastischen Worten machte er sich über kirchliche Einrichtungen und Gebräuche lustig, wobei Bittgänge, Feiertage, Zölibat,

⁴² S. V. F. 28-3-51/13.

⁴³ S. V. F. 25-1-50/8.

Wunderglaube und Klöster seinem Spott nicht entgingen. Keine Besonderheit, daß sich das Blatt mehr mit dem konservativen «Echo vom Jura» in Polemiken verwickelte als mit dem «Solothurner Blatt», das zwar seiner Ansicht nach wieder zum «Hofblatt» der Regierung geworden war, obschon es zu dieser Zeit von den «Jungen» der früheren «Neuen Solothurner Zeitung» geleitet wurde.

Seine kantonalen und schweizerischen Zielsetzungen verkoppelte der «Solothurner Volksfreund» eng mit der damaligen außenpolitischen Situation. Immer wieder begegnet uns der folgende Gedankengang: in Europa rüstet sich die Reaktion, vertreten durch Rußland, Preußen und Österreich, zum entscheidenden Schlag gegen die letzten demokratischen Bollwerke, insbesondere gegen die Schweiz, deren Fortbestehen in ihrer damaligen Gestalt das Blatt nur durch neue, erfolgreiche Aufstände in Deutschland und Frankreich garantiert sah. Für die Schweiz, Bund und Kantone, ergab sich aus der Zweiteilung Europas heraus die Folgerung, die innere Widerstandskraft durch die Schaffung reiner demokratischer Verfassungen an Stelle von «Bureaukratie und Nepotismus» zu verstärken. Diese Verflechtung des außenpolitischen Ressorts mit den innenpolitischen Interessen ließ den «Volksfreund» äußerst leidenschaftlich und einseitig zu den auswärtigen Begebenheiten Stellung nehmen. Er erklärte sich mit allen revolutionären Bestrebungen in Europa solidarisch und nannte die Vertreter der alten Ordnung meist nur «fluchbeladene Tyrannen», «Despoten», «Knutenkaiser».

Schon in den Wochen unmittelbar vor der Revisionsabstimmung, als es zur einmaligen Ausgabe in der Woche übergehen mußte, legte das Blatt eine müde Resignationsstimmung an den Tag. Die demokratische Gruppe hatte die Stärke der liberalen Regierungspartei unterschätzt und mußte zudem den Abfall einiger wichtiger Anhänger auf dem Lande beklagen. Als dann die demokratische Verwerfungsparole in der Abstimmung nicht durchdrang und die folgenden Kantonsratswahlen eine überwiegende Mehrheit der Regierungspartei ergaben, verlor der «Solothurner Volksfreund» seine frühere kämpferische Haltung vollends. Die nach der Volksabstimmung und den Wahlen im ersten Quartal 1851 noch erschienenen Nummern zeigen, daß Redaktion und Mitarbeiter den Mut und den Arbeitswillen ganz haben sinken lassen. Das Blatt wurde während den letzten Wochen vor dem Eingehen zum größten Teil mit Artikeln und amtlichen Dokumenten aus andern Schweizer Zeitungen angefüllt. Die Rubrik «Solothurn» schrumpfte mehr und mehr zusammen. Am 28. März erschien die letzte Ausgabe. Die Redaktion erklärte darin, ihr Hauptziel, die «Erstrebung einer volkstümlicheren freisinnigen Verfassung», sei durch die Annahme der «einigermaßen veränderten 41er Verfassung» vereitelt worden. Damit werde die Fortführung des «Volks-

freundes» zwecklos. Es wurde die Hoffnung ausgedrückt, daß die «demokratische Partei» durch das Eingehen des Parteiblattes keine Benachteiligung erfahren und daß eine kommende Auseinandersetzung die demokratischen Vorkämpfer von 1850/51 noch am Leben sehen möge.

Ein Vergleich mit der «Neuen Solothurner Zeitung» soll zu einer kurzen Charakterisierung des «Solothurner Volksfreundes» dienen. Während die «Neue Solothurner Zeitung» immer wieder betonte, nur ein zweites, wenn auch unabhängigeres Organ der liberalen Partei sein zu wollen, bezeichnete sich der «Solothurner Volksfreund» öfters als Blatt der «demokratischen Partei». Beide vertraten demokratische Postulate, doch ging der «Volksfreund» hierin viel weiter. Wenn auch in personeller Beziehung nur eine teilweise Übereinstimmung festzustellen ist, so darf er doch als der unmittelbare publizistische Vorläufer der demokratischen Bewegung nach 1853 betrachtet werden.

Durch die enge Verbundenheit des «Solothurner Volksfreundes» mit dem Gewerbe- und dem Grütliverein kamen seine Gegensätze zum Laissez-faire-Standpunkt des alten Liberalismus schärfer zum Ausdruck. Seine offene Sympathie für alle Revolutionäre ganz Europas, seine heftige Schreibweise gegen kirchliche Institutionen und die häufige, etwas spielerische Anwendung des Wortes «Sozialismus» trugen ihm den Vorwurf ein, zu der «Partei mit der roten Fahne des Sozialismus» zu gehören⁴⁴. Trotz seinem viel radikaleren demokratischen Programm erreichte die persönliche Polemik gegen die Repräsentanten des Dreißigerliberalismus nie jene Heftigkeit und Rücksichtslosigkeit, durch welche sich die «Neue Solothurner Zeitung» auszeichnete, die als jungliberal-demokratisches Oppositionsorgan doch dem Gedankengut der Väter noch viel näher stand.

c) Solothurner Landbote

Um den 1. November 1852 wurde dem jungen Wilhelm Vigier die Redaktorenstelle am «Solothurner Blatt» gekündigt⁴⁵. Noch bevor die Kündigungsfrist abgelaufen war, gründete die «verdrängte, entschieden freisinnige Richtung» ein neues, eigenes Oppositionsorgan, den «Solothurner Landboten»⁴⁶.

⁴⁴ Unter «Sozialismus» verstand der «Volksfreund» etwa «humane Konkurrenzgesetzgebung», «Schutz vor der Raubgier des Staates und des Kapitals» (durch direkte Besteuerung), «Recht auf Arbeit» (indem der Staat den Armen Pflanzland zur Verfügung stellt), «Vereinskäsereien» usw.

⁴⁵ Vgl. S. 74.

⁴⁶ «National-Zeitung» 29-11-52/283 (zitiert bei Mösch, Die solothurnische Schule seit 1840, Bd. III, S. 171).

In der äußeren Aufmachung unterschied sich das Blatt, das ab Neujahr 1853 regelmäßig am Mittwoch und Samstag bei Franz Xaver Zepfel die Presse verließ, durch ein etwas größeres Format von seinen stadtsolothurnischen Konkurrenten. Jede Nummer umfaßte vier zweispaltige Seiten und war mit einem Motto in deutscher, französischer oder lateinischer Sprache versehen. Von früheren konservativen Organen übernahm der «Landbote» das Feuilleton unter dem Strich, das mit lokalgeschichtlichen Abhandlungen, Sagen, Rätseln und Gedichten bestritten und mit dem dritten Jahrgang von einer monatlichen Unterhaltungsbeilage abgelöst wurde, die mit dem Jahre 1856 die neue Überschrift «Der Erzähler» erhielt.

Hinter dem neuen Oppositionsblatt stand eine «Gesellschaft», der als wichtigste Mitglieder Wilhelm Vigier, Simon Kaiser, Amanz Kaspar Affolter, Viktor Vigier, Johann Meister und andere Persönlichkeiten angehörten, von denen die erstgenannten das Triumvirat der neuen demokratischen Partei bildeten. Als Redaktor amtierte für das erste Vierteljahr 1853 Simon Kaiser, der in der Folgezeit auch von Bern aus, wo er als Sekretär der Bundeskanzlei Wohnsitz nahm, unter teilweiser Benutzung des Korrespondenzzeichens (•) ständiger Mitarbeiter blieb und überhaupt als «das geistige Haupt» der demokratischen «jungen Schule» in ihren Anfängen betrachtet werden kann⁴⁷. Als sein Nachfolger am «Solothurner Landboten» wirkte Professor Georg Schlatter. Außer diesem wurden von den Zeitgenossen auch Wilhelm Vigier und Amanz Kaspar Affolter als Redaktoren angesprochen⁴⁸. Jakob Amiet, der damalige eidgenössische Staatsanwalt, betätigte sich als Mitarbeiter. Die Expedition besorgte bis zum Jahresende 1854 der Buchbinder Emil Walker, nachher zeichnete für sie wie für die Inseratenannahme die Offizin Zepfel verantwortlich.

Die Zielsetzung des «Solothurner Landboten» kam schon in der Probeausgabe vom 27. November 1852, die das Hamlet-Zitat: «Es ist etwas faul im Staate Dänemark», als Motto trug, deutlich zum Ausdruck. Was hier in den Grundzügen knapp umrissen wurde, fand in den Jahren 1853 bis 1855 durch das Blatt eine Konkretisierung, publizistische Bearbeitung und Propagierung und diente dann 1856 als Programm der «roten» Revisionspartei im Verfassungskampf gegen die liberale Regierung.

Im Bereich der kantonalen Politik bewegte sich die Opposition des «Landboten» in großen und ganzen in der gleichen Richtung, wie wir sie schon bei seinen Vorläufern, beim «Solothurner Volksblatt», bei der

⁴⁷ Mösch, Die solothurnische Schule seit 1840, Bd. III, S. 182.

⁴⁸ O. W. 9-1-55/2.

«Neuen Solothurner Zeitung» und beim «Solothurner Volksfreund» kennenlernten.

Als Stichwort, um das 1830 entstandene liberale Regiment zu charakterisieren, nahm das Blatt die Bezeichnung «Beamtenaristokratie» wieder auf und bekannte sich als Gegner «der Männer, welche unter dem Scheine des 30er-Liberalismus eine besondere Stellung dem Volke gegenüber einnehmen, sei es, daß sie auf erworbenes Staatsgeld, sei es, daß sie auf ihr Amt pochen und dabei die Interessen des Volkes vergessen». Man stellte eine allgemeine Erschlaffung des politischen Lebens fest und bezeichnete sich als «Feind der vielgerühmten klassischen Ruhe, weil diese Trägheit, Faulheit und mit ihnen Falschheit, Verschlimmerung des Verstandes und der Sittlichkeit im Gefolge führt». «In einem Lande, wo alles still und ruhig ist, zeigen sich, statt Verstand, Tüchtigkeit und Arbeit, meistens nur Verschlagenheit, Schlechtigkeit und Müßiggang.»

Für die Stagnation machte der Kreis um den «Solothurner Landboten» den mangelnden demokratischen Ausbau der Kantonsverfassung und die fehlende Initiative der Regierung verantwortlich, womit auch dié Mittel angedeutet wurden, um den Stillstand zu überwinden.

So forderte man die «direkte Beteiligung des Volkes bei allem, was ihm in politischer Beziehung nahesteht», so insbesondere die Volkswahl aller Bezirks- und Gemeindebeamten, möglichste Gemeindeautonomie überhaupt und schließlich die Einführung der Geschworenengerichte.

Große Bedeutung wurde auch der Mitwirkung des Staates in «materiellen Fragen» beigemessen, was die Probenummer des «Landboten» mit dem etwas unklaren Ausdruck: «Berücksichtigung der Reichthumsverhältnisse» umschrieb, «sei es, daß ein besonderes Auge auf die hie und da hapernde Staatsverwaltung geworfen, sei es, daß man das Volk in seinem Privatleben ins Auge fasse». Ferner: «Jeder Bürger soll imstande sein, durch seine Arbeit oder sein Vermögen sich Fleisch und Brot, Kleidung und Wohnung zu erwerben...» Um all diese Ziele zu erreichen, sollte der Staat sich initiativ für die Einführung neuer Industrien interessieren und weiter durch die Verbesserung der Verkehrsverbindungen, durch Meliorationen und durch die Errichtung von Kreditinstituten das Wirtschaftsleben und den allgemeinen Wohlstand fördern, wobei schließlich auch das Huhn, das Heinrich IV. im Sonntagstopf jedes Franzosen wissen wollte, erwähnt wurde. Mit dem «interventionistischen» Teil des Programms trat die breite Kluft zwischen den Liberalen der «alten Schule» und den jungen Demokraten um den «Solothurner Landboten» wohl am deutlichsten zutage.

Beim Versuch, Charakter und Haltung des Blattes in den Jahren 1853 bis 1856 zu skizzieren, sticht besonders seine Eigenschaft als aus-

gesprochenes Parteiblatt hervor. Die Persönlichkeiten, welche die demokratische Bewegung leiteten, waren zugleich Eigentümer, Redaktoren und Mitarbeiter. Das publizistisch-taktische Vorgehen der Opposition fand so im «Solothurner Landboten» seinen Niederschlag. Dies verleiht dem Blatt auch heute noch eine besondere Bedeutung.

Der «Landbote» war ferner ein eigentliches Oppositionsorgan, wobei dem Hauptzweck, im Sinne der demokratischen Bewegung die Öffentlichkeit auf eine Verfassungsrevision vorzubereiten, jeder andere Gesichtspunkt, wie z. B. die Nachrichtenvermittlung usw., nachgeordnet wurde. Es erschien kaum eine Nummer, in der man nicht einen Programmpunkt der «Jungen» erklärte und die liberale Regierung aus irgendeinem Grunde angriff.

Im Gegensatz zu seinen richtungsverwandten Vorgängern erscheint bei vergleichender Betrachtung die oppositionelle Publizistik des «Solothurner Landboten» fundierter, indem man sich große Mühe gab, die einzelnen Forderungen eingehender zu erklären und zu begründen. Die staatsrechtliche und wirtschaftliche Bildung der Leiter und Mitarbeiter machte sich ohne Beeinträchtigung der Allgemeinverständlichkeit geltend. Trotzdem fiel aber die Polemik wieder oft grob persönlich, einseitig und verletzend aus. So brachte Simon Kaiser am 23. März 1853, als die Regierung den Tod Johann Baptist Reinerts bekanntgab, einen Leitartikel mit der Überschrift: «Der sterbende Liberalismus» und leitete ihn mit den Worten ein: «Rasch tritt der Tod den Menschen an . . .» Die Nummer trug die einleitenden Verse der Marseillaise als Motto. Als Beispiele für die Oppositionsjournalistik des «Landboten» können auch die Aufrufe Simon Kaisers an die Bauern und Gemeinden gelten, die Kinder trotz Schulgesetz während den landwirtschaftlichen Werkzeiten nicht in die Schule zu schicken und die Gemeindeammänner entgegen den Bestimmungen des Gemeindegesetzes selber zu wählen. Der Redaktor wurde deshalb von der Regierung eingeklagt und wegen «öffentlicher Aufreizung des Volkes zum Ungehorsam gegen verfassungsmäßige Gesetze» zu einer Geldbuße verurteilt⁴⁹.

Wie seine Vorgänger war auch der «Solothurner Landbote» in seinen Anfängen noch überwiegend auf die oberen Bezirke ausgerichtet. Im Unterschied zu jenen gelang es ihm jedoch, schon bald kantonale Bedeutung zu erlangen. Parallel mit der Ausbreitung der demokratischen Bewegung entwickelte er sich zu einem kantonalen Parteiorgan.

Das Durchdringen der demokratischen Bewegung bei der Verfassungsrevision bedeutete auch in der Entwicklung ihres Organs einen Wendepunkt. Davon im folgenden Kapitel.

⁴⁹ Vgl. S. L. B. 30-7-53/61; S. B. 21-9-53/76; 28-9-53/78.

2. Das konservativ-oppositionelle Organ

Echo vom Jura

Das konservative Organ begegnete uns im vorigen Kapitel als gemäßigtes, weniger bestimmt auf den Kanton Solothurn als auf die allgemeine politische und geistesgeschichtliche Entwicklung zugeschnittenes Oppositionsblatt. Diese Charakterisierung bedarf für den Zeitabschnitt von 1849 bis 1856 einer Korrektur. Im Zusammenhang mit der Belebung der kantonalen Politik durch die stärkere Aktivierung der demokratischen Richtung beschäftigte sich auch das «Echo vom Jura» eingehender mit den Verhältnissen im eigenen Kanton und vertrat etwas konkreter sein kirchlich-konservatives Gedankengut in den kantonalen Parteikämpfen. In besonderem Maße trat dieser Wandel bei der Verfassungsrevision von 1856 zutage. Als seine äußerlichen Merkmale können wir eine auffallende räumliche Ausweitung des eigentlichen Solothurnerteils und eine vielfältigere Ausgestaltung des innerkantonalen Korrespondenzdienstes feststellen. Außer durch den Umstand, daß das «Echo» die einzige solothurnische Zeitung konservativer Tendenz war, wurde dadurch seine Bedeutung als kantonales Organ noch besonders ausgeprägt.

Während des Jahrganges 1855, als sich die Bestrebungen der demokratischen Opposition immer unmißverständlicher auf eine Revision der kantonalen Verfassung zuspitzten, trat eine Stellungnahme für eine der beiden freisinnigen Fraktionen nicht in Erscheinung. Zur Wahrung der Interessen der Kirche schienen dem Blatte weder die regierenden Liberalen noch die an die Regierung strebenden Demokraten eine genügende Gewähr zu bieten. Vielfach wurde die Auseinandersetzung als eine von persönlichen Motiven genährte innere Angelegenheit der Gegenpartei dargestellt. Zur Unterscheidung bekamen die Demokraten die Benennung «Ultraradikale», während die Dreißigerliberalen in der konservativen Zeitungssprache seit jeher als «Radikale» bezeichnet worden waren.

Nach der Einleitung der eigentlichen Revisionsbewegung um die Jahreswende 1855/56 zeigte das «Echo vom Jura» anfänglich eine zwiespältige Haltung in der Beurteilung. Es erschienen Aufsätze, die das demokratische Programm wegen der Ausdehnung der Volksrechte auf die Wahlen von einigen Bezirks- und Gemeindebeamten bekämpften. Mit dem «Advokatenschreck» (die Hauptführer der Demokraten waren Juristen) wurde versucht, das Volk von der Unterstützung der Revisionsbewegung abzuhalten. Noch am 2. Februar warnte ein Artikel die konservativen Kreise vor der Unterzeichnung der Revisionsbogen. Neben

solchen ablehnenden Stimmen fanden aber, besonders als Korrespondenzen aus ländlichen Gegenden, auch eindeutig revisionsfreundliche Einsendungen Aufnahme. Am 2. April, als das Volk sich für die Vornahme der Verfassungsänderung ausgesprochen hatte, schrieb das Blatt, daß auch «der größte Teil der Konservativen sich bei der befürwortenden Mehrheit befinde». Nach eingehender Besprechung der Arbeiten des Verfassungsrates stellte man schließlich — vor allem wegen der Aufnahme des Vetos, durch das man sich gegen eventuelle kirchenfeindliche Gesetze der kommenden Regierung gesichert fühlte — Zufriedenheit mit dem Verfassungsentwurf fest und empfahl Annahme, die man als Volksgericht über die Unterdrückung der konservativen Revisionsbewegung von 1840/41 deutete⁵⁰. Nach dem endgültigen Durchbruch der Demokraten nahm das «Echo vom Jura» verschiedentlich die neue Regierung gegen die Vorwürfe der verdrängten Liberalen in Schutz.

⁵⁰ E. v. J. 28-5-56/43

Die solothurnische Presse während der demokratischen Vormachtstellung von 1856 bis 1872

Die Weiterentwicklung der politischen Presse war im neuen Zeitabschnitt durch drei Merkmale gekennzeichnet. Das Zeitungswesen fand eine Ausweitung in bezug auf die Zahl der Organe, auf die Periodizität und schließlich im Hinblick auf die Standortsverteilung.

Die unter veränderten Vorzeichen andauernden Auseinandersetzungen zwischen den beiden freisinnigen Fraktionen hielten das Bedürfnis nach neuen Blättern weiterhin wach. An der Zahl der allerdings meist nur kurzlebigen Neugründungen hatte vor allem die 1856 unterlegene Richtung Anteil.

In die Zeit von 1856—1872 fallen auch die ersten Tageszeitungen. 1861 entstand mit dem «Solothurner Tagblatt» das erste täglich erscheinende politische Organ neutraler Haltung. 1869 begann mit den «Solothurner Nachrichten» zum erstenmal eine Tageszeitung als parteipolitisches Gesinnungsblatt zu erscheinen. Schon bestehende und neu gegründete Presseorgane gingen von der früher üblichen zweimaligen zur dreimaligen Ausgabe in der Woche über.

Vor 1856 waren die Kantonshauptstadt Solothurn und das damalige Landstädtchen Olten die beiden einzigen Zeitungsstandorte, wobei der Anteil der ersteren weit überragte. In der Periode der demokratischen Regierung erhielt Olten zeitweilig ein zweites politisches Organ. 1860 kam die erste Zeitung Grenchens zur Ausgabe. 1867 entstand im bernischen Laufen ein auch auf das solothurnische Schwarzbubenland ausgerichtetes Lokalorgan. 1868 wurde der allerdings erfolglose Versuch unternommen, ein eigenes Bezirksblatt für das Gäu und die angrenzenden Gebiete zu schaffen. 1871 begann in Balsthal die erste solothurnische Offizin außerhalb der Städte Solothurn und Olten mit der Herausgabe einer regional gebundenen Zeitung.

I. Gouvernementale Organe

a) Solothurner Landbote

Den «Solothurner Landboten» lernten wir früher als oppositionelles Parteiorgan der demokratischen Bewegung kennen. Mit dem Sturze der

liberalen Regierung durch die demokratische Opposition im Jahre 1856 änderte sich grundsätzlich der Charakter des bisherigen Oppositionsblattes, das nun zum Organ der Regierungspartei wurde. Im damals üblichen Vorgehen, die führende Zeitung der Mehrheitspartei als «Hoforgan» und «Hoftrompeter» zu bezeichnen, vertauschten sich nun die Rollen zwischen dem «Landboten» und dem «Solothurner Blatt».

Die personelle Übereinstimmung der redaktionellen Leitung des «Landboten» während seiner Oppositionszeit mit der Leitung der Demokratischen Partei setzte ihn nach dem Umschwung dem Vorwurf, der «Moniteur» der «roten» demokratischen Regierung zu sein, in besonderem Maße aus. Ein Teil seiner bisherigen Redaktoren bekam hohe Staatsstellen, was den in Minderheit versetzten Liberalen immer wieder Anlaß gab, ihn als von der Regierung kontrolliert zu bezeichnen. Der «Landbote» verteidigte sich gegen diese Bezeichnung mit dem Hinweis, er bestrebe sich, seine Freiheit auch gegenüber dem neuen Regiment zu wahren und zu «loben, was ihm lobenswert, zu tadeln, was ihm tadelnswert» vorkomme¹.

Die Annahme, daß besonders Landammann Wilhelm Vigier das Blatt leite und überwache, wurde von 1856—1872 von der «grauen» Oppositionspresse immer wieder vorgebracht, vom «Landboten» aber jeweils wieder dementiert. «Wahr ist, daß einzelne Mitglieder des Regierungsrates uns Mitteilungen machen, die jeweilen über einzelne Zweige des Staatshaushaltes oder über einzelne Geschäfte verdankenswerte Aufschlüsse enthalten; von Einflüssen auf die Redaktoren ist aber diesfalls keine Rede»².

Wenn auch nicht unter namentlicher Zeichnung, so doch bei Gerichtsfällen, in öffentlichen Erklärungen usw. traten mit den staatlichen Behörden weniger eng verbundene Persönlichkeiten als Redaktoren an die Öffentlichkeit. Bis zu seinem Tode im Januar 1872 begegnet uns auf diese Weise Rektor Georg Schlatter, der schon vor 1856 an der Redaktion des Blattes beteiligt gewesen war³. Seit den ersten sechziger Jahren, das Eintrittsdatum läßt sich nicht mehr genau feststellen, bis zum 1. April 1870 besorgte der Lehrer und Volksschriftsteller Bernhard Wyß vor allem die Gestaltung des Feuilletons⁴. Sein Nachfolger wurde cand. jur. Eduard Jerusalem, der nachmalige Fürsprecher und Schriftsteller unter dem Pseudonym «Otto Heilstatt». Mit dem Jahrgang 1861 zeichnete, bei gleichzeitigem Übergang des Blattes zum drei-

¹ S. L. B. 9-7-56/55

² S. L. B. 21-1-62/9

³ S. L. B. 1-2-72/14

⁴ V. v. J. 5-4-70/41

maligen Erscheinen in der Woche, die Scherersche Buchhandlung für den Verlag. Mitte Dezember des gleichen Jahres wechselte der «Landbote» von seiner bisherigen Offizin Zepfel auf die Buchdruckerei Gaßmann über⁵. Die Vermutung liegt nahe, daß die Verlagsänderung dazu dienen sollte, die Unabhängigkeit von der Regierung noch besonders hervorzuheben. Die bisherige Herausgebergesellschaft muß sich aber bedeutende Rechte vorbehalten haben, da sie 1877 das Eingehen des Blattes beschließen konnte⁶.

Zusammenfassend darf der «Solothurner Landbote» — abgesehen von den heute nicht mehr genau nachprüfbaren, vielfach parteipolitisch bedingten Erklärungen und Gegenerklärungen in bezug auf seine vermeintlichen oder wirklichen Hintermänner — für die Zeit der Konsolidierung des demokratischen Regiments mit Recht als das Sprachrohr der Regierung bezeichnet werden. Er zählte die führenden Repräsentanten der «roten» demokratischen Regierungspartei zu seinen Mitarbeitern. Insbesondere Landammann Wilhelm Vigier, Regierungsrat Alois Wyser, Bankpräsident Simon Kaiser u. a. benutzten ihn als Publikationsmittel für Artikel und Abhandlungen. Wenn das Blatt auch gelegentlich mit Wünschen und Anregungen an die Behörden gelangte oder, was auch etwa vorkam, eine regierungs- oder kantonsrätliche Vorlage einer abwägenden Kritik unterzog, so geschah dies in einer Form, die das Wohlwollen für das «rote» Regiment nicht verleugnete. In besonderem Maße trat die enge Verbundenheit zwischen Regierung und Presseorgan am Ende des siebten Jahrzehnts in Erscheinung, als die «graue» Oppositionspartei zur letzten Aktion gegen das demokratische Regiment ansetzte. Der «Solothurner Landbote» hielt sich bei diesen ungemein heftigen Auseinandersetzungen vorbehaltlos auf der Seite der gefährdeten Regierung und nahm bei deren Verteidigung gelegentlich wieder den Kampfblattcharakter der Jahre 1853 bis 1856 an.

b). Oltner Wochenblatt

Die Entwicklung des «Oltner Wochenblattes» führte nach 1856 zu Veränderungen in der äußeren Gestaltung, brachte aber auch schon zu Beginn des neuen Zeitabschnittes einen entscheidenden Wechsel in der politischen Tendenz.

Mit dem zweiten Halbjahr 1857 konnte das «Oltner Wochenblatt» bei geringfügiger Formatverkleinerung zu zwei Wochenausgaben übergehen und damit seine Periodizität jener der hauptstädtischen Organe angleichen. 1858 und 1866 wurde das Format wieder vergrößert, während

⁵ Altermatt, Buchdruckerei Gaßmann, S. 212

⁶ S. L. B. 13-9-77/110

der Umfang der einzelnen Nummern bei den hergebrachten vier Seiten blieb. Das äußere Bild des Blattes veränderte sich stärker durch den Übergang zur Dreispaltung der Textseiten im Jahre 1867, während man im Inseratenteil schon ein Jahr zuvor zu dieser Neuerung geschritten war. Ab 1866 nahm auch die Agentur Haasenstein und Vogler Anzeigen für das «Wochenblatt» entgegen. Einige Zeit später erhielt sie das Alleinvermittlungsrecht für «Inserate von auswärts». Auch dem Beilagewesen wurde Aufmerksamkeit geschenkt. So erschien während des Jahrganges 1858 eine land- und forstwirtschaftliche Beilage, die alle vierzehn Tage in Oktavformat herauskam und vom Vorstand des Bauernvereins Olten-Gösgen redigiert wurde. 1866 diente ein gelegentlich erscheinender «Ratgeber für Haus und Feld» den Interessen der landwirtschaftlichen Bevölkerung. — Auf den Jahreswechsel 1858/59 trat der bisherige Drucker und Verleger Samuel Hunziker die Verlagsrechte an den Buchdrucker August Michel ab. Damit ging das «Oltner Wochenblatt» auf jene Firma über, in deren Händen es bis zu seinem Eingehen im Jahre 1919 verbleiben sollte⁷.

Nach der Annahme der im Sinne des demokratischen «Roten Bùchleins» revidierten Kantonsverfassung in der Volksabstimmung vom 1. Juni 1856 verharnte das «Oltner Wochenblatt» weiterhin in grundsätzlicher «grauer» Opposition. Im Zusammenhang mit der Neubesetzung der einzelnen Staatsstellen warf es dem neuen Regiment zu verschiedenen Malen Parteilichkeit und Ausschließlichkeit vor. Der Kampfblattcharakter verblaßte aber im Verlaufe der dem «roten» Sieg folgenden Wochen immer stärker. Am 25. September wurde kurz und ohne Angabe von Gründen der Rücktritt Theodor Brosis von der Redaktion mitgeteilt. Schon an der Gestaltung der zweiten Oktober-Ausgabe war Dr. Viktor Christen wieder maßgebend beteiligt. Dem Wochenblatt-Jahrgang aus seinem Nachlaß sind einige Nummern des «Täglichen Anzeigers der Stadt Aarau und Umgebung» beigeheftet. Dieser diente der Oltner Zeitung als Nachrichtenquelle. Die übernommenen Meldungen sind gekennzeichnet und teilweise von Dr. Christen redaktionell überarbeitet. Durch den Vergleich der Texte kann nachgewiesen werden, daß Dr. Viktor Christen vom Oktober 1856 an sich wieder an der Redaktion des «Oltner Wochenblattes» beteiligte, was aber noch kein eindeutiges Hinüberschwenken auf die Linie der neuen Regierung bedeutete. Am 30. Oktober untersuchte der Leitartikel noch einmal vom «grauen» Standpunkt aus die Revisionskämpfe und die aus ihnen resultierende politische Situation im Kanton. Dem Bündnis der Vigier-Partei mit den

⁷ Samuel Hunziker zog von Olten weg, wie aus seinem Abschiedsgedicht (O. W. 28-12-58/104) hervorgeht. Über die Offizin Michel vergl. S. 111 ff.

Konservativen wurde dabei wegen seiner Unnatürlichkeit ein baldiges Auseinanderfallen vorausgesagt und die Meinung vertreten, daß sich dann «im Kanton Solothurn ein liberaler Kern zusammenfinden» werde, «der einen der Bildungsstufe des Volkes angepaßten und darum haltbaren politischen Zustand begründen» könne. Trotz dieser Antönung einer möglichen späteren Fusion zwischen «Grau» und «Rot» wollte das Blatt «das neubegründete Beamtennetz» bei seinem Wirken scharf beobachten und bezeichnete sich selber noch als «grau». Dies läßt darauf schließen, daß neben dem «roten» Dr. Christen auch noch Persönlichkeiten der «grauen» liberalen Partei einen Einfluß auf die Redaktion ausübten.

In den folgenden Monaten vernachlässigte das «Oltner Wochenblatt» das kantonale politische Ressort auffällig. Erst die Nationalratswahlen vom Herbst 1857 drängten zu einer bestimmteren Stellungnahme. Während aber der vor dem Wahlgang veröffentlichte Aufruf noch nicht genau erkennen ließ, ob für die «roten» oder die «grauen» Kandidaten geworben werden sollte, begrüßte man nach dem Durchdringen der «roten» Liste die Niederlage der «Grauen» und sprach die Hoffnung aus, daß die Opposition gegen die neue Regierung aufgegeben werden möchte. Einige Nummern später bekam die demokratische, gouvernementale Mehrheit das Zeugnis, sie sei «unablässig und treu bemüht, den gerechten, zeitgemäßen und vernünftigen Anforderungen des Volkes in den verschiedenen Verwaltungszweigen . . ., soviel in ihren Kräften steht, zu entsprechen».

Am 22. Dezember 1857 bestätigte eine redaktionelle Erklärung das endgültige Hinüberwechseln auf die «rote», gouvernemental-demokratische Richtung. Auf die Zeit vor der 56er Revision wollte das Blatt in Zukunft nicht mehr zurückkommen. Es nahm sich vor, die Regierung zu unterstützen, «wenn sie nach den Grundsätzen der mit großem Mehr vom Volk sanktionierten Verfassung handelt und regiert». Es wurde ihr empfohlen, dem Banner nicht untreu zu werden, «unter dessen Führung sie die Barrikaden erstürmte, hinter denen ein abgelebtes, ausgehauchtes Regiment den gerechten Wünschen des Volkes ins Gesicht lächelte». Das Recht der Kritik behielt sich die Redaktion auch gegenüber der neuen Regierung vor, schrieb aber die noch zu rügenden Mängel teilweise schon zum voraus auf die Rechnung der unterlegenen Liberalen Partei, die mit der «Machtvollkommenheit eines Matadorentums» und «geschützt durch einen politischen Nimbus» ihren Willen gesetzgeberisch durchgesetzt hätte.

Wie aus verschiedenen Gründen angenommen werden darf, hing diese klare Umschreibung des politischen Standortes mit der stärkeren Beteiligung von Benedikt von Arx an der Redaktion zusammen. Das

«Oltner Wochenblatt» schlug damit die Richtung ein, die es bis zur Vereinigung der «roten» und «grauen» Partei im Jahre 1872 treu beibehielt. Neben Benedikt von Arx blieb Dr. Viktor Christen bis zu seinem 1868 erfolgten Ableben Mitredaktor und Mitarbeiter. Am 1. Juli 1869 trat der Sohn des letzteren, Dr. med. Adolf Christen, in die Redaktion ein⁸. Die Leitung des Blattes lag um diese Zeit in den Händen eines Kollegiums, dem neben den Genannten noch Oberamtmann Franz Trog und Theodor Brosi, der ehemals «graue» Gründer des «Wochenblattes von Olten und Gösgen», angehörten⁹.

Der Versuch, den Allgemeincharakter des «Oltner Wochenblattes» im Zeitraum von 1856 bis 1872 in großen Zügen zu umschreiben, bedingt vorerst einen Blick auf die Tätigkeitsgebiete der beiden Hauptgestalter Benedikt von Arx und Dr. Viktor Christen, die dem Blatte weitgehend ihre persönlichen Züge aufprägten. Ihren Zielen und Interessen gab die Zeitung die notwendige Publizität. Die einzelnen Nummern waren zum größten Teil ihr eigenes Werk. Beide gehörten zu den Initianten des Bauernvereins Olten-Gösgen. Von Arx war ein initiativer Förderer des Konsumvereins Olten und nahm ferner im Grütliverein und im Gewerbeverein eine führende Stellung ein. Bestrebungen auf dem Gebiet der Gemeinnützigkeit und des Armenwesens fanden beide Politiker unter den Hauptförderern. So war es denn auch selbstverständlich, daß diesen Vereinen und Institutionen im «Wochenblatt» der weitmöglichste Raum zur Verfügung gestellt wurde, und daß die Redaktion sich öfters für organisatorische Arbeiten anerbott. Einzelne Nummern bekamen geradezu ein vereins- oder fachorganmäßiges Aussehen. Besondere Aufmerksamkeit bekundete das Blatt für die Interessen der Landwirtschaft. Neben den erwähnten Beilagen erschienen immer wieder Abhandlungen über technische Verbesserungsmöglichkeiten, über Pflege der Tierzucht, über landwirtschaftliche Buchhaltung, über Bekämpfung und Verhinderung von Tierseuchen und über die Preisentwicklung der landwirtschaftlichen Produkte. Während einer Marktsperre zur Seuchenzeit übernahm die Redaktion die Vermittlung von Vieh. Über das in- und ausländische Genossenschaftswesen orientierte das Blatt weitschweifig und nahm die Konsumvereine gegen Vorwürfe von liberaler Seite in Schutz. Man sah im genossenschaftlichen Zusammenschluß der Konsumenten nur eine Ausdehnung des Konkurrenzprinzips und eine Rationalisierung des Güteraustausches¹⁰.

Ein weiteres Lieblingsgebiet bildete die Volksgesundheit. Fast all-

⁸ O. W. 1-2-93/9

⁹ V. v. J. 12-5-70/57

¹⁰ O. W. 15-11-62/92

jährlich wurden größere Arbeiten über die Bevölkerungsbewegung im Verbreitungsgebiet veröffentlicht und den Todesursachen ward viel Aufmerksamkeit geschenkt. Der damals aktuellen Schnapsgefahr und den damit verbundenen, oft vorkommenden Raufhändeln sollten drastische Schilderungen entgegenwirken. Für Bemerkungen zu volkshygienischen Zuständen lieferten die Arztbesuche von Viktor und Adolf Christen genügend Stoff.

Trotz dieser weitgehenden Beschäftigung mit gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fragen darf das «Oltner Wochenblatt» unter die politischen Organe eingereiht werden. Immerhin ist auf dem Gebiet der lokalen und kantonalen Politik, wo die Parteistellung die wichtigste Bedeutung erlangte, eine zeitliche Differenzierung anzubringen. Bis 1867 kamen die Parteigegensätze im Blatt weniger zum Ausdruck. Wohl polemisierte man gelegentlich gegen die «graue» «Solothurner Zeitung» und rügte die Tätigkeit von Verwaltungsstellen im mehrheitlich «grauen» Olten. Aber alle diese Auseinandersetzungen verliefen in einem ruhigen, sachlichen Ton. Persönliche Animositäten zeigten sich selten. Über Wochen hinaus wurde überhaupt die Berührung kantonal politischer Fragen vermieden. Dieser Zustand änderte sich, als nach 1867 die Gegensätze zwischen «Rot» und «Grau» erneut zum Ausbruch kamen. In diesen Jahren bekam auch das «Wochenblatt» ein kämpferischeres Aussehen. Die Polemik wurde heftiger, persönlicher und richtete sich besonders gegen die Oltner «Grauen». Wie immer in Kampfzeiten fanden auch öfters Mundartartikel in den Spalten Eingang.

Für die Periode unmittelbar vor der Kulturkampfzeit rechtfertigt sich ein Hinweis auf die Haltung des «Oltner Wochenblattes» auf kirchlichem Gebiet um so mehr, als wir das Organ im folgenden Kapitel ganz auf der Seite des Staates und der christkatholischen Bewegung finden werden. Konfessionelle Polemiken waren im zu betrachtenden Zeitraum noch äußerst selten. Auffallend ist im Gegenteil eine umfassende, wohlwollende Berichterstattung über die Begebenheiten in der römisch-katholischen wie in der protestantischen Kirchgemeinde. Ein erster Streitpunkt ergab sich bei der Feiertagsfrage, wobei das «Wochenblatt» sich für eine Verminderung der Feiertage einsetzte, gleichzeitig aber auch ein Sonntagsheiligungsgesetz verlangte¹¹. Den Erlaß des ersten Syllabus mit der kirchlichen Verurteilung des Liberalismus kommentierte das Blatt mit einem einzigen Satze¹². Stellung nahm man etwa

¹¹ O. W. 1-10-64/79

¹² O. W. 14-1-65/4: «Der römische Pontifex kann und muß sich mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und der modernen Zivilisation aussöhnen und vertragen».

gegen die Propaganda für innerschweizerische Kollegien und gegen Jesuitenexerzitien, billigte aber im Möllinger Handel die Haltung der Regierung¹³. In der Klosterfrage blieb es bei kurzen Bemerkungen, wobei sich «pro» und «contra» die Waage hielten.

Die Ressorts «Schweiz» und «Ausland» nahmen wenig Zeit und Raum in Anspruch. Zwar konnte das «Oltner Wochenblatt», dank dem Nationalratsmandat eines seiner Redaktoren (B. von Arx), den Lesern eine gute Orientierung über die Verhandlungen der Bundesversammlungen bieten. Doch behielt es weitgehend den Charakter eines Lokalorgans, das auf die Stadt Olten und die umliegenden Ortschaften ausgerichtet war, aus deren Entwicklung es eine Fülle von Einzelheiten der Nachwelt überlieferte.

c) Leberberger Anzeiger / Der Leberberger

Anfangs November 1860 meldete das «Oltner Wochenblatt» das Erscheinen eines neuen solothurnischen Zeitungsorgans. Es handelte sich um den «Leberberger Anzeiger», der Grenchen als seinen Herausgabertort angab und der in der Offizin Weinau in Solothurn gedruckt wurde.

Die erste Ausgabe erschien am 4. November 1860 und enthielt unter dem Titel: «Es muß auch solche Käuze geben» (Goethe) ein originell abgefaßtes Geleitwort.

«Was ist der ‚Leberberger Anzeiger‘? Er ist ein rechtes Naturkind, das keine lateinischen und welschen Brocken versteht und deshalb mit Allen, mit Jung und Alt, Klein und Groß, Arm und Reich, Gelehrt und Ungelehrt sprechen und sich verständlich machen kann. Zu alledem aber ist er ein wunderlicher Kauz, geschwätzig und neugierig, fast wie ein altes Waschweib, im übrigen eine offene, ehrliche Haut, und dem die Tränen in die Augen kämen, wenn man ihm die Türe weisen würde. Er schnüffelt alles aus, hört das Gras wachsen und erzählt so seinen Freunden zuerst: wie's im eigenen Hause, nämlich in unserer Gemeinde aussieht, er schwatzt ihnen aus, was die Gemeindeversammlung macht, wie es in den Schulen, Wäldern, auf den Weiden geht, und wo etwas zu faulen anfängt, da deckt er es auf, damit man beizeiten verbessern könne. Und hat der ‚Leberberger Anzeiger‘ so sein Haus in jedem Eckchen durchstöbert, so springt er schnell nach Bettlach und Lengnau und schaut, was dort die Leute machen. Gibt's etwas Neues, so teilt er es mit, gibt's nichts, so frägt er in Selzach und Pieterlen nach. Auf diese Weise durchwandert er den ganzen Leberberg, den Kanton, die Schweiz, geht zu Garibaldi und zu Napoleon und wenn er recht viele Zuhörer bekommt, sogar nach Amerika, Australien, zu den Gold- und Diamantengruben, zu den Heiden und wilden Völkern, vielleicht sogar bis in den Mond und in die Sonne.»

¹³ Kantonsschulprofessor Möllinger hatte eine «gottesleugnerische» Schrift verfaßt und war von der Regierung entlassen worden. Vgl. Büchi a. a. O. S. 135; Sommer a. a. O. S. 145; O. W. September, Oktober 1869.

Die Herausgeber wollten vorerst für die Zeit von zwei Monaten einen Versuch machen. Darum trugen alle Ausgaben des jede Woche einmal im Umfang von vier zweispaltigen, fortlaufend paginierten Großoktavseiten erscheinenden Organs bis Ende Dezember den Vermerk «Probeblatt». Nach Ablauf der Probezeit wurde mit der Nummer eins vom 6. Januar 1861 eine frische Nummerierung der Ausgaben und Seiten vorgenommen und zugleich die Kopfbezeichnung in «Der Leberberger» abgeändert.

Herausgegeben wurde das Blatt vom Grenchener «Cercle littéraire et industriel», einer Vereinigung kulturellen Charakters, die nach Zeitungsnotizen vor allem Akademiker und Fabrikanten umfaßte und die, neben der Weiterbildung ihrer Mitglieder, auch die finanzielle Unterstützung anderer Organisationen als ihre Aufgabe betrachtete¹⁴. Der «Cercle» beschloß nach der Herausgabe der Probenummern «einstimmig die Fortsetzung des ‚Leberberger Anzeigers‘ unter seiner Redaktion und Verantwortlichkeit»¹⁵. Von der letzten Ausgabe des Jahres 1860 an zeichnete die Vereinigung in einer Verlagszeile als verantwortliche Verlegerin.

An der redaktionellen Gestaltung des Organs waren verschiedene Persönlichkeiten beteiligt. Während den Probemonaten November/Dezember 1860 bis Mitte Februar 1861 wirkte der aus dem Kanton Appenzell stammende Bezirkslehrer A l b e r t H o h l als Redaktor¹⁶. Er war auch der Verfasser des witzigen Einführungsartikels. Am 16. Februar 1861 machte eine Mitteilung bekannt, daß die Zeitungsnummern jeweils am Sonntagvormittag bei «der nunmehrigen Redaktion Herrn Schild, Arzt», abgeholt werden könnten. Der neue Redaktor war der unter der Bezeichnung «Großätti us em Leberberg» bekannte Heimat- und Volksschriftsteller Franz Josef Schild, dem, bis zu seinem im Frühjahr 1861 erfolgten Wegzug von Grenchen, Bezirkslehrer Hohl weiterhin als Hauptmitarbeiter zur Seite stand. Ferner beteiligte sich Eduard Weigand an der Redaktion¹⁷.

¹⁴ L. A. 25-11-60/4

¹⁵ L. A. 23-12-60/8

¹⁶ Sein Name wurde zwar nirgends angeführt. Doch deutet der Umstand, daß die einzigen bisher bekannten Exemplare des «Leberberger Anzeigers» auf der Landesbibliothek aus seiner Sammlung stammen und daß darin eine Großzahl der Artikel mit einem handschriftlichen H gezeichnet sind, auf seine Eigenschaft als Redaktor hin. Albert Hohl verließ im Frühjahr 1861 Grenchen und Mitte Mai fallen auch die mit H gezeichneten Beiträge weg. Den Hinweis auf das Vorhandensein des anfänglich für verschollen gehaltenen Blattes verdanke ich Zentralbibliothekar Dr. Leo Altermatt, Solothurn.

¹⁷ «Der Leberberger» 16-2-61/7

Am 30. Juni 1861 erschien der «Leberberger» mit der Nummer 26 zum letzten Male. Obschon eine Versammlung der Herausgebervereinigung beschlossen hatte, den Versuch mit dem Blatte weiterhin zu wagen, ließ der Abschiedsartikel doch mangelnde Unterstützung durch Abonnemente und lokale Einsendungen als Hauptgrund für das frühe Eingehen durchblicken. Das Organ zählte im ganzen 350 Bezüger, wovon 120 in Grenchen, so daß es immerhin «seinen Sarg aus eigenen Mitteln bestellen» konnte. Seine Kritik an den Gemeinden des Einzugsgebietes ließ es vielen zu einem «Dorn im Auge» werden. Dies mag auch dazu mitbeigetragen haben, daß — immer nach dem Leitartikel der letzten Ausgabe — gerade die Redaktoren auf Einstellung im Erscheinen drängten und für den Fall der Fortsetzung bereits zum voraus ihren Rücktritt erklärten.

Das Blatt hielt sich während seines kurzen Lebenslaufes meist abseits von den parteipolitischen Auseinandersetzungen. Einzig unmittelbar vor und nach den Kantonsratswahlen 1861 erklärte es sich offen für die «rote», demokratische Regierungspartei. Bei der Besprechung von Gemeindeangelegenheiten, was sein Haupttätigkeitsgebiet darstellte, kam die Parteistellung kaum zum Vorschein. «Probleme», wie Straßen- und Wasserwesen, Fragen um Schulen und Vereine, Interessengebiete für Gewerbe und Landwirtschaft, wurden ohne Einbezug parteipolitischer Gesichtspunkte behandelt. Kritik traf etwa eine Gemeindeverwaltung als solche und nicht, wie es sonst in der Publizistik der Fall war, unter besonderem Hinweis auf eine bestimmte politische Chargenverteilung in der betreffenden Ortschaft. Das Geschehen in den übrigen Kantonen und im Ausland wurde allgemeinverständlich knapp zusammengefaßt, was bis Mitte Mai 1861 zum größten Teil Lehrer Hohl besorgte, der sich als Appenzeller durch einen witzigen, drastisch-anschaulichen Zeitungsstil auszeichnete. Daß die volksschriftstellerische Tätigkeit von Franz Josef Schild einer volkstümlichen Gestaltung des Zeitungstoffes ebenfalls entgegenkam, braucht nur der Vollständigkeit wegen erwähnt zu werden.

In der solothurnischen Pressegeschichte liegt die Bedeutung des «Leberberger Anzeigers» vor allem darin, daß er als erstes Organ mit dem Herausgabeort Grenchen am Anfang einer Reihe später folgender Gründungen steht, die den Hauptort des Leberberges mit kurzen Unterbrüchen bis heute Zeitungsstandort bleiben ließen.

d) Birsbote

Im Verlaufe des Jahres 1866 traten Persönlichkeiten aus dem bernischen Laufental und dem solothurnischen Schwarzbubenland zu einem

Komitee zusammen, das sich die Herausgabe eines Lokalorgans für die genannten Gebiete zur Aufgabe stellte. Solothurn war darin durch Oberamtmann Josef Dietler, Bezirkslehrer Urs Schläfli, Lehrer Fridolin Haberthür, Kaufmann Alois Haberthür, alle in Breitenbach, und durch Bezirksförster Urs Brosi in Hochwald vertreten.

Das neue Blatt wurde am 5. Januar 1867 unter der Kopfbezeichnung «Birsbote» zum ersten Mal ausgegeben und erschien in der Folgezeit als Wochenzeitung. Die Redaktion besorgte Peter Cueni, Gerichtsschreiber in Laufen, der ebenfalls dem Gründerkomitee angehörte. Die kaufmännische und technische Leitung der neuerrichteten Druckerei lagen in den Händen der Gebrüder von Burg, von denen der eine, Gustav von Burg, kurze Zeit später die Offizin zu Eigentum übernahm.

Die politische Richtung des «Birsboten» war in den ersten Anfängen keine einheitliche. Redaktor Cueni stand der katholisch-konservativen Tendenz nahe, während die übrigen Initianten von bernischer und solothurnischer Seite teilweise als führende Liberale galten. Aus diesem Zwiespalt heraus lassen sich auch die Schwierigkeiten erklären, die bereits auf das Ende des ersten Jahrganges hin zu einem Redaktionswechsel führten. Hiezuhin bot die Lehrschwesternfrage im Berner Jura Anlaß. Die Freisinnigen im Kreise um den «Birsboten» stellten sich auf den Standpunkt der bernischen Regierung, die den Ordensleuten die Erwerbung des staatlichen Lehrerdiplooms und die Erteilung von Primarunterricht untersagte¹⁸. Der konservativ gesinnte Redaktor Peter Cueni nahm infolge dieser Auseinandersetzungen auf Jahresende 1867 seinen Abschied¹⁹. Die Redaktion wurde vom Laufener Sekundarlehrer Martin Federspiel übernommen, der das Blatt als eindeutig freisinniges Organ weiterführte. Im Solothurnerteil, in dem vor allem Josef Dietler, Oberamtmann von Dorneck-Thierstein, als Mitarbeiter die Richtung wies, stellte sich der «Birsbote» auf die Seite der demokratischen, «roten» Regierungspartei und bekämpfte in den Verfassungskämpfen von 1868 und 1869 die «graue» Opposition²⁰.

e) Balsthaler Bote

1871 gründete der aus Starrkirch stammende Buchdrucker Othmar Baumann in Balsthal die erste solothurnische Landoffizin. Um dem Unternehmen eine Basis zu sichern, entschloß sich der Gründer gleichzeitig zur Herausgabe eines Lokalorgans, das als «Balsthaler Bote» am 18. Juni 1871 eine erste Probenummer versandte. Anschließend erschien

¹⁸ vgl. E. Folletête, *Le Jura* (in «Das Bistum Basel 1828—1928», S. 178 ff.)

¹⁹ Birsbote/Ausgabe zum 50jährigen Bestehen 22-12-19/102

²⁰ S. N. 23-6-69/146.

das Blatt zweimal wöchentlich, gewöhnlich im Umfang von vier zwispaltigen Folioseiten. Im Untertitel nannte es sich «Publikationsmittel für die Gemeinden der Amteien Balsthal und Dorneck-Thierstein».

Der Herausgeber, der als Drucker, Redaktor und Verleger das Blatt betreute, wies in seinem Einleitungsartikel auf die Bedeutung der Lokalpresse in andern Kantonen hin und stellte den Gesichtspunkt der Anzeigenvermittlung im lokalen Handelsverkehr in den Vordergrund. Das am Beginn seines industriellen und gewerblichen Aufschwunges stehende, an wichtigen Juraübergängen gelegene Balsthal und seine Umgebung schienen ihm für den Inseratenteil des «Balsthaler Boten» wie für die Akzidenzaufträge der Druckerei Gewähr zu bieten.

In politischer Beziehung wollte sich das Lokalblatt vor allem durch Berichterstattung und Kommentierung mit Gemeindeangelegenheiten des Verbreitungsgebietes befassen und stellte sich im Zeitpunkt, zu dem die Gegensätze zwischen «Grau» und «Rot» verblaßten, auf die Seite des Freisinns.

II. Oppositionelle Organe

1. Liberal-oppositionelle Organe

a) Solothurner Blatt

Durch den politischen Umschwung von 1856 wurde das bisherige liberale Regierungsorgan in die Oppositionsblattstellung gedrängt. Die letzten Jahre seines Bestehens zeigten als Hauptmerkmal auffallend häufige Veränderungen in seiner redaktionellen Leitung, was zum wesentlichsten Teil mit inneren Entwicklungen in der unterlegenen «grau»-liberalen Partei zusammenhing.

Kurz nach dem Regierungswechsel wurde Oberrichter Josef Burki als Vorgesetzter des bisher alleinigen Redaktors Konrad Reinert in die Redaktion berufen. Reinert berichtete darüber später in einem Brief an Walter Munzinger in Bern²¹:

«In den Zeitungen zu stehen ist unangenehm — ich weiß das; noch unangenehmer aber ist Zeitungsschreiben, das weiß ich noch besser — namentlich seitdem man mir nach dem Tage der Revision aus Gott weiß was für Gründen den Herrn Burki als ersten Redaktor oktroyiert hat. Nachdem das Blatt, das einzige Organ unserer Partei, während der ganzen Revisionsbewegung ohne irgendwelche erhebliche Beihilfe ganz allein auf meinen Schultern gelegen, fanden gewisse Herren, nicht sie, sondern das S.B.

²¹ zit. bei Sommer, a. a. O. S. 76 f.

sei schuld am Sieg der Revision und da ich meine amtliche Stelle mittlerweile verloren, somit freiwillige Muße mehr als genug hatte, erkannte man auf einmal, es bedürfe zweier Redakteure und unterordnete mich ohne weiteres Herrn Burki — wozu mein Schwager Jent seinen redlichen Teil beigetragen. Burki begann sofort seine persönlichen Fehden mit Vigier und Schlatter und als ich es wagte, in bescheidenem Maße abzumahnern, wurde mir deutlich genug zu verstehen gegeben — ich habe nichts zu befehlen. Meine Verhältnisse zwangen mich, um des einzigen Verdienstes willen, den ich hatte. Und da ich in der Folge einsah, daß man es fast darauf abgesehen, mir das Blatt zu verleiden, da entschloß ich mich fest, nicht zu weichen, sondern auszuharren und trotz aller Unannehmlichkeiten das Blatt nicht ganz aus meinen Händen zu lassen.

Aus diesem Brief ergibt sich deutlich die Aufspaltung der unterlegenen «grauen» Partei in zwei Flügel, wobei in diesem Fall auf publizistischem Gebiet der radikalere, angriffigere durch Redaktor Burki, der gemäßigtere, versöhnlichere durch Redaktor Reinert repräsentiert wurde. Die Versuche der beiden Tendenzen, auf das Parteiorgan Einfluß zu gewinnen, prägten die Haltung des «Solothurner Blattes» in den Jahren von 1856 bis 1861.

Unmittelbar nach dem demokratischen Regierungsantritt trat der bestimmende Einfluß Josef Burkis besonders stark hervor. Seine Journalistik, die er selbst einmal «frisch und ungeniert» nannte²², zeigte scharf oppositionelle Züge, griff die Regierung bei jeder sich bietenden Gelegenheit an und war auch stark mit persönlichen Anfeindungen durchsetzt. Nicht bloß in den redaktionellen Arbeiten, auch in den Korrespondenzen aus Bezirken und Gemeinden spielte das persönliche Moment eine große Rolle. Es machte sich um so stärker geltend, wie weniger weit die Ereignisse von 1856 mit ihren parteipolitisch bedingten Mutationen auf vielen Verwaltungsposten noch zurücklagen.

Erst mit der Gewinnung zeitlicher Distanz zum Revisionsgeschehen machte allmählich die gereizte Publizität einer leidenschaftsloseren Besprechung des kantonalen Geschehens Platz. Hiezu trug auch wesentlich bei, daß Louis Jent-Reinert, der Eigentümer des Blattes, sich immer mehr der gemäßigten «grauen» Richtung näherte. Auf das Jahresende 1860 kündigte er Josef Burki den Redaktorenposten und berief Regierungsrat Friedrich Schenker, einen Vertreter der Gemäßigten, als Hauptredaktor. Im «grauen» Pressewesen führte diese Maßnahme zur Gründung der «Solothurner Zeitung»²³.

Mit einer sonst nicht gerade üblichen Mißachtung des Anonymitätsstandpunktes wurde der Redaktionswechsel bekanntgegeben und so

²² S. B. 1-12-58/96.

²³ vergl. S. 117.

seine Bedeutung noch besonders unterstrichen. Schon am 15. Dezember 1860 trat Friedrich Schenker mit einer vollgezeichneten programmatischen Erklärung an die Öffentlichkeit, und der Verleger machte fast Nummer für Nummer auf die «neue Redaktion» aufmerksam. Schließlich wurde in einem Extrabulletin noch eigens auf die Veränderung hingewiesen.

Die Übernahme der Hauptredaktion durch Friedrich Schenker manifestierte vor aller Öffentlichkeit die Schwenkung des «Solothurner Blattes» auf den versöhnlichen «grauen» Kurs, was schon durch die Gründung eines neuen Parteiorgans, der «Solothurner Zeitung», wie durch die Vorwürfe zum Ausdruck kam, die von radikal-oppositioneller «grauer» Seite Schenker entgegengehalten wurden²⁴. Der neue Redaktor hatte, obwohl er in der Revisionskampagne im Lager der Gegner gestanden war, schließlich für die Annahme der demokratischen Verfassung von 1856 gestimmt und auch die ihm von den Demokraten angebotene Regierungsstelle angenommen²⁵. Daß es trotz der versöhnlichen Haltung seines Kreises nicht zur Einigung der «roten» und «grauen» Richtung kam, schrieb er vor allem der «Schroffheit der Presse» zu, dann aber auch dem Siegerübermut der «roten» Führerschaft, die mit den «Grauen» erst nach der Kapitulation ins Gespräch treten wollte²⁶. Durch den Kurswechsel am «Solothurner Blatt» sollte von «grauer» Seite aus nochmals ein Versuch unternommen werden, den Auseinandersetzungen die Schroffheit zu nehmen und durch eine versöhnliche Haltung, unter Ablehnung jeder prinzipiellen Oppositionspolitik, der Annäherung der beiden freisinnigen Richtungen den Weg zu ebnen.

Der Einfluß Schenkers machte sich bereits bei den Kantonsratswahlen im Mai 1861 bemerkbar. Der Wahlkampf wurde vom «Solothurner Blatt» fast durchwegs ohne Anspielungen auf 1856 und insbesondere ohne Hineinbezug persönlicher Momente geführt. Als dann die Ergebnisse überwiegend zugunsten der gegnerischen «roten» Regierungspartei ausfielen, fand man sich mit der Konsolidierung des Regiments ab und fand sogar Worte der Anerkennung.

«Die Stellung, welche daher die Opposition einzunehmen hatte, bestund, wie wir schon früher uns ausgesprochen, nicht in dem Bestreben, das bisherige System zu stürzen, das, wenn es auch, wie nicht bestritten werden kann, verschiedene Mängel darbot, doch sich im allgemeinen durch seine lebensfrische Auffassung der Volksbedürfnisse, sowie auch durch die wäh-

²⁴ Erklärung Friedrich Schenkers im S. B. 15-12-60/100.

²⁵ ebenda.

²⁶ ebenda.

rend seiner Verwaltungsperiode teils angeregt, teils durchgeführten Schöpfungen das Volksvertrauen zu erwerben wußte...²⁷.

Die optimistische Versöhnungspolitik erhielt dann allerdings kurz darauf durch Maßnahmen des neuen Kantonsrates, der eine weitere Anzahl «grauer» Persönlichkeiten aus ihren Ämtern eliminierte, einen schweren Schlag. Auch Schenker mußte zugestehen, daß dadurch «zwischen den Parteistellungen ein neuer klaffender Riß» entstanden sei²⁸.

In der Folgezeit wich das Blatt den Gegenständen, die das Verhältnis zwischen «Rot» und «Grau» berührten, auffallenderweise aus, und schon in der ersten Dezemberhälfte kündigte Friedrich Schenker seinen Rücktritt aus der Redaktion auf Jahresende 1861 an²⁹. Noch einmal legte er die Ziele seiner journalistischen Tätigkeit dar, wollte es aber nicht wagen, über ihren Erfolg ein Urteil abzugeben. Aus dem Abschiedsartikel spricht deutlich die Enttäuschung über das Scheitern seines Versöhnungsversuches.

In der letzten Ausgabe des Jahrganges 1861 wurde dann auch der Entschluß des Verlegers bekanntgegeben, das Blatt, unter ausdrücklicher Wahrung des Verlagsrechtes, «eine Zeitlang» im Erscheinen einzustellen³⁰. Redaktor Konrad Reinert faßte in einem Überblick die Entwicklung des 31jährigen Organs kurz zusammen. Die führenden Männer der Regeneration, Johann Munzinger, Johann Baptist Reinert, Peter Felber u. a. hatten ihm Ziel und Weg vorgezeichnet, so daß sein Eingehen, das in der Folge zu einem definitiven wurde, in gewissem Sinne als symbolisch für das Ende des solothurnischen Liberalismus alter Schule gedeutet werden darf³¹.

b) Oltner Bote³²

Im Verlauf der letzten Monate des Jahres 1857 wechselte das «Oltner Wochenblatt» immer eindeutiger auf die gouvernementale, «rote» Richtung über. Dadurch entstand im Pressewesen der 1856 unterlegenen «grauen» Partei eine Lücke, die durch den «Oltner Boten» aufgefüllt wurde.

Die Probenummer erschien am 20. Dezember 1857. Ab Neujahr 1858 wurde das Blatt zweimal wöchentlich im üblichen Quartformat heraus-

²⁷ S. B. 8-5-61/37.

²⁸ S. B. 19-6-61/49; vergl. ferner Sommer, a. a. O. S. 82.

²⁹ S. B. 11-12-61/99.

³⁰ S. B. 28-12-61/104.

³¹ vergl. Büchi, a. a. O. S. 117; Sommer, a. a. O. S. 78.

³² vergl. S. 101; Anmerkung 26, S. 77.

gegeben. Jede Ausgabe bestand aus vier zweispaltigen, fortlaufend paginierten Seiten. Während des ersten Jahrganges zierte eine grosse Vignette den Zeitungskopf. Sie zeigte im Vordergrund einen Boten mit dem Felleisen, im Hintergrund einen Eisenbahnzug.

Für den Druck und den Verlag zeichnete die Offizin Marrer & Michel in Olten. Die «Chefredaktion» befand sich in Solothurn, von wo aus Regierungsrat Friedrich Schenker vor allem die Haltung des Blattes in der Kantonalpolitik bestimmte. Die Redaktionsgeschäfte in Olten besorgte ein Komitee, dem als tätigste Mitglieder der frühere Amtschreiber und nachmalige «graue» Stadtmann Jakob Benedikt Schmid und der Arzt Dr. Eugen Munzinger angehörten. Mitbeteiligt war auch Theodor Brosi, der ehemalige Wochenblattredaktor.

Während bei andern Zeitungen die vorhandenen Exemplare oft noch die einzigen Quellen darstellen, gibt ein Briefwechsel zwischen Friedrich Schenker und Jakob Benedikt Schmid etwas näher über den «Oltner Boten» Auskunft³³.

Die ersten Vorbereitungen wurden im Oktober 1857 an die Hand genommen, wobei sich aber nicht mehr genau feststellen läßt, ob der erste Anstoß vom Drucker Andreas Marrer oder von den Führern der «grauen» Partei Oltens ausgegangen ist. Anfänglich sollte die Zeitung, wohl in Anlehnung an das «Solothurner Blatt», die Kopfbezeichnung «Oltner Blatt» erhalten. Auf der Umschlagseite des «Oltner Kalenders» für 1858 wurde sie unter diesem Titel angekündigt. Über die Wünschbarkeit eines neuen «grauen» Oppositionsorgans neben dem hauptstädtischen «Solothurner Blatt» gingen die Ansichten der konsultierten Persönlichkeiten vorerst auseinander. So schrieb Schenker am 4. Nov. 1857 an Schmid:

«Dann habe ich vorderhand bezüglich der Opportunität dieses Blattes noch einige Bedenken, die ich Dir zuvor, ehe wir näher über die Sache eintreten, eröffnen möchte. Ein zweites Blatt, das die gleiche politische Richtung wie das ‚Solothurner Blatt‘ verfolgt, kann in unserem Kanton nur auf Rechnung desselben seinen Bestand sichern und wenn es diesem nichts anhaben kann, so wird es kaum die zur Bestreitung der Ausgaben nötige Zahl von Abonnenten finden. Wäre es bei diesem mutmaßlichen Verhältnis nicht klüger, dem ‚Solothurner Blatt‘ eine etwas gefälligere Richtung zu geben und dasselbe besser zu unterstützen?»

Und am 19. November:

«Ich habe nun mit unseren politischen Freunden Lack, Hammer und Burki (Redaktor des ‚Solothurner Blattes‘, d. Verf.) wegen Gründung des von H.

³³ Die Briefe wurden dem Verfasser von Herrn alt Ständerat Dr. Hugo Dietschi zur Verfügung gestellt.

Marrer beabsichtigten Blattes Rücksprache genommen. Dieselben und namentlich Herr Burki sind der Ansicht, es werde dasselbe, wenn es die gleiche politische Richtung verfolge wie das „Solothurner Blatt“, wohlthätig wirken und diesem keinen Eintrag tun, immerhin hätte er es aber lieber gesehen, wenn davon abstrahiert und dem „Solothurner Blatt“ größere Unterstützung von der Partei zugewendet worden wäre.»

Vermutlich kurz darauf fand in Langenthal, dem bei den damaligen Verkehrsverhältnissen günstigsten Konferenzort zwischen dem unteren und dem oberen solothurnischen Kantonsteil, eine Besprechung statt. Es galt den Hauptredaktor zu bestimmen, wozu in erster Linie Regierungsrat Friedrich Schenker und Staatsschreiber Simon Lack ausersehen waren. Letzterer lehnte eine engere Bindung ab, versprach aber gelegentliche Mitarbeit. Nach einer kurzen Bedenkzeit teilte Schenker seinem Freund Schmid am 26. November zu Händen von Marrer seine Zustimmung zur Redaktionsübernahme mit, unter Voraussetzung der Annahme einiger Bedingungen:

«1. Daß mir ausschließlich die Redaktion des politischen Teiles als: Leitartikel, Redaktion der kantonalen Korrespondenzen vorbehalten bleibe und mir auch bezüglich der Redaktion des allgemeinen Teiles der in- und ausländischen Nachrichten ein maßgebendes Wort eingeräumt werde, oder daß vielmehr der Entscheid über die Geltung des ganzen Blattes dem Redaktor, den sie in Olten aufstellen werden, und mir überlassen werde. Wir zwei werden uns wohl verständigen können. In bezug auf die Richtung des Blattes sind wir erbätig, die Ansichten unserer Freunde in Olten als Richtschnur anzunehmen, da dieselbe unzweifelhaft mit der unsrigen einig gehen werden. Über die Inserate verfügt Herr Marrer einzig, sowie er auch alles übrige, die Redaktion nicht beschlagende, zu besorgen hat. Das Nähere wäre noch zu besprechen.

2. Herr Marrer bezahlt mir für meine Mühwalt jährlich Fr. 600.—, daraus werde ich meine Gehilfen für denjenigen Redaktionsteil, der mir zufällt, honorieren. Überdies hat er die das Geschäft beschlagenden Porti auf sich zu nehmen, d. h. jährlich nach annähernder Berechnung dafür Vergütung zu leisten.

3. Der Vertrag wird auf ein Jahr abgeschlossen und kann drei Monate vor Auslauf gekündet werden.»

Wie aus späteren Briefen hervorgeht, übernahm in Olten ein Komitee in einem regelmäßigen Ablösungsturnus die Lokalredaktion. Zu einem schriftlichen Vertrag zwischen Schenker und Marrer scheint es nicht gekommen zu sein, was nach einem Jahr zu Schwierigkeiten führte. Der Drucker und Verleger versprach aber, das geforderte Honorar zu bezahlen.

Am 20. November 1857 wurde die Probenummer verschickt, und schon am Tag darauf gab Friedrich Schenker seinen Oltner Freunden

seine Ansicht darüber bekannt und erteilte wohlwollende Ratschläge, die auch in die internen Verhältnisse einer damaligen Redaktion einen Einblick gewähren.

«Die Vignette scheint mir etwas zu groß zu sein, dagegen die Zeichnung artig und der Stich gut, nur schenkt der Bote etwas zu stark. Doch ist er Karikatur und als solcher geht er an. Der Druck ist gut und schöne Schrift nur dürfte das Wort ‚Ausland‘ eine bessere Gestalt erhalten. — Was aber die materielle Ausstattung der Probenummer betrifft, so war sie meines Erachtens etwas mager. Es wurde auf Mitteilung der schweizerischen und ausländischen Nachrichten zu wenig verwendet, obwohl meines Erachtens genug Raum vorhanden gewesen wäre. Sie hätten ja aus der ‚Basler Zeitung‘ und aus der ‚N. Z. Z.‘ einige kurze Mitteilungen dem Drucker anstreichen dürfen. Das muß in Zukunft notwendigerweise mit größerer Sorgfalt beobachtet werden, sonst wird der Bote wenig Glück machen. Ich werde, wenn immer möglich, mit Ausnahme der Rubrik ‚Neuestes‘, die im Probeblatte nicht enthalten ist, Euch in Zukunft namentlich die erste Zeit an die Hand gehen. Für die Neujahrsnummer will ich den Versuch machen.»

Mit dieser Neujahrsnummer begann das regelmäßige Erscheinen des neuen Organs, das nun vom mehrheitlich «grauen» Olten aus im Sinne der zwei Jahre zuvor in Minderheit versetzten «grauen» Richtung wirken wollte. Aber gerade in bezug auf die politische Tendenz des «Oltner Boten» erwuchsen die ersten Schwierigkeiten. Die Spaltung der «grauen» Partei in einen gemäßigten und in einen radikalen Flügel zog auch ihn in Mitleidenschaft. Friedrich Schenker war ein führender Kopf der Gemäßigten. Schon am 4. November 1857 hatte er dem Freund Schmid seinen politischen Standort im Gegensatz «grau/rot» umschrieben:

«Vor allem aus aber müßte man sich klarmachen, welches Programm man dem Blatte zugrunde legen wollte, es muß nicht nur eine graue Färbung haben, es soll nach meiner Ansicht einen bestimmten politischen Zweck verfolgen, der ungefähr darin bestünde: die Schroffheit der politischen Parteien durch eifrige Aufklärung unserer politischen Verhältnisse zu mildern und dadurch, daß wir die durch die Verfassung gegebenen politischen Grundsätze zur Basis nehmen, mit dem entschiedenen Streben, dieselben fortzuentwickeln, aus dem gegnerischen Lager unserer Partei unsere Partei zu verstärken. Ich hege die sichere Auffassung, wir werden auf diese Weise unsere Partei erhalten und diejenigen Roten gewinnen, welche sich um die Wohlfahrt des Staates interessieren.»

Mit Josef Burki, dem unversöhnlichen, radikal-grauen Redaktor des «Solothurner Blattes», war es im Verlauf der Vorbereitungen des «Oltner Boten» zu Unterhandlungen gekommen, über die Schenker nach Olten berichtete:

«Mit Herrn Präsident Burki habe ich über Richtung und Geltung des Blattes Rücksprache genommen; er erklärte sich mit mir bis auf einen Punkt

einverstanden. Dieser Punkt war der, daß ich im Programm bestimmt und deutlich ausspreche, daß das Blatt der Regierung und dem Systeme entschiedene Opposition mache und keineswegs darauf ausgehe, eine Mittelpartei zu gründen, die sich am Ende mit beiden Parteien überwerfen würde. Ich erklärte mich entschieden dahin, daß ich die Stellung der grauen Partei als Oppositionsstellung festhalten, jedoch in gemäßigterer Redaktion dieselbe verfechten und eine hierauf bezügliche Stelle ins Programm aufnehmen werde. Hienach schieden wir in bestem Einverständnis auseinander»³⁴.

Das gute Einverständnis wurde in den ersten Erscheinungsmonaten nicht sichtbar gestört. Schenker stellte im «Oltner Boten» den Versöhnungsgedanken in den Vordergrund und hielt vor allem mit persönlich gefärbten Polemiken zurück. Die gemäßigte Haltung wurde nicht überall verstanden und trug dem Blatte etwa Zuschriften aus unversöhnlicheren Abonnementkreisen ein. Erst gegen Jahresende 1858 kam die Spannung zwischen Schenker und Burki, zwischen dem gemäßigten «Oltner Boten» und dem radikalen «Solothurner Blatt», in aller Öffentlichkeit zum Vorschein.

Schenker widmete der solothurnischen Staatsrechnung 1856 eine objektive, leidenschaftslose Besprechung³⁵. Burki reagierte darauf scharf und warf dem «Oltner Boten» vor, «dem Solothurner Volke Sand in die Augen zu streuen». Schenker wiederum beschuldigte das «Solothurner Blatt», es treibe Opposition um der Opposition willen. Die Angelegenheit zeitigte zudem noch eine schwache Trübung des Verhältnisses zwischen Schenker und seinen Oltner Freunden. Die Redaktionskommission in Olten legte einen Leitartikel des Chefredaktors als Entgegnung auf Burkis Vorwürfe im «Solothurner Blatt» zurück. Schenker reklamierte postwendend:

«Ich begreife nicht, wie man die Stellung einer Redaktion auf eine solche Weise kompromittieren kann!... Übrigens muß ich bestimmt verlangen, daß meine Artikel ohne vorherige Anzeige und Einwilligung nicht zur Seite gelegt werden»³⁶.

Aus den Briefen Schenkers ergibt sich eine starke Verschärfung der Gegensätze zwischen den beiden «grauen» Flügeln.

Zu den Richtungsschwierigkeiten traten Unannehmlichkeiten persönlicher und finanzieller Art. Schenker fragte am 5. Dezember 1858 den Verleger Marrer an, ob er einen andern Allein- oder Mitredaktor gefunden habe. Für sein Verbleiben in der Redaktion stellte er wiederum die Forderung nach einem schriftlichen Vertrag. Marrer wandte

³⁴ Brief Schenker an Schmid vom 26-11-57.

³⁵ O. B. 4-11-58/89 und folgende Nummern. Entsprechende Ausgaben des S.B.

³⁶ Brief Schenkers an Schmid vom 4-12-58.

sich an Schmid, beklagte die Untätigkeit des Oltner Redaktionskomitees und wies auf die Unmöglichkeit hin, «Redaktionskosten und alles selbst zu tragen»³⁷. Zur Jahreswende 1858/59 trat in der Druck- und Verlagsfirma eine Änderung ein. August Michel, der eine Teilhaber, übernahm das «rote» «Oltner Wochenblatt», Andreas Marrer behielt den «grauen» «Oltner Boten», der sich ab Mitte Februar 1859 auffallend veränderte.

Bis anhin war er als ausgesprochenes Gesinnungsblatt mit politischen Leitartikeln und einem gutausgebauten Korrespondenzdienst für die unteren Bezirke des Kantons Solothurn und für die benachbarten Gebiete von Aargau und Baselland aufgemacht. Ab Mitte Februar zeichnete er sich durch einen offensichtlich vernachlässigten Textteil und durch einen forcierten Anzeigenteil aus. Der Grund lag im Rücktritt von Friedrich Schenker, der sich mit Marrer wegen der Honorarforderung für 1858 entzweite. Der abtretende Redaktor versprach aber seinem Freund Schmid, ihm gelegentlich unentgeltliche Einsendungen zu schicken und sprach die Hoffnung aus, ein Oltner möchte die Leitung übernehmen³⁸.

Marrer ging mit dem Blatt seine eigenen Wege und baute es zu einem Inseratenorgan aus. Mit der Nummer vom 16. März wurden die üblichen Fruchtpreise, Aktien- und Wechselkurse an die Spitze gestellt. Der Anzeigenteil folgte an zweiter Stelle, und einige Texte unter der Überschrift «Tagesneuigkeiten» bildeten den Abschluß. Diese Umgestaltung wurde mit dem Hinweis begründet, daß neunzig von hundert Lesern die nach dem alten Schema aufgebauten Zeitungen von hinten zu lesen begännen, und daß mehr als die Hälfte der Leserschaft nur für die Inserate Interesse zeigte. In den folgenden Nummern überwogen die Anzeigen den politischen Teil immer mehr, bis letzterer in der Ausgabe vom 16. April gerade noch eine halbe Spalte der letzten Seite beanspruchte. Damit beschloß der «Oltner Bote» dann auch seinen kurzen Lebenslauf.

Bereits am Tage, an dem die letzte Nummer erschien, nahm das «rote» «Oltner Wochenblatt» in höhnischen Worten von seinem «grauen» Konkurrenten Abschied. Friedrich Schenker ärgerte sich darüber derart, daß er sich zur nochmaligen Redaktionsübernahme entschloß und Schmid einen Leitartikel zukommen ließ, der aber nicht mehr gedruckt werden konnte³⁹.

³⁷ Brief Marrers an Schmid vom 5-12-58. Von Herrn alt Ständerat Dr. Hugo Dietschi freundlich zur Benützung überlassen.

³⁸ Brief Schenkers an Schmid vom 10-2-59.

³⁹ Brief Schenkers an Schmid vom 18-4-59.

c) Solothurner Zeitung

Gegen Ende 1860 kam es beim «grauen» «Solothuner Blatt» auf Betreiben des Eigentümers zu einem Redaktorenwechsel, indem der radikale-unversöhnliche Josef Burki durch den gemäßigten Friedrich Schenker ersetzt wurde. Dies gab einigen Persönlichkeiten der «grauen» Richtung Anlaß, ein neues Organ zu gründen, da sie sich in der Verfügung über das bisherige Parteiorgan durch die besonderen Eigentumsverhältnisse eingeschränkt glaubten⁴⁰.

Zum Zwecke der Neugründung konstituierte sich eine «Gesellschaft zur Herausgabe der Solothurner Zeitung», in deren Eigentum das Blatt während seines fünfjährigen Bestehens blieb. Als führender Kopf dieser Gesellschaft begegnet uns Josef Burki, der auch die redaktionelle Leitung des Organs übernahm. Der Auftrag für den Druck und die Expedition ging an Benedikt Schwendimann, den nachmaligen ersten Drucker des streng katholisch-konservativen «Solothurner Anzeigers», was wiederum darauf hinweist, wie sich die parteipolitische Gruppierung vor dem Kulturkampf durch die Bezeichnung «rot» und «grau» umschreiben ließ. Zum Kreis der «Solothurner Zeitung» gehörten ferner Staatsschreiber Simon Lack und Fürsprecher Jakob Amiet⁴¹.

Im Dezember 1860 kündigten zwei Probenummern das regelmäßige, zweimalige Erscheinen pro Woche ab Neujahr 1861 an. Tatsächlich aber erschien die Zeitung von Anfang an dreimal wöchentlich. Die Verbesserung in der Periodizität wurde mit der «günstigen Aufnahme» der Probeausgaben begründet, war aber vermutlich auch durch eine Änderung in der Erscheinungsweise des gouvernementalen «Solothurner Landboten» beeinflußt, der gleichzeitig ebenfalls zur dreimaligen Herausgabe in der Woche überging. In bezug auf den Umfang hielt sich das Blatt an die damals üblichen vier weispaltigen Seiten, während es sich durch ein vergrößertes Folioformat von allen in Solothurn herausgegebenen politischen Organen unterschied. Wie noch öfters in der solothurnischen Pressegeschichte kann auch hier beobachtet werden, daß die Oppositionszeitungen durch die Wahl eines größeren Formates ihren gouvernementalen Konkurrenten in der äußeren Aufmachung einen Vorsprung abzugewinnen suchten.

Die «Solothurner Zeitung» führte während ihres ganzen fünfjährigen Bestehens keine Redaktion namentlich an. Einzig die Druck- und Expeditiionsfirma zeichnete für jede Ausgabe. Die redaktionelle Leitung kann nur durch Mitteilungen anderer Organe wie durch noch vorhandene Briefe von Beteiligten namhaft gemacht werden. Bis zum Jahreswechsel

⁴⁰ vergl. S. 109; Probenummer zur S. Z. vom 15-12-60.

⁴¹ S. Z. 7-12-61/147.

1861/62 führte Josef Burki, damals stellvertretender Präsident des Obergerichtes, die Redaktionsgeschäfte. Ihm folgte Konrad Reinert, der seine Stellung beim «Solothurner Blatt» bis zu dessen Eingehen im Dezember 1861 beibehalten hatte⁴². Reinert galt als Vertreter des gemäßigten Flügels der «grauen» Richtung. Seine Beauftragung mit der Redaktion als Nachfolger des unversöhnlichen Josef Burki läßt vermuten, daß die gemäßigte Richtung auch in der Eigentümergesellschaft der «Solothurner Zeitung» die Tendenz bestimmte. In diesem Zusammenhang bleibt aber zu beachten, daß bei der «Solothurner Zeitung» auch unter Burkis Leitung die Differenzen zwischen dem extremen und dem gemäßigten Flügel der «grauen» Partei weniger hervortraten als früher beim «Solothurner Blatt», so daß der Redaktionswechsel in der Haltung des Blattes keine irgendwie einschneidende Kursänderung zeitigen konnte.

Wie die Wandlungen der «grauen» Parteitaktik in den Jahren der «roten» Konsolidierung auch in der Parteipresse ihren Niederschlag fanden, zeigt sich deutlich, wenn wir die unterschiedliche Haltung der «Solothurner Zeitung» (1860—1866) gegenüber jener des «Solothurner Blattes» nach 1856 kurz skizzieren, was zugleich eine zusammenfassende Charakterisierung des neuen «grauen» Organs ermöglicht.

Die «Solothurner Zeitung» stellte sich grundsätzlich auf den Boden der demokratischen Verfassung und wollte die Revisionskämpfe von 1856, welche die Spaltung im liberalen Lager vertieft hatten, als abgeschlossen betrachten⁴³. Dadurch, daß diesem Vorsatz auch tatsächlich weitgehend nachgelebt wurde, verlor die Pressepolemik viel von ihrer früheren Gereiztheit und Gehässigkeit. Die Parteipolitik trat beim neuen Organ überhaupt — ausgenommen natürlich in Wahlzeiten — stark in den Hintergrund. Die Betreuung der anderen Ressorts erfuhr vermehrte Sorgfalt. So erschien zeitweilig ein Feuilleton unter dem Strich, das hauptsächlich der Heimatkunde dienen sollte. Schweizerisches und ausländisches Geschehen wurde eingehender kommentiert und in größeren, oft auch geschichtlich gehaltenen Arbeiten zu klären gesucht. Fast jede Nummer enthielt auch eine wirtschaftliche Rubrik mit den die Landwirtschaft, Handel, Industrie und Verkehr interessierenden Angaben über die Preisentwicklung auf in- und ausländischen Märkten. Im Gegensatz zu früher waren Angriffe und Gegenangriffe führender Parteimänner ziemlich selten. Die Polemik ging mehr ins Sachliche.

⁴² Brief Redaktor Reinerts an seinen Mitarbeiter, Stadtmann Jakob Benedikt Schmid, Olten, vom 16-3-63 (von Herrn Dr. Hugo Dietschi zur Verfügung gestellt).

⁴³ Probenummer zur S. Z. vom 15-12-60.

Damit ist bereits angedeutet, daß neben oder trotz den angeführten Entwicklungen auch bei der «Solothurner Zeitung» der politisch-oppositionelle Zug nicht etwa gänzlich verloren ging. Er trat nur nicht mehr so bestimmend in den Vordergrund. Wenn man auch über das Werden der «roten» Regierung hinweg gehen wollte, so bezog sich dies doch nicht auf ihr Sein und Handeln, obschon ihre Tätigkeit gelegentlich einer objektiven, gerechtfertigten Kommentierung unterzogen wurde. Die Kritik des neuen «grauen» Organs richtete sich in erster Linie auf die in personeller Hinsicht zutagetretende und geförderte Identität von Staatsgewalt und «roter» Partei. Man schrieb von «Parteiterrortismus» und warf der Regierung Parteirücksichten bei der Besetzung der administrativen und richterlichen Ämter vor, wobei die Redaktoren und Mitarbeiter des Blattes oft vor den gewagtesten Ausdrücken nicht zurückschreckten. Doch auch in der Anprangerung des «Systems», wie der gebräuchliche Ausdruck lautete, erreichten die Polemiken kaum mehr die Schroffheit der Auseinandersetzungen in der Zeit unmittelbar vor und nach der Revision. Bezeichnenderweise wurde denn auch die «Solothurner Zeitung» während ihres Bestehens, soweit wir feststellen konnten, in keinen Presseprozeß verwickelt.

Am 23. Juni 1866 meldete eine kurze Mitteilung der Eigentümergesellschaft das Eingehen des Blattes auf Monatsende. Am 30. Juni erschien die letzte Nummer, in der Konrad Reinert die Gründe für die Einstellung bekanntgab. Aus seinem Abschiedsartikel spricht deutlich die Enttäuschung über das Ergebnis der im Mai des gleichen Jahres durchgeführten Kantonsratswahlen, die «dank der vortrefflichen Wahlkreiseinteilung» nur zwölf Vertretern der «grauen» Richtung einen Sitz im kantonalen Parlament gestatteten. Hinzu kam die mangelnde Resonanz und Verbreitung in den «grauen» Parteikreisen, was Konrad Reinert einer zu wenig entschiedenen, der persönlichen Polemik abholden Haltung zuschrieb. «Das konnten wir jeweilen wohl bemerken, daß gerade diejenigen Artikel, die so recht ins Fleisch einschnitten und vor allem der Persönlichkeit nicht schonten, für unser Blatt auch vom größten Erfolg begleitet waren.» Der Eindruck, daß, wie übrigens von der Redaktion angedeutet, auch zwingende geschäftliche Überlegungen zum Eingehen der kaum sechs Jahre alten «Solothurner Zeitung» beitrugen, wird noch durch den Umstand verstärkt, daß sie seit 1861 das einzige Organ der «grauen» Richtung war, weshalb ihr Verschwinden eine besonders einschneidende Lücke reißen mußte. Die «graue» Opposition blieb in der Folgezeit nahezu drei Jahre ohne Presseorgan. Erst mit den Revisionsbestrebungen zu Ende der sechziger Jahre, die, getragen von der jüngeren Generation, der Partei neuen Auftrieb gaben, liefen wieder Zeitungsgründungen parallel, was erneut auf die engen

Zusammenhänge zwischen der parteipolitischen Entwicklung und jener der politischen Presse hinweist.

d) Solothurner Nachrichten

Im Dezember 1868 wurde in Solothurn von Schriftsetzern, die infolge eines kurz vorher durchgeführten Streiks arbeitslos geworden waren, eine Offizin mit der Firmenbezeichnung «Buchdruckerei Studer & Reinhard» gegründet und die Herausgabe einer neuen Zeitung vorbereitet⁴⁴. Initiant war der Typograph Louis Studer. Das zu gründende Blatt sollte unter der Kopfbezeichnung «Solothurner Nachrichten» ein Organ «ächter Freisinnigkeit» werden und sich «vorläufig» nicht eindeutig der «roten» oder der «grauen» Richtung unterordnen, sondern auf die «Unterstützung aller freisinnigen und vorwärtsstrebenden Fraktionen» bauen⁴⁵. Bereits im Dezember erschienen Probenummern und ab Neujahr 1869 begann man mit der Tagesausgabe. Zur gleichen Zeit ging die eben wieder aktivierte «graue» Oppositionsbewegung an die Gründung eines neuen Parteiorgans. Bezeichnung und Programm waren schon entworfen und die Redaktion bestellt, als Unterhandlungen zwischen den Herausgebern der genannten «Solothurner Nachrichten» und dem «grauen» Parteikomitee mit dem Ergebnis endeten, das neue Organ der Oppositionspartei zur Verfügung zu stellen⁴⁶. Da bereits die zweite Probeausgabe vom 19. Dezember 1868 für die von den «Grauen» getragene Vetobewegung gegen das Steuer- und das Besoldungsgesetz Stellung nahm, ist diese Übereinkunft mit einem sehr frühen Datum zu versehen, so daß die «Solothurner Nachrichten» nie mit anderer denn «grauer» Tendenz erschienen.

Das Blatt trug den Untertitel «Täglicher Anzeiger für Stadt und Land» und wurde in Nummern von vier dreispaltigen Folioseiten ausgegeben, von denen die letzte von den Anzeigen beansprucht wurde. Bei den wichtigsten Vorkommnissen der Veto- und Verfassungsgitation gelangten oktavformatige Extrabulletins zur Ausgabe. Zur «Unterhaltung und Belehrung für Jung und Alt» erschien bis Jahresmitte 1870 wöchentlich zweimal eine vier Quartseiten starke Beilage «Der Familienfreund». Die lose Verbindung des Parteiorgans mit der Offizin Studer & Reinhard als Druck-, Verlags- und Expeditiionsfirma führte schon im zweiten Jahrgang zu Spannungen zwischen den Druck- und Parteiinstanzen. Zur Lösung der Schwierigkeiten konstituierte sich eine Aktiengesellschaft, in deren Hände das Blatt mit dem 1. Juli 1870

⁴⁴ Wolf, Typographia-Festschrift S. 8; S. N. 17-5-71/116.

⁴⁵ Probenummer zu den S. N. vom 19-12-68.

⁴⁶ S. N. 17-5-71/116.

übergang. Die Firma Studer & Reinhard geriet in der ersten Jahreshälfte 1871 in Konkurs, der auch parteipolitische Bedeutung erlangte, weil Louis Studer gleichzeitig zur «roten» Partei übergang und von seinem neuen Wohnsitz Bern aus am «Solothurner Landboten» mitarbeitete. Die Konkursache wurde hinüber und herüber mit Erklärungen und Gegenerklärungen in der kantonalen politischen Auseinandersetzung ausgewertet⁴⁷. Die Gesellschaft für Unterstützung der «Solothurner Nachrichten» als neue Eigentümerin des Blattes mietete für das erste Halbjahr 1871 beim Drucker, Verleger und Redaktor des richtungsverwandten Oltner «Volksblattes vom Jura» eine Handpresse und das zugehörige Setzmaterial. Im Entwurf des Mietvertrages⁴⁸ sind die Hauptbeteiligten der Gesellschaft namentlich aufgeführt. Es waren die führenden Persönlichkeiten der «grauen» Oppositionsbewegung, Fürsprecher Albert Brosi, Arzt Dr. Wilhelm Hirt, Amtsrichter Fidel Flury, Apotheker Adolf Schießle, Gerichtspräsident Josef Bläsi, Verwaltungsrat Constanz Glutz, und Negotiant Benedikt Kaiser-Nußbaumer.

Durch diese Namen ergibt sich die engste Verbundenheit des Blattes mit dem «Patriotischen Verein», der «grauen», 1866 gegründeten Parteiorganisation. Die Mitarbeiterschaft an der geistigen Gestaltung der «Solothurner Nachrichten» weist ebenfalls auf diese Tatsache hin. Das Organ besaß über die meiste Zeit keine ständige Redaktion. Als Hauptmitarbeiter begegnet vor allem Amtsrichter Fidel Flury, der in seiner Eigenschaft als «Kassier und Gerant» der Aktiengesellschaft besonders für die letzten Monate als eigentlicher Redaktor bezeichnet werden darf⁴⁹. Außer den oben angeführten Gesellschaftsmitgliedern übten auch Fürsprecher Leo Weber und Professor Peter Dietschi als Mitarbeiter auf die Haltung des Blattes einen Einfluß aus. Das Zusammenfallen des Erscheinens der «Solothurner Nachrichten» mit dem Höhepunkt der «rot-grauen» Auseinandersetzung anlässlich der Veto- und Revisionsbewegung im Jahre 1869 ließ vor allem während des ersten Jahrganges den Kampfblattcharakter besonders ausgeprägt erscheinen. Wenn auch durch die tägliche Herausgabe im Verhältnis zu den übrigen zeitgenössischen Organen überdurchschnittlich viel Raum für Feuilletons und für meist aus andern Zeitungen entnommene Auslandsmeldungen erübrigt werden konnte, so wurden doch die Leitartikel und der ausgedehnte Solothurnerteil überwiegend durch das politische Geschehen im eigenen Kanton in Anspruch genommen. Die Oppositions-

⁴⁷ S. N. und S. L. B. vom Mai und Juni 1871.

⁴⁸ Von Herrn Dr. Hugo Dietschi zur Verfügung gestellt.

⁴⁹ S. N. 30-6-71/152.

journalistik der «Solothurner Nachrichten» erstrebte nichts Geringeres als den Sturz der «roten» Regierung, welchem Ziele man mit folgenden Hexametern Ausdruck gab:

Einst wird kommen der Tag, wo das heilige Ilios hinsinkt, Pipinus selbst und das Volk, des goldstückzählenden Kaisers⁵⁰.

Der mitarbeitende Griechischprofessor Peter Dietschi und der auch literatur- und sprachenkundige redigierende Schneidermeister, Amtsrichter Fidel Flury, brachten mit Vorliebe Zitate und Parodien in ihre polemischen Artikel. Die übrigen Mitarbeiter übernahmen gelegentlich Flurys «Kernsprüche aus der literarischen oder Handwerkerwelt», wodurch die gegnerische Presse bei der Suche nach den Verfassern auf Irrwege geführt wurde⁵¹. Das treffende Einflechten und die oft satirische Anwendung von Sinnsprüchen aus der Weltliteratur verliehen der Polemik der «Solothurner Nachrichten» eine besondere Originalität und brachten etwelche geistreiche Züge in die ungemein erregten publizistischen Kontroversen. Für eine grob persönliche, subjektive Kampfesweise blieb dabei noch genügend Raum frei und das Blatt gab selber zu, daß seine Sprache «nicht immer parlamentarisch» sei⁵². Die «eigentliche Verwilderung der politischen Sitten», die Hermann Büchi für den Revisionskampf von 1869 feststellt⁵³, findet auch in den Spalten der «Nachrichten» eine Bestätigung.

Eine versöhnlichere Atmosphäre schuf der Deutsch-französische Krieg, während dem die «Solothurner Nachrichten» durch ihr tägliches Erscheinen dem verstärkten Informationsbedürfnis nachkommen konnten und sich weitgehend auf die Wiedergabe von Meldungen aus beiden Kriegslagern beschränkten. Ebenso brachte die immer vermehrt einsetzende Besprechung religiöser Fragen das Blatt dazu, seinen Charakter als allgemein freisinniges Organ zu betonen und die neueren Entwicklungen im Katholizismus zu bekämpfen⁵⁴. Schließlich wurde die Gegnerschaft zur gouvernementalen «roten» Mehrheitspartei auf eine Personenfrage reduziert und allein noch eine bessere Berücksichtigung der «Grauen» in der Staatsverwaltung usw. gefordert⁵⁵. So kündigte sich auch beim «grauen» Oppositionsorgan die Entwicklung an,

⁵⁰ S. N. 16-6-69/140: Pipin war der Übername für den an Gestalt kleinen Landammann Wilhelm Vigier. Der «goldstückzählende Kaiser» soll auf Bankdirektor Simon Kaiser hindeuten.

⁵¹ S. N. 30-6-71/152.

⁵² S. N. 21-11-69/275.

⁵³ Büchi, a. a. O. S. 124.

⁵⁴ Ausgaben der S. N. von März und April 1871.

⁵⁵ S. N. 8-4-71/83.

welche im Mai 1872 mit dem Zusammenschluß der «roten» und «grauen» Richtung zur «Vereinigten freisinnigen Partei» ihren Abschluß fand.

Die «Solothurner Nachrichten» gingen aber noch vor diesem Datum ein. Am 25. Juni 1871 wurde ein Beschluß der Aktionärversammlung mitgeteilt, das Organ in der zweiten Jahreshälfte nicht mehr auszugeben. Als nähere Begründung wies der Leitartikel vom 27. Juni auf die mißlichen Druckereiverhältnisse hin, da man mit gemieteten Maschinen arbeiten mußte und von den bestehenden Offizinen aus politischen und technischen Gründen keine in Frage kommen konnte. Deutlich ließ man auch die Enttäuschung über die Ergebnisse der bisherigen «grauen» Oppositionspolitik durchblicken⁵⁶, während das Fehlen finanzieller Mittel ausdrücklich in Abrede gestellt wurde, was bei dem gutdotierten Anzeigenteil auch als glaubwürdig erscheinen darf. Die letzte Ausgabe der ersten Tageszeitung des Kantons mit eindeutigen Gesinnungsblattcharakter spiegelte die Niedergeschlagenheit eines Flügels der «grauen» Partei wider⁵⁷. Verlieh der Leitartikel noch der Hoffnung auf ein späteres Wiedereintreten in den politischen Kampf Ausdruck, so kann ein anschließendes «letztes Wort» aus der Feder Fidel Flurys als Zeugnis für die Stimmung bei den Entmutigten gelten.

«Mit dem Eingehen der ‚Nachrichten‘ werde ich auch jede Politik in des Lethe stillen Strom versenken.

In meinen besten Jugendjahren habe ich in fremden Ländern für die Republik gekämpft, Freiheit und Leben aufs Spiel gesetzt⁵⁸, in meinem eigenen Vaterlande mit Begeisterung dafür gestritten⁵⁹ und endlich die niederschmetternde Entdeckung gemacht, daß ich mein Leben lang — einem Phantom nachgejagt.

Mir sind fortan nicht nur alle Regierungen, sondern sogar alle Regierungsformen gleichgültig und jede Verfassung gut genug. Von den Verfassungen wird niemand mißhandelt, aber von den Menschen.

Die Hoffnungen, die der Leitartikel ausspricht, vermag ich nicht zu teilen; ich bin nicht mehr jung genug, von der gegenwärtigen Generation etwas zu hoffen.»

Wenn dieses Zitat auch als Stimmungsäußerung einer Einzelperson zu werten ist, so war das Eingehen des «grauen» Kampfblattes der symbolische Ausdruck dafür, daß der 1868 so wuchtig unternommene Ansturm der Oppositionsbewegung gegen das Regiment von 1856 sich totgelaufen hatte. Die Mehrheit der «Grauen» schloß sich kaum ein

⁵⁶ «Die Opposition hat von jeher mit allem Grund gegen die Volkskorrup tion geschrieben und geeifert. Was war der Erfolg? Ungefähr derselbe, wie wenn man eine brandige Wunde mit einer rauen Leinwand reiben würde.»

⁵⁷ S. N. 30-6-71/152.

⁵⁸ Vermutlich 1848 in Deutschland.

⁵⁹ 1856 mit den Demokraten; 1869 mit den «Grauen».

Jahr später der Vereinigung mit den «Roten» an. Nur eine Minderheit trat nochmals als unabhängige Oppositionsgruppe an die Öffentlichkeit, was pressegeschichtlich im folgenden Kapitel zu beachten sein wird.

An die «Solothurner Nachrichten» wurde die Öffentlichkeit während der Verfassungsabstimmung von 1875 noch einmal erinnert, als die damalige Opposition ein Flugblatt in Zeitungsform mit der Kopfbezeichnung: «Solothurner Nachrichten / Einmaliger Anzeiger für Stadt und Land» verbreitete⁶⁰. Das in der Offizin Schwendimann hergestellte und von einer «improvisierten Redaktion» gezeichnete Blättchen enthielt Texte der wirklichen «Solothurner Nachrichten» von 1869 aus der Feder ehemals «grauer» Persönlichkeiten und sollte deren politische Einstellung vor und nach der Vereinigung glossieren.

e) Volksblatt vom Jura

Nach dem Eingehen des «Oltner Boten» im Frühjahr 1859 besaß das mehrheitlich «graue» Olten und damit der untere Kantonsteil kein «graues» Oppositionsblatt mehr. Diese nicht so selbstverständliche Tatsache findet eine erste Erklärung darin, daß in Olten nur eine Offizin bestand, die von 1859 an den Druck des «roten» «Oltner Wochenblattes» besorgte⁶¹. Die «Grauen» der unteren Amteien waren während diesen Jahren auf ihre in der Hauptstadt erscheinenden Parteiblätter angewiesen.

Zu einer Änderung kam es erst, als sich Ende der sechziger Jahre die Auseinandersetzungen zwischen den beiden freisinnigen Richtungen immer heftiger entwickelten und von beiden Seiten zu einer Entscheidung gedrängt wurde. Am 25. September 1869 kündigte eine Probenummer das «Volksblatt vom Jura» an, welches dann mit dem Untertitel: «Anzeiger für Olten und Umgebung» ab Anfang Oktober regelmäßig dreimal in der Woche in Folioformat erschien.

Zur Herausgabe des Blattes wurde im Hintergebäude des dem «grauen» Stadtmann Jakob Benedikt Schmid gehörenden Gasthofes zur Krone die «Buchdruckerei des Volksblattes vom Jura» eingerichtet, die von der Offizin des «Bieler Tagblattes», wo auch die erste Ausgabe der neuen Oltner Zeitung hergestellt wurde, das notwendige Druckmaterial bezog⁶². Initiant des Unternehmens war der Schwiegersohn

⁶⁰ Ein Original auf der Stadtbibliothek Olten.

⁶¹ In der Polemik taucht etwa die nicht weiter nachprüfbare Behauptung auf, die «Grauen» hätten den Verleger des «Oltner Wochenblattes» für die Anstellung eines «grauen» Redaktors zu gewinnen versucht (O.W. 3-7-69/53).

⁶² Hugo Dietschi in der Sondernummer «Siebzig Jahre Oltner Tagblatt» vom 10-4-1948.

des Stadtammanns, Professor Peter Dietschi, der anfänglich den Betrieb neben seiner Lehrtätigkeit am Gymnasium von Solothurn aus leitete und im Herbst des folgenden Jahres nach Olten übersiedelte, um hauptamtlich die technische und geistige Leitung des Blattes zu besorgen. In der Zwischenzeit führte Apotheker Emil Schmid, ein Sohn des Ammanns, Administration und Aufsicht. Über die Beweggründe, die zur Errichtung einer neuen Offizin in Olten ermutigten, schrieb Redaktor Peter Dietschi später:

«Der Entschluß, in Olten ein Blatt herauszugeben und zur besseren Sicherung und Erhaltung desselben eine eigene Buchdruckerei zu gründen, war kein vom Zaune gebrochener. Der Gedanke kam uns schon, als wir nach Vollendung unserer Universitätsstudien vom Herbste 1854 bis zum Herbste 1855 an der eben gegründeten Bezirksschule in Olten unsere Lehrtätigkeit begannen. Er kehrte je nach Zeit und Umständen wieder, während wir in den folgenden Jahren unserem Lehramte an der Kantonsschule in Solothurn oblagen. Der Schritt, den es dafür zu tun galt, war freilich kein leichter, um so weniger, da das Wirken in der Schule, wie die sonstigen Verhältnisse, in denen wir uns bewegten, im allgemeinen nur als höchst angenehme bezeichnet werden konnten und uns darum auch in freundlichster Erinnerung geblieben sind. Wenn wir den Schritt schließlich doch wagten, so lagen die Gründe neben der kläglichen Besoldung, die einem Lehrer der Kantonsschule zuteil wurde, und für die keine Besserung in Aussicht stand, nicht zum wenigsten in dem Bestreben, uns selbständig zu stellen. Es schien uns Pflicht, den Versuch zu machen, durch eigene Kraft uns eine Existenz zu erringen, die uns gestatte, unserer Überzeugung Ausdruck zu geben, ohne dabei jemandem zu besonderem Danke verpflichtet zu sein. Auch schienen die politischen Verhältnisse einem solchen Unternehmen günstig. Die Parteiverhältnisse, wie die Lage des Kantons, ließen es als zeitgemäß, um nicht zu sagen, als wünschenswert erscheinen, daß ein Mann, der mit dem Gang der Dinge, den Ideen, welche die Zeit erfüllten, einigermaßen vertraut sei, nicht bloß gelegentlich einige Stunden, sondern seine ganze Zeit und Kraft daran setze, das Volk über die Ereignisse des Tages aufzuklären. Das aufblühende Olten schien gerade der geeignete Boden zu sein, einem solchen Wagnis Gedeihen zu sichern. Indem wir aber von der Schule zur Journalistik übergingen, glaubten wir, der gewählten Lebensaufgabe, uns in den Dienst des Volkes zu stellen und für seine Bildung zu wirken, nicht nur nicht untreu zu werden, sondern derselben vielmehr, in höherer und wirksamerer Weise nachzukommen⁶³.»

An der Gründung waren somit persönliche, wirtschaftliche und politische Gründe mitbeteiligt. Daß auch letztere stark mitspielten, ergibt sich aus der politischen Stellung der Hauptbeteiligten. Jakob Benedikt Schmid und Peter Dietschi gehörten zu den maßgebenden Persönlichkeiten der «grauen» Richtung, in deren Pressewesen sie sich schon früher aktiv betätigt hatten. Auch der Zeitpunkt der Gründung ließ das

⁶³ Festnummer des V. v. J. vom 2-10-94 zum 25jährigen Bestehen.

«Volksblatt vom Jura» von Anfang an zum politischen Gesinnungsblatt werden, indem es sich schon in der Ankündigung in scharfen Gegensatz zur «roten» Regierungsmehrheit und in den Dienst der «grauen» Opposition stellte.

«In bezug auf unseren Kanton ist unsere Stellung eine gegebene und entschlossene. Wir halten die Zustände, wie sie jetzt bestehen, für unhaltbar (im Original gesperrt). Wir werden deshalb, in freier Übereinstimmung mit dem patriotischen Vereine von Olten, der uns beistehen will und zu unserem Unternehmen hauptsächlich ermuntert hat, die Bestrebungen der Opposition mit Entschiedenheit verteidigen⁶⁴. Durch eine so viel als möglich sachliche und würdige Diskussion der bestehenden Übelstände hoffen wir unserer Partei nach außen hin täglich mehr Kredit zu verschaffen und im Kanton selbst zum einstigen Siege nach Kräften mitzuwirken⁶⁵.

Das Zusammentreffen der Herausgabe mit der Abstimmung über die «rote» Partial- und die «graue» Totalrevision sowie mit den darauf folgenden Kämpfen bei den Nationalratswahlen gab dem «Volksblatt vom Jura» in seinen ersten Monaten eine überwiegende Ausrichtung auf das Kantonale. Wenn auch der eidgenössische und der ausländische Teil im üblichen Rahmen bearbeitet wurden, so traten sie doch an Bedeutung und Raum hinter dem Ressort «Solothurn» stark zurück. Leitartikel beschäftigten sich fast durchwegs mit dem aktuellen Geschehen im Kanton. Für die einzelnen Ortschaften des Verbreitungsgebietes funktionierte von Anfang ein Korrespondenzdienst, der dann nach der Übersiedlung Peter Dietschis nach Olten noch besser ausgebaut wurde. Trotzdem das Blatt zur Oppositionspresse gehörte und besonders zu Beginn seines Erscheinens wegen Sabotierung durch Postorgane und wegen Nichtbedienung mit amtlichen Nachrichten durch die Regierung zu klagen hatte⁶⁶, so wurde die politische Auseinandersetzung doch weitgehend grundsätzlich geführt. Persönliche Fehden tauchten erst während den Herbstwahlen auf, erreichten aber nie die Heftigkeit wie in den richtungsverwandten «Solothurner Nachrichten».

Dem Rückblick auf das Jahr 1869 schloß Peter Dietschi einige grundsätzliche Gedanken über den Sinn der «grauen» solothurnischen

⁶⁴ Am 23-9-69 stimmte eine Versammlung des «Patriotischen Vereins Olten» einer Übereinkunft zu. Der Verein verpflichtete sich, dem Verleger des V. v. J. pro Mitglied Fr. 1.50 im Halbjahr zu entrichten. Der Verleger hingegen war gehalten, «in politisch aufgeregten Zeiten» dem Verein für diese Beiträge Propagandanummern zur Verfügung zu stellen (Protokoll 1869 des «Patriotischen Vereins Olten»).

⁶⁵ Probeausgabe zum V. v. J. vom 25-9-69.

⁶⁶ V. v. J. 26-10-69/11; 21-12-69/35.

Oppositionspartei und damit der Oppositionspresse an⁶⁷. Er sah ihre Aufgabe insbesondere darin, die Majorität zu Konzessionen zu zwingen, denn nur aus «Furcht vor den verhaßten Gegnern» habe die Regierung die Erweiterung der Volksrechte vorgebracht und nicht aus «Begeisterung für die wahre Demokratie». In der Belebung des politischen Lebens im Kanton sah der Redaktor einen hauptsächlich Gewinn des Verfassungskampfes.

Nach 1869 schwächte sich die oppositionelle Haltung des «Volksblattes» immer mehr ab. Der aktive Dienst 1870/71, der Kampf um die Bundesrevision und schließlich die sich ankündenden Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Staat milderten die Gegensätze der beiden freisinnigen Parteien. Zwar erschienen bis unmittelbar vor der Vereinigung der «Roten» und der «Grauen» polemische Artikel aus «grauen» Parteikreisen. Mit ihnen wechselten aber wieder Arbeiten, die nach der Versöhnung riefen, die dann 1872 auch Redaktor Peter Dietschi zu ihren Initianten zählte.

2. Konservativ-oppositionelle Organe

a) Echo vom Jura

Während in der Periode von der «roten» Regierungsübernahme bis zum Ausbruch des Kulturkampfes mehrere neue freisinnige Organe beider Richtungen entstanden, blieb das «Echo vom Jura», von einer kurzfristigen Gründung in Laufen abgesehen, das einzige Blatt katholisch-konservativer Tendenz, die es mit dem Jahre 1868 durch den Untertitel: «Kirchlich-politische Zeitung für den Kanton Solothurn und die Schweiz» näher umschrieb.

In der äußeren Aufmachung ergab sich im erwähnten Zeitraum insofern eine Veränderung, als dem Blatte ab Neujahr 1868 eine Sonntagsbeilage in Oktavformat mit unterhaltendem und religiös belehrendem Inhalt beigegeben wurde. Mit dem Jahrgang 1869 erfolgte durch den Übergang vom zwei- zum dreimaligen Erscheinen in der Woche eine Veränderung in der Periodizität.

Die Leitung des «Echo vom Jura» übernahm 1868 ein «neuorganisiertes Redaktionskomitee», dem neben Kaplan Tschan und andern Geistlichen vermutlich auch Karl von Haller und Josef von Sury-Büßy angehörten⁶⁸. Die zwei letzteren waren führende Per-

⁶⁷ V. v. J. 30-12-69/39.

⁶⁸ Jubiläumsnummer des «Solothurner Anzeigers» vom 1-7-97 zum 25jährigen Bestehen.

sönlichkeiten der konservativen Richtung, die sich 1869 wieder als Partei organisierte. Dieser Umstand wirkte sich für das Blatt im Sinne einer stärkeren Berücksichtigung der kantonalen Angelegenheiten aus, was sich insbesondere für die Jahre 1868 und 1869 feststellen läßt. Das «Echo vom Jura» nahm eingehend Stellung zu den «rot-grauen» Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit der Vetobewegung gegen das Steuer- und das Besoldungsgesetz wie auch zu den darauffolgenden Verfassungskämpfen. Deutlich trat hiebei die Spaltung innerhalb der konservativen Richtung zutage, indem ein Flügel mehr zur «roten» Regierungspartei, ein anderer mehr zur «grauen» Opposition hinneigte. Im Organ, das «fern von Parteigetriebe» in erster Linie die «freie Stellung der Kirche» gewahrt wissen wollte, fanden jeweils Stimmen beider Tendenzen Aufnahme, wobei aber die «prograuen» stark überwogen.

Trotzdem behielt das «Echo vom Jura» seinen Charakter als überkantonales, nicht an die konkreten, näheren Ziele einer solothurnischen Partei gebundenes Organ weitgehend bei. Besonders in Zeiten, da die innerkantonalen Auseinandersetzungen wieder etwas ruhten, drängte die Behandlung von Themen über mehr allgemeine kirchliche Fragen den solothurnischen Interessenkreis in den Hintergrund. Die Abhandlungen und Artikel waren oft auch ausgesprochen theoretisch gehalten und ließen das Blatt mehr einem engeren, gebildeten Leserkreis als einer breiteren Anhängerschaft einer politischen Partei zugedacht erscheinen. Auf diesen Umstand hindeutend, schrieb der konservative Führer und nachmalige Redaktor des «Solothurner Anzeigers», Franz Josef Hänggi, in seinen politischen Betrachtungen: «Eine volkstümlichere Sprache muß das ‚Echo‘ haben. Es soll nicht nur für die Herren geschrieben werden, die in der Lesegesellschaft Solothurn sind, auch nicht nur für die Geistlichen. Das Volk versteht vieles und gerade das Wichtigste nicht»⁶⁹.

Die Diskussionen um den Ausbau der konservativen Presse standen im Zusammenhang mit der 1869 erfolgten Gründung der konservativen Partei, die ein Organ benötigte. Aus den oben angeführten Gründen taugte das «Echo vom Jura» zum Parteiorgan nur teilweise, was schließlich beim Ausbruch des Kulturkampfes zur Herausgabe des «Solothurner Anzeigers» führte, neben dem das «Echo» noch bis 1881 weiterhin erschien⁷⁰.

⁶⁹ «Politische Winterbetrachtungen eines solothurner'schen Staatsbürgers» (Stans 1871). Auszüge daraus in den S. N. 13-1-71/10 ff.

⁷⁰ vergl. S. 163.

b) Wochenblatt (Laufen)

Noch vor dem Ausbruch des Kulturkampfes entstand in Laufen ein Organ katholisch-konservativer Tendenz, das sich — wie dies auf liberaler Seite schon beim «Birsboten» der Fall war — auch an die Gesinnungskreise des solothurnischen Schwarzbubenlandes wandte. Von diesem «Wochenblatt für Laufen, Dorneck-Thierstein und Birseck» erschien am Neujahrstag 1870 eine Probenummer, in der ein christliches, demokratisches und föderalistisches Programm umrissen wurde.

Während des Jahres 1870 wurde jeden Samstag eine Nummer herausgegeben. Da in Laufen einzig die Offizin des liberalen Lokalorgans bestand, mußte das «Wochenblatt» auswärts, in der Druckerei Feune in Delsberg hergestellt werden, von wo die Auflage jeweils mit der Post nach Laufen spediert wurde, um in der Privatwohnung eines Hauptbeteiligten, des Notars Karl Justin Scholer, gefalzt, adressiert und expediert zu werden⁷¹. Außer Scholer half Fürsprecher Peter Cueni, der einstige Mitbegründer und Redaktor des «Birsboten», bei der Herausgabe und Redaktion mit.

Das «Wochenblatt» konnte sich etwas länger als ein Jahr halten. Kurz nach dem Beginn des neuen Jahrganges 1871, für den der Titel in «Wochenblatt für Laufen und Umgebung» abgeändert worden war, stellte es sein Erscheinen ein. Mit der Delsberger Offizin hatten sich Schwierigkeiten ergeben und Bemühungen, einen Basler Drucker zur Errichtung einer Filiale in Laufen zu bewegen, führten zu keinem Erfolg⁷². Das Eingehen des konservativen Organs zu einem Zeitpunkt, da die Kämpfe zwischen Kirche und Staat im Kanton Bern bereits ausgebrochen und auch im Kanton Solothurn zu erwarten waren, lassen das Mitbeteiligtsein von finanziellen Gründen vermuten.

III. Neutrale Organe

a) Solothurner Tagblatt

Im Dezember 1861 ging der Druckauftrag für den gouvernementalen «Solothurner Landboten» von der Offizin Zepfel an die Firma Gaßmann⁷³. Den dadurch verursachten Ausfall suchte Franz Xaver Zepfel, der außer dem «Landboten» auch die demokratisch-oppositionellen Vor-

⁷¹ Louis Scholer, Das «Wochenblatt», ein Vorläufer der «Nordschweiz». (in der Sonderausgabe der «Nordschweiz» vom 6-7-1938 zum 50jährigen Bestehen).

⁷² Ebenda.

⁷³ Altermatt, Buchdruckerei Gaßmann, S. 212.

gänger gedruckt hatte, durch die Gründung einer eigenen Zeitung, des «Solothurner Tagblattes», wettzumachen.

Nach Ausgabe von einigen Probenummern im November 1861 erschien das neue Organ ab Neujahr 1862 regelmäßig siebenmal in der Woche in Quartformat mit je vier zweispaltigen Seiten.

Das «Solothurner Tagblatt» mit dem Untertitel: «Für Stadt und Land» wollte ein neutrales, parteipolitisch unabhängiges Nachrichtenblatt sein und trug diesem Charakter auch insofern Rechnung, als es als erste solothurnische Zeitung von Anfang an die Anzeigen dem Textteil voranstellte. Für den letzteren begnügte sich der Eigentümer und Redaktor Franz Xaver Zepfel mit einer Zusammenstellung von ausländischen, eidgenössischen und kantonalen Nachrichten, die ohne Räsonnement einfach aneinandergesetzt wurden. Kommentierende, stellungnehmende Leitartikel brachte das Blatt nicht und wenn es bei Jahreswechseln etwa Rückblick hielt, waren es vor allem unpolitische Begebenheiten, die das Interesse in Anspruch nahmen. Größere Sorgfalt widmete die Redaktion den Marktberichten, allgemeinen Handelsnachrichten und Zivilstandsmeldungen aus dem Stadtbezirk Solothurn. Strikte vermieden wurde eine Parteinahme in den parteipolitischen solothurnischen Auseinandersetzungen. In den Abonnementsankündigungen wies Zepfel jeweils mit besonderem Nachdruck auf die Unabhängigkeit seines Organs hin.

Die neutrale Haltung des «Solothurner Tagblattes» blieb auch aufrechterhalten, als nach dem am 19. Juni 1864 erfolgten Tode von Franz Xaver Zepfel sein Sohn Wilhelm Zepfel die Leitung von Offizin und Zeitung übernahm.

Die Bedeutung als tägliches Nachrichtenorgan sicherte dem Blatte einen für damalige solothurnische Presseverhältnisse relativ großen Bezügerkreis. Schon 1866 konnte es eine Auflage von «über 3000» Exemplaren ausweisen⁷⁴. Wenn auch 1863 die Montagsausgabe aus betriebstechnischen Gründen (Ausfall der Sonntagsarbeit) weggelassen wurde, so konnte doch die sechsmalige Herausgabe pro Woche beibehalten und ein gleichformatiges Unterhaltungsblatt beigelegt werden. 1865 und 1867 erfolgten Vergrößerungen des Formats und mit letzterem Jahre ging man zur Dreispaltung der Textseiten über.

Das «Solothurner Tagblatt» kann in der solothurnischen Presseentwicklung unter zwei Gesichtspunkten eine besondere Stellung beanspruchen.

Es ist die erste Tageszeitung des Kantons überhaupt und die erste, die sich als solche behaupten konnte. Das nächstfolgende Tagesorgan,

⁷⁴ S. T. 21-12-66/302.

die «Solothurner Nachrichten», erschienen nur etwas länger als zwei Jahre und das übernächste, der «Solothurner Anzeiger», mußte nach dreijährigem Erscheinen als Tageszeitung 1875 seine Periodizität verringern. Erst 1878 trat mit dem «Oltner Tagblatt» die zweite sich behauptende Tageszeitung in den Kreis der solothurnischen Organe während die im gleichen Jahr erscheinende «Solothurner Zeitung» bereits nach zwölf Monaten wieder einging.

Das «Solothurner Tagblatt» ist ferner der erste erfolgreiche Versuch eines parteipolitisch neutralen Organs, nachdem schon 1838 mit dem «Schweizer» und 1844 mit dem «Wochenblatt für die Städte Solothurn und Olten», letzteres ebenfalls von Franz Xaver Zepfel gegründet, kurzlebige Ansätze in dieser Richtung unternommen worden waren⁷⁵.

Trotzdem das solothurnische Zeitungswesen seit seiner eigentlichen Ausgestaltung nach 1830 überwiegend vom Typ des partei- und richtungsgebundenen Gesinnungsblattes bestimmt wurde, bleibt doch als auffallende Tatsache festzustellen, daß ein parteipolitisch neutrales Nachrichtenorgan den Schritt zur Tageszeitung vollziehen konnte.

b) Buchsgauer Anzeiger

Vom Bestehen dieses Blattes berichtet nur noch ein einziges Exemplar vom 29. Dezember 1868, das dem entsprechenden Jahrgang des «Oltner Wochenblattes» auf der Stadtbibliothek Olten beigegeben ist und durch die Sammlertätigkeit von Redaktor Dr. Adolf Christen überliefert wurde⁷⁶.

Der «Buchsgauer Anzeiger» erschien nach Ausgabe einer Probenummer am 29. August während des letzten Trimesters 1868 zweimal wöchentlich als «Publikationsmittel für das solothurnische Gäu und die angrenzenden Gemeinden». Gedruckt wurde das Blatt in der Offizin von Jakob Niggli in Aarburg. In der äußeren Gestaltung (Folioformat und Zweispaltung der Textseiten) glich es den andern zeitgenössischen solothurnischen Organen. Als Herausgabeort wurde Neuendorf angegeben, wo Lehrer Ferdinand von Arx, der nachmalige Geschichtsprofessor an der Kantonsschule Solothurn, als Annahmestelle für Abonnemente und Inserate zeichnete. Weitere Ablagen führte das Blatt in Boningen, Härkingen, Balsthal, Fülenbach und Gunzgen an. Als Vertreter in diesen Gemeinden amtierten einige Behördemitglieder, Lehrer und Spezereihändler. Die Hervorhebung von Neuendorf als Standort

⁷⁵ Baumann, a. a. O. S. 116 und 125.

⁷⁶ Nachforschungen nach weiteren Exemplaren am Herausgabe- und Druckort sowie bei nächsten Nachfahren von Beteiligten blieben bis heute ohne Erfolg.

läßt uns im dortigen Vertreter, Lehrer Ferdinand von Arx, den Hauptbeteiligten vermuten, umso mehr, als das Eingehen des Organs mit seinem Wegzug von Neuendorf zeitlich fast zusammenfällt⁷⁷.

Die noch vorhandene Nummer brachte außer einem außenpolitischen Leitartikel Meldungen aus dem Kanton Solothurn und den übrigen Ständen, wobei meist andere Zeitungen als Stoffquellen angegeben wurden. Den Schluß des Textteils bildete eine Rubrik «Verschiedenes», eine Art Feuilleton. Der Anzeigenteil war, nach der angeführten Nummer zu schließen, äußerst dürftig.

Über den Charakter des Organs gehen die bezüglichlichen Pressemeldungen auseinander. Das «Oltner Wochenblatt» kündigte es als Anzeigenblatt an, worauf auch der Untertitel hindeutet⁷⁸. Demgegenüber veröffentlichte das konservative «Echo vom Jura» am 13. Januar 1869 einen Leitartikel, der den eben eingegangenen «Buchsgauer Anzeiger» als politisches Organ mit gewissen antikirchlichen Tendenzen schilderte. Nach dieser Pressestimme stand das Blatt wenigstens zeitweilig mit der kulturell-heimatkundlichen Organisation «Jung-Gäu» in Verbindung, die sich aber von ihm distanzierte⁷⁹. Da die vorhandene Ausgabe keine politische Tendenz erkennen läßt, und sich die zeitgenössischen Presseangaben noch nicht genau nachprüfen lassen, mag der «Buchsgauer Anzeiger» vorläufig unter den neutralen Organen eingeordnet bleiben.

⁷⁷ Mitteilung von Fräulein Elisabeth Pfluger, Härkingen.

⁷⁸ O. W. 2-9-68/71.

⁷⁹ Mitteilung von Herrn Dr. August Studer, Neuendorf. Weitere Hinweise verdankt der Verfasser H.H. Dompropst Dr. Johannes Mösch.

Die solothurnische Presse in der Kulturkampfzeit

Die Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Staat, die, bei aller Beachtung der schwierigen Terminsetzung für geistesgeschichtliche Entwicklungen, mit der Verkündigung des Unfehlbarkeitsdogmas 1870 offener auszubrechen begannen und in der ersten Hälfte des neunten Jahrzehnts wieder abflauten, übten auch auf das Pressewesen Einflüsse aus. Durch das Hinübertragen konfessioneller Gesichtspunkte in den politischen Tageskampf nahm dieser Formen an, welche die früheren Parteikämpfe an Heftigkeit oft noch überboten. Die Verschärfung und Vertiefung der Gegensätze fanden ihr Spiegelbild in der zeitgenössischen Presse.

Die Zeitungen der Kulturkampfzeit wurden fast durchwegs zu Kampfblättern, bei denen die politisch-konfessionelle Polemik jedes andere publizistische Tätigkeitsgebiet in den Hintergrund drängte. Dies kam augenfällig darin zum Ausdruck, daß der kantonale Teil mit der Kommentierung der Geschehnisse im eigenen Kanton den weitaus größten Teil des zur Verfügung stehenden Raumes beanspruchte. Auch in den Sparten «Schweiz» und «Ausland», soweit man sie überhaupt einigermaßen noch im üblichen Rahmen pflegte, wurde fast alles mit der naheliegenden solothurnischen Entwicklung in Zusammenhang gebracht. Zu erwähnen bleibt eine für die Kulturkampfzeit charakteristische Roheit und Rücksichtslosigkeit in der Zeitungssprache, wobei jeder Journalist den andern an «originellen» Wortschöpfungen und Satzkonstruktionen zu übertreffen suchte. Hüben und drüben ging die Polemik stark ins Persönliche. Die publizistischen Fehden gipfelten im gegenseitigen Vorwurf der nationalen Unzuverlässigkeit, wenn die Altkatholiken auf die Verbindungen ihrer Gegner mit Rom, die Römischkatholiken auf die Zusammenhänge der nationalkirchlichen Bewegung in der Schweiz und in Deutschland hinwiesen.

Mit dem Kulturkampfgeschehen kam auch die hinterste Landgemeinde auf irgend eine Art in nähere Berührung. Dieser Umstand hatte für die Zeitungen der damaligen Zeit einen besseren Ausbau des Korrespondenzdienstes aus den verschiedenen Ortschaften des Verbreitungsgebietes zur Folge. Wie noch nie zuvor zeigten die Presseorgane in der Kulturkampfzeit eine enge Verbundenheit mit ihrem räumlichen Verbreitungskreis. Dabei ist zu beobachten, daß die Korre-

spondenten aus den Gemeinden oft eine heftigere, bissigere Polemik pflegten als die Redaktionen in der Stadt, was aus der Enge der dörflichen Verhältnisse heraus wohl zu verstehen ist.

Die beiden eben erwähnten Momente, die schärfere Akzentuierung der Gegensätze und die Möglichkeiten einer besseren Pflege des Korrespondenzwesens verhalfen der Presse zu einer Verbreiterung ihrer bisherigen Wirkungsbasis. Die Zuspitzung der politischen und religiösen Verhältnisse machte neue Organe notwendig, da die Streitparteien publizistische Mittel zur Verfügung haben mußten. Hiezu kam die Weckung des Interesses weiterer Schichten durch die vorherrschend konfessionelle Färbung der Auseinandersetzungen. Die Ereignisse gingen näher und zogen weitere Kreise als die früheren Parteiungen, bei denen konfessionelle Gesichtspunkte noch weitgehend gefehlt hatten oder wenigstens nicht so stark in den Vordergrund getreten waren. Die einläßliche Berichterstattung über Angelegenheiten, die den größten Teil des Volkes tief berührten, machte die Presse für Volksschichten begehrenswert, die bei ruhigerer Entwicklung ein Bedürfnis nach Zeitungsorganen weniger empfunden hätten. Alle diese Gründe führten — selbstverständlich mit und neben andern — in den Kulturkampfbahnen zu einer Ausweitung der solothurnischen Presse, was einerseits im Erscheinen neuer Titel, anderseits in der Steigerung der Periodizität bis zur täglichen Ausgabe zum Ausdruck kam.

Auf der liberalen Seite trat das 1861 als erste solothurnische Tageszeitung entstandene, bisher neutrale Nachrichtenorgan «Solothurner Tagblatt» zu Beginn der siebziger Jahre in die Reihe der freisinnigen Organe. Die Vereinigung der «roten» und «grauen» Partei fand 1877 mit dem Eingehen des «Solothurner Landboten» und mit der Gründung der «Solothurner Volkszeitung» auch ihren pressegeschichtlichen Ausdruck. 1878 erfolgte mit dem «Oltner Tagblatt» auch außerhalb der Kantonshauptstadt der Übergang zum täglich erscheinenden politischen Organ. Auf der katholisch-konservativen Seite kann das Erscheinen des in den ersten Jahren ebenfalls täglich herausgegebenen «Solothurner Anzeigers» als wichtigstes Ereignis erwähnt werden. Die dissidente Gruppe der «Unabhängig-Liberalen», die ihr Bestehen weitgehend durch die Haltung der «Gouvernemental-Liberalen» zum Kulturkampf rechtfertigte, trat in Solothurn mit dem Tagblatt «Solothurner Zeitung», außerhalb der Kantonshauptstadt mit einigen Organen geringerer Periodizität an die Öffentlichkeit.

I. Gouvernementale Organe

a) Solothurner Landbote

Auffallenderweise setzte beim «Solothurner Landboten» die Kulturkampfpolemik früher als bei den übrigen solothurnischen Organen in verstärktem Maße ein. Jesuitenfrage, Unfehlbarkeit, das Auftreten Döllingers in Deutschland usw., fanden bereits 1870/71 — soweit nicht der Deutsch-französische Krieg das Interesse fast vollständig in Anspruch nahm — eine eingehende Würdigung. Diese Tatsache stand vor allem mit der journalistischen Tätigkeit Simon Kaisers in Zusammenhang, der als Staatsrechtler die Folgen der sich ankündenden Entwicklungen für das Verhältnis zwischen der katholischen Kirche und dem liberalen Staat zur öffentlichen Diskussion brachte und sich von Anfang an auf die Seite des Staates stellte, wie er sich denn auch später führend an der nationalkirchlichen Bewegung beteiligte.

Die Bedeutung des Blattes als Sprachrohr der Regierung wurde dann mit dem Ausbruch des offenen Kulturkampfes besonders deutlich offenbar. Die publizistischen Auseinandersetzungen mit der Kirche waren bei ihm in erster Linie von den führenden Persönlichkeiten des Staates und damit der Freisinnigen Partei getragen. Die Maßnahmen und Anordnungen der Regierung fanden in seinen Spalten sozusagen aus erster Hand ihre Begründung und Erklärung. Wie überwiegend fast die gesamte Staatstätigkeit in diesen Jahren von den neuentbrannten Gegensätzen absorbiert wurde, zeigt sich darin, daß auch im gouvernementalen Hauptorgan das Kulturkampfgeschehen alles andere zurückdrängte. Kaum eine Ausgabe erschien, in der nicht im Leitartikel oder in einem andern Ressort auf die Situation im Konflikt zwischen Kirche und Staat Bezug genommen wurde. Das früher beim «Landboten» mit überdurchschnittlicher Sorgfalt gepflegte Feuilleton fiel wegen Raumangel zeitweilig ganz weg oder wurde mit konfessionell-polemischen Skandalgeschichten tendenziös ausgerichtet.

Daß an der Kursbestimmung des Blattes der Einfluß Wilhelm Vigiens und Simon Kaisers stark ins Gewicht fiel, geht auch aus dem in den Kulturkampfjahren auffallend häufigen Wechsel der nach außen hin in Erscheinung tretenden Redaktoren hervor, was zum großen Teil mit den kirchenpolitischen Entwicklungen im Zusammenhang stand.

Auf Ende Januar 1873 trat Eduard Jerusalem von der 1870 übernommenen Redaktion zurück¹. Seine spätere politische Tätigkeit innerhalb der katholisch-konservativen Richtung und die Übernahme des Redaktorenpostens beim «Solothurner Anzeiger» lassen diesen

¹ O. W. 5-2-73/11.

Rücktritt als wesentlich von Überlegungen konfessioneller und politischer Art bedingt erscheinen. Als Nachfolger amtierte der damalige cand. jur. und nachmalige Fürsprecher Alfons Allemann, der während längerer Abwesenheit über die Monate August und September 1874 durch Wilhelm Fürholz vertreten wurde². Bereits im Februar 1875 nahm Allemann «überhäufte Geschäfte wegen» seinen Abschied³. Da er schon drei Jahre später als Hauptredaktor der liberal-oppositionellen «Solothurner Zeitung» die Haltung der Regierung im Kulturkampf bekämpfte, dürfen auch für diesen Rücktritt Meinungsverschiedenheiten mit den hinter dem «Landboten» stehenden Persönlichkeiten als Hauptgrund angenommen werden. An die Stelle von Alfons Allemann wurde Rudolf von Arx, der nachmalige Regierungsrat und Redaktor der «Extra-Post», berufen. Die Verbindung mit Landammann Vigier, auf dessen Departement der neue Redaktor mehrere Jahre Sekretär gewesen war, gewährleistete eine Zusammenarbeit, die erst mit dem Eingehen des Blattes ein Ende fand. Der Oppositionspresse gab der letzte Redaktionswechsel erneut Anlaß, auf die engen Beziehungen zwischen Regierung und Regierungsorgan hinzuweisen.

Auf das letzte Quartal 1877 beschloß die Herausgebergesellschaft des «Solothurner Landboten», das Blatt eingehen zu lassen. Vom Oktober 1877 an erhielten seine Bezüger die «Solothurner Volkszeitung» zugesandt⁴. Die Initiative zu dieser Änderung ging vom Kreis um die letztere aus⁵.

In der öffentlichen Meinung galt der «Landbote» noch weitgehend als das Organ einer bestimmten freisinnigen Fraktion, war er doch in den zwanzig Jahren des Bruderzwistes das Kampf- und Regierungsblatt der «Roten» gewesen. Dieser Zusammenhang kam deutlich zum Ausdruck, als die Herausgebergesellschaft die Einstellung des Blattes mit dem Hinweis auf den notwendigen engeren Zusammenschluß der Freisinnigen begründete⁶. Durch ein neues, von der Vergangenheit unbelastetes Organ, sollte ein Strich unter die Trennungszeit gezogen und der 1872 vollzogenen Vereinigung der beiden freisinnigen Richtungen auch im Pressewesen der Partei Rechnung getragen werden. Wohl nicht zufällig waren die beiden ersten Redaktoren der an die Stelle des «Solothurner Landboten» tretenden «Solothurner Volkszeitung» junge Männer, die an den Kämpfen zwischen den «Roten» und «Grauen» kaum mehr Anteil genommen hatten.

² S. V. F. 27-1-89/12.

³ S. L. B. 9-2-75/17.

⁴ Vergl. S. 142.

⁵ S. L. B. 13-9-77/110.

⁶ S. L. B. 13-9-77/110.

b) Oltner Wochenblatt

Trotzdem die Redaktion noch am 22. Oktober 1870 erklärt hatte, daß «Raum und Tendenz» des Organs es nicht gestatten würden, einläßlicher auf «theologische Fragen» einzugehen, trat die konfessionelle Polemik schon im Verlauf des Jahres 1871 immer stärker in den Vordergrund und ließ 1872 das «Oltner Wochenblatt» zu einem eigentlichen Organ der altkatholischen Bewegung werden. Unter zwei Gesichtspunkten scheint diese Entwicklung erklärlich.

An der redaktionellen Leitung hatte Dr. Adolf Christen, der von Anfang an für den Altkatholizismus Stellung nahm und für seine Ausbreitung wirkte, einen wesentlichen Anteil⁷. Die enge Verbundenheit seines Hauptredaktors mit den konfessionellen Entwicklungen mußte auch auf das «Oltner Wochenblatt» abfärben. Konnten wir früher auf seine Vorliebe für gemeinnützige Fragen als auf einen wesentlichen Charakterzug hinweisen, so mußten in den Jahren 1872 bis 1876 diese Probleme hinter jene des Kulturkampfes auffallend stark zurücktreten. Vom Leitartikel bis zu den Ortskorrespondenzen war in den einzelnen Ausgaben der weitaus größte Teil des Raumes den konfessionellen Auseinandersetzungen gewidmet. Die erhitzte religiöse und politische Atmosphäre wie der impulsive, angriffige und kämpferische Zug in der Journalistik Dr. Adolf Christens sorgten für eine Pressepolemik, die oft grob und schroff, persönlich und einseitig ausfiel.

Hinzu kam, daß der Kulturkampf am Standort und im Verbreitungsgebiet des «Oltner Wochenblattes» besonders tief eingriff. In Starrkirch, dem östlichen Vorort von Olten, entstand die erste schweizerische altkatholische Gemeinde. In Olten selber schloß sich die Mehrheit der Kirchgemeinde der neuen Konfession an, und in einer Reihe von andern Ortschaften des unteren Kantonsteils entwickelten sich scharfe konfessionelle Spannungen. Die räumliche Nähe des Kulturkampfgeschehens bewirkte in der Lokalzeitung eine eingehende Berichterstattung und Kommentierung. Schon zu Beginn wurde das Blatt Pfarrer Paulin Gschwind von Starrkirch, der das Unfehlbarkeitsdogma nicht anerkannte, für seine Erklärungen an eine breitere Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Der weitere Ablauf der Ereignisse fand eine ausführliche, zeitlich und örtlich gegliederte Registrierung. Das Blatt überlieferte so der Nachwelt manche Einzelheiten aus der damaligen Zeit, die — unter Berücksichtigung der Parteiposition — für die Geschichtsschreibung wertvoll sind.

⁷ Die Tauschexemplare anderer Organe an das O. W. waren zu einem großen Teil den Wochenblatt-Bänden aus dem Nachlaß Dr. Christens beigeheftet.

Nachdem 1876 die Frage der Aufhebung des Oltner Kapuzinerklosters noch viel Raum- und Wortaufwand erfordert hatte, bekam das «Oltner Wochenblatt» wieder mehr seine früheren Charakterzüge. Die konfessionelle Polemik verschwand wohl nicht gänzlich aus seinen Spalten, mußte sich aber in immer stärkerem Maße mit andern Themen teilen. Dr. Adolf Christen, der Initiant und Förderer der Tuberkulosebekämpfung im Kanton Solothurn, ließ nun auch, wie schon sein Vater, bei seiner journalistischen Tätigkeit wieder mehr den Arzt zum Worte kommen und gab seinen Lesern in leichtverständlicher Sprache Belehrung über Fragen der Hygiene. Auch geschichtliche Notizen, Mitteilungen über die Bevölkerungsbewegung im Verbreitungsgebiet, unpolemische Diskussionsbeiträge zu städtischen Verwaltungsangelegenheiten usw. fanden wieder häufiger Aufnahme. Daß die politische Tendenz dadurch nicht etwa verwässert, sondern der Gesinnungscharakter des Blattes beibehalten wurde, zeigt die Mitgliedschaft Dr. Christens im Zentralkomitee des liberalen Vereins, der damaligen freisinnigen Parteiorganisation.

Zum Jahresanfang 1882 ging das «Oltner Wochenblatt», das schon 1878 sein Format ein wenig vergrößert hatte, zum dreimaligen Erscheinen in der Woche über. Die Neuerung wurde aber bereits nach der Herausgabe von sechs Nummern wieder rückgängig gemacht mit der üblichen Erklärung, daß besonders die Landbevölkerung die Änderung in der Periodizität nicht wünsche. Zu etwelchem Ausgleich vergrößerte man das Format.

Auf den gleichen Zeitpunkt trat Fürsprecher Adrian von Arx, der Herausgeber des «Unabhängigen» und der «Montagszeitung», als leitendes Mitglied in die Redaktionskommission des «Oltner Wochenblattes» ein⁸. Nach dem 1875 erfolgten Tode von Amtschreiber Benedikt von Arx bildeten zu Beginn des achten Jahrzehnts Adrian von Arx, Dr. Adolf Christen, Franz Trog und Theodor Brosi das Redaktorenkollegium, aus dem letzterer vermutlich schon wenige Jahre später austrat und sich der liberal-demokratischen Oppositionsgruppe näherte⁹. Nach außen hin traten, wenn sie auch nicht namentlich zeichneten, vor allem Dr. Adolf Christen und Adrian von Arx in Erscheinung.

c) Solothurner Tagblatt

Im vorhergehenden Kapitel haben wir das «Solothurner Tagblatt» als parteipolitisch neutrales Nachrichtenorgan typisiert. Seit seiner Gründung hatte es an der Parteipolitik keinen Anteil genommen und

⁸ O. W. 28-12-81/104; vergl. ferner S. 148, 160.

⁹ «Freier Solothurner» 15-10-87/83.

auch noch während den heftigen Auseinandersetzungen zwischen den «Roten» und den «Grauen» im Jahre 1869 hielt es sich abseits.

Ziemlich genau mit dem Jahre 1872 veränderte das Blatt insofern seinen Charakter, als es sich nun auch gelegentlich mit den bisher so streng verpönten parteipolitischen Angelegenheiten befaßte. Schon der Versuch zur Revision der Bundesverfassung, der im Kanton die beiden freisinnigen Richtungen einander näher brachte, fand lebhaftes, befürwortende Anteilnahme. Die nach dem Scheitern des Revisionsversuches im Frühjahr 1872 vollzogene Vereinigung der «Roten» und «Grauen» wurde begrüßt¹⁰, und in den politisch-konfessionellen Wirren der Kulturkampfzeit stellte Wilhelm Zepfel das von seinem Vater gegründete Blatt der vereinigten freisinnigen Partei zur Verfügung.

Trotz der Übernahme einer parteipolitischen Tendenz, die wenigstens teilweise mit der politischen Stellung von Kantons- und Gemeinderat Wilhelm Zepfel in Zusammenhang stand, kann das «Solothurner Tagblatt» während der Kulturkampfzeit nicht ohne Vorbehalte der übrigen zeitgenössischen Parteipresse gleichgestellt werden. Zeichnete sich letztere in diesen Kampfjahren durch eine äußerst polemische Haltung aus, so trat beim «Tagblatt» der kämpferische Zug nicht so überwiegend in den Vordergrund. Der Anzeigenteil, dem man wie seit der Gründung die ersten Seiten der Ausgaben reservierte, wurde weiterhin besonders gepflegt, ebenso die Nachrichtenressorts, die bei den eigentlichen Kampfblättern der konfessionellen und politischen Polemik vollständig untergeordnet wurden und sich mit dem noch übrigbleibenden Raum begnügen mußten.

Zwischen den beiden Zeitungstypen — neutrales Nachrichtenblatt, politisches Gesinnungsorgan — suchte das «Solothurner Tagblatt» eine Mittelstellung einzunehmen. Durch eine sorgfältige Pflege der täglichen Information über von der Parteipolitik unabhängige Gebiete wollte es sich für einen Teil der Öffentlichkeit unentbehrlich machen, der über einen begrenzten Gesinnungskreis hinausging. Das Meinungselement trat an die zweite Stelle, wobei sich das Blatt gemäß der politischen Richtung seines Eigentümers wohl für eine bestimmte Tendenz entschied. In der Verfechtung dieser Tendenz aber bildeten sich zu den zeitgenössischen Gesinnungsblättern, bei denen das Meinungselement jede andere Erwägung zurückdrängte, wesentliche Maßunterschiede heraus.

d) Birsbote

Das 1867 in Laufen gegründete «rote», gouvernementale Lokalorgan vertrat auch während der Kulturkampfzeit den Standpunkt des Staates.

¹⁰ S. T. 21-5-72/120.

Veränderungen ergaben sich hinsichtlich der Offizin und der Periodizität. Gleich zu Beginn des neuen Zeitabschnittes übernahm der bisherige Geschäftsführer *Gustav von Burg* die bis anhin dem Gründerkomitee gehörenden Einrichtungen unter der Firmenbezeichnung «Vonburg'sche Druckerei» zu Eigentum. Eingeschlossen waren dabei die Verlagsrechte des «Birsboten», den von Burg in der Folgezeit unter Beibehaltung der angestammten Tendenz als Drucker und Redaktor weiterführte. Durch den in Balsthal heimatberechtigten neuen Besitzer blieben die Beziehungen des Organs zum solothurnischen Teil seines Verbreitungsgebietes gewahrt. Gustav von Burg betätigte sich neben seinen Aufgaben als Drucker und politischer Redaktor auch als Feuilletonist unter dem Pseudonym «Vetter Jörg».

Mit dem zweiten Halbjahr 1873 erschien der «Birsbote» zweimal wöchentlich.

e) Volksblatt vom Jura

Zur Kennzeichnung der Haltung des ehemals «grauen» Oppositionsblattes in den bewegtesten Jahren des Kulturkampfes kann teilweise auf das verwiesen werden, was zum «Oltner Wochenblatt» gesagt werden konnte¹¹. Auch dem zweiten Oltner Organ prägten die besonderen persönlichen und lokalen Verhältnisse ihre Züge auf.

Der Herausgeber, Drucker und Redaktor Peter Dietschi, war von Anfang an als Kirchenrat der Oltner Kirchgemeinde und als Synodalarat und späterer Präsident der Schweizerischen Synode an der altkatholischen Bewegung beteiligt. 1873 gründete er die erste altkatholische Kirchenzeitung, die «Katholischen Blätter», die fortan in seiner Offizin unter seiner Mitredaktion erschienen¹². Die Stellung des Herausgebers in den konfessionellen und politischen Streitigkeiten ließ auch das «Volksblatt vom Jura» zu einem Organ werden, das im Kulturkampf sich ohne Kompromiß auf die Seite des Staates stellte.

Die oben angeführte allgemeine Verrohung der publizistischen Sitten fand auch in seinen Spalten ihre Bestätigung, wenn auch darauf hingewiesen werden muß, daß die Polemik außerhalb der Ortskorrespondenzen im «Volksblatt» vielfach grundsätzliche Züge aufwies, wofür die Verbindung mit den «Katholischen Blättern» und die Persönlichkeit des Herausgebers eine Erklärung geben können. Auffallend sticht die Behandlung der Oltner Kapuzinerklosterfrage im Jahre 1876 hervor, bei der das «Volksblatt vom Jura» eine nach Form und Inhalt maßvollere Haltung als das «Oltner Wochenblatt» einnahm.

¹¹ Vergl. S. 137.

¹² Worte der Erinnerung an Herrn Peter Dietschi (Olten 1907) S. 16.

Auf Jahresbeginn 1878 gründete Peter Dietschi ein täglich erscheinendes Organ mit der Kopfbezeichnung «Oltner Tagblatt»¹³. Das «Volksblatt vom Jura» wurde als dessen Kopfblatt weiterhin dreimal in der Woche herausgegeben. Diese Lösung läßt sich teilweise aus psychologisch-traditionellen Gründen erklären. Dann wollte man aber auch besonders bäuerlichen, ländlichen Bevölkerungskreisen, die für ein Blatt mit geringerer Periodizität größere Vorliebe zeigten, entgegenkommen¹⁴. Auf die Fragen, die sich bei der Verbindung von zwei Blättern mit verschiedener Periodizität stellten, wird später hinzuweisen sein.

f) Balsthaler Bote

Zur Weiterentwicklung der nur noch lückenhaft vorhandenen ersten Zeitung Balsthalts läßt sich feststellen, daß sie auch in den Kulturkampfjahren der angestammten freisinnigen Richtung treu blieb. Immerhin läßt der Umstand, daß der «Balsthaler Bote» von der gegnerischen Presse verhältnismäßig selten angegriffen wurde und sogar gelegentlich wegen «sachlicher» Haltung ein Lob erhielt, darauf schließen, daß bei ihm die Kulturkampfpolemik nicht so sehr überhandnahm wie bei den andern Organen. Dazu mag schon der römischkatholische Charakter seines engeren Verbreitungsgebietes beigetragen haben.

Auf Oktober 1877 berief der Eigentümer Othmar Baumann den Volksschriftsteller Josef Joachim als Redaktor. Joachim kam von der ehemaligen «grauen» Richtung her, hatte sich aber als Katholik in den brennendsten Jahren des Kulturkampfes in der Öffentlichkeit von der Politik ferngehalten¹⁵. Seine Berufung deutet einmal auf ein allmähliches Abflauen der Kämpfe, dann aber auch auf eine gemäßigte Haltung des «Balsthaler Boten» hin. Joachim führte die Redaktion, für die er vom März 1879 an namentlich zeichnete, neben seinem Beruf als Landwirt von seinem Wohnort Kestenholz aus. Er verfaßte vor allem große Belesenheit verratende außenpolitische Rundschauen und pflegte seiner schriftstellerischen Tätigkeit entsprechend das Feuilleton mit besonderer Sorgfalt. Seine volkstümliche Zeitungssprache und die lebensnahe Gestaltung des Zeitungsstoffes halfen mit, die Bezügerzahl des Blattes von 300 auf 2000 zu steigern¹⁶. Am 6. März 1882 trat Joachim «aus mehrfachen privaten Gründen» von der Redaktion zu-

¹³ Vergl. S. 144.

¹⁴ Mitteilung von Herrn alt Ständerat Dr. Hugo Dietschi, Olten.

¹⁵ Richard Flury, Josef Joachim, Leben und Werk des solothurnischen Bauerndichters (Solothurn 1945) S. 16.

¹⁶ Flury, a. a. O. S. 22.

rück¹⁷. Daß nicht politische Ursachen diesem Schritt zugrundelagen, geht aus seiner weiteren Mitarbeit am Blatte hervor. Man darf eine längere Krankheit und Arbeitsüberlastung als die Hauptgründe betrachten.

Othmar Baumann meldete am 9. März 1882 die Einsetzung einer neuen Redaktion, über welche in personeller Hinsicht vorläufig noch nichts in Erfahrung gebracht werden konnte.

g) Solothurner Volkszeitung

Im Herbst 1877 fand die fünf Jahre früher erfolgte Vereinigung der «roten» und «grauen» Partei auch im Pressewesen der freisinnigen Richtung ihren symbolischen Ausdruck. Am 25. September teilte der «Solothurner Landbote», der von seiner Gründung im Jahre 1853 bis zur Fusion von Langenthal das Kampfblatt und Regierungsorgan der «Roten» gewesen war, seinen Lesern mit, daß sie ab Oktober an seiner Stelle die «Solothurner Volkszeitung» erhalten würden¹⁸.

Das neue Blatt mit dem Untertitel «Organ der vereinigten Freisinnigen des Kantons» wurde ebenfalls in der Buchdruckerei Gaßmann, Sohn, hergestellt und wöchentlich dreimal herausgegeben. Äußerlich unterschied es sich vom Vorgänger durch die Zweispaltung der Textseiten, die ihm ein wenig das Aussehen früherer Blätter gab. Im Gegensatz zum «Landboten» gab die «Volkszeitung» am Kopfe die Namen der Redaktoren an. Vom Beginn des Erscheinens an zeichneten auf diese Weise Oskar Munzinger und Julius Stampfli für die Leitung verantwortlich, beides junge Juristen, die später, teilweise aber schon während der Redaktionszeit in der kantonalen Politik eine Rolle spielten, und die schon einige Jahre früher als führende Persönlichkeiten der «freisinnigen Jungmannschaft» an die Öffentlichkeit getreten waren. Mit dem 24. Juli 1880 kam es zu einem Redaktionswechsel. Munzinger und Stampfli traten wegen Inanspruchnahme durch die Geschäfte des Hauptberufes zurück. Von diesem Zeitpunkt an bis zum Eingehen des Blattes im Dezember 1887 wurden von der «Solothurner Volkszeitung» keine Redaktoren mehr mit Namen angeführt, doch können die wichtigsten redaktionell tätigen Persönlichkeiten auf dem Umweg über Pressefehden und Zeitungsmeldungen ausfindig gemacht werden. Neben den bisherigen Redaktoren halfen die Regierungsräte Wilhelm Vigier und Albert Brosi (Korrespondenzzeichen W. V. und A. B.) an der Gestaltung des Blattes mit. Vom Frühjahr 1883 bis Mitte Juli 1886 lag die Redaktion zum größten Teil in den

¹⁷ BaBo 9-3-82/20.

¹⁸ Vergl. S. 136.

Händen des Kantonsschulprofessors Karl Servet¹⁹. Im letzten Erscheinungsjahr, 1887, wurde das Blatt von Johann Gisi geleitet, dessen Stellung als Präsident des Schwurgerichtshofes die Oppositionspresse verschiedentlich als unvereinbar mit der Redaktion eines politischen Blattes bezeichnete. Als Mitarbeiter und vermutlich als Mitredaktor begegnet ferner Adrian von Arx, der frühere Herausgeber des «Unabhängigen»²⁰.

Die «Solothurner Volkszeitung» wurde als kantonales Hauptorgan der freisinnigen Richtung gegründet, was schon aus der parteipolitischen Stellung ihrer Redaktoren und Mitarbeiter hervorging. Trotz dieser Eigenschaft hatte das Blatt während seines zehnjährigen Bestehens fast ständig mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die sich teilweise mit dem Fehlen einer hauptamtlichen Redaktion, teilweise aber auch mit einem zu kleinen Bezügerkreis erklären lassen²¹. Erschwerend wirkte sich aus, daß die freisinnigen Tagesblätter von Solothurn und Olten dem Bedürfnis nach Aktualität und Universalität (Vielseitigkeit) des Zeitungsstoffes besser dienen konnten als das wöchentlich nur dreimal erscheinende Zentralorgan. Schon unter der Leitung von Oskar Munzinger und Julius Stampfli bekam das Blatt eine einseitige juristische Färbung, indem die Rubrik «Aus dem Gerichtssaale» unter ausführlicher Behandlung der einzelnen Fälle fast Nummer für Nummer eine bis zwei von den sechs Textseiten in Anspruch nahm. Später machten sich besonders Anzeichen einer mangelnden geistigen Unterstützung bemerkbar. Am 22. Dezember 1881 erklärten die Herausgeber, der Hauptzweck des Blattes, das Zentralorgan der kantonalen Partei zu werden, sei nicht erreicht worden. An einer kantonalen Wahlversammlung in Önsingen wurde «dem Zentralkomitee der Auftrag erteilt, darüber nachzudenken, wie die «Solothurner Volkszeitung», als Organ der vereinigten Freisinnigen, besser zu ernähren oder anständig zu beerdigen sei»²². Daß die Schwierigkeiten nicht vollständig behoben werden konnten, deutet der Umstand an, daß das Blatt während bedeutsamen politischen Entwicklungen im September 1886 unter geringfügiger Vergrößerung des Formates zum zweimaligen Erscheinen in der Woche übergehen mußte. Einzig noch über kürzere Perioden, bei den Verfassungsrats- und Nationalratswahlen 1887, erschien die «Volkszeitung» wieder dreimal wöchentlich.

Zum Eingehen trug dann eine Neugründung im solothurnischen

¹⁹ S. V. Z. 31-7-86/92.

²⁰ S. V. Z. 26-7-87/61.

²¹ S. V. Z. 22-12-81/153.

²² O. W. 10-1-82/4.

Pressewesen maßgebend bei. Im Herbst 1887 begannen die «Fortschrittsvereine», eine Organisation der freisinnigen Jungmannschaft der Revisionszeit, mit der Herausgabe ihres «Solothurner Volksfreundes»²³. In der Öffentlichkeit tauchten schon sehr bald Gerüchte über eine Fusion der beiden Organe auf, die aber von beiden Seiten mehrmals dementiert wurden. Daß man diese Lösung aber diskutierte und in Erwähnung zog, zeigen Berichte über die kantonale Delegierten-Versammlung der Fortschrittsvereine vom 18. Dezember 1887 in Önsingen, wo beschlossen wurde, die beiden Blätter nicht zu verschmelzen, sondern am selbständigen jungfreisinnigen «Solothurner Volksfreund» festzuhalten. Damit war für die «Solothurner Volkszeitung» die Lage geklärt. Am 31. Dezember 1887 stellte sie ihr Erscheinen ein.

Die Periode von 1877 bis 1887, während der die «Volkszeitung» ausgegeben wurde, umfaßt Geschehnisse in der kantonalen Politik, welche den allgemeinen Charakter des Blattes wesentlich beeinflussten. Die Gründungszeit war noch ganz vom Kulturkampf, von den Auseinandersetzungen zwischen Alt- und Römischkatholiken bestimmt, wobei das Blatt, gemäß der führenden Stellung seiner Redaktoren in der nationalkirchlichen Bewegung, eine scharf «antiultramontane» Tendenz verfolgte. Zum konservativen Gegner stieß in der Folgezeit die unabhängig-liberale Opposition, der 1878 eine große Tageszeitung zur Verfügung stand. Kurze Zeit später trat die «Arbeiterpartei», vorderhand als linker Flügel der freisinnigen Richtung, an die Öffentlichkeit. Mit ihr setzten sich die führenden liberalen Persönlichkeiten in der «Volkszeitung» auseinander²⁴. Die schwerste journalistische Aufgabe bedeutete wohl die Bekanntgabe und Kommentierung der Bankaffäre, wobei das Blatt die Fehler der gouvernementalen Ausschließlichkeit offen zugab und eine bessere Berücksichtigung der Opposition in den Behörden verlangte²⁵.

h) Oltnner Tagblatt

Das «Oltnner Tagblatt» erschien auf den 1. Januar 1878 in der Offizin Dietschi in Olten als erste Tageszeitung des unteren Kantonsteils. Es wurde in der Folgezeit sechsmal wöchentlich in Folioformat herausgegeben. Die einzelnen Nummern umfaßten gewöhnlich vier, bis 1882 zweispaltige, von da ab dreispaltige Seiten. In den ersten zehn Jahren

²³ vergl. S. 173.

²⁴ vergl. die Leitartikel Wilhelm Vigiers in der S. V. Z. vom 17-1-84/8 und 19-1-84/9.

²⁵ «Das Ende der Ausschließlichkeit im Kanton Solothurn» (Leitartikel S. V. Z. 6-5-87/36).

erschien die Freitagnummer zweiseitig, doch war ihr zum Ausgleich ein Unterhaltungsblatt im Umfang von vier Oktavseiten beigegeben.

Das «Oltner Tagblatt» stand in Verbindung mit dem «Volksblatt vom Jura» und führte den Untertitel: «Tagesausgabe des ‚Volksblatt vom Jura‘ / Anzeiger für Stadt und Land». Das Kopfblattverhältnis zwischen einem täglich und einem bloß dreimal wöchentlich erscheinenden Organ stellte den Herausgeber vor verschiedene Schwierigkeiten in der thematischen Gestaltung und im Umbruch der beiden Blätter. An den gemeinsamen Ausgabtagen brachten «Tagblatt» und «Volksblatt» denselben Leitartikel und stimmten auch im eidgenössischen und kantonalen Teil im wesentlichen überein. Von den Tagblattausgaben, denen kein «Volksblatt» parallel ging, wurden wichtige Meldungen, manchmal in verkürzter Form, in letzteres übernommen. Dabei fand der Lokalblattcharakter des «Volksblattes», das besonders für die ländlichen Bezirke des unteren Kantonsteils und für das Schwarzbubenland beibehalten wurde, besondere Berücksichtigung. Fragen stellten die Artikel mit Fortsetzungen. Solche Arbeiten blieben auf jene Tage beschränkt, an denen beide Blätter zur Ausgabe gelangten, oder man verteilte sie zeitlich so, daß sie auf jeden Fall im Kopf- und im Hauptblatt ohne Lücken zum Abdruck kamen. Bei den in den Achtzigerjahren Eingang findenden Romanen «unter dem Strich» richtete man sich nach der Periodizität des «Volksblattes», so daß die Bezüger und Leser des «Oltner Tagblattes» immer einen Tag auf die Fortsetzung warten mußten. Das Unterhaltungsblatt lag beiden Organen bei. Wurde im «Tagblatt» auf einen Tag inseriert, an dem auch das «Volksblatt» erschien, fand die Anzeige auch im letzteren Aufnahme. Ein zweimal im Hauptblatt aufgegebenes Inserat wurde überdies gratis noch in einer Ausgabe des Kopfblattes placiert.

Als Tagesorgan pflegte das «Oltner Tagblatt» das Korrespondenzwesen mit besonderer Sorgfalt. Im lokalen Bereich war der Berichterstattungsdienst gut ausgebaut, indem fast aus jedem Dorf Korrespondenten ziemlich regelmäßig kürzere oder längere Artikel über lokale Geschehnisse lieferten. Als Feuilletonist und als Berichterstatte für das Gäu arbeitete der Schriftsteller Josef Joachim mit. Zu kantonalen Angelegenheiten erschienen Artikel von den maßgebenden politischen Persönlichkeiten, so von Albert Brosi, von Wilhelm Vigier, von Leo Weber u. a. Aus der Bundesstadt berichteten Hans Frei, der Mitredaktor des «Unabhängigen», und Julius Steinmann, der früher in Olten Bezirkslehrer gewesen war. Für Korrespondenzen aus den andern Kantonen und aus dem Ausland konnte der Herausgeber vielfach Studienfreunde und sonstige Bekannte gewinnen, so daß das «Oltner Tagblatt» auch auf diesem Gebiet nicht bloß auf die Verwertung an-

derer Zeitungen angewiesen war²⁶. Peter Dietschi schrieb eine Großzahl der Leitartikel selber. Als eine Besonderheit seiner journalistischen Tätigkeit bleiben die Nekrologe zu erwähnen, die er jeweils verstorbenen solothurnischen Politikern verschiedener Lager und verschiedener Bedeutung widmete. «Oltner Tagblatt» und «Volksblatt vom Jura» zeichneten sich hierin von allen solothurnischen Zeitungen besonders aus. Die Nachrufe vermitteln ein genaues Bild über den äußern Lebensgang der Verstorbenen, überliefern aber auch — dank der meist persönlichen Bekanntschaft des Verfassers — manche für die Geschichtsschreibung wertvolle Einzelheit zur zeitgenössischen Politik.

II. Oppositionelle Organe

1. Liberal-oppositionelle Organe

a) Grenchner Wochenblatt

Am 15. September 1872 eröffnete als erste Druckerei Grenchens die Offizin Jungen-Bütschi ihren Betrieb, der neben Akzidenzen auch den Druck und die Herausgabe einer Zeitung vorsah²⁷. Die Probenummer zu diesem «Grenchener Wochenblatt» erschien bereits am 18. September und kündete das regelmäßige Erscheinen für das letzte Quartal 1872 an²⁸.

Das Blatt begründete sein Entstehen mit der wachsenden Bedeutung Grenchens als Industriezentrum. Es wollte dementsprechend in erster Linie Anzeigen, Marktberichte und sonstige wirtschaftliche Mitteilungen vermitteln und sich ferner bestreben, «neueste, wichtigste Nachrichten aus dem gesellschaftlichen und bürgerlichen Leben» in Kanton, Eidgenossenschaft und Ausland seinen Lesern zur Kenntnis zu bringen. Eine genauer umschriebene parteipolitische Tendenz geht aus dem Einführungsartikel nicht deutlich hervor. Doch dürfte der Hinweis auf die Rolle Grenchens in der Regenerationsbewegung auf eine liberale Haltung hindeuten. Auch begrüßte das «Oltner Wochenblatt» die neue Zeitung mit der Feststellung, sie werde «als Organ des freisinnigen

²⁶ Näheres zu den Mitarbeitern und zur späteren Entwicklung des O. T. im Aufsatz von Dr. Hugo Dietschi, Journalistisch-politische Reminiszenzen, in der Sondernummer «70 Jahre Oltner Tagblatt» O. T. 10-4-1948/83.

²⁷ V. v. J. 27-8-72/103

²⁸ Das «Grenchner Wochenblatt» ist im Zeitpunkt des Abschlusses dieser Arbeit verschollen. Einzig die Probenummer konnte vom Verfasser auf der Stadtbibliothek Olten ausfindig gemacht werden. Sie war mit andern Zeitungen im Band 1872 des «O. W.» eingebunden.

Grenchens jedenfalls auch ein rüstiger Kämpfer sein für die liberale Sache»²⁹. Eine 1874 ausgetragene Injurienstreitsache zwischen einem Chorherrn von Schönenwerd und dem Redaktor Fritz Jungen-Bütschi vom «Grenchener Wochenblatt», wobei letzterer als Beklagter verurteilt wurde, kann ebenfalls als ein Hinweis auf die liberale Richtung des Blattes während der Kulturkampfzeit gelten³⁰.

Die erste in Grenchen gedruckte Zeitung wollte nach ihrer Probenummer auch der «Zentralpunkt sämtlicher Gewerkschaften und Assoziationen» sein. In diesem Sinne kann sie als Vorbote der Arbeiterbewegung gelten, die im Bereich der solothurnischen Presse in den Organen Grenchens aus naheliegenden Gründen zuerst ihren Ausdruck fand, wie wir noch sehen werden. Daß sich der Herausgeber und Redaktor später für die Stelle des schweizerischen Arbeitersekretärs anmeldete, auf dem entscheidenden Aarauer Arbeitertag von 1887 dann allerdings nicht erschien, weist ebenfalls auf Zusammenhänge zwischen «Grenchner Wochenblatt» und Arbeiterbewegung hin³¹. Bei der Berücksichtigung der damaligen Verflechtung von Arbeiterrichtung und liberaler Opposition darf das Blatt vorläufig unter die liberal-oppositionellen Organe eingeordnet werden.

b) Jura Post

Nach Ablauf des ersten Quartals 1874 gab der Drucker und Herausgeber Fritz Jungen-Bütschi seinem «Grenchner Wochenblatt» unter gleichzeitigem Übergang zum dreimaligen Erscheinen in der Woche die neue Kopfbezeichnung «Jura Post»³². Leider blieben bis heute alle Bemühungen, Exemplare dieses Blattes wieder aufzufinden, ohne Erfolg, so daß wir über seine Entwicklung einzig auf Angaben zeitgenössischer Organe angewiesen sind, die nur ein lückenhaftes Bild bieten können.

Schon die genaue Tendenzbestimmung stößt auf Schwierigkeiten, indem aus Pressepolemiken einzig die freisinnige Richtung ersehen werden kann. Die Frage, ob gouvernemental-liberal oder unabhängig-oppositionell-liberal findet keine eindeutige Klärung. Vereinzelte Mitteilungen gouvernemental-liberaler Zeitungen lassen darauf schließen, daß die «Jura Post» der liberal-unabhängigen Opposition zur Verfügung stand, die 1875 und in den folgenden Jahren eine starke publizistische Tätigkeit entfaltete³³. Nach andern Angaben tendierte das Blatt wenig-

²⁹ O. W. 21-9-72/76

³⁰ S. A. 31-3-74/73

³¹ F. S. 13-4-87/30

³² V. v. J. 19-3-74/34

³³ V. v. J. 5-9-74/107; S. L. B. 9-1-75/4

stens zeitweilig wieder mehr zur gouvernementalen Richtung hin, indem es sich auch zur altkatholischen Bewegung und damit zur Kirchenpolitik der Regierung bekannte, die von der liberal-unabhängigen Opposition bekämpft wurde³⁴. Nach publizistischen Auseinandersetzungen zu schließen, trat der oppositionelle Charakter der «Jura Post» in den Jahren 1874 und 1875 am stärksten hervor. Später legte das Blatt wieder eine mehr gouvernementale Haltung an den Tag.

Zu Anfang Oktober 1877 stellte die Zeitung unvermittelt ihr Erscheinen ein und der Drucker und Herausgeber zog von Grenchen weg³⁵. In der zeitgenössischen Presse fehlt von diesem Zeitpunkt an jede Mitteilung über die «Jura Post», bis sie in der zweiten Januarwoche 1880 von Grenchen aus wieder versandt wurde, «in ihrer früheren Gestalt, gerade wie sie sonst lebte und lebte»³⁶. Sie erschien noch bis zu ihrem endgültigen Eingehen zum Jahresende 1881³⁷.

c) Der Unabhängige

Vom 21. Mai des Revisionsjahres 1875 bis Januar 1878 ließ der junge Oltner Politiker Fürsprecher Adrian von Arx unter diesem Titel eine oppositionelle Wochenzeitung erscheinen, die, als erste ihrer Art, im solothurnischen Pressewesen eine Neuerung darstellte.

Das Blatt wurde — um vorerst seinen äußeren Lebensgang kurz zu skizzieren — jeden Freitag mit vier dreispaltigen Seiten in einem vergrößerten Folioformat herausgegeben und nannte sich im Untertitel «Solothurnisches Wochenblatt». Die erste Nummer wurde, trotzdem sie einen heftigen Angriff gegen die Konservativen enthielt, in der konservativ-oppositionellen Buchdruckerei Schwendimann in Solothurn hergestellt, von der schon mit der zweiten Ausgabe auf die Offizin Michel in Olten übergewechselt wurde. Neben Adrian von Arx zeichnete in den ersten Monaten auch der Journalist und Stenograph Hans Frei als verantwortlicher Redaktor. Frei stammte aus Härkingen im solothurnischen Gäu und bediente von seinem Wohnsitz Bern aus den «Unabhängigen» mit Korrespondenzen zur Bundesversammlung usw. Im Januar 1876 trat er wegen Arbeitsüberlastung aus der Re-

³⁴ V. v. J. 15-5-75/58.

³⁵ S. A. 4-10-77/119: Nach der Meinung des konservativen Organs zog Fritz Jungen nach Thun, um eine neue Zeitung zu gründen. Nachforschungen daselbst, insbesondere beim «Oberländer Tagblatt», das mit seinem Gründungsjahr 1876 zeitlich in eventuellem Zusammenhang stehen könnte, führten zu keiner Bestätigung dieser Zeitungsnachricht.

³⁶ O. T. 17-1-80/14

³⁷ O. T. 5-1-82/2

daktion aus, blieb aber als F. und H. F. weiterhin Mitarbeiter des Blattes. Der oppositionelle Kurs, den Adrian von Arx einschlug, führte bald zu Spannungen mit der Druckerei, die auch für das besonders angefeindete, gouvernementale «Oltner Wochenblatt» zeichnete³⁸. Mit dem Jahreswechsel 1876/77 übernahm die Firma Sauerländer in Aarau den Druck des «Unabhängigen», der von nun an die Unterbezeichnung «Schweizer Wochenblatt» erhielt. Diese Ausweitung der Überschrift fand aber im Textteil nur in geringem Maße ihre praktische Verwirklichung. Im großen und ganzen behielt das Blatt seinen angestammten solothurnischen Charakter. Obschon für 1878 die Fortsetzung des «Unabhängigen» angekündigt wurde, bekamen seine Bezüger im Januar durch ein Zirkular die Mitteilung von seinem Eingehen. Das Zirkular war von Adrian von Arx und von Walter von Arx, der als Mitredaktor amtierte, unterzeichnet. Die festgefügtten parteipolitischen Verhältnisse, die starke Konkurrenz der eingewurzelten Parteiblätter mit häufigerem Erscheinen machten das Aufkommen einer oppositionellen Wochenzeitung, die in ihrer Kritik nach allen Seiten Hiebe austeilte, schwierig. Man darf wirtschaftliche Untragbarkeit als Hauptgrund für das frühe Eingehen des «Unabhängigen» annehmen³⁹.

Die Zielsetzungen des «Unabhängigen» lassen sich, nach mehrmaligen eigenen Ankündigungen⁴⁰, nach drei Richtungen hin umschreiben: möglichste Freiheit vom Staat, Laientum im Staat und Laientum im Volk.

Für Adrian von Arx bedeutete der «Nachtwächterstaat», der in der Wache über Ruhe und Eigentum der Bürger seine äußerste Grenze fand, der einzig wahre Freistaat. Bloß die Sorge für das Straßen-, Post-, Schul- und Spitalwesen wollte er noch gelten lassen⁴¹. Diese Grundeinstellung ließ den Redaktor während der Verfassungsrevision von 1875 scharf gegen den «Plunder von Fürsicht und Vorsicht für die Hebung der Landwirtschaft, für die Förderung der Industrie» usw. Stellung nehmen. In Freiheit würden «sie sich schon selber vorwärts» helfen⁴². Die Bestimmung eines Normalarbeitstages im Fabrikgesetz von 1877 betrachtete er als einen Staatseingriff in die persönliche Freiheit des Bürgers. Statt eines Verbotes der Arbeit über elf Stunden,

³⁸ O. W. 23-10-75/85; 1-3-76/18

³⁹ Die unabhängig-liberale «Solothurner Zeitung», von deren Redaktoren einige am «Unabhängigen» mitarbeiteten, nennt die Zahl von gegen 400 Abonnenten, die das Blatt infolge seiner oppositionellen Haltung verlor (31-12-78/307).

⁴⁰ U. 17-12-75/26

⁴¹ U. 29-12-76/80; Schriften von Adrian von Arx (Solothurn 1921) S. 3.

⁴² U. 20- 8-75/9

sollte das Zwingen zur Arbeit über elf Stunden verboten werden⁴³. Ablehnung fand jedes Versicherungsobligatorium und das Notenmonopol einer Bank. Einzig der Impfzwang konnte wegen der Ansteckungsgefahr noch angehen, obwohl jeder «sich nach Belieben den Pocken aussetzen» dürfe. In einer Abhandlung zu John Stuart Mills «Über die Freiheit» postulierte Hans Frei Freiheit für alle Minderheiten, auch wenn sie der Mehrheitsmeinung widersprechen. Im Kampf der Sozialdemokraten sah der «Unabhängige» ein Ringen um die Freiheitsrechte, die, wenn einmal erreicht, jeden staatlichen Eingriff unerwünscht erscheinen lassen würden⁴⁴. Am 16. Juni 1876 leitete Adrian von Arx seinen Wochenrückblick mit begeisterten Worten zum 100-Jahr-Jubiläum des «Wealth of Nations» von Adam Smith ein.

Aus dem eben Gesagten ergab sich logischerweise auch die Enthaltung des Staates auf kirchlichem Gebiet. Der «Unabhängige» forderte den konfessionslosen, laisierten Staat. Jede Feiertagsgesetzgebung, jede staatliche Bettagsproklamation, jede Einflußnahme des Staates auf die Pfarrwahlen usw. wurde abgelehnt. Die Abneigung gegen jegliches Staatskirchentum führte Adrian von Arx abseits des Kulturkampfes, in dem er nur ein Mittel erblickte, um von den eigentlichen Aufgaben abzulenken. Seiner Ansicht nach widersprach der Kulturkampf den Freiheitsrechten und der Rechtsgleichheit. Den Altkatholizismus, den er anfänglich als freiheitliche Reformbewegung begrüßte, betrachtete er bald als auch der «vermaledeiten Staaterei verfallen.» Für ihn galt die Verbindung von geistlicher und weltlicher Gewalt als die schlimmste Knechtschaft.

Der Redaktor und Herausgeber des «Unabhängigen» hatte mit dem angestammten römischkatholischen Glauben gebrochen, bezeichnete sich selber öfters als «Freidenker» und hielt sich über den Konfessionen, die er alle gleichbehandelt wissen wollte. Über kirchliche Gebräuche und Einrichtungen schrieb er im allgemeinen mit seiner ihm eigentümlichen sarkastischen Sprache. Sittlichkeit, «welche auch ohne die geringste Begießung aus der religiösen Spritzkanne, unter dem freien Himmel der Vernunft gedeiht», trennte er scharf von der Religion⁴⁵.

Christus galt als jüdischer Reformator. Bei aller Lächerlichmachung des Konfessionellen wollte der «Unabhängige» nichts von Verboten wissen.

«Wir haben vielleicht nicht Pietät genug, den Köhlerglauben ungeschoren zu lassen, aber Freisinn genug, ihn nicht zu verbieten⁴⁶.»

⁴³ U. 5- 1-77/81

⁴⁴ U. 26- 1-77/84

⁴⁵ U. 26 -5-76/21

⁴⁶ U. 29-10-75/19

Wie auf dem Gebiete des Staates und der Wirtschaft war Adrian von Arx auch im Bereich des Religiösen vom schließlichen Sieg der «Vernunft» überzeugt.

«Der heilige Vater eiferte wieder einmal gegen die italienische Regierung, gegen die Feinde der Kirche, gegen den Zeitgeist im allgemeinen. Warum sollte ihm das verwehrt sein? Überlassen wir die Dinge ihrem natürlichen Gange, das Vernünftige können alle Richtersprüche und Polizeisoldaten nicht zuschanden machen, das Unvernünftige aber wird die Woge der Zeit wegspülen⁴⁷.»

Als eine Voraussetzung betrachtete er allerdings die konfessionslose Schule.

Seiner Gleichgültigkeit den Konfessionen gegenüber gab er anlässlich einer Auseinandersetzung zwischen Römisch- und Altkatholiken durch folgende Verse Ausdruck:

«Der Durstibund⁴⁸ das ist ein Wicht,
Der Hieronimus⁴⁹ ein Schuft,
Das ist wahrhaftig, irr' ich nicht,
Zwischen beiden die ganze Kluft⁵⁰.

Das Programm brachte den «Unabhängigen» in nahe Verbindung mit der Partei der Unabhängig-Liberalen, die in diesen Jahren ähnliche Tendenzen vertrat. Ein führender Mann dieser Gruppe, Dr. Wilhelm Hirt, war Mitarbeiter am «Unabhängigen». Adrian von Arx führte die übereinstimmende Bezeichnung «unabhängig» auf Zufall zurück, verleugnete aber seine Sympathie für die dissidente liberale Partei keineswegs und bot ihren Leuten, ohne Verpflichtungen einzugehen, Gastfreundschaft in seinem Blatte an⁵¹.

Mit dem «Unabhängigen» kündigte sich auch in der solothurnischen Presseentwicklung der Typ der modernen Wochenzeitung an, die im vorliegenden Falle vorwiegend von einer einzigen Persönlichkeit getragen war. Während die damaligen Blätter mit häufigerem Erscheinen neben der Meinungsbildung sich stark auch um die Information, die aktuelle Nachricht bemühten, trat beim «Unabhängigen» das Raisonement in den Vordergrund. Adrian von Arx wollte nicht durch ein Aneinanderreihen von Kurznachrichten ein für die damaligen Verhältnisse möglichst vollständiges Bild vom Geschehen in aller Welt geben. In einer Wochenrückschau wurden in jeder Nummer die hauptsäch-

⁴⁷ U. 30 -3-77/93

⁴⁸ Römischkatholische Streitpartei

⁴⁹ Altkatholische Streitpartei

⁵⁰ U. 15-9-76/65.

⁵¹ U. 29-9-76/67; 16-3-77/91. «Zum Parteiorgan taugen wir nichts, sind zu rechthaberisch und zu gut dazu.»

lichsten Ereignisse aus der Schweiz und dem Ausland selbständig verarbeitet und vom eigenen Standpunkt aus kommentiert. In gleicher Verbindung von Meinung und Nachricht berichtete während des ersten Jahrganges der spätere Kantonsschulprofessor und Mitredaktor Walter von Arx (Wx) von Paris aus über die Entwicklung in Frankreich. Auch in der äußeren Aufmachung ging der Herausgeber neuere Wege. Am Kopfe des Blattes orientierte eine Inhaltsangabe über den wesentlichen Gehalt der betreffenden Nummer. Gelegentlich taucht bereits ein «Sprechsaal» der Abonnenten auf. Der Fühlungnahme zwischen Redaktor und Bezüger diene ebenfalls die Rubrik «Rechtskalender», worin über allgemeininteressierende Rechtsfragen Auskunft gegeben wurde. Der Stoff des «Unabhängigen» war nicht — wie damals üblich — rein gebietlich, sondern thematisch nach Sachgebieten unterteilt.

Eine zweite Zeitungsschöpfung des Adrian von Arx werden wir in einem folgenden Abschnitt kennenlernen⁵².

d) Der freie Bucheggberger

Im Bestreben, der unabhängig-liberalen Oppositionsbewegung auch außerhalb ihrer bisherigen Zentren stärkeren Auftrieb zu geben, kam es auf den Jahresbeginn 1876 zur Gründung eines neuen, auf den Bezirk Bucheggberg zugeschnittenen Organs⁵³.

Das neue Blatt trug die Bezeichnung «Der freie Bucheggberger» mit dem Untertitel «Solothurner Volksblatt»⁵⁴. Es erschien zweimal wöchentlich in Folioformat und wurde in der Offizin Lang im bernischen Herzogenbuchsee gedruckt, während am Kopf das bucheggbergische Tscheppach als Herausgabeort angegeben war. Unter der originellen Überschrift «Die Wanderheuschrecke», kündigte sich jeweils eine Feuilletonbeilage wie folgt an: «Die ‚Wanderheuschrecken‘ erscheinen — nachdem sie gedruckt sind, unfehlbar aber alle 8—14 Tage einmal. Man abonniert auf dieselben, indem man auf den ‚Freien Bucheggberger‘ abonniert».

Als Stellen für die Inseratenaufnahme zeichneten mit Namen der Geometer Johann Rufer in Tscheppach und der Negotiant und

⁵² vgl. Montagszeitung S. 160.

⁵³ Büchi, a. a. O. S. 154.

⁵⁴ Vom bisher auch in seinem engeren Verbreitungsgebiet verschollenen «Freien Bucheggberger» kannte man bis anhin nur den Titel und die Persönlichkeit des Hauptbeteiligten. Bei der Sichtung alter Imprimaten durch Stadtarchivar Eduard Fischer, Olten, und den Verfasser kamen zwei gut erhaltene Exemplare in einem Bauernhaus im entfernten unteren Kantonsteil zum Vorschein. Wertvolle Hinweise verdanke ich auch Lehrer Louis Jäggi, Lüterkofen.

Zuckerbäcker Benedikt Kaiser (Kaiser Benz) in Solothurn. Rufer wurde in zeitgenössischen Pressemeldungen allgemein als Herausgeber und Redaktor bezeichnet. Er trat auch außerhalb der Zeitung als Verfasser von Gedichten und Theaterstücken an die Öffentlichkeit⁵⁵. Die aktive Betätigung Benedikt Kaisers in der ehemaligen «grauen» Oppositionspartei — er begegnete uns im Komitee der «Solothurner Nachrichten» — läßt auch seine redaktionelle Mitarbeit am «Freien Bucheggberger» als wahrscheinlich erscheinen.

Über Haltung und genauere Tendenz des Organs fehlen infolge der fast gänzlichen Verschollenheit die sichersten Unterlagen. Aus den beiden vorhandenen Nummern geht eindeutig die Ablehnung des Kulturkampfes hervor, von dem das Blatt als von einer «neuen Zopfzeit» schrieb⁵⁶. Diesbezüglich läßt sich demnach eine Verwandtschaft mit dem zeitgenössischen «Unabhängigen» von Adrian von Arx und mit der späteren «Solothurner Zeitung» feststellen. Die oppositionelle Richtung trat ferner anläßlich der Kantonsratswahlen 1876 zutage. Der «Freie Bucheggberger» verwickelte sich dabei in heftige Polemiken mit der gouvernementalen Presse⁵⁷. Nach dem «Oltner Wochenblatt» zeichnete sich Johann Rufer «durch einen bitteren Haß gegen die solothurnische liberale Partei aus und verfehlte nicht, demselben in jeder Nummer seines Blattes durch einen Schimpfartikel gegen die solothurnischen Behörden und die liberale Partei (die gouvernementale, d. Verf.) Luft zu machen»⁵⁸.

Nach Meldungen zeitgenössischer solothurnischer Blätter erschien der «Freie Bucheggberger» bis Anfang Februar 1877 und nicht nur bis zum 1. Juli 1876, wie bisher gelegentlich angenommen wurde⁵⁹. In den letzten Wochen — vermutlich seit Neujahr 1877 — stand er allerdings in einer Art Kopfblattverhältnis mit der «Dorfzeitung», für die ebenfalls die Offizin Lang in Herzogenbuchsee zeichnete. Johann Rufer beteiligte sich in der Folgezeit noch an der Gründung der literarischen «Schweizer Samstagspost» in Basel und wanderte vermutlich 1878 aus, um zuerst als Angehöriger der Fremdenlegion, später als Straßen- und Brückenbauer in der französischen Kolonialverwaltung in Nordafrika tätig zu sein.

⁵⁵ O. W. 14-7-77/56; V. v. J. 10-2-76/18.

⁵⁶ F. B. 24-6-76/42.

⁵⁷ vgl. S. L. B. in den Monaten April und Mai 1876.

⁵⁸ O. W. 14-7-77/56.

⁵⁹ V. v. J. 13-2-77/19. Vgl. Adolf Lechner, Entstehung und Entwicklung der solothurnischen Presse (in «Das Buch der Schweizerischen Zeitungsverleger», Zürich 1925, S. 828 ff.) Separatabdruck.

«Der freie Bucheggberger» verdient in der solothurnischen Presseentwicklung noch besonders deshalb Erwähnung, weil man mit ihm auch südlich des Jura versuchte, für einen nach gebietlicher Struktur, Konfession und Volkseigenart eng mit dem Nachbarkanton verbundenen Bezirk ein eigenes Lokalorgan zu schaffen, das zudem in diesem Nachbarkanton hergestellt wurde. Daß es bei einem kurzfristigen Versuch blieb, lag neben andern Gründen vor allem in der politischen Tendenz des Blattes. Keine der unabhängig-liberalen neuen Zeitungen auch im übrigen Kantonsgebiet konnte auf längere Dauer bestehen bleiben. Für den «Freien Bucheggberger» mußte der Gesichtspunkt der erschwerten Stellung als Oppositionsblatt noch besonders ins Gewicht fallen, als gerade der Bezirk Bucheggberg nach dem Umschwung von 1856 wenig Opposition zur Regierung zeigte und auch während des Kulturkampfes, dessen Bekämpfung im Programm der Unabhängig-Liberalen eine wesentliche Rolle spielte, treu zur Mehrheitspartei stand⁶⁰.

e) Solothurner Zeitung

1877 schlossen sich die führenden Persönlichkeiten der dissidenten unabhängig-liberalen Partei zu einer Aktiengesellschaft zusammen, um die Herausgabe einer oppositionellen Tageszeitung zu ermöglichen. Das neue Organ erschien als «Solothurner Zeitung» — nach Ausgabe von vier Probenummern im Dezember 1877 — vom 1. Januar 1878 an regelmäßig sechsmal wöchentlich mit dem Untertitel «Organ der freisinnigen Volkspartei des Kantons — Tagblatt für Stadt und Land».

Jede Nummer umfaßte vier Folioseiten und war in zwei Hauptteile gegliedert: in den «Täglichen Anzeiger» mit den Inseraten und in den politischen Textteil. Trotzdem die «Solothurner Zeitung» aus ihrem eindeutigen Gesinnungsblattcharakter nie einen Hehl machte, wurden die Anzeigen dem Text vorangestellt. Den Druck und die Expedition besorgte die konservativ-oppositionelle Buchdruckerei von Benedikt Schwendimann, die den Kopf der von 1860 bis 1866 bei ihr gedruckten «grauen» «Solothurner Zeitung» auch für das unabhängige Organ gleicher Benennung verwenden konnte.

Als Beilage wurde während des ganzen Jahrganges 1878 jeden Sonntag ein «Wöchentliches Unterhaltungsblatt» herausgegeben. Die Nummern dieser Beilage erschienen in Kleinquartformat, fortlaufend paginiert im Umfang von je vier zweispaltigen Seiten. Der Inhalt war vor allem auf Unterhaltung ausgerichtet. Ihr sollten Novellen dienen, die sich oft in Fortsetzungen auf mehrere Nummern verteilten. Auch allgemeinbildender Stoff fand Aufnahme. Ein Teil der Arbeiten stammte

⁶⁰ Niggli, a. a. O. S. 102.

aus der Feder von Redaktionsmitgliedern, so vom Historiker Louis Glutz-Hartmann und vom Schriftsteller und Kunsthistoriker Franz Anton Zetter, der unter dem Namen «Ernst Wolfram» schrieb. Politik wurde im großen und ganzen von den Spalten des Unterhaltungsblattes ferngehalten. Nur ganz gelegentlich läßt sich etwa in Kurzgeschichten oder Gedichten eine Angleichung an die politische Tendenz der «Solothurner Zeitung» feststellen⁶¹.

Am 29. November 1877 veröffentlichte die *gouvernemental-liberale* «Solothurner Volkszeitung» die Namen der Persönlichkeiten, die hinter dem neuen Blatte standen. Da die «Solothurner Zeitung» nie dementierte und — obwohl sie anonym erschien — später erklärte, ihre Redaktoren seien ja bekannt⁶², dürfen die Angaben des gegnerischen Blattes als glaubhaft erachtet werden.

Die Herausgeber, für deren Gesellschaft Fidel Flury, der frühere Redaktor der «grauen» «Solothurner Nachrichten», als Präsident zeichnete, bildeten ein Betriebskomitee und ein Redaktionskomitee. Dem ersteren gehören neben den beiden Bankiers Armin Kully und Basil Roth an: J. F. Fröhlicher, Rentner, C. Greßly-Wyß, Handelsmann, Ernst Hirt, Negotiant, Julius Oberlin, Rentner, und Karl Wyß, Negotiant. Im Redaktionskomitee besorgte Fürsprecher Alfons Allemann, der ehemalige Redaktor des *gouvernementalen* «Solothurner Landboten», die Hauptgeschäfte und war zugleich Aktuar der Aktiengesellschaft. Als weitere Mitglieder der Redaktion begegnen: der Kantonsschulprofessor Jakob Bächtold, der Statthalter Louis Flury, der Historiker und Gemeinderat Louis Glutz-Hartmann, der Arzt Dr. Wilhelm Hirt, der Fürsprecher Eduard Jerusalem, der Bankier Simon Lack und schließlich der Kunsthistoriker und Handelsmann Franz Anton Zetter. Die Namen dieser Persönlichkeiten weisen eindrücklich auf den engsten Zusammenhang zwischen der «Solothurner Zeitung» und der liberal-unabhängigen Partei hin, die sich auch Freisinnige Volkspartei nannte. Diese politische Organisation umfaßte vor allem jene «Grauen», die sich mit der Vereinigung von Langenthal nicht abfinden konnten und im Zusammenschluß mit den «Roten» einen Verrat erblickten⁶³. Beteiligt waren aber auch frühere «Rote» sowie dem «Konservativen Verein» nahestehende Konservative.

⁶¹ z. B. «Eine Geistergeschichte» von Louis Glutz-Hartmann, S. 4, oder «Xenien» S. 88.

⁶² S. Z. II 3-10-78/235 (zur Unterscheidung von der «Solothurner Zeitung» [1860—1866] wird die «Solothurner Zeitung» [1878] in den Anmerkungen als S. Z. II bezeichnet).

⁶³ Büchi, a. a. O. S. 154.

Das Vorgehen der Liberal-Unabhängigen fand in der «Solothurner Zeitung» seinen publizistischen Ausdruck.

Im Bereich der kantonalen Politik bewegte sich die Opposition des Blattes in drei Hauptrichtungen:

Den ersten Angriffspunkt bildete die Kirchenpolitik der Regierung. Das Blatt vertrat entschieden den Standpunkt der «Trennung von Kirche und Staat», während nach seiner Ansicht die Regierung «ein Staatskirchentum auf Grundlage des Alt-Katholizismus» erstrebte, so daß man den Eindruck bekäme, «der Kanton Solothurn sei nicht mehr ein Staat, sondern eine Kirche oder ein religiöses Patriarchat»⁶⁴. Fast keine Nummer erschien, in der nicht die kirchenpolitische Frage von irgendeinem Gesichtspunkt aus aufgegriffen wurde. «Der in den sonst ruhigen und friedlichen Gauen des Kantons unerquickliche Kirchenstreit» wurde in erster Linie dem Einfluß der «stolzen Oltner Herren» zugeschrieben, die «mit Vorliebe sich brüsten, in der solothurnischen Politik die erste Violine zu spielen». Gemeint waren vor allem die führenden altkatholischen Redaktoren Dr. Adolf Christen und Peter Dietschi. In scharfer Opposition zur Regierung stand die «Solothurner Zeitung» bei der Verteidigung der Ansprüche der römischkatholischen Pfarrgemeinde Solothurn an den Staat und bei den konfessionellen Auseinandersetzungen in Grenchen⁶⁵. Für den altkatholischen Glauben fanden sich in den Spalten des Blattes die schärfsten Bezeichnungen. Man schrieb von «alt-katholischem Zelotismus», von «gouvernementaler Schandarmenreligion», von «rathauskatholischem Schwindel», von «freiheitsmörderischer Staatspfafferei», von «Rathauspfaffen in Frack und Soutane». Aus dieser leidenschaftlichen Abneigung gegen die altkatholische darf aber nicht auf eine eindeutige Stellungnahme für die römischkatholische Kirche geschlossen werden, wenn auch einige der Beteiligten, wie Eduard Jerusalem und Louis Glutz-Hartmann, den Katholisch-Konservativen nahestanden. Büchi weist darauf hin, daß die Unabhängigen meist «religiös indifferente oder protestantische Juristen und Politiker» waren⁶⁶. Der religiöse Indifferentismus kam auch in der «Solothurner Zeitung» sehr oft zum Ausdruck. Mehrmals begegnet das Schlagwort der Aufklärung vom «Seligwerden nach der eigenen Façon». Verabscheut wurde jeder Zwang in religiösen Dingen, «komme er nun aus dem Rathaus oder aus dem Beichtstuhle», während man «die Souveränität des Staates gegenüber den Ansprüchen der Kirchengewalt» anerkannte. Das Unfehlbarkeitsdogma galt als «Kinder-

⁶⁴ S. Z. II 6-1-78/5; 12-5-78/113.

⁶⁵ Niggli, a. a. O. S. 107.

⁶⁶ Büchi, a. a. O. S. 155.

und Ammendogma der Selbstverhimmelung eines als Werkzeug mißbrauchten Priesterkönigs». Die Unabhängigen wollten nichts von «Unfehlbarkeit und Lourdeswasser», aber auch nichts von «unfehlbarer Regierungsreligion und Rathauswasser» wissen. «Lasse man doch jedem seine Freiheit!», dies war die Grundansicht der «Solothurner Zeitung» in konfessionellen Angelegenheiten⁶⁷. Den Sinn des Kulturkampfes sah man darin, daß «man das Volk durch wilde Pfaffenhatze und heuchlerische Religionsgründerei den politischen Fortschritt, seine Rechte und Freiheiten vergessen machen wolle». Besonders in dieser Beurteilung zeigen sich Parallelen zwischen der «Solothurner Zeitung» und dem «Unabhängigen».

Nicht minder heftig gestaltete sich die Opposition gegen den gouvernementalen Freisinn auf staatspolitischem Gebiet. Die Vorwürfe richteten sich in erster Linie gegen seine Ausschließlichkeit. Schon eine Probenummer behauptete, das Regiment kenne «kein anderes Ziel als die Sesselassekuranz». «Parteiabsolutismus», «Parteiterrorismus», «Sackpatriotismus» usw. waren die häufigsten Bezeichnungen in der Polemik. Wiederholt wurde die Abschaffung der vorgedruckten Wahlzettel, die Verkleinerung der Wahlkreise und die Entpolitisierung der Gerichte gefordert.

Scharfer Kritik war die Finanzpolitik der Regierung unterworfen. Grundsätzlich verlangte man eine Verschärfung der Referendums Klausel bei Kreditgewährungen durch den Kantonsrat. Die Vorwürfe, die Staatsgelder würden im Interesse der regierenden Partei verschleudert, wurden immer wieder erhoben und die Reisespesen der Regierungsräte wie die Tätigkeit der Polizisten und Beamten unter diesem Gesichtspunkt dargestellt. Man behauptete, daß der Staat die gouvernementalen Zeitungen durch Inseratenaufträge unterstütze, wofür dann «unermüdlich das Weihrauchfaß» geschwungen würde. Zum heftigsten Angriff auf die Finanzgebarung holte die «Solothurner Zeitung» in der Angelegenheit der Liquidationsrechnung des aufgehobenen Klosters Mariastein aus. Die ständig wiederholte Forderung nach Veröffentlichung dieser Rechnung gab der Zeitung über Wochen hin Stoff, sodaß Wilhelm Rust sie mit Recht mit der Bezeichnung «Mariastein sel. Andenkens» charakterisieren durfte⁶⁸. Die gerichtlichen Nachspiele zu dieser Kampagne endigten mit mehreren Vergleichen und mit einer Verurteilung des Hauptredaktors Alfons Allemann zu einer Geldbuße. Bei der «gegenwärtigen Regierung» lehnte die «Solothurner Zei-

⁶⁷ S. Z. II 15-1-78/13.

⁶⁸ Wilhelm Rust, Das solothurnische Zeitungswesen 1830—1894 (Sonderdruck aus dem Feuilleton des «Vaterlandes»).

tung» auch «ein großes Geldinstitut (reine Staatsbank) im Dienste der Parteipolitik» ab. Aus der konsequenten Opposition in Finanzsachen ist auch die ablehnende Haltung des Blattes zur Frage der Errichtung des Oltner Kantonsspitals zu verstehen, wenn auch persönliche und lokale Gründe mitspielen mochten.

Infolge der grundsätzlichen Ausrichtung auf die solothurnische Oppositionspolitik traten bei der «Solothurner Zeitung» gesamtschweizerische Fragen in den Hintergrund. Besondere Aufmerksamkeit widmete das Blatt etwa den Verhandlungen in der Bundesversammlung und deren Kommentierung. Ebenso wurden Entwicklungen in verschiedenen Kantonen, die mit Solothurn in Parallele gesetzt werden konnten, eifriger behandelt. Etwelches Interesse fanden auch Eisenbahnfragen. Das Blatt war dabei der Meinung, daß «das Eisenbahnfieber der letzten Jahre, das beinah in jedes Tal, zu jeder größeren Ortschaft (zu jeder politischen Größe) einen Schienenstrang baute, den Grundsatz der vorgezeichneten absoluten Notwendigkeit» verlassen habe. Zur Gotthardbahnsubvention nahm die Redaktion aus nationalen Gründen mehrere Male positiv Stellung.

Im Auslandteil begnügte man sich im großen und ganzen mit dem üblichen Zusammenstellen von Meldungen aus fremden Zeitungen. Gelegentlich erschienen kürzere redaktionelle Lageberichte. Größeren Raum beanspruchten Nachrichten über den «Indianerkrieg» in Nordamerika. Hier spielte ein lokales Interesse mit, da mehrere Solothurner durch diese Wirren in Mitleidenschaft gezogen wurden. Mit gesinnungsbedingter Anteilnahme verfolgte man die Entwicklung in Deutschland und Frankreich. Welchen Standpunkt die Redaktion zu den Ereignissen in Deutschland einnahm, ergibt sich schon daraus, daß sie die bismarckgegnerschaftliche «Frankfurter Zeitung» als Hauptquelle benutzte. Aus ihr wurden manche Aufsätze als Leitartikel in die «Solothurner Zeitung» übernommen, wie man auch gelegentlich die Stellung Bismarcks zur Kirche und den politischen Minderheiten etwa mit solothurnischen Verhältnissen in Parallele setzte.

Zusammenfassend können wir die «Solothurner Zeitung» als Vertreterin des ausgeprägten Oppositionsblatttyps bezeichnen. Sie ließ ihren politischen Gegnern keinen Tag Ruhe und umschrieb das Ziel ihrer Bestrebungen mit folgenden Worten:

«Wir vertreten unentwegt die Meinung, daß das Solothurnervolk nur dann zu gesunden Zuständen wieder kommt, wenn es aus der Not der Tatsachen zur Einsicht gelangt, daß es nicht die Buße eines unverbesserlichen Sünders, sondern seinen Tod verlangen muß»⁶⁹.

⁶⁹ S. Z. II 27-9-78/228.

Drei Besonderheiten zeichneten den konsequent oppositionellen Weg ab, den das Blatt einschlug.

Die Angriffspunkte waren auf einige wenige reduziert. Diese wenigen aber wurden immer wieder auf Papier gebracht und immer wieder von anderer Seite aus beleuchtet. Kirchenkampf, Intoleranz der regierenden Richtung, Mißstände der Staatsverwaltung sind die Themen, die während der ganzen Erscheinungszeit des Blattes in verschiedenen Variationen die Spalten füllten. Als bezeichnendes Beispiel für die Konstanz der Angriffe kann die erwähnte Forderung nach Veröffentlichung der Liquidationsrechnung von Mariastein angeführt werden, die in mehr als dreißig Ausgaben, fast Nummer für Nummer, in den gleichen stereotypen Sätzen erhoben wurde.

Fast der gesamte politische Zeitungsinhalt war grundsätzlich auf Opposition eingestellt. Die Ortskorrespondenten kritisierten behördliche Maßnahmen. Mitteilungen aus andern Kantonen waren genau auf die Richtung des Blattes abgestimmt. Viel Material entnahm die Redaktion aus andern liberal-oppositionellen Zeitungen der Schweiz. Auch aus katholisch-konservativen Blättern wurden antiradikale Artikel kommentarlos übernommen. Richtungsverwandt fühlte sich die «Solothurner Zeitung» mit der «Berner Volkszeitung», an der damals Ulrich Dürrenmatt mitarbeitete. Eingehend wurde unter Zitierung des «Grütlianners» über die Entwicklung im Grütliverein, der sich um diese Zeit dem Freisinn entfremdete, berichtet.

Der oppositionelle Kurs der «Solothurner Zeitung» war schließlich auch durch ihre Sprache und durch die persönliche Art ihrer Angriffe gekennzeichnet. Das solothurnische liberale Regiment galt als «korruptes Treibjagd- und Reptiliensystem», als «Steckenpferdliberalismus», als «Rathausmelkerei», als «korrupte Systemwirtschaft» u. s. f. Man schrieb von den «alternden Greisen unseres großväterlichen Regiments», die «zu tändelnden Kindern emporgesunken» seien. Das Obergericht war eine «Invalidensammlung», die Verfassung ein «Herrenwerk», die Gegenpartei eine Partei der «politischen Seiltänzer». Äußerst heftig fielen die persönlichen Angriffe auf die Redaktoren der «servilen Hofpresse» aus, wobei die «Oltner Krautblätter» und «Schleppträgerblättlein» und ihre «Blasebalgtreter» besonders aufs Korn genommen wurden. Redaktor Peter Dietschi bekam die Bezeichnung «Petrus servilissimus» und «heulender Derwisch». Dr. Adolf Christen vom «Oltner Wochenblatt» war ein «roter Vollblutfanatiker» und der «Erfinder und Befürworter des gouvernementalen Hochdrucks» usw.

Am Sylvestertag ihres ersten Erscheinungsjahres trat die «Solothurner Zeitung» mit der Nummer 307 zum letzten Mal an die Öffentlichkeit. Daß sie sich in ihrer Oppositionspolitik übertan hatte, gestand

auch der Abschiedsartikel ein. Für die «politischen Schnitzer» und «Taktlosigkeiten» wurde weitgehend die «Vielköpfigkeit» der Redaktion verantwortlich gemacht. Die letzte Nummer des früher so lebendigen Kampfblattes war ausgesprochen pessimistisch gehalten und ließ deutlich die Resignation der Herausgeber erkennen. «Das Solothurner Volk will Ruhe haben! Wir werden sie ohne Anlaß nicht mehr stören!»

f) Montagszeitung

Drei Jahre nach dem Eingehen des «Unabhängigen» gründete Adrian von Arx neuerdings ein Wochenblatt, das an seine «erste Waffenfahrt» anknüpfen sollte. Die «Montagszeitung» führte im wesentlichen die antietatistische Tendenz des «Unabhängigen» weiter. Auf zeitlich und persönlich bedingte Verschiedenheiten, die sich nicht verkennen lassen, und die zum frühen Eingehen des Blattes beitrugen, werden wir zurückkommen.

Von der «Montagszeitung» erschienen vom 11. Juli bis zum 26. Dezember 1881 fünfundzwanzig Nummern in einem bereits modern anmutenden Großformat, das gegenüber demjenigen der übrigen zeitgenössischen solothurnischen Zeitungen weit vorseilte. Die Kopf-vignette zeigte das Portrait des Oltner Malers Martin Disteli. Für den Druck und den Verlag zeichnete die Lithographie der Gebrüder von von Arx, Olten, deren Betrieb eben eine Druckerei angegliedert worden war, «hauptsächlich zu dem Zwecke, um für die rege journalistische Tätigkeit des Adrian von Arx das technische Werkzeug zu schaffen»⁷⁰.

Die Gesamtwürdigung der «Montagszeitung» hängt eng mit der Frage nach den Gründen für ihre außerordentlich kurze Lebensdauer zusammen.

Der erste Grund lag in einem Wandel der politischen Verhältnisse. Der Kulturkampf war im Abflauen. Die frondierende unabhängig-liberale Richtung hatte an Bedeutung verloren. Dies kam schon deutlich darin zum Ausdruck, daß Adrian von Arx, der in der journalistischen Tätigkeit nicht den «Nährstand», sondern nur den «Wehr- und Lehrstand» erblickte, einen Aufruf um Mitarbeit ergehen lassen mußte⁷¹. Die vorwiegend juristische Orientierung der erschienenen Nummern deutet denn auch auf größtenteils eigene Arbeit des Herausgebers hin.

Als das Blatt vor die Öffentlichkeit trat, bewarben sich im unteren Kantonsteil von Olten aus drei Zeitungen liberaler Richtung um die

⁷⁰ Jakob Zumwald, Buchdruckerstädte in der Schweiz: Olten (Manuskript) S. 2.

⁷¹ M. Z. 8-8-81/5.

Gunst der Leser. Dazu kam noch ein freisinniges Blatt, das in Balsthal herausgegeben wurde. Die Sättigung mit älteren Organen legte einem Neuling große Schwierigkeiten in den Weg.

Wesentlich fiel aber auch die persönliche politische Entwicklung des Herausgebers und Redaktors ins Gewicht. Auffallenderweise fehlte der «Montagszeitung» der frische, kämpferische Zug des «Unabhängigen» fast vollkommen. Obwohl Adrian von Arx auch 1881 «des Parteigeistes nicht recht voll und des Parteizwanges unfroh» blieb, so hatte sich doch seine Einstellung zur regierenden Mehrheitspartei gewandelt⁷². Insbesondere waren es die 1881 durchgeführten Nationalratswahlen, die zu einer versöhnlichen Haltung beitrugen. Freimütig wurde in der «Montagszeitung» manches in der solothurnischen Politik Geleistete anerkannt und für die freisinnige Partei gelegentlich die Bezeichnung «unsere Partei» gebraucht. Dieses positivere Verhältnis zu der in seinen journalistischen Flegeljahren so arg befehdeten freisinnigen Richtung fand die Bestätigung darin, daß Adrian von Arx auf den Jahreswechsel 1881/82 in die Redaktion des gouvernementalen «Oltner Wochenbattes» eintrat⁷³. Später betätigte er sich als Mitarbeiter an verschiedenen Zeitungen der freisinnigen Richtung, der er auch in den Stürmen der Achtzigerjahre, da sich wiederum starke Absplitterungstendenzen ergaben, im Gegensatz zu seinem früheren Mitredaktor Walter von Arx die Treue hielt⁷⁴.

g) Der freie Solothurner

Noch kurz vor dem Ausbruch der Bankkrachkrise kam es in Grenchen zur Gründung eines Oppositionsorgans, das vorerst vor allem für die in der ersten Hälfte des neunten Jahrzehnts gegründeten, noch innerhalb der freisinnigen Partei verbleibenden Arbeiterorganisationen bestimmt war. Das Blatt trug die Kopfbezeichnung «Der freie Solothurner» und wurde ab 1. Oktober 1884 wöchentlich zweimal in Folioformat ausgegeben. Als Gründer, Verleger, Drucker und erster Redaktor zeichnete Josef Burri, der seine Zeitung nach dem Einführungsartikel der Probenummer einer gemäßigten Opposition, die nicht «zu jedem Erlasse des Rathauses Ja und Amen» sage, aber auch nicht «durch demagogische Umtriebe den Sturz des Systems beschleunigen» wolle, zur Verfügung stellte. Besondere Bedeutung sollte der Arbeiterfrage beigemessen werden, worunter der Herausgeber in erster Linie

⁷² M. Z. 7-11-81/18.

⁷³ vgl. S. 138.

⁷⁴ Schriften von Adrian von Arx (Solothurn 1921). Geleitwort seines Sohnes, Adrian von Arx, Bundesrichter.

die «strikte Handhabung des Fabrikgesetzes» verstand. Die Forderungen nach Beamtenreduktion und nach Vereinfachung des Staatshaushaltes erhielten das Versprechen möglicher Berücksichtigung.

Das gemäßigte Oppositionsprogramm wurde in den ersten Erscheinungsmonaten getreulich eingehalten, wobei sich ein auffallendes Einschwenken auf die Arbeiterichtung hin bemerkbar machte. Die Leitartikel übernahm man häufig vom «Grütlianer». Neben dem Herausgabeort Grenchen, das als Zentrum der solothurnischen Uhrenindustrie in der sozialen Frondierbewegung führend wurde, lassen auch die am Blatt beteiligten Personen diese Tendenz erklärlich erscheinen. Der Eigentümer Josef Burri wie auch ein Hauptmitarbeiter, der allerdings schon im Mai 1885 verstorbene Fabrikant Rudolf Zumstein-Girard, waren Mitglieder des Grütlivereins. Burri gehörte auch dem Vorstand des neugegründeten «Allgemeinen Arbeitervereins Grenchen» an, der neben den Grütli-sektionen ein wichtiges Glied der damaligen, sich immer noch zum Freisinn zählenden «Solothurnischen Arbeiterpartei» bildete.

Die neue Parteikonstellation infolge des Bankkraches beeinflusste dann auch die Richtung des «Freien Solothurners», wie wir im folgenden Kapitel sehen werden.

2. Konservativ-oppositionelle Organe

a) Echo vom Jura

Blieben auch die Geschehnisse der Kulturkampfzeit auf das alte konservative Organ nicht ganz ohne Einfluß im Sinne einer eingehenderen Berücksichtigung der aktuellen Begebenheiten im eigenen Kanton, so darf doch nicht von einer grundsätzlichen Änderung seiner im vorigen Kapitel geschilderten Haltung gesprochen werden. Auch zur Zeit der heftigsten Auseinandersetzungen behielt das «Echo vom Jura» seine abgeklärte Betrachtungsweise bei und vermied im großen und ganzen volkstümliche Schlagwortpolemik. Im Vordergrund standen weiterhin die stark abstrakt gehaltenen, vor allem an die Geistlichkeit und an einen übrigen gebildeten Leserkreis sich richtenden Aufsätze, in denen der Standpunkt der Kirche auf ruhige, unpolemische Art vertreten und begründet wurde. Auch in der äußeren Aufmachung hielt die Redaktion an der hergebrachten Form fest und verzichtete auf eine dem Flugblatt entlehnte räumliche Auflockerung des Zeitungsstoffes, auf Schlagzeilen und propagandistische Hervorhebungen.

Durch das Weiterbestehen des «Echo vom Jura» neben dem neuen «Solothurner Anzeiger» standen der katholisch-konservativen Oppo-

sition in den entscheidenden Kämpfen zwischen Kirche und Staat zwei sich ergänzende Organe zur Verfügung. Während das erstere stark zeitschriftenähnliche Züge aufwies, wurde das letztere zum mehr volksnah gehaltenen Kampfblatt ausgebaut und nach Form und Inhalt auf eine breitere Leserschaft ausgerichtet.

Diese Arbeitsteilung bestand bis Ende 1881. Auf Ende Dezember dieses Jahres stellte das «Echo vom Jura» mit einer kurzen Erklärung des Verlegers sein Erscheinen ein. Das Blatt war zu diesem Zeitpunkt das älteste der zeitgenössischen solothurnischen Organe und hatte während seines vierzigjährigen Bestehens nicht nur in seiner Tendenz, sondern auch in formeller Hinsicht konservative Züge aufgewiesen. Sein Format war im wesentlichen unverändert geblieben und die Zeispaltung der Textseiten war beibehalten worden. Von 1841 bis 1881 zeichnete dieselbe Offizin, und ohne Unterbruch amtierte während dieser Zeitspanne der beim Eingehen des Blattes 74jährige Kaplan Anton Tschan als Hauptredaktor. Im hohen Alter des Hauptbeteiligten, der schon zwei Jahre später starb, mag auch der erste Grund für den Wegfall des Blattes zu finden sein.

b) Solothurner Anzeiger

Das Zusammenprallen der konfessionellen Gegensätze während der Kulturkampfzeit ermöglichte eine verbreiterte Organisation der konservativen Oppositionsbewegung. Weite Schichten des mehrheitlich katholischen Landvolkes, die bisher zum größten Teil politisch der «roten» oder «grauen» freisinnigen Partei zugeordnet werden konnten, wurden durch die Überbetonung des konfessionellen Moments ihren bisherigen politischen Richtungen entfremdet. Auch verschiedene führende Persönlichkeiten des liberalen Lagers stießen zur konservativen Opposition. Die Veränderung der Situation wirkte sich auch auf das Pressewesen aus.

Das seit 1841 konservativen Tendenzen dienende «Echo vom Jura» war, wie oben angeführt, durch Tradition in Haltung und Leitung zum politischen Kampfblatt weniger geeignet. Es galt zudem als stark mit der älteren hauptstädtischen, mehr «aristokratisch»-konservativen Führerschaft, repräsentiert durch Karl von Haller und Josef von Sury-Büssy, verbunden. Andere konservative Kreise, vor allem Vertreter der jüngeren Generation und der Landschaft, wollten lieber «einem neuen Organe Geltung bringen».⁷⁵

Von letzteren wurde der katholische Buchdrucker Benedikt Schwendimann angesprochen, ein Blatt zu gründen und als sein Eigentum

⁷⁵ Jubiläumsausgabe des S. A. vom 17-7-97 zum 25jährigen Bestehen. Später zit.: S. A. Jubiläumsausgabe 1897.

herauszugeben. Gemäß einer Bedingung des Druckers stellte sich einer der Hauptinitianten, der 37jährige, aus dem unteren Kantonsteil stammende Theologieprofessor Gottfried Gisiger für die Redaktionsführung im Verein mit Benedikt Schwendimann zur Verfügung, trat aber in dieser Eigenschaft mit Rücksicht auf seine staatliche Anstellung als Professor nicht öffentlich hervor.

Im Verlauf des Monats Juni 1872 erschienen drei Probenummern des «Solothurner Anzeigers». Am 2. Juli begann die regelmäßige, sechsmalige Herausgabe pro Woche. Das in den ersten zwei Jahren mit einer Ansicht Solothurns als Kopfvignette geschmückte Organ führte den Untertitel «Tagblatt für den Kanton Solothurn und die angrenzenden Bezirke» und gab keine politische Richtung an. Schwendimann wollte seiner Gründung den Charakter eines Geschäftsblattes mit katholisch-konservativer Tendenz geben, was auch durch die Verweisung des Textes hinter den Anzeigenteil zum Ausdruck gebracht wurde⁷⁶.

Die Ereignisse der ersten Monate und ihre scharfe, kämpferische Kommentierung machten aber den «Solothurner Anzeiger» entgegen den Intentionen des Gründers und Druckers von Anfang an zu einem eigentlichen Kampfblatt, dessen Textteil zum überwiegenden Teil von den konfessionell-politischen Auseinandersetzungen in Anspruch genommen wurde.

In der zweiten Jahreshälfte 1873 trat Professor Gottfried Gisiger als Redaktor zurück und Benedikt Schwendimann wollte das Blatt eingehen lassen, teilte sein Vorhaben aber den führenden Persönlichkeiten des «konservativen Zentralkomitees», die zum großen Teil hinter dem «Echo vom Jura» standen, mit. Da die näheren Unterlagen nicht mehr vorhanden sind, können heute die Gründe, die den Verleger und Eigentümer im Höhepunkt des Kulturkampfes zu dem pessimistischen Entschluß führten, nicht mehr namhaft gemacht werden. Für die Weiterentwicklung des «Solothurner Anzeigers» blieb der Umstand bedeutungsvoll, daß sich von diesem Zeitpunkt an die gesamte konservative Führerschaft hinter ihn stellte.

Es bildete sich im November 1873 eine «Gesellschaft zur Fortführung des Anzeigers», die dem Eigentümer bestimmte finanzielle Zusicherungen gab und insbesondere mit dem «Anzeigerkomitee» die redaktionelle Leitung gewährleistete. Die hauptsächlichen Mitglieder dieses Redaktionsausschusses — Karl von Haller, Josef von Sury-Büssy, Franz Tugginer — gehörten zugleich dem konservativen Zentralkomitee an. Durch diese persönlichen Zusammenhänge trat beim «Solothurner Anzeiger» der Charakter als kantonal führendes Partei-

⁷⁶ S. A., Jubiläumsausgabe 1897.

blatt deutlicher als bisher in Erscheinung. Äußerlich hatte dieser Wandel schon darin Ausdruck gefunden, daß nach Ablauf des ersten Jahres der Textteil an die erste Stelle gerückt worden war.

Auch auf die geistige Gestaltung des Blattes blieb die Änderung nicht ohne Einfluß. Am 5. Dezember 1873 übernahm Franz Josef Hänggi, ein jüngerer konservativer Führer aus dem Schwarzbubenland und seit 1871 Redaktor am Luzerner «Vaterland», auf Berufung des genannten Ausschusses hauptamtlich die Redaktion, die von da an auch in einer Redaktionszeile namentlich bezeichnet wurde. Die übrigen Mitglieder des Redaktionsausschusses, zu dem kurz nach der Gründung noch der ehemalige freisinnige Politiker und Publizist Jakob Amiet stieß, führten bei der journalistischen Mitarbeit eine durch besondere Anlagen und berufliche Interessen bedingte Arbeitsteilung durch. Karl von Haller, der Sohn des «Restaurators», äußerte sich vor allem zu grundsätzlichen Fragen, die durch die aktuellen Ereignisse aufgeworfen wurden. Seine frühere Tätigkeit im Ausland und seine vielen Reisen ermöglichten ihm auch eine ausführliche Kommentierung des ausländischen Geschehens. Er verfaßte die Leitartikel, die jeweils unter den Überschriften «Wochenrückschau» oder «Monatsrückschau» erschienen, und die den «Solothurner Anzeiger» in der Gestaltung des außenpolitischen Ressorts besonders auszeichneten. Franz Tugginer lieferte als Sekretär des «Konservativen Vereins» Kampfartikel zu kantonalen Begebenheiten, während Josef von Sury-Büssy als Vertreter der Opposition in verschiedenen Behörden in erster Linie über die Gemeindepolitik orientierte und der ständigen Redaktion Ausschnitte aus andern Zeitungen, deren er täglich eine größere Anzahl las, zur Verfügung stellte⁷⁷. Wenn rechtliche Fragen zu klären waren, kam gewöhnlich der Jurist Jakob Amiet zum Wort, der zudem — gemäß seiner Neigung für heimatliche Geschichte — das als wöchentliche Beilage zum «Anzeiger» vom Dezember 1874 bis Juli 1875 herausgegebene, je vier Oktavseiten starke «Historische Wochenblatt» redigierte. Schon 1873 war ein «Wöchentliches Unterhaltungsblatt» beigelegt, das, im Gegensatz zu später, da der «Anzeiger» nach üblicher Sitte ebenfalls Beilagen aus deutschen Verlagen übernahm, bei Schwendimann gedruckt wurde und vor allem schweizerische Autoren berücksichtigte, nach einjährigem Erscheinen aber finanziell nicht mehr tragbar war.

In der zweiten Jahreshälfte 1875 trat in der Erscheinungsweise des Blattes eine Änderung ein, indem man von der sechs- zur dreimaligen Herausgabe in der Woche überging. Begründet wurde diese Maßnahme

⁷⁷ S. A. Jubiläumsausgabe 1897.

durch Hinweise auf die etwas entspannten politischen Verhältnisse und auf den überwiegend agraren Charakter des Verbreitungsgebietes, da es eine «Zumutung an unser konservatives Landvolk» sei, ihm täglich eine Zeitung zum Lesen zu geben. Aufmerksam gemacht wurde auch auf die Möglichkeit, sich mit dem andern konservativen Organ, dem «Echo vom Jura», in den Ausgabezeiten zu teilen. Ein Vorschlag, über den Winter die tägliche Ausgabe beizubehalten und nur im Sommer, in der strengen Zeit der Bauern, die Verminderung in der Periodizität durchzuführen, wurde wegen technischen und administrativen Schwierigkeiten verworfen⁷⁸. Alle angeführten Gründe mochten ihre teilweise Berechtigung haben. Daß aber finanzielle Gesichtspunkte ebenfalls mitspielten, zeigt sich darin, daß man auch nach dem Eingehen des «Echos» und während der Verschärfung der Gegensätze in den Achtzigerjahren die dreimalige Herausgabe in der Woche beibehielt.

Im Juli 1876 wurde Franz Josef Hänggi, der nachmalige erste konservative solothurnische Regierungsrat, zum Oberamtmann von Dornegg-Thierstein gewählt und trat, nachdem er sich schon während der Wahlkampagne zurückgezogen hatte, aus der Redaktion aus. In den folgenden Jahren blieb der «Solothurner Anzeiger» ohne Redaktionszeile. In der gegnerischen Presse setzte ein eifriges Rätselraten um die Person des verantwortlichen Redaktors ein, wobei aber die gefallenen Nominationen immer wieder als falsch bezeichnet wurden. Der «Anzeiger» stellte sich dabei auf den Standpunkt: «Solange unsere Reptilienpresse nicht davon abläßt, Andersdenkende mit gemeinem Schmutz zu besudeln, solange gehört es für die Oppositionspresse fast in den Bereich der Unmöglichkeit, ihre Redaktoren zu nennen»⁷⁹. Am 7. Juni 1879 bezeichnete sich dann der Jurist Gaston von Sury erstmals als verantwortlicher Redaktor und gab zudem bekannt, daß er dieses Amt schon «seit längerer Zeit» innehabe. Daß Gaston von Sury, der die Redaktionsgeschäfte ehrenamtlich besorgte, ein Schüler des Jesuitenkollegiums in Feldkirch gewesen war, gab der Zeitungsdiskussion neuen Stoff.

Im Juni 1885 übernahm der aus gesundheitlichen Gründen als Kaplan zu St. Katharinen amtende Jakob Waßmer die Redaktion des «steuerlosen Blattes», von dessen Leitung Gaston von Sury schon einige Monate früher zurückgetreten war⁸⁰. Mit dem Jahrgang 1885 wurde das Format vergrößert. Eine Änderung in der Erscheinungsweise trat insofern ein, als an den drei Wochentagen, an denen das Blatt

⁷⁸ S. A. 13-6-75/135.

⁷⁹ S. A. 8-10-78/121.

⁸⁰ Abschiedsartikel Jakob Waßmers im S. A. 6-1-95/5.

nicht erschien, eine Inseratenausgabe mit den wichtigsten Neuigkeiten verbreitet wurde, welche Neuerung man für kürzere oder längere Perioden bis zur endgültigen Wiedereinführung der täglichen Ausgabe im Jahre 1895 beibehielt.

Unter der neuen Redaktion fanden die Wandlungen, die in der kantonalen Politik vor sich gingen, im «Solothurner Anzeiger» deutlich ihren Niederschlag. Obschon die Übernahme des Blattes durch einen Geistlichen ein stärkeres Hervortreten des konfessionellen Moments als erklärlich hätte erscheinen lassen, wurden doch die konfessionellen Auseinandersetzungen im Vergleich zu früher immer mehr durch die Behandlung sozialpolitischer Fragen zurückgedrängt. Dieser Wandel läßt sich, außer durch die allgemeine Zeittendenz, beim «Anzeiger» auch durch die Person des neuen Redaktors erklären, der an der katholisch-sozialen Bewegung der achtziger und neunziger Jahre führend beteiligt war. Mit diesem Hinweis auf den Charakter des Blattes am Ende der Kulturkampfzeit wurde bereits die Entwicklung vorweggenommen, die den letzten Zeitabschnitt dieser Arbeit bestimmte, in den der «Solothurner Anzeiger» unter Kaplan Waßmers Leitung eintrat.

Die solothurnische Presse vom Bankkrach bis zur Einführung des Proporz

Bildete in der Kulturkampfzeit die «Kirchenfrage» den Hauptgrund der politischen Fehden und Stürme, so wurde in den Jahren von 1886 bis 1895 die Diskussion immer mehr auf das wirtschaftliche, soziale Gebiet verschoben. Schon der Umstand, daß ein Bankkrach als Trennpunkt zweier Perioden in die solothurnische Geschichtsschreibung eingegangen ist, kann in gewissem Sinne als bezeichnend gelten. Die Wandlung war grundlegend bedingt durch eine Entwicklung, die Solothurn von einem vorwiegend agrarischen zu einem vorwiegend industrialisierten Kanton werden ließ. «Unter der politisch ruhigen Oberfläche der ersten Hälfte der achtziger Jahre, noch vor dem äußeren Abschluß des Kulturkampfes, bereiteten sich im kantonalen Parteileben Wandlungen vor, welche mit jener sozialen Umschichtung, dem Einschrumpfen der landwirtschaftlichen Bevölkerung einerseits, dem Anwachsen der industriellen Arbeiterschaft anderseits, im engsten Zusammenhang standen»¹. Für die freisinnige Partei bedeuteten diese sich langsam vorbereitenden Veränderungen eine wachsende Entfremdung des linken Flügels von der Mutterpartei, welcher Prozeß in der Annahme des sozialdemokratischen Programms durch die Arbeiterpartei im Jahre 1897 einen Abschluß fand.

In der Entwicklung der solothurnischen Presse kam die Spaltungsbewegung deutlich zum Ausdruck. Schon «Der freie Solothurner» vertrat neben liberal-demokratischen auch Tendenzen der Grütli- und Arbeitervereine. Noch ausgeprägter traten die Dissidenzbestrebungen zeitweilig im «Solothurner Volksfreund» zutage, und sie wurden hier durch den persönlichen Entwicklungsgang des Hauptbeteiligten Wilhelm Fürholz vom jungliberalen zum späteren sozialdemokratischen Führer noch besonders unterstrichen. Im «Grenchener Volksblatt» bekam dann eine schon fast selbständige Arbeiterpartei ihr Organ.

Neben der wichtigsten Erscheinung des letzten Zeitabschnittes dieser Abhandlung, dem Entstehen der noch der Oppositionspresse innerhalb der freisinnigen Richtung zuzurechnenden Vorläufer der späteren so-

¹ Büchi, a. a. O. S. 217

zialdemokratischen Organe, ergaben sich im Zeitungswesen des Kantons noch einige weitere Verschiebungen.

Neugründungen auf der gouvernemental-liberalen Seite waren außer dem jungliberalen «Solothurner Volksfreund» die «Extra-Post» zur Propagierung der 1893 vor das Volk gelangenden Finanzreform und der «Fortschritt», mit dem sich eine jungfreisinnige Richtung nach der immer offenkundigeren Abspaltung des linken Flügels ihr Organ schuf. Mit dem «Birsthaler» und den «Oltner Nachrichten» entstanden die ersten bleibenden konservativen Zeitungen, die nicht die Hauptstadt Solothurn als Standort angaben. Hinzuweisen bleibt ferner auf die unmittelbaren Einflüsse des Bankkrachs auf die Presse, wobei das liberal-demokratische Hauptorgan, das «Neue Solothurner Blatt», zu erwähnen ist.

I. Gouvernementale Organe

a) Oltner Wochenblatt

Das «Oltner Wochenblatt» war, trotzdem meistens eine Kommission für seine geistige Gestaltung verantwortlich zeichnete, doch im großen und ganzen das Publikationsorgan einzelner Persönlichkeiten gewesen. Im Zeitabschnitt vom Bankkrach bis zur Verfassungsrevision von 1895 wirkte sich dieser Umstand dahin aus, daß sich der Charakter des Blattes infolge eines Redaktionswechsels stark veränderte.

Nach fast 25jähriger Mitgliedschaft im Redaktionskollegium trat Dr. Adolf Christen auf den 1. Februar 1893 mit dem Hinweis auf die lange Dauer seiner redaktionellen Mitarbeit zurück². Dieser Rücktritt brachte dem «Wochenblatt», dessen Haltung und Tendenz über Jahrzehnte durch die Arztfamilie Christen maßgebend bestimmt worden waren, eine beträchtliche Einbuße in seiner politischen Bedeutung. Dies um so mehr, als Dr. Adolf Christen, nachdem er noch kürzere Zeit an seinem alten Blatte mitgearbeitet hatte, sich noch vor 1895 ganz dem «Oltner Tagblatt» zuwandte, und auch Adrian von Arx seine Feder andern Organen zur Verfügung stellte³. Schon in der Revisionsangelegenheit von 1894/95 trat das verminderte politische Gewicht des «Oltner Wochenblattes»

² O. W. 1-2-93/9

³ Die Beziehungen zwischen Dr. Christen und August Michel (Verleger und Drucker) wurden getrübt, als Michel einen Glückwunschartikel Dr. Christens vermutlich zum 25jährigen Bestehen des «Volksblattes vom Jura» (1869 bis 1894) nicht aufnahm (Mitteilung von Dr. Hugo Dietschi, alt Ständerat, Olten).

deutlich zutage. Die Frage fand keine größere Aufmerksamkeit, was in der richtungsverwandten Presse ausdrücklich vermerkt und auch gerügt wurde⁴.

Innerhalb der freisinnig-gouvernementalen Presse des unteren Kantons teils verschob sich der Schwerpunkt immer stärker auf das täglich erscheinende «Oltner Tagblatt», neben dem die wöchentlich dreimalige Herausgabe des «Volksblatt vom Jura» beibehalten wurde. Für das «Oltner Wochenblatt», das 1896 eine Auflage von 900 Exemplaren aufwies⁵, bedeutete diese Verschiebung wachsende geschäftliche Schwierigkeiten auch von der Anzeigenseite her⁶. Das Entstehen eines katholisch-konservativen Oltner Organs, dem nach früheren, kurzfristigen Ansätzen 1905 auch eine erfolgreiche sozialdemokratische Zeitungsgründung folgte, wirkte in der gleichen Richtung.

Das «Oltner Wochenblatt» erschien über den in dieser Arbeit zu behandelnden Zeitraum hinaus noch bis 1919, nachdem es in den letzten Monaten vor dem Eingehen als jungliberales, demokratisches Organ unter der redaktionellen Leitung jüngerer Kräfte wieder größere politische Bedeutung erlangt hatte.

b) Solothurner Tagblatt

Die Charakterisierung, die dem «Solothurner Tagblatt» im vorhergehenden Kapitel gegeben wurde, kann auch für den neuen Zeitabschnitt Gültigkeit beanspruchen. Der Tod von Wilhelm Zepfel im Jahre 1886 und die Übernahme der Geschäftsleitung der Zepfel'schen Offizin durch Hans Buggle zeitigten keine Änderungen in der Tendenz und Anlage des Blattes. Buggle amtierte auch als Redaktor und zeichnete ab Mai 1887 in einer Redaktionszeile, während bis anhin beim «Tagblatt» nie ein Redaktor mit Namen angeführt worden war.

Trotzdem die Zeitung in den Stürmen der Bankaffäre treu zur Mehrheitspartei hielt und auch später weiterhin der freisinnigen Richtung zur Verfügung gestellt wurde, fand sie infolge ihrer geschilderten Vermischung von geschäftlichen und politischen Interessen bei den übrigen Organen nicht die Anerkennung als gleichwertiges politisches Gesinnungsblatt⁷. Insbesondere war es das liberal-oppositionelle «Neue Solothurner Blatt», welches dem «Tagblatt» mangelnde Gesinnungsfestigkeit vorwarf und dessen Haltung mit einem etwas neidischen Hin-

⁴ «Fortschritt» 2-2-95/6; 23-3-95/13.

⁵ Bürgin, a. a. O. S. 225

⁶ Mitteilung von Buchdrucker Paul Michel, Olten

⁷ O. W. 16-12-93/101

weis auf das geschäftliche Gedeihen — das Blatt der Offizin Zepfel hatte 1887 das Format wieder vergrößern können und honorierte seine Mitarbeiter — wie folgt umschrieb:

«Es genügt zu konstatieren, daß im politisch so überaus reifen Kanton Solothurn zur Stunde dasjenige ‚Organ‘ am meisten prosperiert, welches dank seiner Farb- und Charakterlosigkeit die größte Zahl Schmaus- und Kneipinserate aufweist, das durchschnittlich vier Seiten lang an alle Begehrlichkeiten der sündigen Menschheit appelliert, auf den folgenden aber (per Zeile zu fünf Santinen honoriert) speckfette, knarrensalbungsvolle Betrachtungen über menschliches Unglück und Elend vororgelt, das nach links und rechts zur rechten Zeit schweigt oder karessiert⁸.»

Der Hinweis auf die guten wirtschaftlichen Grundlagen beim «Solothurner Tagblatt» wird durch einen Auflagevergleich im solothurnischen Pressewesen verdeutlicht, den der vom Verein der Schweizer Presse 1896 herausgegebene Band «Die Schweizer Presse» ermöglicht⁹. Das «Solothurner Tagblatt» stand am Ende der hier zur behandelnden Periode mit einer Auflage von 4200 an der Spitze, während kein zeitgenössisches solothurnisches Organ die Zahl 3000 erreichte.

Das Blatt erschien nach 1895 noch bis und mit 3. November 1935 im Gründerverlag und in der Gründeroffizin als politische Zeitung. Dann ging es durch Kauf an die Firma Vogt-Schild, die Besitzerin in der 1907 gegründeten «Solothurner Zeitung» über. Um die Jahresmitte 1936 verlor es seinen bisherigen Charakter, wurde als «Organ der mittelständischen Bewegung des Kantons Solothurn» weitergeführt und 1938 in die «Solothurnische Gewerbezeitung» umgewandelt.

c) Birsbote

Das freisinnige Organ für das solothurnische Schwarzbubenland wurde auch während des letzten Zeitabschnittes dieser Arbeit ohne Veränderung in der Tendenz zweimal wöchentlich in Laufen herausgegeben. Als verantwortlicher Drucker, Verleger und Redaktor zeichnete weiterhin Gustav von Burg, in dem uns einer der wenigen solothurnischen Vertreter eines besonderen Journalistentypus — Verleger, Drucker und Redaktor in einer Person — begegnet.

Das Blatt erschien unter dem angestammten Titel bis zum Jahresende 1917. Mit diesem Zeitpunkt ging es in das Eigentum einer Genossenschaft über und gelangt seither als «Volksfreund» zur Ausgabe.

⁸ N. S. B. 28-12-89/305

⁹ Die Schweizer Presse/Bern 1896

d) Balsthaler Bote / Jura Bote

Zum Jahresbeginn 1889 gab der Drucker Othmar Baumann seinem Balsthaler Lokalorgan die Bezeichnung «Jura-Bote», wodurch einem erweiterten Verbreitungsgebiet Ausdruck verliehen werden sollte. Das Blatt unterschied sich vom «Balsthaler Boten» durch ein vergrößertes Folioformat und durch die moderne Vierspaltung der Textseiten, während die Periodizität unverändert blieb. Den neuen Zeitungskopf, in dem der frühere Name als Untertitel beibehalten wurde, zierte eine Vignette mit der Ruine Neu-Falkenstein.

Die Gründerfirma führte den «Jura-Boten» bis zum Ende des Jahres 1915 weiter, wobei in den letzten Jahren der Sohn des Gründers, Dr. Rudolf Baumann (1872–1928), der Verfasser der solothurnischen Pressegeschichte bis 1848, für die Herausgabe zeichnete. Mit dem Eingehen des «Jura-Boten», der 1896 eine Auflage von 1050 Exemplaren aufwies, fiel Balsthal als Standort eines politischen Organs aus¹⁰. Als Gründe hiezu können sowohl die kriegsbedingten Einschränkungen wie auch die Konkurrenz durch die größeren, insbesondere stadtsolothurnischen freisinnig-demokratischen Blätter angeführt werden¹¹.

e) Volksblatt vom Jura / Oltnner Tagblatt

Die Weiterentwicklung der beiden miteinander verbundenen Oltnner Organe mit verschiedener Erscheinungsweise wies nach dem Kulturkampf keine pressegeschichtlich sehr wesentlichen Änderungen mehr auf. Sie blieben im Eigentum der Gründeroffizin und wurden weiterhin von Peter Dietschi gedruckt, verlegt und redigiert. In der äußeren Aufmachung erfolgte in bezug auf Format und Seitenspaltung eine Angleichung an die allgemeinen Entwicklungen. Auf die Gestaltung der technischen Grundlagen der beiden Blätter weist die noch in unseren Betrachtungszeitraum fallende Einführung einer Thorne-Typen-Setzmaschine hin, die 1894 als erste im Kanton Solothurn und als dritte in der Schweiz in Betrieb genommen wurde.

Zu erwähnen bleibt die rege journalistische Mitarbeit von Dr. Hugo Dietschi, der bei gelegentlicher Abwesenheit seines Vaters die Redaktion führte, bei bedeutenden Begebenheiten (Bankprozesse, Verfassungsratsverhandlungen 1887, Schwurgerichtsverhandlungen zum Tessiner Putsch 1891 usw.) als Berichterstatter wirkte und bei Auslandsaufenthalten die väterlichen Zeitungen mit ausführlichen Korrespon-

¹⁰ Bürgin, a. a. O. S. 252

¹¹ Mitteilung von Frau Baumann, Balsthal; Jura-Bote 29-12-1915/104.

denzen, teilweise unter dem $\triangle$ -Zeichen, bediente¹². Als Historiker veröffentlichte Hugo Dietschi schon in jungen Jahren lokalgeschichtliche Arbeiten, die auch später «Oltner Tagblatt» und «Volksblatt vom Jura» im engeren Zeitungsteil wie im Beilagewesen besonders auszeichneten.

Die beiden Blätter wiesen 1896 Auflageziffern von 2900 bzw. 900 aus¹³. Das «Oltner Tagblatt» erscheint über den Zeitraum dieser Arbeit hinaus unter der anfänglichen Bezeichnung auch in der Gegenwart, während das «Volksblatt vom Jura» Ende 1951 als ältestes solothurnisches politisches Organ einging, nachdem es in den letzten Jahren bloß in ganz geringer Auflage, ohne sich im Umbruch vom «Oltner Tagblatt» zu unterscheiden, aus traditionellen Gründen beibehalten worden war.

f) Solothurner Volksfreund¹⁴

Im Juli 1887 kam es auf Initiative der Männerhelvetia in der Stadt Solothurn zur Gründung eines neuen liberalen Vereins, der sich «Fortschritt» nannte und dem sich insbesondere Mitglieder der «freisinnigen Jungmannschaft» anschlossen¹⁵. Präsident war der Fürsprecher Max Alter. In den folgenden Wochen entstanden in verschiedenen weiteren Ortschaften des Kantons Fortschrittsvereine, welche sich zu einer kantonalen Organisation zusammenschlossen, die im Oktober des gleichen Jahres in acht Bezirken fünfzehn Sektionen mit zusammen etwa 1000 Mitgliedern zählte und in der neben Max Alter Fürsprecher Wilhelm Fürholz und Gerichtsschreiber Franz Marti usw. die führenden Männer waren¹⁶. Trotzdem die Fortschrittsvereine als freisinnige Organisationen mit dem besonderen Zwecke der politischen Aktivierung der jungen Generation gegründet wurden, sind sie doch teilweise zum Träger der Absplitterungsbewegung geworden, die gegen Ende des Jahrhunderts in die selbständige sozialdemokratische Partei ausmündete. Dieser Zwiespalt kam auch deutlich im «Solothurner Volksfreund» zum Ausdruck, der im Oktober 1887 als Presseorgan der Fortschrittsvereine zu erscheinen begann und das bisherige liberale Zentralorgan, die «Solothurner Volkszeitung», verdrängte¹⁷.

¹² Hugo Dietschi, Journalistisch-politische Reminiszenzen, in der Sondernummer «70 Jahre Oltner Tagblatt». O. T. 10-4-1948/83

¹³ Bürgin, a. a. O. S. 255 und 260

¹⁴ Zur Unterscheidung vom früheren «Solothurner Volksfreund» (1850 bis 1851) wird der «Solothurner Volksfreund» (1887—1892) in den Anmerkungen als S. V. F. II bezeichnet.

¹⁵ O. T. 31- 7-87/178

¹⁶ O. T. 26-10-87/252

¹⁷ vergl. S. 143/144

Das Blatt wurde als zweitletztes politisches Organ der Offizin Gaßmann dreimal wöchentlich in Folioformat herausgegeben. Sein Lebensgang zerfällt deutlich in zwei Abschnitte, welche Trennung wiederum mit der eben angeführten Richtungsschwierigkeit in Zusammenhang steht.

In der ersten Periode, von der Gründung 1887 bis Ende 1891, führte der «Solothurner Volksfreund» den Untertitel «Organ der freisinnigen Jungmannschaft». Seine Richtung wurde in diesen Jahren in erster Linie durch Wilhelm Fürholz bestimmt, der schon an der Gründung beteiligt war, von Neujahr bis 1. Juni 1888 als alleiniger Redaktor mit Namen zeichnete und auch nach seiner im Sommer 1888 erfolgten Wahl zum solothurnischen Staatsanwalt weiterhin in der Redaktionskommission verblieb. Wilhelm Fürholz war ein führendes Mitglied des Grütlivereins und trat 1890 der neugegründeten solothurnischen Arbeiterpartei bei, welche die Loslösung von der freisinnigen Richtung schon deutlicher in Erscheinung treten ließ als die früheren Arbeiterorganisationen. Daß die Trennung aber noch nicht endgültig vollzogen war, zeigt sich darin, daß Fürholz unter Beibehaltung seiner Funktionen im liberalen Zentralkomitee Mitglied der Arbeiterpartei werden konnte¹⁸.

Unter seiner Redaktion wurde der «Solothurner Volksfreund» ganz nach den Zielen und Bestrebungen des Grütlivereins geleitet, so daß er fast den Charakter eines Organs dieser Organisation erhielt, deren Entwicklung während Wochen die Leitartikel gewidmet waren. Der Stand der sozialistischen Bewegungen in aller Welt fand starke Aufmerksamkeit; Reden Bebels und anderer wurden im Wortlaut an die Spitze des Blattes gestellt. Johann Friedrich Schär, Herman Greulich und Robert Seidel kamen zu verschiedenen sozialen Problemen zum Wort. Im kantonalen Sektor erschöpfte sich das Blatt weitgehend in Polemiken gegen die liberal-demokratische Oppositionspartei und gegen den «katholischen Sozialismus» der Richtung Decurtins, wie Fürholz überhaupt einen scharf antikatholischen Kurs einschlug.

Der «Solothurner Volksfreund» erlangte nicht die Verbreitung, welche die Initianten erwartet hatten. Schon Ende 1889 erfolgte keine Neuankündigung für das kommende Jahr, was mit «Sterbebedanken» begründet wurde¹⁹. Die ungenügende Bezügerzahl wurde als «eine Schande für die Jungmannschaft und die ganze liberale Partei» bezeichnet und die mangelnde Mitarbeit auf die Unmöglichkeit einer Honorierung der Beiträge zurückgeführt. «Wer nicht bezahlt wird, der

¹⁸ Nachruf für Wilhelm Fürholz von Redaktor Jacques Schmid in der «Neuen Freien Zeitung» 2-10-1919/228

¹⁹ S. V. F. II 27-12-89/155

schreibt nicht oder ins «Tagblatt», weil dort Geld zu holen ist, das ist — der solothurnische Freisinn». Wie aber Richtung und Haltung des Blattes an der zu kleinen Verbreitung mitbeteiligt waren zeigt die Bemerkung, daß selbst liberale Kantonsräte liberale Zeitungen nicht abonnieren würden, «namentlich wenn letztere etwa von demokratischen Forderungen und progressiven Steuern sprechen». Zudem hatte die Haltung in konfessionellen Fragen Anstoß erregt: «Wir wissen genau, daß wir infolge pfäffischen Einflusses auf die Weiber mindestens 150 Abonnenten verloren haben.»

In einer Versammlung des Herausgeberkomitees um den Jahreswechsel wurde dann die Fortführung des Blattes beschlossen und in der Neujahrsausgabe 1890 die Parole ausgegeben: «Wir marschieren auf der äußersten Linken». Der «sozialistische» Kurs blieb bestehen und die Differenzen zwischen dem linken Flügel und der liberalen Mutterpartei wurden offener, als der «Solothurner Volksfreund» im Herbst 1890 seinen Lesern empfahl, auf der offiziellen freisinnigen Kandidatenliste für die Nationalratswahlen einen Kandidaten zu streichen und Wilhelm Fürholz an seine Stelle zu setzen. Im Dezember 1890 brachte das Blatt keine der üblichen Programmankündigungen für das kommende Jahr, was wiederum Mißhelligkeiten in bezug auf die einzuschlagende Richtung vermuten läßt.

Eine einschneidende Änderung trat dann auch mit dem Jahrgang 1891 ein. Der Untertitel «Organ der freisinnigen Jungmannschaft» wurde durch die Bezeichnung «Organ der freisinnigen Partei» ersetzt und das Blatt, das bisher im Eigentum der Fortschrittsvereine gestanden hatte²⁰, dem Zentralkomitee der liberalen Partei unterstellt, welches einen Ausschuß zur redaktionellen Leitung bestimmte. Als wichtigste Mitglieder dieses Ausschusses waren Oberrichter Anton von Arx²¹ und Fürsprecher Max Alter an der Redaktion beteiligt. Inwieweit oder ob Wilhelm Fürholz weiterhin in der Redaktionskommission mitwirkte, läßt sich nicht mehr genau feststellen. Aus der Haltung des Blattes ergibt sich, daß sein Einfluß jedenfalls nicht mehr so groß war, wie in den ersten Erscheinungsjahren. Der «Volksfreund» brachte auch während der zweiten Periode seines Bestehens den sozialen Fragen Interesse entgegen, doch trat ihre Behandlung nicht mehr so auffällig in den Vordergrund. Es zeigte sich dabei eine Distanzierung von den Postulaten des linken Flügels wenn das Blatt beispielsweise die Forderung nach dem Achtstundentag als utopisch bezeichnete und sich auch für das damals aktuell werdende Recht auf Arbeit nicht begeistern

²⁰ S. V. F. II 30-12-87/30

²¹ Brief von Anton von Arx an Dr. Hugo Dietschi vom 20. Februar 1901

konnte²². Die Übernahme des Organs durch die liberale Parteileitung hatte zur Folge, daß der Kantonalteil weit besser ausgebaut wurde, was in einer intensiveren Berichterstattung aus den einzelnen Bezirken zum Ausdruck kam.

Der neue Zustand dauerte bloß zwei Jahre. Am 30. Dezember 1892 erschien die letzte Nummer vom «Solothurner Volksfreund». Der Beschluß, das Blatt eingehen zu lassen, ging vom liberalen Zentralkomitee aus. Die erhoffte Steigerung der Bezügerzahl scheint auch nach der zwei Jahre früher vorgenommenen Kursänderung nicht eingetreten zu sein. Anders läßt sich das unvermittelte Eingehen des liberalen Zentralorgans, für das zudem kein Ersatz zur Verfügung stand, nicht erklären.

g) Extra-Post

Dieses Organ nimmt in der solothurnischen Pressegeschichte einen besonderen Platz ein. Mit ihm begegnet zum ersten Male eine Zeitung, die bereits beim Beginn ihres Erscheinens den Zeitpunkt ihres Eingehens bekannt gab und die den Grund ihres Auftretens mit dem Hinweis auf ein bestimmtes Ereignis erklärte. Im vorliegenden Fall war dies die Volksabstimmung über die Finanzvorlage von 1893 mit dem Vorschlag einer direkten progressiven Einkommenssteuer.

Gleichwohl war die «Extra-Post» nicht bloß eine Folge von Flugblättern. Sie wurde vom 8. April bis zum 10. Mai 1893 regelmäßig am Mittwoch und Samstag in der Offizin Gaßmann herausgegeben, hielt sich also, wenn auch nur für kurze Zeit, an eine kontinuierliche, periodische Erscheinungsweise. Für die beabsichtigten elf Nummern war ein bescheidener Abonnementspreis festgesetzt, wenn auch das Blatt während der Agitation um die Reform vielfach gratis zu Verteilung gelangte. Die Nummer 1 kam in jede Haushaltung. Zur Deckung der Kosten waren einige Ausgaben stark mit Anzeigen angefüllt. Der Zeitungscharakter trat auch durch die Stoffwahl in Erscheinung. Wenn auch die Finanzvorlage weitaus im Vordergrund stand, so fehlten doch kantonale Nachrichten aus andern Gebieten nicht. Einzig den Auslandsereignissen wurde keine Beachtung geschenkt. Gelegentlich erschienen auch feuilletonistische Beiträge.

Das Blatt nannte sich im Untertitel: «Organ der Freunde der Finanzreform». Als Herausgeber galt bei Freund und Gegner das kantonale liberale Zentralkomitee²³. Als Redaktor amtierte der kantonale Finanzdirektor, Regierungsrat Rudolf von Arx²⁴, der in Zusammenarbeit mit

²² S. V. F. 1-5-91/51; 13-1-92/6

²³ O. T. 2-4-93/76; S. A. 4-4-93/40

²⁴ Mitteilung von alt Stadtschreiber Hans Lätt, Olten.

einigen Freunden es unternahm, durch die «Extra-Post» das hartbekämpfte Steuergesetz dem Volke bekannt zu machen, was schon in bezug auf die Materie eine schwierige journalistische Aufgabe darstellte. Darüber hinaus sollte die liberale Presse durch die Herausgabe eines speziell Finanzfragen gewidmeten Blattes unterstützt werden, indem von kompetenter Seite Material zur Verfügung gestellt wurde. In diesem Sinne ist die «Extra-Post» eine Vorläuferin der Presse-Bulletins von Organisationen und Verbänden.

Nach der Abstimmung stellten die Herausgeber wie angekündigt das Erscheinen des Blattes ein, um «die Feder für diesmal» niederzulegen. Die letzte Nummer brachte außer einem die Verwerfung kommentierenden Leitartikel bloß die Abstimmungsergebnisse aller solothurnischen Gemeinden.

h) Fortschritt

1893 ging ein jungfreisinniges Initiativkomitee, dem als wichtigste Mitglieder die beiden jungen Politiker, Reallehrer Cajetan Binz und Rechtsanwalt Dr. Robert Marti angehörten, an die Gründung einer Wochenzeitung, die unter der Überschrift: «Fortschritt/Freisinniges Organ für den Kanton Solothurn» am Neujahrstag 1894 ihre erste Nummer vorlegen konnte. Das Blatt wurde in der Zepfel'schen Buchdruckerei hergestellt und erschien jeden Samstag in Folioformat. Die Redaktion besorgten die beiden Hauptgründer, die während den zwei ersten Jahrgängen als Redaktionskommission, vom dritten Jahr an namentlich verantwortlich zeichneten. Die erste Ausgabe enthielt ein Einleitungsgedicht von Adrian von Arx, dem früheren Herausgeber des «Unabhängigen» und der «Montagszeitung», der unter dem Titel: «An meine jungen Freunde, als sie eine Zeitung gründeten» das neue Blatt der Unterstützung der älteren Generation versicherte, wie denn auch die liberale Parteiorganisation schon im Dezember 1893 sich dem «Fortschritt» durch die Sammlung von Interessentenadressen zur Verfügung gestellt hatte²⁵.

Die jungen Herausgeber und Redaktoren begründeten die Notwendigkeit des neuen Blattes vor allem mit dem Hinweis auf die politische Situation in Kanton und Eidgenossenschaft. Man konstatierte eine verstärkte Aktivität der «Ultramontanen», die darum als besonders gefährlich betrachtet wurde, weil katholische Sozialpolitiker mit sozialdemokratischen Persönlichkeiten auf sozialpolitischem Gebiet zusammenarbeiteten. Der «Fortschritt» deutete diese Verbindung als ein von den Konservativen klug berechnetes taktisches Manöver, um selber

²⁵ O. T. 30-12-93/306

die Mehrheit zu erhalten und um den liberalen Gegner zu schlagen²⁶. Nach Ansicht der «Jungen» legte die freisinnige Partei den Bestrebungen der Konservativen und Sozialisten zu wenig Bedeutung bei.

Aus dieser Betrachtung der aktuellen politischen Lage heraus leiteten Cajetan Binz und Robert Marti drei hauptsächliche Tätigkeitsgebiete für ihr journalistisches Wirken ab. Ihr Blatt sollte vor allem die Aktivität der Konservativen bekämpfen, sich mit den sozialdemokratischen Forderungen auseinandersetzen und die «alten» Freisinnigen zu einer grundsätzlicheren Politik aufrufen.

Dem ersten Programmpunkt wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt und man wollte sich dabei nicht scheuen, als unmoderne Kulturkämpfer zu gelten²⁷. Kaum eine Nummer erschien ohne Hinweise auf die Tätigkeit älterer und neugegründeter katholischer Vereine. Vorkommnisse in Kirchgemeinden in- und außerhalb des Kantons gaben willkommenen Stoff. Tagungen konservativer Organisationen wurden lang und breit besprochen. Die Auseinandersetzung mit dem katholisch-konservativen «Solothurner Anzeiger» nahm immer heftigere Formen an. Auf Kaplan Waßmer, den Redaktor dieses Organs, spielte schon die Stelle im Einleitungsgedicht des «Fortschritt»: «Treffst den Kaplan, doch schlaget ihn nicht tot!» an, das in der Folgezeit gelegentlich wieder aufgefrischt und zu einem geflügelten Wort im politischen Kampfe wurde. Von Waßmer schrieb man als «vom ausgeschämtesten aller Pfaffen», stellte ihm dann allerdings bei seinem Rücktritt vom «Anzeiger» ein gutes Zeugnis aus. «Seine Stellung war eine klare, ehrliche und das ziehen wir irgendeiner unsauberen Mischmasch-Stellung weit aus vor...»²⁸. Doch die beiden ehrlichen Standpunkte kamen jede Woche miteinander in Konflikt und verleiteten zu journalistischen Formulierungen, die nur aus der Zeit heraus und durch die Jugendlichkeit der Beteiligten zu begreifen sind.

Der «Fortschritt» versprach zu Beginn seiner Laufbahn, sich auch mit sozialpolitischen Fragen zu befassen. In seinen beiden ersten Jahrgängen standen das Recht auf Arbeit, die unentgeltliche Krankenpflege und das Tabak- und Zündholzmonopol zur Diskussion. Die Redaktion ließ zu diesen Problemen verschiedene Standpunkte zum Worte kommen, richtete ihre eigene Stellungnahme vor allem nach den finanziellen Auswirkungen aus und untersuchte, inwieweit die Verwirklichung ohne wesentliche Ausdehnung des staatlichen Einflusses möglich sei. In Berücksichtigung von solchen Befürchtungen konnte sie sich selten mit

²⁶ F. 14-4-94/16

²⁷ F. 13-1-94/3

²⁸ F. 12-1-95/2

sozialdemokratischen Forderungen solidarisch erklären und lehnte die Initiative auf unentgeltliche Krankenpflege ab, befürwortete hingegen das Tabak- und Zündholzmonopol. Anlässlich einer Streikbewegung im Leberberg stellte sich das Blatt nicht eindeutig auf die Seite der Industriellen, sondern versuchte, auch den Standpunkt der streikenden Arbeiter an die Öffentlichkeit zu bringen. Die jungen Redaktoren machten die politischen Instanzen ihrer Partei immer wieder auf die Notwendigkeit aufmerksam, durch die Übernahme sozialpolitischer Forderungen ins eigene Programm den Sozialisten den Wind aus den Segeln zu nehmen. Doch trotz diesem Bestreben um soziale Aufgeschlossenheit taxierte der sozialdemokratische Basler «Vorwärts» den «Fortschritt» als eine Zeitung, «die so ziemlich auf der niedrigsten Stufe eines greisenhaften, verblödeten Liberalismus» stehe²⁹.

Der «Fortschritt» warnte vor den Gefahren, die einer seiner Meinung nach auf dem erreichten Ziele ausruhenden Partei drohten. Er polemisierte gegen die Siegesgewißheit der solothurnischen Freisinnigen, indem er die Stärke und Aktivität der politischen Gegner eher vergrößerte. Um die errungenen Positionen wahren zu können, hielt er das Festhalten an den alten Grundsätzen des Liberalismus, insbesondere auf weltanschaulichem Boden, für unbedingt notwendig und wollte einzig in der Proporzfrage im allgemeinen Interesse eine Konzession machen, was nicht in allen Kreisen seiner Leserschaft verstanden wurde. Bei der jungen Generation sollte das Interesse für die kantonale Politik geweckt werden und man wies schon 1895 auf die Sportbewegung hin, welche die politische Aktivierung der Jugend erschwere.

Die Wochenzeitung wollte bewußt kein Nachrichtenblatt sein und erhob daher auch keinen Anspruch auf Universalität des Lesestoffes. Das Interesse galt der politischen Meinungsbildung. Wenn noch Platz blieb, erschien gelegentlich eine kurze Übersicht über das wichtigste Geschehen in der Schweiz und im Ausland. Selten aber begnügte man sich mit einer bloßen Wiedergabe fremder Nachrichten, sondern die Meldungen wurden vom Standpunkt der Redaktoren aus kommentiert. Binz und Marti wollten der liberalen Tages-Nachrichten-Presse keine Konkurrenz machen, beklagten aber die neuere Entwicklung im Ausbau des Depeschenwesens. «Das ist ja eben der Fluch des modernen Nachrichtendienstes, daß das Sensationsbedürfnis geweckt, die dringendsten Zeitfragen vom Leser aber mit einem blasierten Achselzucken und dem Ausruf: Langweiliges Zeug! abgetan werden»³⁰. In bezug auf den Zeitungstypus können wir eine Verwandtschaft des «Fortschritt» mit dem

²⁹ zitiert im S. A. 12-4-94/43

³⁰ F. 2-3-95/10

«Unabhängigen» und der «Montagszeitung» feststellen. Als besonderer Zug ist beim «Fortschritt» noch das gepflegte Feuilleton hervorzuheben, dem Cajetan Binz sowohl als Autor wie als Übersetzer eine von andern Blättern abweichende Originalität zu geben wußte.

Der «Fortschritt», der 1896 eine Auflageziffer von 1450 auswies, erschien über unsere Betrachtungsperiode hinaus bis in den Sommer 1910³¹. Wenn während dieser Zeit in seiner Leitung auch verschiedene Mutationen vorkamen, so verlor er doch seinen Charakter als jung-liberales Kampfblatt, den ihm seine Gründer gegeben hatten, nicht. Er behielt auch seine «frische, entschlossene Schreibweise, die vor polemischen Ausführungen durchaus nicht zurückschreckte», und die ihn unter der Redaktion von Cajetan Binz und Dr. Robert Marti auszeichnete.

II. Oppositionelle Organe

1. Liberal-demokratische Organe

a) Der freie Solothurner

Gegen Ende 1885, insbesondere mit den ersten Aufdeckungen in der Bankaffäre, wurde die Haltung dieses bereits im vorigen Kapitel angeführten Organs schärfer oppositionell. Die Gründung der liberal-demokratischen Partei fand in ihm einen eifrigen Befürworter. Gleich von Anfang an erhielt diese Gruppe neben der Arbeiterpartei viel Raum zur Propagierung ihrer Forderungen zur Verfügung gestellt. Das Blatt wurde zum eigentlichen Kampforgan der «Vereinigten Oppositions- und Revisionspartei», unter welcher Bezeichnung die Liberal-Demokraten, einzelne Vertreter der Arbeiterpartei und die Konservativen ein Volksbegehren auf Totalrevision der Kantonsverfassung in die Wege leiteten. «Der freie Solothurner» war neben dem als streng katholisch-konservativ gekennzeichneten «Solothurner Anzeiger» die einzige Zeitung der Revisionsbewegung. Diesem Umstand verdankte er, trotz seiner anfänglichen lokalen Gebundenheit, eine weite Verbreitung im ganzen Kantonsgebiet, was sich aus den Gewinnerlisten der Preisrätsel, welches «Ressort» er als erstes solothurnisches Blatt pflegte, deutlich ersehen läßt. Die Steigerung der Bezügerzahl gestattete es auch, für einige Monate ein wöchentliches Unterhaltungsblatt «Frohe Stunden» herauszugeben, um dadurch mehr Raum für den politischen Teil zu gewinnen.

Nach dem Scheitern des ersten Versuches der Revisionsbewegung durch die Annahme des Vorschlages der Regierungspartei, die Verfas-

³¹ Bürgin, a. a. O. S. 250

sungsänderung durch den neugewählten, mehrheitlich gouvernementalen Kantonsrat vorzunehmen, verlor das Blatt seine kämpferische Haltung mehr und mehr. Zur Resignation, die sich nach der Enttäuschung der optimistischen Erwartungen der Revisionisten bemächtigte, kamen beim «Freien Solothurner» noch Spannungen zwischen dem Gründer und Verleger Burri und den Instanzen der Oppositionsbewegung. Burri fühlte sich gegen eventuelle Presseprozesse finanziell zu wenig gesichert, nachdem er schon wegen eines Kampfsartikels, der Landammann Albert Brosi Verrat an seiner politischen Vergangenheit und Vertuschung von Affären vorwarf, zu 50 Franken Buße und zu den Kosten verurteilt worden war ³². Zudem mahnte ihn auch die seiner Ansicht nach mangelnde Aktivität der verantwortlichen Führerschaft zur Vorsicht. Seiner Verärgerung gab er in einer redaktionellen Erklärung in der Ausgabe vom 6. November 1886 Ausdruck. Er begründete die «mehr und mehr zurückhaltende Stellung» seines Blattes mit dem Hinweis, daß «man alles nur auf eine Schulter abladen möchte ...» Weiter hieß es:

«Mit wohlklingenden Phrasen ist man bereit, die aber rein nichts helfen. Die Kastanien könnte man für andere aus dem Feuer holen. Nun, es geht eben, so lange es geht, nachher spricht aber die Stimme der Vernunft und der Selbsterhaltung, wenns nicht auf eine oder andere Weise bessert.»

Auf den Jahreswechsel 1886/1887 hin wollte Josef Burri die Verhältnisse durch eine radikale Maßnahme klären. In einer Eingabe vom 4. Dezember 1886 machte er dem Grenchner Gemeinderat seine Absicht bekannt, den «Freien Solothurner» mit dem «Allgemeinen Anzeiger für den Leberberg», einem in seinem Verlag seit Juli 1885 erscheinenden reinen Inseratenblatt, zu einer einzigen Zeitung zu vereinigen, die außer einem gutausgebauten Inseratenteil auch «hie und da gediegene Leitartikel aus allen Gebieten, lokale Nachrichten, wenn möglich stets die Gemeinderatsverhandlungen hiesiger Gemeinden, solothurnische Nachrichten, Mitteilungen aus dem In- und Ausland usw.» bringen sollte ³³. Der Verleger wollte das neue Blatt zu einem stark herabgesetzten Bezugspreis allen Haushaltungen von Grenchen zustellen und erwartete vom Gemeinderat als Gegenleistung das Monopol für sämtliche amtliche Anzeigen und Inserate. Wenn Burri auch vorschlug, bei der gesuchten Neuerung die Politik nicht ganz zu vernachlässigen, so hätte doch das Zustandekommen das Blatt lokal und behördlich binden und seinen Gesinnungscharakter beeinträchtigen müssen.

Die Wünsche des Verlegers wurden nicht verwirklicht. Hingegen trat noch im Verlauf des Dezembers 1886 in der Leitung des «Freien Solo-

³² F. S. 7- 4-86/29; 12-5-86/40

³³ F. S. 11-12-86/100

thurners» eine andere Veränderung ein. Burri übergab die Leitung der Druckerei, die Redaktion und die Expedition seiner beiden Blätter dem Geschäftsführer Johannes Enderli. Letzterer wollte bei seiner Redaktionsführung «einer wahrhaft freisinnig-demokratischen Richtung treu bleiben», worunter er die oppositionelle liberal-demokratische Tendenz verstand³⁴. Die Aufdeckung einer zweiten Serie von Veruntreuungen in der Bankaffäre benutzte das Blatt zu verstärkten Angriffen gegen die Regierungspartei.

Unter der neuen Redaktion erwies sich auch die Bedeutung des «Freien Solothurners» als Sprachrohr der Arbeiterrichtung noch deutlicher als bisher. Enderli spielte eine führende Rolle in den Arbeiterorganisationen, trat öfters als Referent bei ihren Veranstaltungen auf und vertrat den «Allgemeinen Arbeiterverein» auf dem Aarauer Arbeitertag vom 9. bis 11. April 1887, an dem der schweizerische Arbeiterbund und das Arbeitersekretariat gegründet wurden. Ab April 1887 bekam «Der freie Solothurner» für zwei Monate wöchentlich eine zweiseitige Beilage mit der Bezeichnung: «Uhrenindustrie — Organ der Fachvereinigung von Grenchen und Umgebung», die als Gewerkschaftsblatt für einen engeren lokalen Bereich betrachtet werden kann. Sie diente einer zur selben Zeit in einer Selzacher Firma ausgebrochenen Streikbewegung als Publikationsmittel.

Die im Frühjahr 1887 unter ausgiebiger Ausnutzung der Bankaffäre von neuem einsetzende Revisionsbewegung führte den «Freien Solothurner» unter der Leitung von Johannes Enderli in heftige Auseinandersetzungen mit den gouvernemental-liberalen Organen. Die Polemiken gingen vielfach ins Persönliche. In der Ausgabe vom 18. Mai erklärte Enderli, auf die persönlichen Angriffe der gegnerischen Blätter vorläufig nicht eintreten zu wollen. Auffallenderweise begann mit dieser Ausgabe die Redaktionszeile mit Enderlis Namen auszufallen, was auf eine Veränderung des Verhältnisses zwischen Josef Burri und seinem Geschäftsführer schließen läßt. Bereits am 20. Juli kündigte denn auch «Der freie Solothurner» den Rücktritt Enderlis von der Geschäftsführung der Druckerei wie von der Redaktion der Zeitung an. Beide Funktionen übernahm wieder der Eigentümer Burri.

Nach dieser Regelung ergaben sich schon in kurzer Zeit erneut Schwierigkeiten zwischen dem Verleger und der liberal-demokratischen Oppositionsgruppe. Burri beklagte sich über mangelnde geistige und materielle Unterstützung. Am Silvestertag 1887 erschien die letzte Nummer des «Freien Solothurners». Im Abschiedsartikel wurde das Eingehen

³⁴ F.S. 1- 1-87/1

in erster Linie auf das Verhalten der liberal-demokratischen Partei zurückgeführt, die durch die Gründung des «Neuen Solothurner Blattes» ein Konkurrenzorgan gegenübergestellt habe³⁵. «Die eigene Partei hat ihm so gewissermassen den Laufpaß gegeben». Der verärgerte Burri konnte diese Handlungsweise nicht verstehen. Um seine politische Zeitung nicht ganz der Vergessenheit anheimfallen zu lassen, vereinigte er sie mit dem «Allgemeinen Anzeiger für den Leberberg», der damit von einem Inseratenblatt in eine Textzeitung umgewandelt wurde³⁶.

b) Neues Solothurner Blatt

Die Gründung dieses Blattes als «Organ der Solothurnischen Oppositionspartei» stand in Zusammenhang mit der Revisionsbewegung von 1887, die vor allem von den Katholisch-Konservativen und von den dissidenten Liberal-Demokraten getragen war. Nachdem sich zwischen dem Komitee der Revisionsbewegung und dem Herausgeber des liberal-demokratischen «Freien Solothurners» aus verschiedenen Gründen Spannungen ergeben hatten³⁷, sollte das «Neue Solothurner Blatt» jene Kreise erfassen, denen der oppositionelle katholisch-konservative «Solothurner Anzeiger» zu eindeutig auf eine bestimmte Tendenz ausgerichtet schien. Die Initiative ging vom «oppositionellen Zentralkomitee» aus³⁸.

Die erste Nummer wurde am 24. Juli 1887, kurz nach den für die Opposition günstig verlaufenen Verfassungsratswahlen, herausgegeben. Für den Druck und die Herausgabe zeichnete bis 1891 die Buchdruckerei Burkard und Frölicher, die Nachfolgerin der Schwendimann'schen Offizin. Bei der Vereinigung der Firma Burkard und Frölicher und der Vereinsdruckerei zur «Union» gingen Druck und Verlag des Blattes auf letztere über. Das «Neue Solothurner Blatt» erschien in den ersten Monaten dreimal wöchentlich im Umfang von gewöhnlich vier dreispaltigen Folioseiten. In den Jahren 1888 und 1889 kam es als Tageszeitung zur Ausgabe, wobei die Anzeigen dem Textteil vorangestellt wurden. Mit dem Jahrgang 1890 bis zum Eingehen kehrte man zur dreimaligen Herausgabe in der Woche zurück. Ab Neujahr 1888 war ein wöchentliches Unterhaltungsblatt beigegeben.

Für die Redaktion zeichneten bis Ende 1887 Kantonsschulprofessor Walter von Arx, der frühere Mitredaktor des oppositionellen «Unabhängigen», und Oberrichter Siegfried Misteli. Die beiden Redaktoren waren mit Namen angeführt. Zu Beginn 1888 fiel die Redaktions-

³⁵ vgl. den anschließenden Abschnitt

³⁶ vgl. S. 186.

³⁷ vgl. S. 180

³⁸ N. S. B. 30-12-87/69

zeile anfänglich weg, wurde aber am 9. Februar wieder aufgenommen. Das Nachrichtenressort leitete darnach Wilhelm Rust, der zudem die technische Leitung der Offizin Burkard und Frölicher besorgte. Die Verantwortung für den politischen Teil übernahm eine Redaktionskommission, der u. a. die beiden bisherigen Redaktoren und Fürsprecher Othmar Kully, ein Hauptrepräsentant der Revisionsbewegung, angehörten³⁹. Die Kommission, aus der Oberrichter Siegfried Misteli vermutlich um den Jahreswechsel 1888/89 austrat⁴⁰, blieb in der Folgezeit bestehen, wenn sie auch bereits im vierten Quartal 1888 nicht mehr zeichnete. Wilhelm Rust besorgte aber die Redaktionsgeschäfte bis zum Eingehen des Blattes weitgehend allein, was er verschiedentlich mitteilte, und was sich auch aus einer näheren Betrachtung des Zeitungsstoffes, den er hervorstehend satyrisch gestaltete, deutlich ergibt⁴¹.

Die politische Stellung der leitenden Persönlichkeiten gab dem «Neuen Solothurner Blatt» von Anfang an Kampfblattcharakter. Vor allem die Ausgaben des Revisionsjahres 1887 ließen diese Eigenschaft ausgeprägt hervortreten. Die Propagierung der oppositionellen Forderungen, die Berichterstattung über die Verhandlungen im Verfassungsrat und die beharrliche Ausnutzung der Bankaffäre für die Agitation gegen das «System» führten zu einer auffallenden Vernachlässigung des Nachrichtenteils, während das Feuilleton auch in Kampfzeiten sorgfältig gepflegt wurde. Eine stärkere Berücksichtigung auch des außerkantonalen Geschehens zeitigte der Übergang zur Tagesausgabe, was einerseits durch die Gewinnung von zusätzlichem Raum, anderseits aber auch durch eine gewisse Beruhigung im politischen Leben des Kantons nach 1887 zu erklären ist. Den Gesinnungsblattcharakter verlor aber die Zeitung bis zu ihrem Eingehen nicht. Ihre vorerst kantonal ausgerichtete Opposition gegen die «Einseitigkeit» des «Radikalismus» und gegen den «Mißbrauch» der Begriffe «Freisinn und Liberalismus» weitete sich im Lauf der Jahre auf den gesamtschweizerischen Bereich aus, wobei sich eine Angleichung an die Publizistik von Ulrich Dürrenmatt feststellen läßt.

In der solothurnischen Oppositionsbewegung von 1887 und der folgenden Jahre bildete die katholisch-konservative Partei «den überwiegenden Großteil»⁴². Von den Leitern des «Neuen Solothurner Blattes» gehörten Siegfried Misteli, Wilhelm Rust und Othmar Kully der katholisch-konservativen Richtung an, während Walter von Arx weltanschaulich auf dem Boden des Liberalismus stand. Diese Umstände lassen die Frage

³⁹ N. S. B. 15- 4-88/90

⁴⁰ N. S. B. 3- 3-89/53

⁴¹ N. S. B. 27-12-91/155

⁴² Walter von Arx im N. S. B. 30-12-94/152

nach dem Standpunkt stellen, den das Blatt in konfessioneller Hinsicht einnahm.

Der programmatische Einleitungsartikel der Ausgabe vom 24. Juli 1887 enthielt folgenden Passus:

«Den religiösen Dingen werden wir ganz aus dem Wege gehen. Es ist schon Unheil genug angerichtet worden. Wir achten eines jeden religiöse Überzeugung, erwarten aber dafür von ihm, daß er sich nicht in unsere Gewissenssache einmische.»

Im Unterschied zum «Solothurner Anzeiger», dem andern Organ der «Oppositionspartei», stützte das «Neue Solothurner Blatt» seine Gegnerschaft zum «System» vorwiegend mit verfassungs- und finanzpolitischen Argumenten und brachte die Kirchenfrage nur insofern zur Diskussion, als es mehrmals Trennung von Kirche und Staat verlangte. Es kamen dabei auch Artikel zum Abdruck, die in aufklärerischem Sinne das «Laissez-faire» in bezug auf die religiösen Bestrebungen forderten, und die deutlich an die Haltung des «Unabhängigen» von Adrian von Arx erinnerten. Mit einem bestimmten Glaubensbekenntnis hielt man auch dann zurück, wenn man die politischen Forderungen der Katholisch-Konservativen unterstützte und dem «Solothurner Anzeiger», mit dem man im großen und ganzen immer einigging, publizistischen Sukkurs leistete. Eine etwas engere Anlehnung an die Konservativen ergab sich nach 1891, als das «Neue Solothurner Blatt» in der Offizin des «Solothurner Anzeigers», der überdies Redaktor Wilhelm Rust als technischer Leiter vorstand, gedruckt und verlegt wurde. Trotzdem behielt das Organ grosso modo seine angestammte Tendenz bei und überließ die konfessionellen Polemiken dem «Solothurner Anzeiger», mit dem es sich während den letzten Jahren in den Ausgabtagen teilte.

Mit dem Jahresende 1894 stellte das Blatt sein Erscheinen ein. Die liberal-demokratische Oppositionsgruppe, die zur Hauptsache nur im konfessionellen Bereich mit den Katholisch-Konservativen nicht übereinstimmte, hatte nach 1887 immer mehr an Bedeutung verloren. Von der «Solothurnischen Oppositionspartei» des Revisionsjahres waren als umfassendste Richtung die Katholisch-Konservativen übrig geblieben, während auch die Arbeiterpartei eigene Wege ging. Das Organ der Liberal-Demokraten, das bereits früher über mangelnde Inseratenaufträge klagte und seinen Abonnentenkreis als «ordentlich», aber doch als nicht groß bezeichnete, wurde überflüssig⁴³. Das Redaktionsmitglied Walter von Arx führte das Eingehen auch auf den Wegzug von Wilhelm Rust zurück, der in den letzten Jahren das Blatt fast allein getragen hatte, und der auf 1895, nach Differenzen mit den Instanzen der Buchdruckerei «Union»,

⁴³ N. S. B. 27-12-91/155

die Redaktion des «Bündner Tagblattes» in Chur übernahm⁴⁴. Zum Jahresbeginn 1895 erhielten die Bezüger des «Neuen Solothurner Blattes» den nunmehr wieder täglich erscheinenden «Solothurner Anzeiger» zugesandt.

c) Allgemeiner Anzeiger für den Leberberg

Seit Juli 1885 gab der Verleger und Drucker Josef Burri in Grenchen neben dem politischen Organ «Der freie Solothurner» noch ein Inseratenblatt mit der Benennung «Anzeiger für den Leberberg» (im zweiten Jahrgang «Allgemeiner Anzeiger für den Leberberg») heraus⁴⁵. Zum Jahreswechsel 1887/88 wurde «Der freie Solothurner» mit dem «Allgemeinen Anzeiger» verschmolzen, was für den letzteren den Ausbau zur Textzeitung mit sich brachte⁴⁶.

Vom «Allgemeinen Anzeiger für den Leberberg» konnte bis zum Abschluß dieser Arbeit kein einziges Exemplar mehr aufgefunden werden. Nach der letzten Ausgabe des «Freien Solothurners» erschien er zweimal wöchentlich⁴⁷. «In Sachen Politik» wollte er nach der gleichen Quelle «gänzlich unbeeinflusst seinen eigenen Weg gehen», aber doch «vorherrschend der demokratisch-liberalen Sache zur Seite stehen» und «stets ein Arbeiterfreund bleiben». Er führte somit die Tendenz des «Freien Solothurners» weiter, wenn auch vermutlich auf konziliantere Art und Weise, da er in publizistischen Auseinandersetzungen kaum noch von sich reden machte.

Das Blatt erschien bis Ende des ersten Quartals 1893. Hernach ging es durch Kauf an die Offizin Niederhäuser über und wurde mit dem «Grenchener Volksblatt» vereinigt⁴⁸.

2. Katholisch-konservative Organe

a) Solothurner Anzeiger

Während des letzten Zeitabschnittes dieser Arbeit wies der «Solothurner Anzeiger», dessen Entstehung aus der Kulturkampfzeit heraus näher erklärt werden konnte, Veränderungen in den Verlags- und Druckereiverhältnissen, in der redaktionellen Leitung und in der Erscheinungsweise auf.

Am 21. Mai 1886 wurde in Solothurn die Vereinsdruckerei als neue

⁴⁴ N. S. B. 30-12-94/152

⁴⁵ F. S. 11-12-86/100

⁴⁶ vgl. S. 183

⁴⁷ F. S. 31-12-87/105

⁴⁸ O. W. 1-4-93/26

Offizin in der Form einer Aktiengesellschaft gegründet. Als Präsident zeichnete Karl von Haller und als Aktuar Gaston von Sury-Büssy, beides Persönlichkeiten, die wir in der bisherigen Entwicklung des «Solothurner Anzeigers» kennen gelernt haben. Die Buchdruckerei von Benedikt Schwendimann, in der das Blatt seit 1872 gedruckt worden war, ging im Juli des Jahres 1886 an die Offizin Burkard & Frölicher über, die ab 1887 das liberal-demokratische «Neue Solothurner Blatt» druckte. Die neugegründete Vereinsdruckerei, bei der Franz Baumgartner, der nachmalige Redaktor des «Birsthalers», als Geschäftsführer eintrat, übernahm den Druck und den Verlag des «Solothurner Anzeigers». Diese Veränderungen waren in erster Linie durch finanzielle Schwierigkeiten der Schwendimannschen Offizin bedingt ⁴⁹.

Im Frühjahr 1891 traten die verantwortlichen Organe der Vereinsdruckerei und der Firma Burkard & Frölicher in Verhandlungen, die im Juli zur Gründung der «Buchdruckerei Union» führten. Gaston von Sury-Büssy, der frühere Redaktor des «Solothurner Anzeigers», wurde Verwaltungsratspräsident der neuen Aktiengesellschaft, Wilhelm Rust, der Redaktor des «Neuen Solothurner Blattes», deren Geschäftsführer. Die Gründung der «Union» bildete den verlegerischen Ausdruck der nahen Verwandtschaft zwischen der konservativen und liberal-demokratischen Oppositionsbewegung. Die Organe der beiden Gruppen wurden von nun an durch die gleiche Offizin verlegt und gedruckt ⁵⁰.

Am 4. Oktober 1889 trat Kaplan Waßmer, der im Juni 1885 die Redaktion übernommen hatte, «wegen verschiedenen Verumständungen» zurück. Dieser Schritt kam selbst für nahestehende Kreise unerwartet ⁵¹. Die gegnerische Presse brachte Mutmaßungen über die angeblichen Beweggründe zur Diskussion, wobei das «Oltner Wochenblatt» auf Meinungsverschiedenheiten zwischen dem zurückgetretenen Redaktor und den leitenden Persönlichkeiten der Vereinsdruckerei hindeutete, da Waßmer «demokratisch-staatssozialistischen» Anschauungen gehuldigt habe, die Protektoren aber mehr «aristokratisch» gesinnt seien ⁵². Der genaue Sachverhalt läßt sich bis heute nicht feststellen. Erwähnt werden darf eine Stelle im Abschiedsartikel von Kaplan Jakob Waßmer zum späteren Rücktritt im Jahre 1894, wo er «engherziges Urteil», das seine Redaktionsführung im «eigenen Lager» gefunden habe, verzieht ⁵³.

Nach einem Unterbruch von etwas mehr als zwei Monaten kehrte

⁴⁹ S. A. 6-4-1900/79

⁵⁰ vgl. S. 183

⁵¹ Wilhelm Rust im N. S. B. 9-10-89/238

⁵² O. W. 26-3-90/25

⁵³ S. A. 6-1-95/5

der Redaktor auf seinen Posten zurück, mit der kurzen Erklärung, daß «die Verhältnisse», die zu seiner Demission führten, «gehoben worden» seien⁵⁴. Auf den Jahreswechsel 1894/95 nahm er seinen endgültigen Abschied, den er mit dem Wunsche nach pastoraler Tätigkeit begründete, nachdem er eben zum Pfarrer von Zuchwil gewählt worden war⁵⁵.

In der Ankündigung des «Solothurner Anzeigers» für 1895 wurde mitgeteilt, das Blatt werde in Zukunft «von weltlichen Herren geschrieben», um die «religiöse Seite», ohne Aufgabe der bisherigen Tendenz, «etwas weniger in den Vordergrund» treten zu lassen. Als neuer Redaktor zeichnete Eduard Jerusalem, der früher in der Redaktion des «Solothurner Landboten» tätig gewesen war und in der Kulturkampfzeit zur unabhängig-liberalen und zur katholisch-konservativen Opposition übergegangen war. Im Verlauf des Jahres 1895 trat Albert Dietschi als zeichnender Nachrichtenredaktor Eduard Jerusalem zur Seite.

Mit dem Jahrgang 1895 wurde der «Solothurner Anzeiger» wieder Tageszeitung. Diese Änderung in der Periodizität stand wenigstens teilweise im Zusammenhang mit dem gleichzeitigen Eingehen des liberal-demokratischen, oppositionellen «Neuen Solothurner Blattes», dessen Bezüger zum großen Teil auf den «Solothurner Anzeiger» überwechselten. Letzterer konnte dadurch seine Auflage bis auf 1500 Exemplare steigern⁵⁶. Er erscheint heute noch täglich in der 1891 gegründeten Offizin als älteste der bestehenden solothurnischen Tageszeitungen.

b) Der Birsthaler

Im Verlauf der letzten Monate des Jahres 1888 gründeten geistliche und weltliche Persönlichkeiten des bernischen Laufentales und der solothurnischen Amtei Dorneck-Thierstein ein Initiativkomitee zum Zwecke der Herausgabe eines Lokalorgans katholisch-konservativer Tendenz⁵⁷. Von solothurnischer Seite nahm insbesondere Dr. Arnold Marti, Arzt in Breitenbach, an den Vorarbeiten Anteil. Als Vertreter des Laufentales wirkten die beiden Laufener Fürsprecher Louis Scholer und Peter Cueni, Pfarrer Konstantin Schmidlin in Liesberg u. a. mit. Eine erste Initiativversammlung fand am 6. Dezember 1888 in Breiten-

⁵⁴ S. A. 14-12-89/150

⁵⁵ S. A. 6-1-95/5

⁵⁶ Die Schweizer Presse/Bern 1896

⁵⁷ Jubiläumsausgaben der «Nordschweiz» (Nachfolgerin des «Birsthalers») vom 1-1-1913 und 6-7-1938 zum 25jährigen und 50jährigen Bestehen. Beiträge zu diesen Nummern aus der Feder von Beteiligten dienten dem Verfasser als Quellen.

bach statt. Am 21. Dezember des gleichen Jahres wurde die Herausgabe einer Zeitung und der Ankauf einer Druckereieinrichtung beschlossen.

Am 22. Dezember kam ein Kaufvertrag mit dem Basler Buchdrucker Emil Frick zustande, wodurch eine Presse, das Setzmaterial und das Verlagsrecht für den von Frick früher herausgegebenen «Grenzboten» an das Initiativkomitee übergingen. Am 29. Dezember erschien die Probenummer des «Birsthalers».

Im Frühjahr 1889 erweiterte sich das Initiativkomitee zum «Birsthalerverein», dessen konstituierende Versammlung am 3. März in Laufen stattfand, und der als seinen Zweck in § 1 seiner Statuten die Herausgabe des «Birsthalers» anführte, «um damit zur Hebung der allgemeinen Volksbildung und zur Pflege eines vaterländischen Sinnes auf der Grundlage des positiven Christentums zu wirken und beizutragen». Im Vorstand war das Laufental durch drei, das solothurnische Schwarzbubenland durch zwei Mitglieder vertreten. Das Vereinskaptal war durch Zeichnung von auf den Namen lautenden Anteilscheinen zusammengebracht worden. Die eingerichtete Druckerei bekam die Firmenbezeichnung «Vereinsdruckerei Laufen», als deren erster Präsident Fürsprecher P e t e r C u e n i und als deren erster Sekretär Pfarrer Konstantin Schmidlin amtierten.

Der «Birsthaler» erschien ab Neujahr 1889 regelmäßig jede Woche zweimal im Umfang von vier dreispaltigen Seiten. Für den Druck und den Verlag zeichnete die Vereinsdruckerei Laufen. Die Redaktion besorgte hauptsächlich Fürsprecher Louis Scholer, dem die genannten Mitbegründer zur Seite standen. Obschon sich das neue Organ «Anzeigebblatt für's Laufenthal, Schwarzbubenland und Birseck» nannte, gehörte es doch gemäß Intention und Aufmachung zum Typ der Gesinnungspresse, was aus seiner Vorgeschichte wie auch aus dem Leitartikel der Probenummer deutlich hervorgeht. Zur Rechtfertigung der Gründung beriefen sich die Initianten auf die «Umstände in religiöser, politischer und sozialer Beziehung», wobei sich das Blatt in religiöser Hinsicht «auf positiv christlichem Boden» halten sollte, «treu dem Glauben unserer Väter». Für den solothurnischen Teil seines Einzugsgebietes war von Belang, daß es sich der demokratischen Oppositionsbewegung zur Verfügung stellte, die in den achtziger Jahren vor allem von den Katholisch-Konservativen und von den Liberal-Demokraten getragen war. Im Programm wurde ferner versprochen, «auch die hochwichtige soziale Frage, welche in unserer Zeit immer mehr hervortritt», zu beachten.

Der «Birsthalerverein» führte in den ersten Monaten den Druckereibetrieb mit wenigen eigenen Angestellten selber, wobei aber die auf

graphischem Gebiet unkundigen Akademiker keine glückliche Hand bewiesen. Noch während des ersten Jahrganges der Zeitung wurde die Offizin an den aus Baden-Baden stammenden Drucker Heckmann verpachtet, dem im Sommer 1890 Louis Scholer und Albin Cueni als Pächter folgten. Eine Festigung der Verhältnisse trat ein, als auf 1893 der Buchdrucker Franz Baumgartner, der frühere Geschäftsführer der Vereinsdruckerei Solothurn, an den «Birsthaler» berufen wurde, um sowohl die Geschäftsleitung der Druckerei wie auch die Redaktion der Zeitung zu übernehmen.

Franz Baumgartner führte Offizin und Zeitung über den Zeitabschnitt dieser Arbeit hinaus bis zum Frühjahr 1926. Der «Birsthaler» erscheint heute als «Nordschweiz». Nachdem der «Birsthalerverein» 1897 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden war, beschloß eine Generalversammlung im Dezember 1902 die Umbenennung des Blattes, das am Endpunkt unserer Betrachtungsperiode eine Auflage von 1300 Exemplaren angab⁵⁸.

c) Oltner Nachrichten

In den Kulturkampffahren besaß die katholisch-konservative Richtung zwei Zeitungen, die beide in der Kantonshauptstadt erschienen. Im unteren Kantonsteil standen während dieser Periode vom Standort Olten aus der freisinnigen Richtung zeitweilig drei Organe zur Verfügung, während ein konservatives Blatt fehlte. Es können für diese sonderbare Tatsache verschiedene Gründe angeführt werden. Die große Mehrheit der Katholiken Oltens schloß sich der neuen Nationalkirche an, der das Niederamt mit Starrkirch, Trimbach und Schönenwerd weitere starke Stützpunkte gab. Die bei der römischkatholischen Konfession Verbliebenen sahen sich vorerst vor andere Aufgaben als die einer Zeitungsgründung gestellt. Das richtungsmäßig abgestempelte Druckereiwesen wies in jenen Jahren auch keine Offizin auf, die für den Druck eines konservativen Organs in Frage gekommen wäre. Zudem bleibt in Rechnung zu stellen, daß der katholisch-konservative «Solothurner Anzeiger» in der Kulturkampfzeit einen außerordentlich gut ausgebauten Lokalteil für die unteren Bezirke pflegte, der das Bedürfnis nach einem eigenen Lokalorgan weniger dringend erscheinen ließ.

Erst im Zusammenhang mit der Frage nach der Einführung des Proporz, wodurch der Ausbau der Regionalpresse besondere Bedeutung erhielt, intensivierten sich die Bestrebungen um ein eigenes katholisch-konservatives Blatt für den unteren Kantonsteil. Die Be-

⁵⁸ Bürgin, a. a. O. S. 245

mühungen lassen sich bis zum 6. Dezember 1893 zurückverfolgen, an welchem Tage eine Zusammenkunft von späteren Beteiligten in einer Gemeinde des Niederamtes stattfand⁵⁹. Am 4. Januar 1895 gründeten einige römisch-katholische Geistliche und politische Persönlichkeiten der Bezirke Olten, Gösgen und Gäu den «Katholischen Presseverein Olten», der im April des gleichen Jahres ins Handelsregister eingetragen wurde und als Zweck anführte: «Durch die Presse für die katholisch-konservativen Grundsätze zu wirken, speziell um ein entsprechendes, in Olten erscheinendes Parteiorgan zu gründen». Durch eine Mitglieder-einlage von 25 Franken sowie durch Jahresbeiträge, Abonnemente, Inserate, Akzidenzarbeiten, Schenkungen und Legate sollten die finanziellen Grundlagen sichergestellt werden.

Der erste Vorstand setzte sich aus vier Geistlichen und sieben Laien zusammen. An der Spitze stand Ammann Josef Lack von Rickenbach, der während des Kulturkampfes als führender Kopf des sogenannten «Wangner Klubs» sich politisch betätigt und schon in jungen Jahren im Kanton Aufsehen erregt hatte, als er zum Sonderbundsfeldzug nicht einrückte. Ihm zur Seite stand hauptsächlich der Landwirt und nachmalige Kantonsrat Richard Büttiker, in dessen Bauernhaus im Olten-Hammer eine Druckerei eingerichtet wurde, und der in der Folgezeit bis zu seinem Tode 1901 als Redaktor die «Oltner Nachrichten» leitete. Zur Gründung des neuen Organs wurde auch Ulrich Dürrenmatt um Rat angegangen, der das Unternehmen begrüßte, ob- schon er die Konkurrenzierung seiner im Kanton Solothurn stark verbreiteten «Berner Volkszeitung» (Buchs-Zeitung) voraussah. Vertreter der bestehenden solothurnischen konservativen Presse hingegen warnten vor der Neugründung mit dem Hinweis auf die zu starke Zersplitterung.

Am 28. März 1895 erschien die erste Nummer der «Oltner Nachrichten» in einer Auflage von 2400 Exemplaren. Das Blatt wurde in der Folgezeit dreimal wöchentlich herausgegeben und zählte nach Ablauf des ersten Jahres 1500 Abonnenten. Das Folioformat war dem der übrigen Oltner Zeitungen angepaßt. Jede Nummer zählte vier dreigespaltene Seiten. Den Kopf zierte das Oltner Wappen mit den drei Tannen. Im Leitartikel der ersten Ausgabe wurde die enge Verbundenheit mit den Zielsetzungen der katholisch-konservativen Partei festgehalten. Der Primat des «Solothurner Anzeigers» innerhalb der kan-

⁵⁹ Der Bearbeiter bediente sich des ersten Jahrganges des Blattes sowie folgender Jubiläumsausgaben: O.N. 29-3-1919/75 (25jähriges Bestehen) und «Der Morgen» (Nachfolger der O.N.) 31-3-1945/76 (50jähriges Bestehen). Insbesondere der ersteren kommt Quellencharakter zu.

tonalen konservativen Parteipresse blieb anerkannt. Die «Oltnen Nachrichten» wollten sich auf den unteren Kantonsteil beschränken. Dem Redaktor stellten sich in den ersten Jahren als Mitarbeiter insbesondere Regierungsrat Franz Josef Hänggi und der Schriftsteller Heinrich Federer zur Verfügung.

Die «Oltnen Nachrichten» bilden insofern einen in der solothurnischen Pressegeschichte beachtlichen Sonderfall, als ein kleiner Gesinnungskreis es unternahm, eine Zeitung zu schaffen ohne Anschluß an eine frühere Gründung oder an eine bestehende Offizin. Die Verhältnisse gestalteten sich denn auch zu Beginn äußerst primitiv. Druckereieinrichtungen, Verwaltung und Redaktion befanden sich zusammen in einer geräumigen Bauernstube. Der erste Redaktor besorgte neben der Arbeit auf dem Hofe Redaktion und Geschäftsführung und stand mit andern Mitgliedern des Vorstandes gelegentlich arbeitend an der Presse. Das Blatt entwickelte sich 1911 zur Tageszeitung. Es erscheint noch heute, nachdem 1921 erst für die außerkantonale, kurze Zeit später für die gesamte Auflage die alte Bezeichnung in «Der Morgen» abgeändert wurde.

3. Organ der Arbeiterpartei

G r e n c h e n e r V o l k s b l a t t

Nachdem «Der freie Solothurner» und der «Solothurner Volksfreund» im neunten Jahrzehnt teil- oder zeitweise der noch innerhalb der Freisinnigen Partei verbleibenden Arbeiterbewegung zur Verfügung gestanden waren, bekam die Arbeiterpartei im «Grenchener Volksblatt» ihr erstes eigentliches Organ. Da von den ersten Jahrgängen des Blattes nur vereinzelte Nummern aufgefunden werden konnten, ist die Darstellung dieses Abschnittes weitgehend auf Notizen in anderen Zeitungen angewiesen. Diese können immerhin die notwendigsten Angaben, insbesondere über Redaktion und Tendenz des Blattes, bieten.

Die Probenummer zum «Grenchener Volksblatt» erschien zwischen dem 10. und 12. Dezember 1890⁶⁰. In der Folgezeit wurde das Organ dreimal wöchentlich in Folioformat herausgegeben. Für die Herausgabe zeichnete die 1884 gegründete Grenchner Offizin Niederhäuser.

Vom Gründungsdatum bis 1895 begegnen uns drei Redaktoren, die alle in der Arbeiterpartei tätig waren, wiewohl letztere gerade in diesen Jahren «unter Führung des Grenchener Grütlivereins» sukzessive ihre Verbindungen zur freisinnigen Richtung lockerte⁶¹.

⁶⁰ S. A. 20-12-90/151; O. T. 20-12-90/300

⁶¹ Büchi, a. a. O. S. 237

Während des ersten Jahrganges leitete Eduard Riesen das Blatt. Von Beruf Typograph, war er, vor seiner Anstellung in Grenchen, Stadtrat in Bern gewesen und betätigte sich bei seinem Aufenthalt im Kanton Solothurn aktiv in den Grütlivereinen, von denen sich manche zur Arbeiterpartei bekannten. Nach der Meinung anderer Zeitungen bedeutete seine Redaktionsführung eine wachsende Entfremdung des Arbeiterflügels vom Freisinn⁶². Eduard Riesen verließ auf den 1. Dezember 1891 seinen Posten nach heute nicht mehr genau überprüfbaren Differenzen mit den Instanzen der Arbeiterpartei.

Sein Nachfolger Fritz Etzel, der schon beim 1887er Uhrenarbeiterstreik beteiligt gewesen war, führte die Redaktion des «Grenchener Volksblattes» weiter im Sinne der immer selbstständiger vorgehenden Arbeiterpartei. «Von Fusion mit der Arbeiterpartei spricht heute im Leberberg kein Mensch mehr und alle die schönen Versprechen, die in dieser Beziehung gemacht wurden, gedenkt kein liberaler Parteiführer unseres Bezirkes mehr zu realisieren. Die Arbeiterpartei wird und muß ihre eigenen Wege gehen und sie wird das nicht zu bereuen haben»⁶³. Fritz Etzel starb am 1. September 1894 buchstäblich aus der journalistischen Arbeit heraus, nachdem er noch wenige Stunden vor dem Tode auf dem Krankenlager an der nächsten Ausgabe gearbeitet hatte⁶⁴.

Mit dem 10. Oktober 1894 übernahm der Buchdrucker Hermann Guldemann die redaktionelle Leitung und führte das Blatt unter Beibehaltung der angestammten Tendenz über den hier zu behandelnden Zeitraum hinaus bis 1898. In diesem Jahre gründete er mit einem Teilnehmer eine eigene Offizin und ließ als Verleger, Drucker und Redaktor die «Volkswacht am Jura» als sozialdemokratische Zeitung erscheinen, nachdem die solothurnische Arbeiterpartei sich 1897 als Gesamtheit zum Programm der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz bekannt und damit die Verbindung zur Mutterpartei endgültig gelöst hatte. Die Rolle eines Vorläufers der sozialdemokratischen Organe, unter welchem Gesichtspunkt wir das «Grenchener Volksblatt» in seinen ersten Jahren zu betrachten haben, wird durch die Person des dritten Redaktors besonders deutlich gemacht.

Als Organ der Arbeiterbewegung beschäftigte sich das Blatt eingehend mit sozialpolitischen Fragen wie Arbeitszeit, gewerbliche Schiedsgerichte, Regelung des Konkurswesens, Recht auf Arbeit, Ar-

⁶² O. W. 18-4-91/31; S. A. 22-1-91/10

⁶³ G. V. B. 6-5-92/55

⁶⁴ G. V. B. 5-9-94/105

beiterversicherung usf. Eingehend wurde auch über die Tätigkeit der Arbeiterorganisationen im eigenen Kanton und in der übrigen Schweiz orientiert. Als Mitarbeiter begegnen Persönlichkeiten der solothurnischen und schweizerischen Arbeiterbewegung wie Wilhelm Fürholz und Albert Steck.

Neben seiner Aufgabe als politische Gesinnungszeitung erfüllte das «Grenchener Volksblatt» für seinen Ausgabeort und dessen nähere Umgebung seinen Zweck als allgemeines Publikationsorgan, was durch viele unpolitische Lokalkorrespondenzen aus den Gemeinden des solothurnischen Leberbergs und der bernischen Nachbarschaft wie durch einen räumlich ausgedehnten Anzeigenteil zum Ausdruck kam. Dieser Zug in seinem Zeitungscharakter drängte in der Folgezeit, nach dem Entstehen sozialdemokratischer Blätter, den parteipolitischen in den Hintergrund. Die Neigung zum Typ des neutralen Nachrichten- und Insertionsorgans blieb auch später noch bestehen. Das 1913 aus dem «Grenchener Volksblatt» hervorgegangene und von dessen Gründereffizin herausgegebene «Grenchner Tagblatt» dient heute als «Offizielles Publikationsorgan für Grenchen und benachbarte Gemeinden» vorwiegend lokalen Interessen, wenn es auch die politischen Postulate der Freisinnig-demokratischen Partei vertritt.

III. Neutrales Organ

Thal-Anzeiger

Am 3. Januar 1891 machte der «Solothurner Anzeiger» darauf aufmerksam, daß der «vor dem Berg» noch wenig bekannte «Thal-Anzeiger» in Mümliswil sein «Gewand» erweitert habe. Von dieser ausgesprochenen Landzeitung geben bis jetzt nur drei vorhandene Nummern sehr lückenhaft Aufschluß⁶⁵.

Das Blatt nannte sich im Untertitel «Allgemeines Publikationsorgan für Balsthal-Thal und Umgebung». Es erschien einmal in der Woche in Folioformat. Die ersten Seiten waren den Inseraten reserviert, an die sich der nach den üblichen Rubriken gegliederte Textteil anschloß. Für den Druck und den Verlag zeichnete die Offizin Jäggi-Ackermann, deren Gründer und Leiter, Josef Jakob Jäggi, auch die Redaktion besorgte. Der Vater des Herausgebers widmete sich der Spielkarten-

⁶⁵ Herr Bernhard Jäggi, Schreiner, und Herr Ammann Josef Jäggi stellten mir die drei Nummern freundlich zur Verfügung. Für wertvolle Hinweise sei auch Fräulein Susanne Jäggi herzlich gedankt.

druckerei, welches Gewerbe sich in Mümliswil bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen läßt⁶⁶.

Da der «Thal-Anzeiger» u. W. in andern Zeitungen nie im Zusammenhang mit parteipolitischen Auseinandersetzungen erwähnt wurde, reihen wir ihn vorläufig bei den neutralen Organen ein. Die drei vorliegenden Nummern lassen auf keine bestimmte politische Tendenz schließen. Der Vater des Verlegers und Redaktors war zwar ein führender konservativer Gemeindepolitiker gewesen, «bis ihn politisch stürmische Zeiten zurückdrängten»⁶⁷. Josef Jäggi soll nach mündlichen Mitteilungen der freisinnig-demokratischen Richtung nahegestanden sein.

In seiner Abhandlung über die «Entstehung und Entwicklung der solothurnischen Presse» (Buch der schweizerischen Zeitungsverleger, Zürich 1925, S. 817—836) gibt Dr. Adolf Lechner für den «Thal-Anzeiger» das Gründungsjahr 1890 und das Eingehensjahr 1894 an. Andere Angaben waren nicht zu finden. Die vorhandenen Nummern gehören zu den Jahrgängen 1892 und 1893. Die Offizin wurde vom Herausgeber bis zu seinem Tode im Jahre 1911 weitergeführt.

⁶⁶ Hans Wyß, Alte Landzeitungen im Thal und Gäu («Oltner Geschichtsblätter», Heimat-Beilage des «Morgen», Juli und August 1950).

⁶⁷ O. N. 13-1-98/6; S. A. 14-1-98/10.

NACHTRAG

In der Literatur und in der Presse begegnen uns die Titel von zwei im Kanton Solothurn herausgegebenen Organen, die gänzlich verschollen sind und über die nähere Angaben bis heute fehlen.

1. «Der Schweizerbürger» wurde als Wochenblatt gegründet anlässlich einer Tagung vom 4. Juli 1880 in Olten, an der Konkursiten aus der ganzen Schweiz zur Verbesserung ihrer rechtlichen Lage den schweizerischen Fallitenverein konstituierten¹. Für den Druck soll die Offizin Birkhäuser in Basel gezeichnet haben². Nach Pressemitteilungen besorgte Geometer Andres in Dornach Redaktion und Verlag. Die Lebensdauer des Blattes ist unbekannt. Als Organ einer schweizerischen Vereinigung ist «Der Schweizerbürger» nur unter Vorbehalt der solothurnischen politischen Presse zuzurechnen und sei nur der Vollständigkeit wegen erwähnt.

2. «Die Laterne» erschien nach Adolf Lechner³ 1883, nach Paul Lerch⁴ von 1883 bis 1890 in Grenchen. Das Blatt findet in der zeitgenössischen politischen Presse keine Erwähnung, was auf einen unpolitischen Charakter schließen lässt.

¹ O. T. 22-7-80/171; O. W. 24-7-80/59.

² Mitteilung von Herrn Dr. Leo Altermatt, Zentralbibliothekar, Solothurn.

³ Entstehung und Entwicklung der solothurnischen Presse (in «Das Buch der schweizerischen Zeitungsverleger», Zürich 1925, S. 829).

⁴ Fünfzig Jahre Grenchener Tagblatt 1889—1939 (Grenchen 1939).

BIOGRAPHIE DER SOLOTHURNISCHEN REDAKTOREN VON 1848 BIS 1895¹

Affolter, Amanz Kaspar (1825—1861). Geb. in Niedergerlafingen. Studien an der Kantonsschule Solothurn, in Heidelberg und München. 1851 Fürsprecher. Führend in der demokratischen Oppositionsbewegung. 1856 Präsident des Verfassungsrates. Nach dem demokratischen Sieg Regierungsrat und Ständerat. Redaktor am «Solothurner Landboten».

Allemann, Alfons (1850—?). Geb. in Welschenrohr. Nach juristischen Studien 1874 Fürsprecher und Notar. Verweser der Amtschreiberei Solothurn. 1876 Gerichtsstathalter von Solothurn-Lebern. 1877 Gemeinderat. Führendes Mitglied der «freisinnigen Jungmannschaft». Wanderte Ende 1883 oder Anfang 1884 nach Amerika aus und blieb verschollen. Redaktor am gouvernementalen «Solothurner Landboten» und an der liberal-unabhängigen, oppositionellen «Solothurner Zeitung» (1878).

Alter, Max (1859—1916). Geb. in Solothurn. Universitätsstudien in Heidelberg, Leipzig und Zürich. 1886 Fürsprecher. 1892 Kantonsrat. Stellvertreter des Staatsanwalts. Redaktor am «Solothurner Volksfreund».

Amiet, Jakob (1817—1883). Geb. in Solothurn. Gymnasien in Aarau, Luzern und an der höheren Lehranstalt Solothurn. Studium der Rechtswissenschaft in Genf, Jena und Heidelberg. 1852—1856 eidgenössischer Staatsanwalt. 1856 bei der demokratischen Opposition. In der Kulturkampfzeit führender Konservativer. Bekanntter Historiker und Numismatiker. Mitarbeiter an «roten» und «grauen» Blättern. Später Mitredaktor am katholisch-konservativen «Solothurner Anzeiger».

Amiet-Lüthy, Xaver. Buchbinder. Gemeinderat. Schriftsteller («Mordnacht von Solothurn»). Wanderte vermutlich 1855 nach Amerika aus. Redaktor des demokratisch-oppositionellen «Solothurner Volksfreundes» (1850—1851).

von Arx, Adrian (1847—1919). Geb. in Olten. Gymnasium in Solothurn. Universitätsstudien in Zürich, Leipzig, Heidelberg und Genf. 1872 Fürsprecher und Notar. Stadtschreiber von Olten. Anwalt. Kantonsrat. 1908—1917 Nationalrat. Gründer, Herausgeber und Redaktor des «Unabhängigen» und der «Montagszeitung».

von Arx, Anton (1856—1912). Geb. in Olten. Lehrerseminar in Solothurn. Lehrer in Fehren und Subingen. Gerichtsbeamter in Olten und Dornach. Oberrichter. Kantonsrat. Redaktor am jungfreisinnigen «Solothurner Volksfreund».

¹ Der Verfasser benutzte für diesen Anhang neben der im Verzeichnis angeführten Literatur auch Angaben der zeitgenössischen Zeitungen und der solothurnischen Kalender. Solothurnische Politiker gaben wertvolle Hinweise. Um unveröffentlichte Lebensdaten zu erhalten, waren manche Anfragen bei Zivilstandsämtern notwendig.

- von Arx, Benedikt (1842—1875). Geb. in Olten. Nach dem Besuch der Schulen in der Vaterstadt im Staatsdienst. 1856 Anhänger der demokratischen Opposition. Nach deren Sieg Amtschreiber von Olten-Gösgen. Gemeinderat. 1871 Kantonsrat. 1857—1875 Nationalrat. Redaktor am «Oltner Wochenblatt».
- von Arx, Ferdinand (1842—1931). Geb. in Niederbuchsiten. Nach dem Besuch des Lehrerseminars Solothurn Lehrer in Hofstetten und Neuendorf. Universitätsstudien in Neuburg und München. 1871 Professor in Solothurn. Historiker. Mitbeteiligter am «Buchsgauer Anzeiger».
- von Arx, Rudolf (1851—1938). Geb. in Rothacker bei Olten. Schulen in Schönenwerd und in Solothurn. 1870 Lehrer in Zuchwil. 1872 Sekretär des Erziehungsdepartementes. 1875 Gerichtsschreiber. 1886 Regierungsrat. Redaktor des «Solothurner Landboten» und der «Extra-Post».
- von Arx, Walter (1852—1922). Geb. in Olten. Kantonsschule in Solothurn. Studium moderner Philologie in Leipzig, französischer Literatur in Genf und Paris. Hauslehrer in Südfrankreich. Bezirkslehrer in Olten. 1878 Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Kantonsschule Solothurn. Mitredaktor des «Unabhängigen». Redaktor am oppositionell-liberalen «Neuen Solothurner Blatt».
- Bächtold, Jakob (1848—1897). Geb. in Schleithelm. Studien in Heidelberg, München und Tübingen. 1870/71 Kriegsberichterstatte der «Neuen Zürcher Zeitung». 1872 Professor an der Kantonsschule Solothurn, 1878 an der höheren Töchterschule in Zürich, 1880 an der Universität Zürich. Redaktionsmitglied der unabhängig-liberalen «Solothurner Zeitung» (1878).
- Baumann, Othmar (1844—1925). Gebürtig von Starrkirch bei Olten. Buchdruckerlehre in Sissach. 1871 Gründer einer Offizin in Balsthal. Drucker, Verleger und Redaktor des «Balsthaler Boten» und des «Jura Boten».
- Baumgartner, Franz (1855—1931). Geb. in Önsingen. Setzerlehre in Solothurn. Nach Wanderjahren Buchdrucker bei Schwendimann in Solothurn, 1887—1892 Geschäftsführer der Vereinsdruckerei Solothurn. 1892 Leiter der Vereinsdruckerei Laufen. Redaktor des «Birsthalers» und der «Nordschweiz».
- Biberstein, Christian. Von Zuchwil. Handelsmann in Solothurn. Redaktor am radikal-demokratischen «Solothurner Volksblatt».
- Binz, Cajetan (1870—1907). Geb. in Solothurn. Primarlehrer in Schaffhausen. Nach Studien in Siena und Florenz Reallehrer in Solothurn. Mitbegründer und Redaktor des «Fortschritt». 1897 Redaktor am «Zofinger Tagblatt», 1900 am «Schweizer Handels-Courier» in Biel.
- Brosi, Theodor (1821—1900). Gebürtig von Mümliswil. Schulen in Olten. Amtschreibersekretär in Balsthal und Olten, 1854 Amtsstatthalter von Olten-Gösgen. Anhänger der alt-liberalen «grauen» Richtung. 1853 Mitbegründer des «Wochenblattes von Olten und Gösgen», das er zeitweilig redigierte. Redaktor am «Oltner Wochenblatt».
- Buggle, Hans (1849—1931). Geboren in Bern als Sohn einer aus dem Badischen stammenden Familie. Schulen in Solothurn. Buchhalter der Uhrenfabrik

- Langendorf. 1886 Geschäftsführer der Offizin Zepfel. Redaktor am «Solothurner Tagblatt».
- von Burg, Gustav (1846—1930). Geb. in Balsthal. Schulen in Laufen und Pruntrut. Buchdruckerlehre in Sarmenstorf. Geschäftsführer, später Drucker, Verleger und Redaktor des «Birsboten».
- Burki, Josef (1813—1878). Geb. in Biberist. Nach Studien an deutschen Universitäten Kriminalrichter und Gerichtsstatthalter von Solothurn-Lebern. Großrat. Oberrichter. Führender Kopf der «Grauen». Mitredaktor der jung-liberalen «Neuen Solothurner Zeitung». Redaktor am «Solothurner Blatt» nach der Revision von 1856. In den Sechzigerjahren Redaktor der alt-liberalen «Solothurner Zeitung».
- Burri, Josef (1825—?). Von Schachen (Luzern). Geboren in Schachen. Gründer, Herausgeber und Redaktor des «Freien Solothurners» und des «Allgemeinen Anzeigers für den Leberberg» in Grenchen.
- Büttiker, Richard (1854—1901). Geb. in Olten. Landwirt. 1896 Kantonsrat. Mitbegründer und erster Redaktor der katholisch-konservativen «Oltner Nachrichten».
- Christen, Adolf (1843—1919). Geb. in Olten. Nach dem Besuch der Schulen der Heimatstadt und der Kantonsschule Solothurn. Medizinstudium in Zürich, Tübingen, Bern, Wien und Prag. Arzt in Olten. Als Politiker Anhänger der gouvernementalen «roten» Richtung. Zeitweilig Hauptredaktor am «Oltner Wochenblatt». Mitarbeiter am «Oltner Tagblatt».
- Christen, Viktor (1804—1868). Vater des Adolf Christen. Geb. in Olten. Besuch der Bürgerschule in Olten, der Klosterschule von Mariastein und der Gymnasien von Solothurn und Luzern. Naturwissenschaftliche Studien in Paris und Dijon. Medizinstudium in München, Würzburg und Wien. Arzt in Olten. Im politischen Leben 1856 Anhänger der oppositionellen, demokratischen Richtung. Redaktor am «Wochenblatt von Olten und Gösgen» und am «Oltner Wochenblatt».
- Cueni, Peter (1826—1908). Geb. in Röschenz. Gymnasium in Solothurn. 1849—1851 Studium der Theologie und der Rechtswissenschaften in Tübingen. 1856 Lehrer an der Sekundarschule Laufen. 1862—1872 Gerichtsschreiber in Laufen. Anwalt. Mitbegründer des «Birsboten» und des «Birsthalers».
- Dietschi, Albert. Von Laupersdorf. Redaktor am «Solothurner Anzeiger».
- Dietschi, Hugo (1864—1955). Geb. in Solothurn. Schulen in Olten und Solothurn. Juristische Studien in Straßburg, Heidelberg, Bern (Dr. jur.) und Paris. 1891 Anwalt in Olten. Gemeinderat. 1902—1933 Stadtammann von Olten. 1900—1933 Kantonsrat. 1922—1937 Ständerat. Ständiger Mitarbeiter am «Volksblatt vom Jura» und am «Oltner Tagblatt».
- Dietschi, Peter (1830—1907). Vater von Hugo Dietschi. Geb. in Lostorf. Schulen in Lostorf, Olten, Neuendorf und Solothurn. Studium der alten Sprachen, der Geschichte und Philosophie an den Universitäten Zürich, Lausanne, Göttingen und Berlin. 1854 Bezirkslehrer in Olten. 1855—1870 Professor für alte

Sprachen an der Kantonsschule Solothurn. Gründer, Verleger, Drucker und Redaktor des «Volksblattes vom Jura» und des «Oltner Tagblattes».

Enderli, Johannes (1856—1910). Von Bassersdorf. Lehrerseminar in Küsnacht ZH. Lehrer in Zell. Setzerlehre. Redaktor am «Handels-Courier» in Biel. Freier Journalist in Zürich. Gründer und Leiter einer Nachrichtenagentur. Im Kanton Solothurn zeitweilig Redaktor am «Freien Solothurner» in Grenchen.

Etzel, Fritz (1863—1894). Geb. in Bözingen. Schulen in Grenchen, Büren a. A. und Solothurn. Kaufmännischer Angestellter der Emmenthalbahn, später einer Grenchner Uhrenfabrik. Teilhaber einer Schalenfabrik in Grenchen. Gemeinderat. Präsident des Grütlivereins. Redaktor am «Grenchener Volksblatt».

Federspiel, Martin (1837—1907). Von Ems (Graubünden). Geboren in Ems. Sekundarlehrer. 1874 bis 1894 Regierungsstatthalter in Laufen. Redaktor am «Birsboten».

Felber, Peter (1805—1872). Von Egerkingen. Geb. in Solothurn. Kollegium in Solothurn. Nach medizinischen Studien in Göttingen usw. Arzt. Regimentsarzt in Neapel. Arztpraxis in Schönenwerd. 1834 Aktuar des Erziehungsdepartementes. 1837 Großrat. 1841 Regierungsrat. Redaktor des «Distelkalenders». Redaktor und Eigentümer des «Solothurner Blattes». 1849 Redaktor der «Neuen Zürcher Zeitung».

Flury, Fidel (1819—1880). Geb. in Solothurn. Schneiderlehre und Wanderschaft. 1847 Schneidermeister in Solothurn. Autodidakt. 1856—1861 und 1866—1880 Amtsrichter. 1861—1866 Oberrichter. Kantonsrat. Redaktionsmitglied der «Solothurner Nachrichten», Mitherausgeber der «Solothurner Zeitung» (1878).

Flury, Louis (1847—1886). Kantonsschule in Solothurn. Juristische Studien in Heidelberg. 1875 Verfassungsrat. 1877—1881 Statthalter der Einwohnergemeinde Solothurn. 1881—1884 Amtsrichter und Gerichtsstatthalter. Redaktionsmitglied der unabhängig-liberalen «Solothurner Zeitung» (1878).

Frei, Hans (1848—1904). Geb. in Florenz. Aufgewachsen in seinem Heimatort Härkingen. Gymnasium in Solothurn. Sekundarlehrer in Laufen. Journalist und Stenograph. Redaktor am «Intelligenzblatt der Stadt Bern». Bundesstadt- und Zürcher Korrespondent verschiedener Zeitungen. Im Kanton Solothurn Mitredaktor des oppositionellen «Unabhängigen» in Olten.

Fürholz, Wilhelm (1850—1919). Gebürtig von Biberist. Nach juristischen Studien 1875 Fürsprecher. 1877 Gerichtsstatthalter von Solothurn-Lebern. 1888—1892 Staatsanwalt. 1892—1907 Kantonsrat, wobei in der ersten Wahlperiode als Freisinniger, später als Sozialdemokrat. Als jungfreisinniger Politiker Redaktor am «Solothurner Volksfreund» (1887—1892).

Gisi, Johann (1852—1928). Geb. in Olten. Gymnasium in Solothurn. Juristische Studien in Leipzig und Bern. Fürsprecher in Olten. Oberrichter. Schwurgerichtspräsident bei der Liquidierung der Bankkrachaffäre. 1888—1891 Re-

- daktor der «Berner Zeitung». 1891 Inlandredaktor und Bundesstadtkorrespondent der «National-Zeitung». 1917—1924 Staatsanwalt des Kantons Solothurn. In den Achtzigerjahren Redaktor der gouvernementalen «Solothurner Volkszeitung».
- Gisiger, Gottfried (1835—1907). Geb. in Rohr. Theologiestudium in Solothurn, Tübingen, Freiburg i. Br., Paris und Amiens. Theologieprofessor am Seminar und Religionslehrer an der Kantonsschule in Solothurn. Pfarrer in Niedererlinsbach, Zuchwil und Solothurn. Redaktor der «Kirchenzeitung». Erster Redaktor des katholisch-konservativen «Solothurner Anzeigers».
- Glutz-Hartmann, Louis (1830—1886). Geb. in Solothurn. Juristische Studien in München und Heidelberg. Korrespondent der «Schwyzer Zeitung» und anderer konservativer Blätter. Gemeinderat. Stadtbibliothekar. Lehrer für Geschichte und Geographie an der Töchtersekundarschule in Solothurn. Historiker. 1878 Redaktionsmitglied der unabhängig-liberalen «Solothurner Zeitung».
- Guldimann, Hermann (1865—1919). Geb. in Mahren. Setzerlehre in der Offizin Dietschi in Olten. Typograph in Grenchen. 1898 Gründer einer eigenen Offizin und der «Volkswacht am Jura» in Grenchen. 1913—1919 Gemeindeammann von Grenchen. Kantonsrat. Redaktor am «Grenchener Volksblatt».
- von Haller, Karl Ludwig (1807—1893). Geb. in Bern als Sohn des «Restaurators der Staatswissenschaften». Während der Restauration im auswärtigen Amt in Paris. Später in Italien und Solothurn. Reiseschriftsteller und Historiker. Mitarbeiter der «Schildwache am Jura» und des «Echos vom Jura». Redaktionsmitglied des konservativen «Solothurner Anzeigers».
- Hänggi, Franz Josef (1846—1908). Geb. in Nunningen. Mittelschulen in Pruntrut, La Chapelle (Elsaß), Mariastein und Schwyz. 1869 Professor an der Klosterschule in Mariastein. 1870—1876 Kantonsrat. 1876 Oberamtmann von Dornegg-Thierstein. 1887 erster konservativer solothurnischer Regierungsrat. 1899 Nationalrat. Mitarbeiter an konservativen solothurnischen Blättern. 1871 Redaktor an der «Luzerner Zeitung» und am «Vaterland». Im Kanton Solothurn Redaktor am «Solothurner Anzeiger».
- Hirt, Wilhelm (1837—1885). Geb. in Solothurn. Kantonsschule. Studium der Medizin an den Universitäten Zürich, Prag, Berlin und Wien. 1864 als Arzt im schleswig-holsteinischen Krieg. Ärztliche Praxis in Solothurn. Bei der Revisionsbewegung 1856 auf der Seite der demokratischen Vigier-Bewegung. 1868/69 führend bei den oppositionellen «Grauen». Nach dem Zusammenschluß von Langenthal unabhängig-liberal. Redaktionsmitglied der «Solothurner Zeitung» (1878).
- Hohl, Albert (?—1891). Von Bühler AR. Seminarlehrer in Gais. 1860/61 Bezirkslehrer in Grenchen, 1861—1876 in Lenzburg. In der Folgezeit Direktionssekretär der Nationalbahn. Redaktor am Winterthurer «Landboten». Als Journalist Bundesstadtkorrespondent verschiedener Zeitungen. In Grenchen Redaktor am «Leberberger-Anzeiger».
- Hunziker, Samuel. Gründer und Redaktor des «Wochenblattes von Olten und Gösgen».

Jäggi, Josef Jakob (1860—1911). Von Mümliswil. Buchdrucker. Herausgeber und Redaktor des «Thal-Anzeigers» in Mümliswil.

Jerusalem, Eduard (1847—1925). Geb. in Lommiswil. Kantonsschule in Solothurn. Juristische Studien in Heidelberg und Zürich. Fürsprecher («Anwalt der Armen»). Schriftsteller («Otto Heilstatt»). 1869 Redaktor der Kantonsratsverhandlungen. 1870—1873 Redaktor des «roten» «Solothurner Landboten». 1878 Redaktionsmitglied der unabhängig-liberalen «Solothurner Zeitung». 1895 Redaktor am katholisch-konservativen «Solothurner Anzeiger».

Joachim, Josef (1834—1904). Geb. in Kestenholz. Schulen daselbst und in Neuen-dorf. Landwirt. Volksschriftsteller. Feuilletonist und Korrespondent verschiedener kantonaler und außerkantonaler Blätter. Redaktor des «Bals-thaler Boten».

Jungen, Abraham Friedrich (1837—1918). Von Frutigen. Geboren in Frutigen. Gründer und Redaktor des «Grenchner Wochenblattes». Herausgeber und Redaktor der «Jura Post». Gestorben in Bern.

Kaiser, Simon (1828—1898). Von Biberist. Nach dem Besuch der Solothurner Kantonsschule juristische Studien in Freiburg i. Br., Heidelberg, Paris und Genf. 1852 Fürsprecher und Notar. 1853—1856 Sekretär der Bundeskanzlei. 1856 ein Führer der demokratischen Bewegung. 1857 Direktor der «Solothurnischen Bank». 1857—1887 Nationalrat. 1887 Anhänger der Opposition. Staatsrechtler. 1853 Mitbegründer und Redaktor des demokratisch-oppositionellen «Solothurner Landboten».

Krutter, Franz (1807—1873). Geb. in Solothurn. Studien am Kollegium Solothurn und an den Universitäten München und Heidelberg. Jurist. Literatur- und Kunsthistoriker. 1832 Appellationsgerichtsschreiber. 1839—1841 Großrat. Bei den Verfassungswirren 1840/41 kurze Zeit Mitarbeiter am konservativen «Echo vom Jura». Solothurner Korrespondent der freisinnig-oppositionellen «Schweizer Zeitung» von Gallus Baumgartner in St. Gallen. Eng verbunden mit den Versuchen zur Gründung von literarisch-geschichtlichen Zeitschriften in Solothurn. 1850—1860 Obrichter. 1849 Redaktor am gouvernemental-liberalen «Solothurner Blatt».

Kully, Othmar (1858—1932). Geb. in Dornach. Juristische Studien in München und Basel. 1884 Notar in Dornach. 1884—1892 Kantonsrat. 1887 Verfassungsrat. Später Advokat und Großrat in Basel. Mitredaktor am «Neuen Solothurner Blatt».

Lack, Simon (1842—1894). Von Solothurn. 1865 Fürsprecher. 1878—1881 und 1884—1886 Obrichter. Nach dem Zusammenbruch des gemeinsam mit seinem Bruder geführten Bankgeschäftes wanderte er nach Amerika aus und starb in Lerdo (Mexiko). 1878 Redaktionsmitglied der unabhängig-liberalen «Solothurner Zeitung».

- Marti, Arnold (1852—1900). Geb. in Breitenbach. Gymnasialstudien in Maria-stein, Sarnen und Einsiedeln. Studium der Medizin in Bern, Basel und Wien. Arzt in Breitenbach. 1886 Kantonsrat. 1887 Verfassungsrat. Führend be-teiligt am konservativen «Birsthaler» in Laufen.
- Marti, Robert (1866—1917). Geb. in Bettlach. Juristische Studien in Bern. 1891 Redaktor der Kantonsratsverhandlungen. 1892 Fürsprecher. 1892—1895 Ober-richter. 1900—1906 Kantonsrat. 1907 Wegzug von Solothurn. Gestorben in München. Mitbegründer und Redaktor des «Fortschritts».
- Misteli, Siegfried (1861—1910). An den Universitäten von Basel, München und Genf gebildeter Jurist. 1884 Advokat in Solothurn. 1888—1891 und wieder nach 1896 Oberrichter. 1887 Verfassungsrat und Kantonsrat. Redaktor am liberal-demokratischen «Neuen Solothurner Blatt».
- Munzinger, Eugen (1830—1907). Geb. in Olten. Schulen in Olten und Solothurn. Medizinstudium in Zürich und Würzburg. Arzt in Olten. Chefarzt des Kan-tonsspitals. Als Anhänger der oppositionellen, alt-liberalen «grauen» Rich-tung 1856—1866 Gemeinderat. 1869 Kantonsrat. Redaktionsmitglied des «Oltner Boten».
- Munzinger, Oskar (1849—1932). Geb. in Balsthal. Rechtsstudien in Heidelberg, Bern, Wien und Genf. 1874—1886 Fürsprecher in Solothurn. 1876—1886 Kan-tonsrat. 1886 Regierungsrat. 1879—1884 Nationalrat. 1886—1917 Ständerat. Redaktor der gouvernementalen «Solothurner Volkszeitung».
- Reinert, Johann Baptist (1790—1853). Geb. in Oberdorf bei Solothurn. Nach dem Besuch des Kollegiums Solothurn juristische Studien an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin. Schüler von Karl von Savigny und Johann Gottlieb Fichte. Nach der Rückkehr in die Heimat Flucht wegen Beteiligung am Putschversuch gegen das neuerstandene aristokratische Regiment von 1814. Einbezogen in eine Amnestie Staatsbeamter und Großrat unter der Restaurationsregierung. Bei der Umwälzung von 1830/31 führend in der Juste-Milieu-Gruppe. In der Regeneration Großrat, Staatsschreiber und Re-gierungsrat. Schöpfer des solothurnischen Zivilgesetzbuches. 1849 Redaktor am gouvernementalen «Solothurner Blatt».
- Reinert, Konrad (1826—1877). Geb. in Solothurn als Sohn des Johann Baptist Reinert. Nach dem Besuch der Schulen in Solothurn Studium der Rechts-wissenschaft in Halle. Im Staatsdienst Mitglied des Kriminalgerichtes und Gerichtsschreiber. Korrespondent des «Bund» und der «Gartenlaube». Re-daktor am gouvernementalen, nach 1856 oppositionellen «Solothurner Blatt» und an der alt-liberalen «grauen» «Solothurner Zeitung».
- Riesen, Johann Eduard (1854—1930). Von Rüschegg. Geboren in Thun. Typo-graph. Erster Redaktor des «Grenchener Volksblattes». Gestorben in Pieterlen.
- Rufer, Johann (1856—1922). Geb. in Tscheppach. Nach dem Besuch der Primar-und Bezirksschule Ausbildung an der Kantonsschule Solothurn. Geometer. Zeitweilig im Dienst der Südostbahn. Vermutlich 1878 Auswanderung nach Nordafrika. Fremdenlegionär. Als Straßen- und Brückenbauer im Dienst

der französischen Kolonialverwaltung. Gestorben in Noyon (Provinz Oran). Herausgeber und Redaktor «Des freien Bucheggbergers».

Rust, Wilhelm (1849—1913). Geb. in Solothurn. Buchdrucker. 1878 Sekretär auf der Staatskanzlei. 1883 Stadtschreiber. 1887 technischer Leiter der Offizin Burkard und Frölicher, 1891—1894 der Buch- und Kunstdruckerei Union. 1895 Redaktor am «Bündner Tagblatt». Verfasser vieler historischer Abhandlungen. 1887—1892 Kantonsrat. Redaktor am liberal-demokratischen «Neuen Solothurner Blatt».

Schenker, Friedrich (1811—1873). Geb. in Boningen. Klosterschule in Pfäfers. Juristische Studien in Freiburg i. Br., Bern und Lausanne. Fürsprecher. Großrat. Oberamtmann in verschiedenen Amteien. Vor der Revision 1856 Ständerat. Nach dem demokratischen Umschwung von 1856 als Vertreter der alt-liberalen, unterlegenen «Grauen» im Regierungsrat. Hauptredaktor an den beiden oppositionellen Organen «Oltner Bote» und «Solothurner Blatt».

Schild, Franz Josef (1821—1889). Geb. in Grenchen. Gymnasium in Solothurn. Medizinstudien in München, Wien und Zürich. Arzt in Grenchen. Volksschriftsteller («D'r Großätti us em Leberberg»). Kantonsrat. Redaktor des «Leberberger Anzeigers».

Schlatter, Georg (1812—1872). Geb. in Solothurn. Studien an den Gymnasien Solothurn, Freiburg i. Ue., Luzern und an den Universitäten Zürich, Jena und Berlin. 1836 Professor für moderne Sprachen und Literatur in Solothurn. Rektor der Kantonsschule. Gemeinderat und Kantonsrat. Redaktor an der jungliberalen «Neuen Solothurner Zeitung», am «Solothurner Blatt» und am demokratischen «Solothurner Landboten».

Schmid, Jakob Benedikt (1811—1880). Geb. in Olten. Gymnasialstudien bei den Jesuiten in Freiburg i. Ue. und am Gymnasium in Solothurn. Rechtswissenschaft in Bern, Freiburg i. Br. und Heidelberg. 1836 Fürsprecher in Olten. Von 1841 bis zum demokratischen Umschwung von 1856 Amtschreiber von Olten-Gösigen. 1861—1873 Stadtmann von Olten. 1844—1880 Kantonsrat. Mitredaktor des «Oltner Boten». Mitarbeiter an den «grauen» Organen «Solothurner Blatt» und «Solothurner Zeitung».

Schmidlin, Konstantin (1856—1920). Geb. in Wahlen. Gymnasium in Mariastein und Sarnen. Theologiestudium in Eichstädt und Luzern. Pfarrer in Burg, Roggenburg, Liesberg, Therwil und Röschenz. Lokalhistoriker des Laufentales. Mitbegründer und Mitarbeiter des «Birsthalers».

Scholer, Karl Justin (1825—1898). Geb. in Zwingen. Studien in Delsberg und am Jesuitenkollegium in Freiburg i. Ü. 1849 Notar in Laufen. Herausgeber und Redaktor des katholisch-konservativen Organs «Wochenblatt für Laufen, Dorneck-Thierstein und Birseck» (1870).

Scholer, Louis (1861—1945). Sohn des Karl Justin Scholer. Geb. in Laufen. Fürsprecher. Mitbegründer und Redaktor des «Birsthalers».

Servet, Karl (1848—1898). Von Wil (St. Gallen). Gebildet am Gymnasium, Lyzeum und an der theologischen Anstalt in Luzern. Universitätsstudien in Zürich und Tübingen. 1873 Bezirkslehrer in Reinach (Aargau). 1874 Pro-

fessor für moderne Sprachen am Gymnasium Solothurn. Hauptredaktor der von 1889 bis 1893 in Solothurn erschienenen literarisch-unterhaltenden Zeitschrift «Sonntagsgast». Redaktor der gouvernementalen «Solothurner Volkszeitung».

Stampfli, Julius (1850—1925). Geb. in Solothurn. Rechtsstudium in Leipzig. 1874—1877 Anwalt in Solothurn. 1877 Gerichtspräsident von Bucheggberg-Kriegstetten. 1911 bis 1925 Oberrichter. Kantonsrat. Redaktor der «Solothurner Volkszeitung».

von Sury-Büssy, Gaston (1852—1931). Geb. in Solothurn. Gymnasium in Feldkirch. Juristische Studien in Heidelberg und Löwen. 1896—1919 Kantonsrat. 1911—1921 Amtsrichter. Führend beteiligt bei den stadtsolothurnischen Druckerei- und Verlagsunternehmungen konservativer Tendenz. Redaktor des «Solothurner Anzeigers».

von Sury-Büssy, Josef (1817—1887). Vater des Gaston von Sury. Geb. in Solothurn. Schulen in Solothurn und am Jesuitenkollegium in Freiburg i. Ue. Geschichtliche, literarische und kameralistische Studien in München und Paris. 1856—1866 und 1868—1881 Kantonsrat. Amtsrichter. Ammann der Bürgergemeinde Solothurn. Mitarbeiter und Mitredaktor der katholisch-konservativen Blätter «Echo vom Jura» und «Solothurner Anzeiger».

Trog, Franz (1828—1904). Aufgewachsen in Trimbach bei Olten. Volksschulen in Trimbach und Olten. Gymnasium in Neuenburg. Kaufmännische Lehre in Genf. 1856 bei der demokratischen Revisionsbewegung. 1861—1886 Oberamtmann von Olten-Gösigen. 1879—1882 Nationalrat, 1882—1887 Ständerat. Mitredaktor des «Oltner Wochenblattes».

Tschan, Anton (1807—1883). Geb. in Solothurn. Studien in Solothurn und Tübingen. 1833 Priester. Primarlehrer in Solothurn. 1849 Stiftskaplan. Herausgeber und Hauptredaktor des katholisch-konservativen «Echos vom Jura».

Tugginer, Franz (1818—1884). Geb. in Solothurn. Besuch des Kollegiums in Solothurn und Studium der französischen Sprache in Neuville. Kaufmännische Lehre in Solothurn und Genf. Gründer eines Handelsgeschäftes und einer Blusenfabrik in Solothurn. Anfänglich Anhänger der «Roten». 1869 Sekretär des konservativen Vereins. Mitarbeiter und Mitredaktor am «Echo vom Jura» und am «Solothurner Anzeiger».

Vigier, Wilhelm (1823—1886). Geb. in Solothurn. Absolvierung der Stadtschulen und der höheren Lehranstalt Solothurns. Studium der Geschichte und Philosophie an der Akademie in Genf. Rechtswissenschaft an den Universitäten Zürich, Bonn, Berlin und Heidelberg. Führer der demokratischen Bewegung, die 1856 das alt-liberale Regiment stürzte. 1854 Kantonsrat. 1856—1886 Regierungsrat und Ständerat. 1858—1874 Mitglied des Bundesgerichtes. 1849 Mitredaktor der jungliberalen «Neuen Solothurner Zeitung», 1850—1852 Mit- und Alleinredaktor des «Solothurner Blattes». 1853 Mitbegründer und späterer Mitredaktor des demokratischen «Solothurner Landboten».

Waßmer, Jakob (1855—1920). Geb. in Derendingen. Gymnasium und Lyzeum in Solothurn. Studium der klassischen Sprachen in Basel, der Theologie in Solothurn, München und Luzern. 1882 Kaplan und Professor in Zug. 1885 Kaplan zu St. Kathrinen in Solothurn. 1895 Pfarrer von Zuchwil. Im gleichen Jahr Professor für klassische Sprachen an der Kantonsschule Luzern. Redaktor der «Kirchenzeitung». Mitarbeiter verschiedener katholisch-konservativer Blätter. 1885—1894 Redaktor des «Solothurner Anzeigers».

Weigand, Eduard. Redaktor am «Leberberger Anzeiger» und am «Leberberger».

Wyß, Bernhard (1833—1889). Von Kappel bei Olten. Bezirksschule in Neuen-dorf. Lehrerseminar Oberdorf. Landwirt. Dann Lehrer in Büsserach, Hochwald, Luterbach und Solothurn. Volksschriftsteller. Redaktor am «Solothurner Landboten».

Zepfel, Franz Xaver (1811—1864). Geb. zu Oos bei Baden-Baden. 1832 in Solothurn als Setzer bei Gaßmann. 1842 Gründer einer eigenen Offizin. 1861 mit seinen beiden Söhnen Bürger von Solothurn. Gründer und Redaktor des parteipolitisch neutralen Organs «Solothurner Tagblatt».

Zepfel, Wilhelm (1843—1886). Geb. in Solothurn als Sohn des Buchdruckers Franz Xaver Zepfel. Ausbildung als Drucker in der väterlichen Offizin und in Genf. Gemeinderat. Kantonsrat. Leiter des «Solothurner Tagblattes».

Zetter, Franz Anton (1851—1916). Geb. in Solothurn. Kunsthistoriker und Kunstkritiker. Kustos der Kunstsammlung und des historischen Museums Solothurn. Schriftsteller unter dem Pseudonym «Ernst Wolfram». Redaktionsmitglied der unabhängig-liberalen «Solothurner Zeitung» (1878).

QUELLEN UND LITERATUR

I. Quellen

Ungedruckte Quellen

Briefe von Redaktor Konrad Reinert, Solothurn, an Amtschreiber Jakob Benedikt Schmid, Olten, aus den Jahren 1853—1863.

Briefe von Regierungsrat Friedrich Schenker, Solothurn, an Amtschreiber Jakob Benedikt Schmid, Olten, aus den Jahren 1857—1859.

Brief von Regierungsrat Friedrich Schenker, Solothurn, an Buchdrucker Andreas Marrer, Olten, aus dem Jahre 1858.

Vertragsentwurf zwischen der Herausgebergesellschaft der «Solothurner Nachrichten» und Redaktor Peter Dietschi, Olten, vom Jahre 1870. (Alle diese Quellen wurden dem Verfasser von Herrn alt Ständerat Dr. Hugo Dietschi, Olten, zur Verfügung gestellt.)

Patriotischer Verein Olten / Protokolle 1869 (Stadtarchiv Olten).

Biographie Staatsarchiv Solothurn.

Gedruckte Quellen

Blaser, Fritz. Bibliographie zur Geschichte des schweizerischen Zeitungswesens (Quellen zur Schweizergeschichte N. F. IV. Abt., 4. Bd. 1940).

Brandstetter, Josef Leopold. Bibliographie der Gesellschaftsschriften, Kalender und Zeitungen in der Schweiz (Bibliographie der Schweiz. Landeskunde, Faszikel Ib/Bern 1896).

Vorhandene solothurnische Zeitungen, insbesondere der Jahre 1848—1895.

Sonderausgaben solothurnischer Zeitungen zu Bestehensjubiläen mit Erinnerungen von Beteiligten.

Zeitgenössische politische Kampfliteratur.

Amtsblatt des Kantons Solothurn (Verschiedene Jahrgänge).

Ergebnisse der eidgenössischen Volkszählungen.

Gesetzessammlung 1836.

Großratsprotokolle.

Ratsmanual 1834.

Solothurnische Kantonsverfassungen 1831—1887.

Solothurnische Strafgesetzbücher 1859—1885.

Solothurnisches Zivilgesetzbuch (1841—1847).

Verhandlungen des Verfassungsrates 1856.

II. Literatur

Schweizer- und Solothurnergeschichte. Entwicklung der politischen Parteien

Berghoff-Ising, Franz. Die sozialistische Arbeiterbewegung in der Schweiz. Leipzig 1895.

Bonjour, Edgar. Geschichte der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert (in «Geschichte der Schweiz» von Hans Nabholz, Leonhard von Muralt, Richard Feller, Edgar Bonjour. Zürich 1938, 2. Bd. S. 313 ff.).

- Büchi, Hermann. Hundert Jahre Solothurner Freisinn. Solothurn 1930.
 Dietschi, Hugo. 170 kleine Oltner Biographien (Manuskriptband).
 Dietschi, Urs. Solothurner Geist. Solothurn 1941.
 Keller, Oskar. Die Wandlung der Bevölkerungszahlen und der Siedlungsbilder im Kanton Solothurn (in «Offizielles Jahrbuch und Repräsentationswerk des Kantons Solothurn». Solothurn 1945. S. 17 ff.)
 Mojonnier, Arthur. Solothurnische Verfassungsreform 1856 (in «Jahrbuch für solothurnische Geschichte» 1929).
 Mösch, Johann. Die Ausgleichsbewegung im Kanton Solothurn 1830/1831. Solothurn 1938.
 Mösch, Johann. Demokratie und Politik im Kanton Solothurn. Solothurn 1932.
 Mösch, Johann. Die solothurnische Schule seit 1840. Vier Bände. Solothurn 1945, 1946, 1947, 1950.
 Mösch, Johann. Das solothurnische Primarschulgesetz von 1873. Solothurn 1953.
 Niggli, Ernst. Der Kanton Solothurn (in «Das Bistum Basel 1828—1928». Gedenkschrift zur Hundertjahrfeier. Solothurn 1928, S. 63 ff.).
 Sommer, Hermann. Die demokratische Bewegung im Kanton Solothurn von 1856 bis 1872. Solothurn 1945.
 Walliser, Peter. Johann Baptist Reinert und das solothurnische Civilgesetzbuch 1841—1847. Olten 1948.

Schweizerische und solothurnische Pressegeschichte

- Altermatt, Leo. Die Buchdruckerei Gaßmann AG., Solothurn. Solothurn 1939.
 Altermatt, Leo. Die Buchhandlung Lüthy in Solothurn 1838—1938. Solothurn 1938.
 Altermatt, Leo. Buchdruck und Presse (in «Der Kanton Solothurn». Ein Heimatbuch. Solothurn 1949. S. 136 ff.).
 von Arx, Adrian, jun. Schriften von Adrian von Arx. Solothurn 1921.
 von Arx, Walter. Franz Krutter. Sein Leben und seine Schriften. Solothurn 1908.
 Baumann, Rudolf. Ein Beitrag zur Geschichte der solothurnischen Buchdruckerei und der solothurnischen Zeitungen bis zum Jahre 1848. Balsthal 1909.
 Boesch, Walter. Zur Geschichte der politischen Presse im Kanton Luzern von 1848—1914. Zürich 1931.
 Brüderlin, Paul. Die betriebswirtschaftlichen Grundlagen des Zeitungsverlagsgeschäftes mit besonderer Berücksichtigung deutsch-schweizerischer Verhältnisse. Zürich 1935.
 Bürgin, Kurt. Statistische Untersuchungen über das schweizerische Zeitungswesen 1896 bis 1930. Leipzig 1939.
 Feldmann, Markus. Grundlagen und Grenzen der Pressefreiheit in der Schweiz (in «Die Schweizer Presse». Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Vereins der Schweizer Presse. Luzern 1933. S. 123 ff.).
 Flury, Richard. Josef Joachim. Leben und Werke des solothurnischen Bauerndichters. Solothurn 1945.
 Lechner, Adolf. Entstehung und Entwicklung der solothurnischen Presse (in «Das Buch der schweizerischen Zeitungsverleger». Zürich 1925. S. 817—836). Separatdruck.

- Lechner, Adolf. Das gedruckte Lebenswerk von Prof. Walther von Arx, Solothurn. Solothurn 1924.
- Lechner, Adolf. Conrad Reinert von Solothurn 1826—1877. Solothurn 1921.
- Meier, Emil. Zum hundertsten Geburtstag von Dr. Adolf Christen (in der Monatsschrift «Für die Heimat», Mai 1943). Separatabdruck.
- Ochsenbein, A. Die Entwicklung des Postwesens der Republik Solothurn 1442—1849. Solothurn 1925.
- Rust, Wilhelm. Das solothurnische Zeitungswesen 1830—1894 (Separatdruck aus dem «Vaterland», Luzern 1895).
- Seidel, Robert. Ein schweizerischer Journalist und sein Preßbureau. Zürich 1892.
- Walliser, Peter. Die politische Stellung Johann Baptist Reinerts in der solothurnischen Regeneration. Separatabdruck aus dem «Morgen». Olten 1943.
- Weber, Karl. Die Entwicklung der politischen Presse in der Schweiz (in «Die Schweizer Presse». Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Vereins der Schweizer Presse. Luzern 1933 S. 6 ff.).
- Weber, Karl. Die schweizerische Presse im Jahre 1848. Basel 1927.
- Weber, Karl. Profil der Schweizer Presse. Bern 1948.
- Zumwald, Jakob. Buchdruckerstädte in der Schweiz: Olten (Manuskript).

Zeitungskunde

- Bömer, Karl. Das internationale Zeitungswesen. Sammlung Göschen 1079., Berlin 1934.
- Dovifat, Emil. Zeitungswissenschaft. Allgemeine Zeitungslehre. Sammlung Göschen 1039. Berlin 1931.
- Dovifat, Emil. Zeitungswissenschaft. Praktische Zeitungslehre. Sammlung Göschen 1040. Berlin 1931.
- Weber, Karl. Elemente der Zeitungskunde (in der «Festgabe für Oskar Wettstein». Zürich 1936. S. 15 ff.).
- Weber, Karl. Die Sprache der Zeitung (in der «Festschrift für Albert Oeri». Basel 1945. S. 101 ff.).
- Weber, Karl. Die Zeitschrift im Geistesleben der Schweiz. Bern 1943.
- Weber, Karl. Die Zeitung als Objekt der Kritik. Zürich 1928.

CURRICULUM VITAE

Am 14. April 1918 wurde ich, Hans Stefan Wyß, als Sohn des Erwin Wyß, Primarlehrer, und der Berta, geborene von Arx, in Wangen bei Olten geboren. Mein Bürgerort ist Fulenbach. Die Primarschule besuchte ich in Wangen, die Bezirksschule in Olten. 1933 trat ich in die dritte Klasse der Stiftsschule Engelberg ein, an welcher ich 1939 die Maturität nach Typus A bestand. 1940 immatrikulierte ich mich an der Universität Basel und besuchte die Vorlesungen der Herren Professoren Furlan, Haab, Lewald, Ludwig, Mangold, Ritschl, Ruck, Salin, Simonius und Wagner. Während zweier Semester (Sommer 1943 und 1944) nahm ich an den zeitungskundlichen Übungen von Herrn Professor Dr. Karl Weber an der Universität Bern teil. Die Dissertation schrieb ich auf Anregung und unter Leitung von Herrn Professor Dr. Edgar Salin. Allen meinen Lehrern sei an dieser Stelle aufrichtig gedankt. Das Studium, welches durch Militärdienst und Erwerbstätigkeit zeitliche Einbußen erlitt, schloß ich am 2. und 4. Februar 1950 mit der mündlichen Doktorprüfung ab.

